

G 2766 EX



MAGAZIN

zeitschrift für zivilschutz, katastrophenschutz und selbstschutz

9'79 September



„Cockpit 2000“

Ein Modell für die moderne Gestaltung der Bedienungsfunktionen in einem Flughafenlöschfahrzeug

Unter allen „mobilen Arbeitsplätzen“ in Fahrzeugen gibt es wohl nur wenige, die an das Bedienungspersonal so vielfältige Anforderungen stellen, ein hohes Maß an Konzentration und sofortige Entscheidungskraft zur Umsetzung in Steuer- und Regelabläufe verlangen, wie das bei Flughafenlöschfahrzeugen der Fall ist. Daraus resultiert die Forderung an ein modern konzipiertes Cockpit, um die physischen und psychischen Belastungen der Mannschaft, die durch die extremen Einsatzbedingungen gegeben sind, auf ein Minimum zu reduzieren. Um so leichter und sicherer die Manöver dieser Sonderlöschfahrzeuge auszuführen sind, um so effizienter kann die Sonderkapazität eingesetzt werden.

Die heutige Praxis wird durch Voraussetzungen geprägt, die durch die unterschiedlichen Serien-Fahrerhäuser der Chassis-Hersteller gegeben sind. Allein schon diese Verschiedenheit zwingt die Ausrüsterfirmen, weitere Instrumentierungen dort einzubauen, wo gerade noch Platz ist – die Anordnung wichtiger Bedienungs-, Anzeige- und Regелеlemente nach ergonomisch-funktionalen Faktoren wird fast zwangsläufig vernachlässigt.

Die sehr komplexe Aufgabenstellung einer Neugestaltung des Äußeren und des Cockpits eines Flughafenlöschfahrzeuges stellte sich Hans-Werner Betz als Semester-Abschlußarbeit an der Fachhochschule Darmstadt. Mit Unterstützung von Dipl.-Ing. Schweinfurth (Technischer Leiter der TOTAL) entwickelte Betz ein Konzept, das auf einer Analyse des Ist-Zustandes beruht und alle einschlägigen Reglementierungen einbezieht. Dies sind im wesentlichen die international gültigen Richtlinien, die DIN-Vorschriften, Zulassungsbestimmungen und Auflagen des TÜV in der Bundesrepublik. Danach werden für die Steuerung der Funktionen eines Fahrzeuges der höchsten Kategorie, wie sie auf allen internationalen Großflughäfen eingesetzt werden, vier Mann in der Kabine gefordert. Bei dem Modell „Cockpit 2000“ sind die Hauptbedienungsplätze für Fahrer und Maschinist erhöht in der Mitte vorgesehen, die zwei Mann für die Schnellangriffseinrichtungen an den Seiten des Fahrzeuges sitzen somit tiefer, nach hinten versetzt, und

ausstiegsbereit an den Türen. Das wichtigste Kapitel war die Festlegung optimaler Sichtverhältnisse. Nach den wissenschaftlichen Methoden der Somatografie* und der Ergonomie (Lehre von der besten wechselseitigen Anpassung zwischen Mensch und Arbeitsbedingungen) entstanden maßstabsgerechte Projektzeichnungen für verbesserte Sichtverhältnisse der Mannschaft sowohl auf die Instrumentierung als auch nach außen. Damit verbunden war die genaue Positionierung und Platzbedarfsermittlung unter Berücksichtigung verschiedener Mann-Größen (minimal 1,63 m, maximal 1,90 m) und gegenüber gegebener Verstellmöglichkeiten.

Der Vereinfachung technischer Probleme und günstigerer Platzverhältnisse in der Kabine entspricht die Werferpositionierung direkt auf der Löschanlage. Um den geforderten Werferneigungswinkel von 15° nach unten zu erreichen, wurde die große Frontscheibe schräg nach hinten gezogen. Da am Luftansaugsutzen des Werfers nach dem Abschalten große Schaummengen austreten, wurde das Kabinendach als Wanne ausgebildet. Durch einen Gitterrost, in den Notausstiegsluken eingelassen sind, ist das Dach begehbar. Bei einer evtl. notwendigen Handübersteuerung des Werfers können auf beiden Seiten für den Aufstieg Leitern ausgeschwenkt werden. Zwei Halogen-Flutlichtscheinwerfer oberhalb der Frontscheibe sind



Hauptziel der Design-Studie „Cockpit 2000“ war die Modernisierung der Bedienungselemente in der Kabine eines Flughafenlöschfahrzeuges nach ergonomischen Gesichtspunkten. Dazu gehört untrennbar auch die Optimalisierung der Sichtverhältnisse für die Mannschaft.

für die taghelle Ausleuchtung bei Nachteinsätzen vorgesehen.

Alle Details dieser Konstruktion sind aus einem maßstabsgerechten Modell der Fahrzeug-Kabine erkennbar.

Ebenso methodisch wurde die Anordnung der Bedienungs-, Anzeige- und Regelemente auf zwei getrennten Tableaus ausgearbeitet. Sämtliche Elemente zur Fahrt und Steuerung des Fahrzeuges, gegliedert in drei Funktionsbereiche, liegen im günstigsten Sicht- und Greifbereich des Fahrers; alle löschtechnischen Instrumente sind dem Maschinisten optimal zugeordnet. Falls die Situation es erfordert, kann der Fahrer auch die löschtechnische Bedienung übernehmen, ohne seinen Platz zu verlassen. Er schwenkt die Löscharmaturen um 30° an sich heran und hat alle Instrumente im Griff.

Die Gliederung beider Bedienungstableaus unterscheidet primäre Funktionen – also solche, die unmittelbar zur Steuerung der wichtigsten Abläufe dienen – und sekundäre Schaltfunktionen, wie z. B. Klimaanlage oder Spülvorgang. Die Anordnung der Drucktaster entspricht der Reihenfolge der Bedienungsvorgänge, sie sind mit piktogrammatischen Symbolen deutlich gekennzeichnet, so daß sich eine Beschriftung erübrigt. Das wichtigste Steuerelement während des Löschangriffes ist der Masterschalter, mit dem die vertikalen und horizontalen Schwenkbewegungen des Werfers dirigiert werden. Ein Richtungsanzeiger orientiert den Maschinisten über die jeweilige Werferstellung, auch ohne daß er den Löschmittelstrahl sieht. Die einzelnen Ebenen der gesamten blendfreien Instrumentierung liegen im günstigsten Sichtwinkel von Fahrer und Maschinist, die Tableauelemente sind nach Formalästhetischen Gesichtspunkten des modernen Industrie-Design gestaltet.

Alle Details der Kabinen- und Cockpit-Gestaltung sind herstellungstechnisch absolut realisierbar; das Konzept „Cockpit 2000“ ist praktikabel. Fernab von allen Verkaufsinteressen wurde mit dieser Arbeit ein bemerkenswerter Anstoß zur Perfektionierung technisch aufwendiger Einrichtungen gegeben, der zur Diskussion anregen und sicher auch zur Verbesserung der Bedienungselemente an Löschfahrzeugen nach ergonomischen Gesichtspunkten führen wird. Auch andere Projekte, wie die O.R.B.I.T.-Studie, tragen dazu bei, den heute gültigen Stand der Technik in Frage zu stellen und neue Entwicklungen in Gang zu setzen.

*) Grafische Umsetzung der Körpermaße des Menschen zur Ermittlung günstiger Arbeitsverhältnisse nach Rohmert und Jenik.



MAGAZIN

9/79



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz Eupener Straße 74, 5 Köln 41
Telefon: (02 21) 4 98 81

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „ZS-MAGAZIN“ erscheint monatlich

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Helmut Freutel
Ulrike von Gimborn
Erich W. van gen Hassend
Dr. Evelyn Henselder

Grafik und Layout:

Jan Peter Lichtenford
4020 Mettmann

Druck, Herstellung und Vertrieb:

A. Bernecker,
Postfach 140, 3508 Melsungen
Tel.: (0 56 61) 80 86, Telex: 09-9960

Anschrift der Redaktion:

Eupener Straße 74, 5 Köln 41
Postfach: 450 247, Ruf (02 21) 4 98 81

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis je Heft DM 2,80.
Abonnement vierteljährlich DM 8,40, jährlich DM 33,60.

Im Bezugspreis von DM 2,80 je Heft sind 6,5 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum Schluß eines Kalender- vierteljahres erfolgen. Sie muß bis spätestens an dessen erstem Tag beim Vertrieb eingehen. Bestellungen beim Vertrieb.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Inhalt

„Steile Felsen, tiefer Schnee“ 8
13. Sommerrettungslehrgang des Bergwachtabschnittes Allgäu.



„Ersthelfer gesucht!“ 16
Die Ausbildung in Erster Hilfe als wichtigste Grundlage zur Befähigung für die Hilfeleistung.

„Mit dem Schwung der Jugend“ 18
Die Deutsche Jugendfeuerwehr im Deutschen Feuerwehrverband.

„Zusammenarbeit über die Grenzen“ 26
THW-Einheiten übten zusammen mit dem Schweizer Zivilschutz.

„Ein vollklimatisiertes Feldlazarett aus dem Container“ 28
Amerikanische Armee setzte einen neuen Lazarett-Typ ein.

„Wasser – lebensnotwendig“ 29
Die Sicherung der Trinkwasserversorgung im Rahmen des Wassersicherstellungsgesetzes – Teil II.

„100 Jahre Berufsfeuerwehr München“ 35
Aus Geschichte und Gegenwart.

„Wie ein Schutzraum ‚fröhlich‘ wurde“ 36
Die Wuppertalerin Erika Nagel bemalte Schutzraum-Modell mit lustigen Szenen.

„Tragkraftspritzen und Feuerlöschkreiselumpen“ 38
Die Feuerlöschkreiselpumpe ND-II-HD.

„Das Minimagazin“ U 3
In diesem Monat: Atemschutz.



UMSCHAU

Sirensignale: nur „Katastrophenalarm“ fällt weg

In ZS-MAGAZIN 7-8/79, Seite 3, wurde berichtet, daß sich die Konferenz der Innenminister von Bund und Ländern für eine Vereinheitlichung der Sirensignale ausgesprochen hat. Durch einen Übermittlungsfehler ergab sich die Darstellung, als ob alle Signale durch das akustische Zeichen „eine Minute Heulton“ ersetzt werden sollten. Richtig ist vielmehr, daß lediglich der „Katastrophenalarm“ (eine Minute Dauerton, zweimal unterbrochen – nach zwölf Sekunden Pause eine Minute Dauerton) wegfallen soll. Dieses Katastrophenalarm-Signal wird ersetzt durch eine Minute Heulton (Bedeutung bisher und auch künftig: Rundfunkgerät einschalten und auf Durchsagen achten), da beide Signale im Frieden praktisch der Unterrichtung der Bevölkerung dienen und nach Meinung der Innenministerkonferenz vereinheitlicht werden sollen. Über den Rundfunk ist die Bevölkerung gerade auch in bezug auf Verhaltensmaßnahmen schnell und unmittelbar zu informieren. Alle übrigen Sirensignale – auch jene für den Verteidigungsfall – bleiben nach wie vor gültig.

Deutsche Hilfeleistungen für Nicaragua

Ein erster Flug mit besonders dringend benötigten Hilfsgütern für Nicaragua ist im Auftrag des Auswärtigen Amtes am 2. August 1979 vom Flughafen Köln/Bonn aus nach Nicaragua gestartet.

Eine Maschine der Bundeswehr flog vor allem Milchfertiernahrung für Kinder, Blutplasma, Medikamente und wichtige Nahrungsmittel nach Managua. Die Medikamente stammen zum Teil aus Spenden der pharmazeutischen Industrie und privater Geber. Die gesamte Sendung von etwa 30 Tonnen, die ei-

nen Wert von über 300 000 DM hat, wurde dem Roten Kreuz von Nicaragua übergeben. Zusammen mit den bisherigen Hilfsleistungen zur Linderung besonderer Notsituationen während der vergangenen Wochen beläuft sich damit der Beitrag der Bundesregierung zugunsten Nicaraguas auf rund 640 000 DM im Bereich der humanitären Hilfe.

Mit der Maschine flog eine Sonderdelegation der Bundesregierung nach Nicaragua, die von einem hohen Beamten des Auswärtigen Amtes geleitet wurde. Der Delegation gehörten Vertreter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, des Bundesministeriums für Wirtschaft sowie der Kreditanstalt für Wiederaufbau an. Aufgabe dieser Regierungsdelegation war es zunächst, in direktem Kontakt mit der Regierung Nicaraguas den dringenden weiteren Bedarf der notleidenden Bevölkerung an humanitärer Hilfe festzustellen.

Daneben hat die Delegation auch erste Gespräche über Möglichkeiten kurz-, mittel- und langfristiger deutscher Beiträge zum Wiederaufbau des Landes geführt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hatte bereits in einem Gespräch mit dem Sonderbeauftragten der Regierung von Nicaragua am 23. Juli 1979 in Bonn die grundsätzliche Bereitschaft der Bundesregierung zu enger Zusammenarbeit im wirtschafts- und entwicklungspolitischen Bereich erklärt.

Mit diesen ersten Hilfsmaßnahmen und der Entsendung einer Regierungsdelegation unterstreicht die Bundesregierung ihre Entschlossenheit, dem Volk von Nicaragua bei der raschen Überwindung der Folgen der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zu helfen und wirksame Unterstützung beim Wiederaufbau des Landes zu leisten.

Neue Vorschriften für die Errichtung von Großschutzräumen für den Zivilschutz

Auf Vorschlag eines Staatssekretärsausschusses hatte das Bundeskabinett am 21. September 1977 beschlossen, neben der Wiedergewährung von Zuschüssen für die Errichtung von Hauschutzräumen auch den öffentlichen Schutzraumbau fortzuführen. Unter grundsätzlicher Beibehaltung des Schutzzumfangs „Grundschutz“ sollten durch eine Vereinfachung der raumlufttechnischen Einrichtungen und Abstrichen bei der Bequemlichkeit der Insassen die Herstellungs- und Folgekosten

wesentlich reduziert werden. Demzufolge hat das Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau die Bautechnischen Grundsätze für Großschutzräume des Grundschutzes in Verbindung mit Tiefgaragen als Mehrzweckbauten sowie die Bautechnischen Grundsätze für Großschutzräume des Grundschutzes in Verbindung mit unterirdischen Bahnen (Haltestellen/Bahnhöfe) als Mehrzweckbauten neu herausgegeben.

Entsprechend mußten dann auch die Verfahrensregeln für die Errichtung öffentlicher Schutzräume in Verbindung mit unterirdischen baulichen Anlagen (Mehrzweckbauten) neu gefaßt werden, da hierin die jetzt geltenden Pauschalbeträge für die Abgeltung der schutzraumbedingten Mehrkosten enthalten sind. Schließlich wurde noch die Zusammenstellung der Ausstattung von Großschutzräumen mit Einrichtungsgegenständen, Geräten und Gebrauchsgegenständen bekanntgemacht.

Eine Zusammenfassung dieser amtlichen Texte erschien jetzt als Sonderdruck bei der Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft, Köln. Mit diesen neuen Vorschriften soll erreicht werden, daß bei gleichbleibendem Schutzzumfang mehr Anlagen errichtet werden können. Wie das zwischenzeitlich gestiegene Interesse der Kommunen und anderer Bauträger zeigt, ist dieses Ziel offensichtlich erreicht worden.

Service-Zentren in Krankenhäusern

An zunächst acht Kliniken in der Bundesrepublik soll in den nächsten vier Jahren die Einrichtung und der Betrieb technischer Service-Zentren erprobt werden. In diesen Zentren sollen alle in einem Krankenhaus vorhandenen medizinisch-technischen Einrichtungen zusammengelegt und zentral betreut werden. Mit diesem Schwerpunktobjekt im Rahmen des Gesundheitsforschungsprogramms der Bundesregierung sollen praktische und vergleichbare Erfahrungen darüber gesammelt werden, inwieweit dadurch die Patientenversorgung verbessert und wirtschaftlicher gestaltet werden kann. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie hat zur Durchführung dieses Modellversuchs für die nächsten vier Jahre 16,6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleituntersuchung sollen die Ergebnisse auch in Form einer Kosten-/Nutzen-Analyse bewertet

werden, damit spätestens nach Ablauf des Versuchs objektive Daten vorliegen, anhand derer die Krankenträger auch ohne staatliche Unterstützung über die Einrichtung solcher Zentren entscheiden können.

Verheerende Waldbrände am Mittelmeer

Von verheerenden Waldbränden wurden im Laufe des Sommers Teile der Costa Brava, Südfrankreichs, Portugals, Korsikas und Sardinien heimgesucht. Am schlimmsten entwickelte sich die Lage in Spanien. Die Behörden sind davon überzeugt, daß das Feuer in der Gegend von Lloret de Mar von Brandstiftern gelegt worden ist. Die ersten Ermittlungen ergaben, daß der Brand auf einer Linie von drei Kilometern an drei Stellen gleichzeitig ausgebrochen war. 21 Menschen fanden dabei den Tod. Sie hatten vermutlich versucht, vor den Flammen die möglicherweise rettende Straße zu erreichen, doch die Feuerwalze war schneller. Es wird befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird, da zahlreichen Bewohnern der Feriensiedlung „Lloret vert“ durch meterhohe Flammenwände der Fluchtweg versperrt war. Zwei benachbarte Feriensiedlungen und ein Campingplatz wurden von dem Feuer ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen. Mehrere Feuerwehreinheiten, Armee- und Polizeitruppen und zahlreiche Freiwillige versuchten tagelang, der Flammen Herr zu werden und das Übergreifen des Feuers auf benachbarte Feriensiedlungen zu verhindern.

Auf Sardinien entstanden die Brände vermutlich durch unachtsame Touristen, die beim Camping zu sorglos mit offenem Feuer umgingen. Es kam zu ausgedehnten Wald- und Flurbränden. In Südfrankreich standen Feuerwehr, Soldaten und Freiwillige fast pausenlos im Einsatz. Bis Mitte August wurden durch das Feuer bereits mehr als 25 000 Hektar Wald vernichtet. Eine sorgfältige Überwachung und der schnelle Einsatz der Löschflugzeuge konnten bis jetzt eine noch größere Katastrophe verhindern. Im Süden Korsikas brachen 13 Brände aus. In all den betroffenen Gebieten mußten die Campingplätze geräumt werden. Französische Politiker fordern nun, mehr Löschflugzeuge anzuschaffen und bei der Wiederaufforstung Monokulturen zu vermeiden. Als Ursache der Waldbrandgefahr gilt nicht zuletzt die fast ausschließliche Anpflanzung von Kiefernwäldern.



Eine 15 Kilometer breite Feuerwalze hat sich im August durch das Maures-Gebirge westlich von Saint Tropez gefressen und die Urlauber in Angst und Schrecken versetzt. Der abflauende Mistral erleichterte die Bekämpfung des Feuers.



Politiker fordern die Anschaffung weiterer Löschflugzeuge, um der jährlich auftretenden Waldbrände in Südfrankreich Herr zu werden. Unser Bild zeigt ein Flugzeug im Einsatz bei Grimaud im Department Var.

Bayern: dichtes Netz des Rettungsdienstes

Unter normalen Umständen können Bayerns Rettungswagen jeden an einer Straße gelegenen Unfallort in spätestens 15 Minuten erreichen. Dies geht aus einer Zwischenbilanz des bayerischen Innenministeriums über den Ret-

tungsdienst hervor. Zur Zeit stehen 676 Krankentransportwagen, 213 Rettungs- und 243 Notarztwagen rund um die Uhr zur Verfügung. Die Rettungsdienste sind in 26 Bereiche eingeteilt, die sich größtenteils mit den Einsatzbereichen der Polizei decken. Alle Hilfsorganisationen arbeiten eng mit den Landkreisen und Städten zusammen, Rettungsleitstellen koordinieren und

überwachen die Einsätze. In 78 der 96 Landkreise besteht bereits ein organisierter Notarztdienst, der noch weiter ausgebaut werden soll. Stützpunkte des Luftrettungsdienstes mit Hubschraubern der Bundeswehr und des Katastrophenschutzes bestehen derzeit in Traunstein, Straubing, Nürnberg und München, weitere Stützpunkte sollen in Kempten und Ochsenfurt entstehen. Für Unfälle auf Seen und Flüssen stehen 394 Wasserrettungsstationen des BRK und der DLRG bereit.

Ätna wieder aktiv

Der seit zwanzig Jahren heftigste Ausbruch des Ätna versetzte die Bevölkerung Siziliens Anfang August in Angst und Schrecken. Zwei Dörfer am Fuß des Berges mußten geräumt werden. Große Lavaströme aus drei Kratern in 3000 und 1500 Metern Höhe wälzten sich bis in die Ebene und verwüsteten eine Hauptstraße und zahlreiche Felder. Über der Großstadt Catania und den benachbarten Badeorten ging in der Nacht zum 4. August ein heftiger Aschenregen nieder.

Der Vulkanexperte Haroun Tazieff, der den Berg seit Jahrzehnten beobachtet, forderte die Bombardierung der Krater. Dadurch sollte der Lavaström, der sich auf der ersten Strecke mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 Metern fortbewegte, abgeleitet werden. Andere Sachverständige plädierten für einen Wall aus Felsbrocken und erstarrter Lavamassen oberhalb des besonders gefährdeten Dorfes Fornazzo.

Der Ätna hatte sich acht Jahre still verhalten. 1971 schien sich nach einer Eruption eine Katastrophe anzubahnen, als der Lavaström ebenfalls direkt auf die Dörfer am Berghang zufließte. Doch auch damals erkaltete die Lava kurz bevor sie die Siedlungen erreicht hatte. Der stärkste Ausbruch des Ätna ereignete sich 1669, als in nur 18 Tagen der Ort Nicolosi und ein Großteil Cataniens zerstört wurden.

Erdbeben in San Francisco

Ein Erdbeben mit der Stärke von 5,9 nach der Richter-Skala erschütterte am 6. August 1979 die kalifornische Stadt San Francisco. Das Zentrum des Bebens – des stärksten seit 68 Jahren – lag etwa 160 Kilometer südlich der Stadt. Größere Schäden entstanden nicht, obwohl die Hochhäuser durch



Alle Hände voll zu tun hatte die Hamburger Feuerwehr, um 700 Fässer Parafin eines gesunkenen Schiffes aus dem Fahrwasser der Elbe zu bergen. Da die Fässer jeweils 170 kg wogen, mußten Spezialkräne eingesetzt werden, um die Fässer in die Bergungsboote hieven zu können, wie auf diesem Bild im Hamburger Fährkanal.

die Wucht des Bebens wankten. „Es war, als ob man auf der Spitze einer matschigen Banane stand“, schilderte ein Mann seine Eindrücke. Viele Bewohner berichteten, sie hätten ein Rollen unter den Füßen verspürt, das erst hin- und dann zurückgelaufen wäre.

Seismologen erwarten in diesem Teil der USA in den nächsten zehn Jahren ein größeres Beben. Ein Mitarbeiter des Geologischen Dienstes meinte, das Beben vom 6. August sei flach und in geringer Tiefe gewesen. Man hofft, aus den jetzt gewonnenen Meßdaten der bereits installierten Instrumente wichtige Hinweise für künftige Vorhersagen zu gewinnen. Offenbar hat sich auch die erdbebensichere Bauweise bewährt: An beiden Hängebrücken San Franciscos gingen die Erdstöße spurlos vorüber.

Katastrophenschutz-Plan für Karlsruhe

Als erste Stadt Baden-Württembergs hat Karlsruhe nach Inkrafttreten des Landes-Katastrophenschutzgesetzes vom 4. Mai 1979 einen kommunalen Katastrophenschutzplan erarbeitet, der am 1. Juli für alle Beteiligten verbindlich wurde. In dem Plan sind alle Fachdienste wie Brandschutz-, Bergungs-, Sani-

täts- und ABC-Dienst erfaßt. Den Einsatz vor Ort sollen sieben Einsatzpläne regeln. Sie enthalten eine Bestandsaufnahme aller verfügbaren Mittel und als weitere Ergänzung zum früheren Katastrophenabwehrplan die Anschlußpläne der einzelnen Fachdienste und das computergesteuerte Koordinierungsprogramm der Rettungsleitstelle. Der Plan soll laut Bürgermeister Dr. Rehberger zweimal jährlich erprobt werden. Der erste Test ist bereits für den Herbst vorgesehen.

„Sicherheit 79“ in Stuttgart

Die „Sicherheit 79“ findet dieses Jahr von Mittwoch, 26. September, bis Sonntag, 30. September, auf dem Stuttgarter Killesberg statt. Sie wird vom Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Dr. Siegfried Fröhlich, eröffnet. Bei der Ausstellung zeigen namhafte in- und ausländische Hersteller ihre neuesten Erzeugnisse. Die im Katastrophenschutz tätigen Hilfsorganisationen demonstrieren ihre Einsatzbereitschaft. Vom 26. bis 28. September findet parallel zur Ausstellung ein Fachkongreß mit in- und ausländischen Referenten und Teilnehmern statt, eines der Themen ist dabei der Zivil- und Katastrophenschutz (vgl. ZS-MAGAZIN 3/79, Seite 4).



Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Lastwagen und einem Güterzug in Bremen-Aumund wurde der Lastwagenfahrer getötet. Der Lkw hatte nach Aussagen eines Zeugen einen unbeschränkten Bahnübergang trotz blinkender Warnleuchte überquert. Der Zugführer konnte den Zusammenstoß trotz einer Notbremsung nicht mehr verhindern.

Phantom-Jäger über Dorf abgestürzt

Ein Phantom-Jäger der amerikanischen Luftwaffe ist am 9. August über dem saarländischen Dorf Thalexweiler abgestürzt. Dabei wurden rund 40 Häuser beschädigt; wie durch ein Wunder kam bei dem Absturz niemand ums Leben, neun Menschen erlitten leichtere Verletzungen. Die beiden Piloten konnten sich mit dem Schleudersitz retten.

Die Absturzstelle liegt in der Nähe der vielbefahrenen Bundesstraße 269. Die Maschine streifte eine dicht neben einem Wohnhaus gelegene Scheune, schlug in einem Garten auf und explodierte. Die Wrackteile der Maschine wurden in einem Umkreis von mehreren Kilometern verstreut. Ein Schmelzbrand, der nach der Explosion entstanden war, konnte rasch gelöscht werden.

In diesem Jahr sind damit drei Militärflugzeuge – alle von dem Typ „Phantom“ – über bewohntem Gebiet abgestürzt. Im April stürzte eine Bundeswehrmaschine auf das Gelände einer kunststoffverarbeitenden Fabrik im Landkreis Forchheim, wobei die Piloten und der Firmeninhaber ums Leben kamen; im Juni starben sieben Menschen in Lage bei Detmold, als eine „Phantom“ auf ein Wohnhaus stürzte.

25 000 Tote nach Dambruch in Indien?

Nach siebentägigen schweren Monsunregenfällen ist am 11. August 1979 der Machoo-Staudamm im indischen Staat Gujarat geplatzt, das Wasser überflutete die Stadt Morvi mit einer vier Meter hohen Welle. Nach letzten Informationen sind vermutlich 25 000 Menschen dabei ums Leben gekommen. Die Hälfte der Stadt ist nach Augenzeugenberichten zerstört worden. Noch im ersten Stockwerk vieler Gebäude lag der Schlamm meterhoch, nachdem das Wasser abgeflossen war.

Schon vor der Katastrophe war Morvi von der Welt abgeschnitten gewesen. Durch den Regen brachen Telefonverbindungen, der Straßen- und Eisenbahnverkehr völlig zusammen. Zwei Dörfer in der Nähe von Morvi wurden von den Wassermassen regelrecht hinweggespült. Aus dem Katastrophengebiet gibt es durch die unterbrochenen Verbindungen so gut wie keine offiziellen Informationen.

Öl-Katastrophe im Golf von Mexiko

Eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes scheint sich nach der Eruption

des Bohrloches „1-Ixtoc“ im Golf von Campeche im Golf von Mexiko anzubahnen. Seit Wochen wird beobachtet, wie sich von Süden her die Ölflut, die sich seit Anfang Juni ins Meer ergießt, der texanischen Küste nähert. Die ersten schwimmenden Ölfelder und Klumpen haben die Lagune Madre zwischen den Städten Brownsville und Corpus Christi erreicht. Die Amerikaner haben neben Räumgeräten kilometerlange Ölbarrieren angefertigt, mit deren Hilfe die Zufahrten zu den Häfen gesperrt werden sollen. Doch das Öl treibt in der Zwischenzeit nicht mehr nur an der Oberfläche des Wassers. Taucher haben in 50 Metern Tiefe festgestellt, daß die Strömung in verschiedenen Tiefen verklumptes Öl mit sich führt.

Die amerikanischen Behörden hoffen, einen Teil der bis zu sieben Quadratkilometer großen Ölteppiche an den Barrieren abpumpen zu können. Dies geht aber nur, solange die See ruhig ist.

Man befürchtet, daß durch aufkommende Stürme die Ölkumpen unter den Barrieren an die Strände gespült werden. Die mexikanische staatliche Ölgesellschaft Pemex behauptet, Umweltschäden seien durch das Öl noch nicht eingetreten. Fischereiverbände fordern inzwischen vor internationalen Gerichten Schadensersatz von der mexikanischen Regierung, da die Existenz vieler Fischer durch die Ölpest in Frage gestellt worden ist. Das hat die mexikanische Regierung dazu bewogen, den Amerikanern zu erlauben, auch in mexikanischen Hoheitsgewässern Maßnahmen zur Überwachung und Abwehr der Ölpest zu treffen. Man kommt mit den Entlastungsbohrungen zwar ganz gut voran, doch ist der Erfolg dieser Maßnahme auch von Wetter und Seegang abhängig. Zur Zeit heißt es noch, daß die Bohrungen durch das Gestein bis zum Öllager wahrscheinlich Mitte September abgeschlossen sein werden, vorsichtige Experten aber meinen, daß es bis Ende des Jahres dauern kann, bis man den Ölstrom unter Kontrolle hat.

Nach letzten Meldungen will die Ölgesellschaft versuchen, mit einem riesigen Trichter das aus dem Bohrloch auslaufende Öl unter Kontrolle zu bekommen. Mit diesem umgestülpten achteckigen Trichter soll das ausgelaufene Öl abgesaugt werden. Bei einer Tageskapazität von rund 1,6 Millionen Litern hofft die Gesellschaft, mindestens 80 Prozent des Öls dem Meer wieder abzugewinnen.

Unfallchirurgen fordern Spezialabteilungen an Schwerpunktkrankenhäusern

Die Ständige Konferenz leitender Unfallchirurgen an Universitätskliniken, Berufsgenossenschaftlichen Unfallkliniken und Allgemeinen Krankenhäusern führte in Bonn eine Pressekonferenz zum Thema „Aufgaben und Ziele der Unfallchirurgie“ durch. Namhafte Wissenschaftler berichteten über Methoden und Maßnahmen auf ihrem Fachgebiet und die damit erzielten Erfolge zur völligen Wiederherstellung der Unfallverletzten.

Wichtigster Punkt dieser Pressekonferenz jedoch war die Bekanntgabe eines „Memorandums über die Krankenversorgung und ärztliche Weiterbildung in der Unfallchirurgie“. Das Memorandum geht von der Tatsache aus, daß nur zwölf Prozent der chirurgischen Betten in selbständigen unfallchirurgischen Einrichtungen an Universitäten, Berufsgenossenschaftlichen Unfallkliniken und Krankenhäusern zur Verfügung stehen und in weiten Landesteilen unfallchirurgische Abteilungen vollständig fehlen. Dadurch erhalten Unfallverletzte trotz Einsatz moderner Rettungsmittel oft erst nach mehrstündigem Transport die bestmögliche Hilfe. Insoweit schließt sich das Memorandum der Forderung des Wissenschaftlichen Beirates der gewerblichen Berufsgenossenschaften an, der bereits vor sieben Jahren die Einrichtung von 90 Abteilungen für Unfallchirurgie an Krankenhäusern der Regelversorgung vorgeschlagen hat. Diese Forderung ist bis heute nicht erfüllt worden. Auch in den kommenden Jahren berücksichtigt die Krankenhausbedarfsplanung der Länder die Schaffung unfallchirurgischer Abteilungen nur ungenügend. Dabei sind unfallchirurgische Abteilungen überall dort erforderlich, wo der Anteil der Unfallverletzten an der Gesamtzahl chirurgischer Patienten mindestens 30 Prozent beträgt und wo die Bettenkapazität eines Hauses solche Einrichtung zuläßt.

Das Memorandum macht weiterhin Vorschläge für die ärztliche Weiterbildung in der Chirurgie und Unfallchirurgie sowie für die Ermächtigung zur Weiterbildung im Teilgebiet Unfallchirurgie. Im Interesse der 600 000 Unfallverletzten, die jährlich in der Bundesrepublik zu beklagen sind, hat die Ständige Konferenz leitender Unfallchirurgen dieses Memorandum den zuständigen Länderministern und verschiedenen Ärzteverbänden mit der Bitte um baldige Realisierung übergeben.

Millionenschäden bei Unwetter in Bayern

Schwere Gewitter mit Sturmböen bis zu 70 Stundenkilometern und heftige Regenfälle verursachten Anfang August im nördlichen Oberbayern und Niederbayern Millionenschäden. Die Stürme entwurzelten zahlreiche Bäume, die geparkte Autos demolierten, Strom- und Telefonleitungen unterbrachen, Gleisanlagen der Bundesbahn und Fahrbahnen vorübergehend unpassierbar machten. In Neuburg/Donau hoben die Böen ein 150 qm großes Kupferdach von einer Kirche ab. Im Landkreis Garmisch-Partenkirchen mußte die Bundesstraße 2 wegen Überflutung gesperrt werden, auf der Autobahn München-Nürnberg wurden Verkehrszeichen und Beleuchtungseinrichtungen zerstört. Glück im Unglück hatten zwei Drachenflieger, die in Bad Wörrihofen kurz vor dem Unwetter aufgestiegen waren. Hagel zerfetzte zwar ihre Drachen, aber an den Fallschirmen hängend trieb sie der Sturm 40 Kilometer weit in Richtung Oberbayern. Beide Männer erlitten Erfrierungen zweiten Grades.

Minister Baum in Malaysia – MHD errichtet Nothospitäler

Ende August hat Bundesinnenminister Gerhart Rudolf Baum Malaysia besucht und in Kuala Lumpur Gespräche über

das Indochina-Flüchtlingsproblem geführt. Baum traf mit dem für Flüchtlingsfragen zuständigen malaysischen Innenminister Tan Shri Ghazali Shafia zusammen; außerdem fanden Gespräche mit der Generalsekretärin des Roten Halbmondes, Rubi Lee, und den vor Ort im humanitären Bereich tätigen deutschen Helfern sowie der Besuch eines Flüchtlingslagers statt.

Die deutsche Delegation überbrachte für die medizinische Betreuung von Indochinaflüchtlings in Malaysia 22 Tonnen Hilfsgüter. In einer Gemeinschaftsaktion des Auswärtigen Amtes und des Deutschen Caritasverbandes wurden in der Luftwaffenmaschine zwei Nothospitäler nach Malaysia transportiert, die für das Flüchtlingslager auf der Insel Pulau-Tengah und das Lager Cherating auf dem Festland bestimmt sind. Die Nothospitäler sind vom Deutschen Caritasverband finanziert worden.

Die Einrichtung der Hospitäler übernahm der Malteser-Hilfsdienst. Jedes Nothospital hat einen Behandlungstrakt, in dem auch Röntgendiagnosen und Operationen durchgeführt werden können, und zwei Bettentrakte für die stationäre Aufnahme. Jeweils 10 000 bis 15 000 Personen können so ärztlich versorgt werden. Die Hospitäler werden von einem vietnam-erfahrenen Einsatzteam des MHD (siehe auch die MHD-Seiten in diesem Heft) aufgebaut. Der MHD war von 1966 bis 1975 maßgeblich an der Flüchtlingsbetreuung und dem Aufbau des Gesundheitswesens im damaligen Südvietnam beteiligt.



Die Ausrüstungsgegenstände für die Nothospitäler werden in die Maschine der Bundesluftwaffe verladen.

Frankreich: Nachdenken über den Zivilschutz

Das „Flensburger Tageblatt“ schreibt in einem Bericht über die Lage des Zivilschutzes in Frankreich:

„Mit Ausnahme des Staatspräsidenten, der Regierung und des Generalstabs der Streitkräfte ist die französische Bevölkerung im Falle eines atomaren Angriffes schutzlos. Im Gegensatz zu anderen Ländern – Schweden, Schweiz, Norwegen, Amerika, Sowjetunion, China und im begrenzten Umfang die Bundesrepublik Deutschland, um nur einige aufzuführen – ist der Zivilschutz in Frankreich nicht auf einen Atomkrieg vorbereitet. Frankreichs Verteidigungspolitik geht bislang davon aus, daß mit einem Atomkrieg vorläufig kaum zu rechnen ist.

Dem französischen Verteidigungskonzept zufolge wird die „Rundum-Sicherheit“ (gegenüber jedem Angreifer) des Landes mit den eigenen Atomwaffen garantiert. Von Frankreichs Atomwaffenpotential muß deshalb ständig ausreichende abschreckende Wirkung ausgehen, damit keine Regierung das Risiko eines atomaren Angriffes einzugehen wagt. Wer dennoch einen atomaren Schlagabtausch mit Frankreich riskiert, muß mit schweren Verlusten unter seiner Zivilbevölkerung und mit einer empfindlichen Vernichtung der Industrie- und Wirtschaftszentren rechnen, heißt es weiter im Konzept der französischen Verteidigungsstrategie.

Der französische General Perre Gallois ist davon überzeugt, daß die Sowjetunion keine Atomwaffen benötigt, um Frankreich zu besetzen . . . Wenn ein nuklearer Angriff erfolgt, dann dürfte dieser dem General zufolge wie ein Blitzkrieg (zum Beispiel am Heiligen Abend oder zum Beginn der Sommerferien) ablaufen, so daß der Bevölkerung keine Zeit bleibt, sich in Sicherheit zu bringen. Unter diesem Aspekt ist der Zivilschutz laut General Gallois eine fragwürdige Angelegenheit.

Der Bürgermeister und Parlamentsabgeordnete von Tours, Jean Royer, ist jedoch anderer Auffassung. Seiner Ansicht nach gewinnt das französische Verteidigungskonzept an Glaubwürdigkeit, wenn für die Zivilbevölkerung Schutzvorkehrungen getroffen worden sind. Sein Argument überzeugte einige Abgeordnetenkollegen, und Regierungschef Raymond Barre veranlaßte daher kürzlich die Ausarbeitung eines Gutachtens über die Kosten und Wirksamkeit

entsprechender Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung. Hier und da wird empfohlen, die Metroschächte, Keller und unterirdischen Garagen baulich so zu ergänzen, daß sie als Atomschutzbunker dienen können . . .“

750 000 Tote bei Erdbeben in China?

Über die Ausmaße des Erdbebens, das am 28. Juli 1978 die chinesische Millionenstadt Tang Shan am Gelben Meer zerstörte, ist offiziell noch immer nichts bekannt. Aus neueren Informationen und Berichten amerikanischer Experten, die die Stadt inzwischen besucht haben, geht aber hervor, daß es sich um die schlimmste Katastrophe der Gegenwart seit dem Atombombenangriff auf Hiroshima und Nagasaki gehandelt hat. Dies äußerte die amerikanische Zeitung „New York Times“. Die Zahl der Todesopfer wird bis zu 750 000 geschätzt. Von allein 352 Hochbauten, die aus Ziegeln errichtet wurden, blieben nur vier unbeschädigt. 117 stürzten völlig zusammen, 99 wurden schwer beschädigt. Die Industrieanlagen wurden ebenfalls schwerst beschädigt.

In den Stahlwerken von Tang Shan gab es 1892 Tote, in der Lokomotivfabrik 10 500 und in einem Porzellanwerk 1280. In einem Kohlebergwerk unter der Stadt wurden infolge Stromausfalls 10 000 Bergarbeiter eingeschlossen, konnten aber nach Stunden gerettet werden. Fast 500 Kilometer Schienenwege wurden zerstört; von 28 Zügen, die zur Zeit des Bebens auf der Strecke waren, entgleisten sieben. 20 Brücken brachen zusammen, 211 wurden beschädigt.

Das Beben war die Folge des seitlichen Verrutschens von Bodenschichten entlang einer rund 150 Kilometer langen Verwerfungsspalte – ähnlich der St.-Andreas-Spalte an der Westküste Kaliforniens. Die Fließbewegungen sollen mehr als 2500 qkm Bodenfläche betroffen haben. Die Querverschiebungen maßen stellenweise bis zu drei Metern.

Ein Dorf an der Küste sank drei Meter ab und wurde vom Meer überschwemmt. Durch das Beben bildeten sich Kratertrichter – vermutlich über unterirdischen Kalksteinhöhlen – bis zu Hausgröße. Auch wurden Sandausbrüche beobachtet, die Bewässerungskanäle und Ackerland verschütteten. Anzeichen für das unmittelbare Bestehen des Bebens hat es nicht gege-

ben, so daß die Vorwarnung der Bevölkerung ausgeblieben war.

Sowjetbürger besser geschützt als Amerikaner

Untersuchungen des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten in Washington haben ergeben, daß die Bevölkerung der UdSSR im Fall eines Atomkrieges besser geschützt sei als die amerikanische. So verfüge die Sowjetunion über 15 000 Atombunker, in denen 10 bis 20 Millionen Bürger der Großstädte Platz finden. In den 92 Bahnhöfen und 150 Kilometer langen Tunnels der Moskauer U-Bahn könnten allein 1,2 bis 2,4 Millionen Menschen untergebracht werden. In weiteren Tunnels und Fabrikanlagen sollen zwischen 12 und 24 Prozent der in den wichtigsten Fabriken beschäftigten Arbeiter Platz finden. Für die 110 000 politischen, militärischen und wirtschaftlichen Spitzenkräfte des Landes stünden im ganzen Land verteilt Bunker zur Verfügung, die als Kommandozentralen genutzt werden könnten und die nach dem neuesten Stand der Technik eingerichtet sind.

Die Wirksamkeit der Anlagen hänge aber auch wesentlich von der Zeit ab, die zwischen Auslösung des Alarms und der Explosion der ersten Sprengköpfe vergehe. Wenn es sich dabei um wenige Stunden handle, sei mit dem Tod von 100 Millionen Menschen zu rechnen. Eine Frist von ein bis zwei Tagen würde die Zahl der Opfer auf die Hälfte reduzieren. Bei einer einwöchigen Zeitspanne würde die Opferbilanz 30 bis 40 Millionen Menschen ausmachen.

In den USA hingegen gebe es nur wenige wirklich sichere Schutzräume. Nach Angaben des Amtes für Zivilschutz sind nur 23 Millionen Plätze, die sich auf 232 000 Bauwerke im ganzen Land verteilen, vorhanden. Dabei handelt es sich vor allem um Keller und Tiefgaragen in den Zentren der Großstädte. Sie schützen aber größtenteils nur gegen die bei einer Atomexplosion bewirkten Druckwelle. In den letzten Jahren hat das Amt für Zivilschutz die Evakuierungspläne für die Bevölkerung, die in Gebieten wohnen, in denen strategische Waffen stationiert sind, überprüft. Für 4350 Ortschaften gibt es Pläne zum Bau von Schutzräumen, die insgesamt 160 Millionen Menschen aufnehmen sollen. Weitere Pläne sehen Schutzplätze für 22 Millionen Menschen vor.

Steile Felsen, tiefer Schnee

13. Sommerrettungslehrgang des Bergwachtabschnittes Allgäu

Vom 23. bis 30. Juni 1979 fand im Gebiet um das Prinz-Luitpold-Haus am Hochvogel der 13. Sommerrettungslehrgang des Bergwachtabschnittes Allgäu statt.

Dieser Lehrgang, den der Bergwachtabschnitt Allgäu jedes Jahr durchführt, wird vom BRK-Präsidium, Referat Bergwacht, unterstützt.

Das Lehrgangsziel ist, jungen Bergwachtanwärtern die Grundbegriffe der Sommerbergrettung beizubringen. Der diesjährige Lehrgang hatte eine Gesamtstärke von 67 Männern. Davon waren 39 Bergwachtanwärter aus den Allgäuer Bereitschaften, 22 Gäste und 6 Bergwachtausbilder. Die Gäste kamen aus Südtirol (Italien), Spanien, USA, Jugoslawien, Polen, ČSSR, Bulgarien, Kanada und der Bundesrepublik Deutschland (Abb. 1). Insgesamt waren also 9 Nationen vertreten. Die weitesten Anreisewege hatten Rettungsmänner aus Alberta, Kanada und Kalifornien, USA.

Das Prinz-Luitpold-Haus wurde wieder als Stützpunkt gewählt, da seine nähere Umgebung in einer Höhenlage von 1850 bis 2200 m nahezu ideale Ausbildungsstationen bietet, die in höchstens 10 Minuten Gehzeit erreicht werden. Von den 5 Ausbildungsstationen liegen 3 in der Fels- und 2 in der Schneeregion. Diesen Stationen entsprechend wurde der Lehrgang in 5 Gruppen aufgeteilt. Jeden halben Tag wechselten die Gruppen die Station.

Die Ausrüstung

Die Ausrüstung war auf Fels- und Schneegelände abgestimmt. Jeder Teilnehmer führte immer mit: Rucksack, Seil 40 m, Helfergurt, Klettergürtel, Kletterhammer, 6 Karabiner, 6 Haken, 3 Reepschnüre 7 mm, 3 Reepschnüre 5 mm, Bankplatte, 2 Leitern, Schutzhelm, Anorak, Regenschutz, Wollmütze, Handschuhe, Biwaksack, Eispickel (nur an 2 Stationen). Zur persönlichen Ausrüstung kam die Bergrettungsausrüstung. Sie war je nach Station verschieden.

Die Stationen

An der Station 1 wurden Verankerungen in Fels und Schnee sowie der Zusam-



Abb. 1: Teilnehmer des 13. Sommerrettungslehrgangs der Bergwacht, hier Pere aus Spanien, Fred aus Kanada und Miltscho aus Bulgarien stellen sich in einem Interview in ihrer Landessprache den Hörern des Bayerischen Rundfunks vor.



Abb. 2: Gebirgstrage + Vakuummatratze = schonender Transport. Bergrettungsmänner aus Spanien, Rumänien, Polen, USA und Kanada sehen zu, wie ein Helfer die Vakuummatratze anhäufelt und ein anderer die Absaugpumpe in Betrieb nimmt.

Zu unseren farbigen Umschlagseiten:

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt einen Luftretter und einen Bergrettungsmann, die mit einem Stahlseil 100 Meter über eine Felswand abgeseilt werden. Zu den Bildern auf der Rückseite dieses Heftes: Bild oben links zeigt zehn Bergwachtanwärter, die mit ihrem Ausbilder in einer steilen Schneerinne aufsteigen und dabei das sichere Gehen im hochalpinen Gelände üben. Dabei tragen sie ihre persönliche Ausrüstung und Rettungsgeräte. Das Rucksackgewicht beträgt 25 kg. Bild oben rechts zeigt das Abseilen aus dem Hubschrauber am Unfallort. Die Abseilhöhe, die bis zu 40 Metern betragen kann, bestimmt der Pilot. Bild unten links: Schneller Transport einer Bergrettungsmannschaft zum Unfallort mit einem Hubschrauber Bell UH 1D. Unten rechts: Fertigmachen zum Abseilen aus dem Hubschrauber.

menbau der Gebirgstrage geübt (Abb. 2). Station 2 ist eine Hochabseilstelle für das Stahlseilgerät. Hier wurden der Helfer und auf seinem Rücken im Tragsitz ein „Verunfallter“ 100 m mit dem Stahlseil abgelassen (Abb. 3–8).

Die Station 3 ist eine steile, 300 m lange Schneerinne. In dieser Schneerinne wurde die Gebirgstrage mit „Verunfalltem“ und Helfer mit Bergseilen abgelassen. Dazu wurden Seilverlängerungen und verschiedene Verankerungen notwendig.

Bei der Station 4 handelt es sich um eine reine Stahlseilstation. Hier wurde mit der Bremsscheibe und der Stahlseilwinde gearbeitet (Abb. 9–10).

Die letzte Station, die Nummer 5, befaßte sich mit behelfsmäßigen Bergemethoden. Die Helfer bauten Seiltragen (Abb. 11) und seilten 2 Männer mit einfachen Rettungssitzen (2er-Schlinge) ab (Abb. 12). Hierbei wurden Seilverlängerungen notwendig (Abb. 13–14). Neben diesen 5 Gerätestationen gab es noch 2 Stationen für Luftretterausbildung am Hubschrauber (Abb. 15). Dabei ging es um die Grundbegriffe der Luftrettung wie Hubschrauberalarmierung, Ausrüstung, Landeplätze, Einweisen zur Landung, Verhalten am und im Hubschrauber, Abseilen aus dem Hubschrauber (Abb. 16) und Windenbergung mit der Gebirgstrage.

Bei der Station 2 wurden FuG 13 Sprechfunkgeräte zur Verständigung eingesetzt.

Jede Station hatte einen zuständigen Ausbilder, der nicht wechselte. An der Hochabseilstelle waren aus Sicherheitsgründen 2 Bergwachtausbilder tätig. Neben dem täglichen Dienst gab es in der Ausbildungswoche 2 Nachtübungen. Am Dienstag (26. 6.) wurden um 21.30 Uhr an den 5 Stationen „Verunfallte“ ausgelegt, die von den Gruppen mit den entsprechenden Geräten geborgen wurden. Als Schiedsrichter und Gutachter arbeiteten die US- und Canada-Paramedics, die aufgrund ihrer hervorragenden medizinischen Ausbildung ideale

Beobachter waren. Die Diskussion der Ergebnisse am Donnerstag dauerte drei Stunden und war für alle Mitarbeiter lehrreich.

Am Donnerstagabend (28. 6.) ging es zur Orientierungsübung. Diese Übung begann um 20 Uhr und endete zwischen 1.00 und 3.00 Uhr am nächsten Morgen, je nach der Wegelänge der einzelnen Gruppe. Hierbei hatten die Gruppen eine Aufstiegsstrecke von 700 Höhenmetern nach Marschtabelle (Abb. 17) zu überwinden. Insgesamt gab es für jede Gruppe rund 1400 Höhenmeter Aufstieg, bis sie wieder am Prinz-Luitpold-Haus eintraf. Nach wenigen Stunden Schlaf begann der letzte Vormittag mit Hubschrauber-ausbildung, und nach dem Mittagessen an diesem Freitag war für die Bergwachtanwärter die Prüfung fällig.

Die Prüfung zog sich bis 16.00 Uhr am Samstag hin. Zwischendurch, am Freitagabend, wurden die Gäste verabschiedet. Sie bekamen die Lehrgangsbescheinigung und das begehrte Bergwachtabzeichen: das rote Kreuz im Edelweiß. Jedes Land bekam außerdem einen Bergwachtwimpel mit der Inschrift: „Allgäu“. Von 42 Anwärtern, die sich durch die Prüfung kämpften, bestanden 29, die restlichen 13 müssen ein Fach oder mehrere Fächer wiederholen. Dazu haben sie beim nächsten Sommerrettungslehrgang Gelegenheit.

In diesem Jahr war das Wetter günstig. Zwar hingen die Wolken oft recht tief und es regnete manchmal. An einem Tag konnte der Hubschrauber deshalb nicht bis zum Stützpunkt kommen, da er in Hinterstein umkehren mußte.

Keine Unfälle

Daß bei einem Lehrgang dieser Art Geräte beschädigt oder verloren werden, ist nicht zu vermeiden. Steiles Gelände und Schnee tragen dazu bei. So wurden beispielsweise Kletterseile beim Abseilen so stark beansprucht, daß es zu Mantelverschiebungen kam. Ein 100-m-Stahlseil, mit dem rund 3000 Höhenmeter

abgeseilt wurde, ist zwar nicht beschädigt, wird aber aus Sicherheitsgründen ausgeschieden.

Bis auf kleinere Verletzungen wie Schnittwunden, Abschürfungen und Blasen an den Füßen gab es keine Unfälle. Sorgfältiges und umsichtiges Arbeiten in oft schwierigen Situationen aller Lehrgangsteilnehmer ermöglichte dieses positive Ergebnis. Es ist zweifellos ebenfalls ein Lehrgangziel, daß jeder Teilnehmer wieder gesund nach Hause kam.

Der nachstehende Tätigkeitsnachweis der Bergwacht des Bayerischen Roten Kreuzes spiegelt die Vielseitigkeit der Einsätze wider, eine Vielseitigkeit, die von den Bergwachtmännern umfangreiche Kenntnisse verlangt. In den folgenden Kapiteln werden einige Grundsätze des Bergrettungsdienstes sowie einige Hinweise auf alpine Gefahren angeschnitten, Themen, die zum Allgemeinwissen der Bergretter gehören, die aber auch jeden Bergtouristen interessieren sollten.

Sommerrettungsdienst

Im wesentlichen bestimmen vier Faktoren die Einsatzbereitschaft und Leistungsfähigkeit von Rettungstreifen und Rettungsmannschaften. Es sind dies:

- der Wille zum Helfen
- körperliche Kondition
- Ausbildungsstand
- vorhandene Ausrüstung.

Die Ausrüstung für den Sommerrettungsdienst richtet sich nach den zu erfüllenden Aufgaben.

Hauptsächliche Aufgaben der Sommerrettungstreife:

- Erstversorgung von Verletzten,
- Bergungen, soweit sie personell und gerätemäßig möglich sind,
- Mithilfe bei Bergungen der örtlichen Bereitschaften,
- Nachrichtenübermittlung – Anfordern eines Hubschraubers,
- praktischer Naturschutz – Umweltschutz.

Um diesen vielfältigen Aufgaben gerecht zu werden, müssen die eingesetzten Bergrettungsmänner leistungsfähig sein. Sie müssen, wie oben angeführt, **körperlich, ausbildungs- und ausrüstungsmäßig** in der Lage sein, die oft unmittelbar auftretenden Probleme zu meistern. Nur einer der oben angeführten Faktoren, beispielsweise der Wille zum Helfen, genügt bei der Bergrettung nicht.

Man darf sich auch nicht darauf verlassen, daß auf jeder AV-Hütte oder jeder



Abb. 3: Eine Bergrettungsmannschaft beim Aufstieg im alpinen Gelände. Da jeder Helfer einen schweren Rucksack trägt, wurde ein Seilgeländer an Felshaken befestigt. Die Männer hängen ihre Selbstsicherungen darin ein.



Abb. 6: Einsatz der Bremsscheibe aus Buchenholz mit Kunststoffeinlagen, 15 cm \varnothing . Über die Bremsscheibe wird das belastete Stahlseil abgelassen. Die Verankerung besteht aus dreifach gelegten Bergseilen. Links im Bild der Autor unseres Beitrags, Dr. K. P. Götzfried.



Abb. 4: Arbeiten mit dem Stahlseil, 100 m, 5 mm \varnothing . Die Stahlseilhassel wird mit einem Bügel möglichst im rechten Winkel zur Bremsscheibe an Felshaken aufgehängt.



Abb. 7: Nur für Schwindelfreie! Im Tragsitz hat der Helfer einen Kameraden auf dem Rücken. Sie werden mit einem Stahlseil abgeseilt und hängen gerade frei unter einem Überhang.



Abb. 5: Zwei Lehrgangsteilnehmer aus Polen und Südtirol (Italien) beim Einstieg zur Stahlseil-Abseilstelle.



Abb. 8: Funkverbindung zwischen dem Helfer am Stahlseil und dem an der Bremsscheibe. Verwendet werden FuG 13.



Abb. 9: Mit einer Stahlseilwinde können Verunfallte und Helfer aufgesiebt werden, falls eine Bergung nach oben vorteilhaft erscheint. Peter S. Harding, Berufsluftretter aus den USA, und Notarzt Dr. Herbert Forster beim Einlegen des Stahlseils.



Abb. 10: Es ist schwieriger als es aussieht. Der „Verunfallte“ wird im Tragsitz getragen. Die Karabiner des Sitztuchs sind in die Ringe an den Tragriemen eingehakt. Je nach Notwendigkeit können die beiden aufwärts oder abwärts transportiert werden.

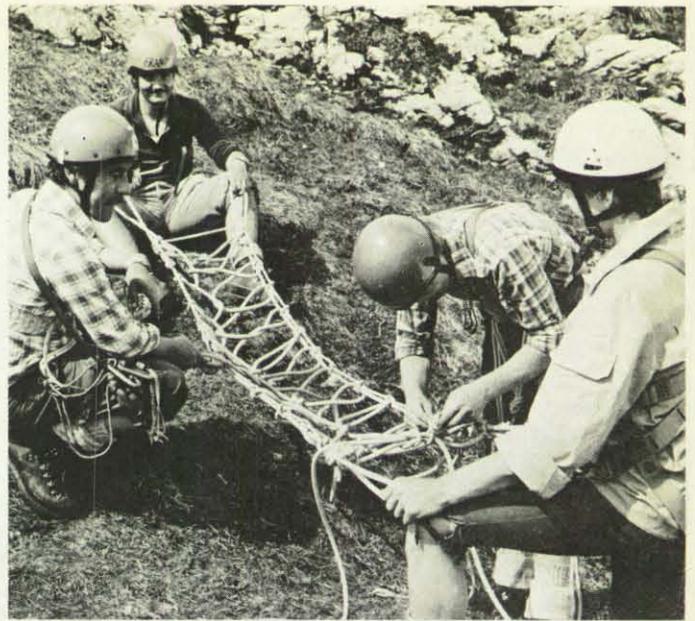


Abb. 11: Aus einem 40-m-Bergseil und drei Reepschnüren knoten die Bergrettungsmänner eine Seiltrage. Sie ist ein behelfsmäßiges Bergungsmittel. Damit kann ein Verunfallter, sofern es seine Verletzung zuläßt, von sechs Helfern getragen werden.



Abb. 12: Zweier-Schlinge, einfacher Rettungssitz. Dieser Sitz ist eine behelfsmäßige Bergemethode, bei der der Verunfallte auf dem Rücken des Helfers sitzt. Der Anwendung dieser Methode sind Grenzen gesetzt, weil Verletzungen und Schockvorbeugung nicht genügend beachtet werden können.

sonstigen Unterkunft eine vollständige Rettungsausrüstung deponiert ist. Die Sommerrettungsstreife muß also einen **Mindestbestand an Ausrüstung** dabei haben, um behelfsmäßig helfen zu können. Fürs erste würde für die zwei Mann Sommerrettungsstreife die normale Ausrüstung einer Zweier-Seilschaft genügen. Diese Ausrüstung ist soweit zu ergänzen, daß die Streife mit den oben erwähnten Aufgaben zufriedenstellend fertig wird.

1. Allgemeine Bergausrüstung

Die allgemeine Bergausrüstung für die Sommerstreife und den Sommerrettungsdienst soll möglichst leicht sein. Denn dann bleibt die Streife beweglich. Außerdem müssen die Männer in der Lage sein, bei Einsätzen neben der Kletterausrüstung noch weitere Bergrettungsausrüstung zu tragen. Überschweres Gepäck macht eine Mannschaft langsam und gefährdet den einzelnen beim seilfreien Gehen in den unteren Schwierigkeitsbereichen.

In den Übergangszeiten, im Herbst und Frühjahr und in der Eisregion muß die Sommerausrüstung mit der Winterausrüstung entsprechend kombiniert werden.

Zu den einzelnen Ausrüstungsgegenständen sei erwähnt, daß, trotz zahlreicher Kunststoffe, für Bergsteiger Hemden, Pullover und Strümpfe aus reiner **Schurwolle** immer noch das Beste sind. **Wollmütze und Handschuhe** werden speziell angeführt, denn leider gehören sie bei vielen Bergsteigern nicht zur normalen Sommerausrüstung.

Das **Unterhemd** sollte ein wollenes, dickes Skiunterhemd sein, mit langen Ärmeln. Das ist zweckmäßiger als ein zweiter Pullover. Immer mehr Bergsteiger bevorzugen einen hohen, schmalen **Rucksack** aus Nyltest oder ähnlichem. Ein Traggestell im Rucksack ist überflüssig. Gut ist, wenn er am Rücken ein Wäschefach mit Reißverschluß hat. Darin hat der **Biwaksack** seinen festen Platz. Man hat ihn dann immer dabei. Die Rucksacktrageriemen sollten wenigstens 5 cm breit sein und sich dem Körper anpassen.

2. Kletterausrüstung

Wie schon erwähnt, entspricht die Kletterausrüstung für die Zwei-Mann-Sommerstreife und den Sommerrettungsdienst der einer Zweier-Seilschaft.

Bei Rettungseinsätzen wird diese **Grundausrüstung** mit den notwendigen planmäßigen Rettungsgeräten (Gebirgs-trage, Helfergurte, Stahlseilgerät) entsprechend ergänzt.

Alpine Gefahren

Alpine Gefahren sind allgemeine und besondere Umwelteinflüsse in Gebirgs-

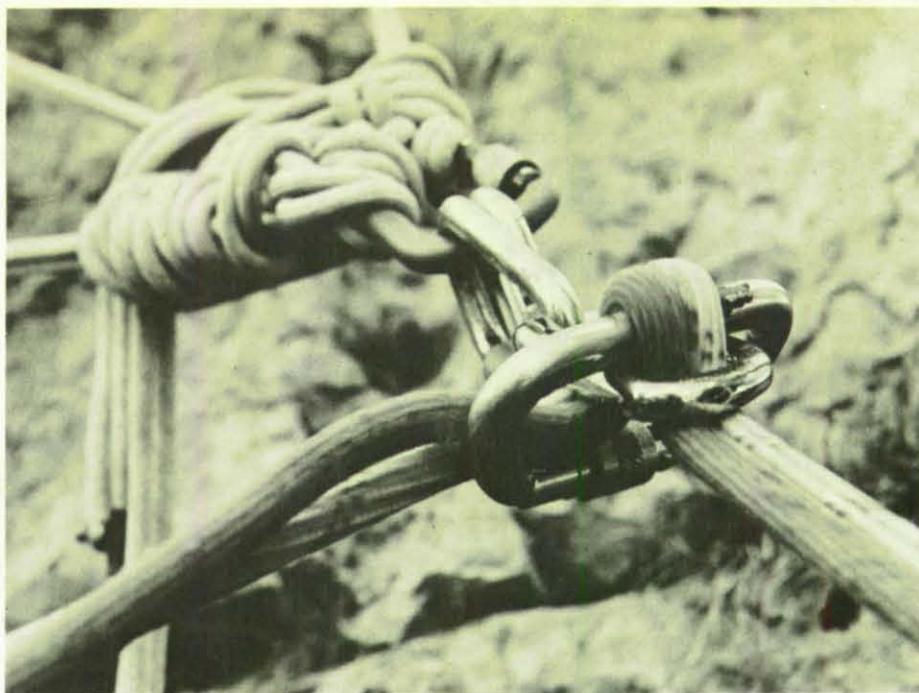


Abb. 13: Behelfsmäßige Seilbremse. Über eine mit Kletterkarabinern gebaute Seilbremse werden die beiden belasteten Bergseile abgelassen.



Abb. 14: Wenn eine Seillänge für die abzuseilende Strecke nicht ausreicht, wird eine Verlängerung notwendig. Der Helfer hat nur ein Seilende aus der Bremse genommen, das neue Seil eingelegt und die beiden Seile mit einem Spierenstich verbunden. Das andere Seil verbleibt zur Sicherheit in der Bremse und wird anschließend verlängert.

regionen, die für Menschen und Tiere (Lawinenhunde) gefährlich werden können.

In der alpinen Literatur werden die alpinen Gefahren nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilt und beschrieben. Beispielsweise nach dem Wetter (Blitz, Sturm, Kälte, Nebel usw.), nach Jahreszeit (Gefahren im sommerlichen und im winterlichen Berggelände) oder ob

sie als subjektive (beeinflussbare) oder objektive (nicht beeinflussbare) Gefahren auftreten. Bei all diesen Einteilungen darf nicht vergessen werden, daß der Bergsteiger meist nicht von einer im einzelnen definierbaren Gefahr bedroht wird. **Oft sind es mehrere ungünstige Umwelteinflüsse, die dann eine Gefahrengruppe bilden.**

Nachfolgend sind die häufigsten alpinen Gefahren beschrieben.



Abb. 15: Abseilen aus dem SAR-Hubschrauber UH 1D. Sind Landung oder Schwebeflug am Unfallort nicht möglich, seilt sich die Bergrettungsmannschaft aus dem Hubschrauber ab. Das Seil hängt mit einer Zweier-Schlinge im Windenkarabiner, so daß im Flugnotfall der Pilot die Last jederzeit kappen kann.

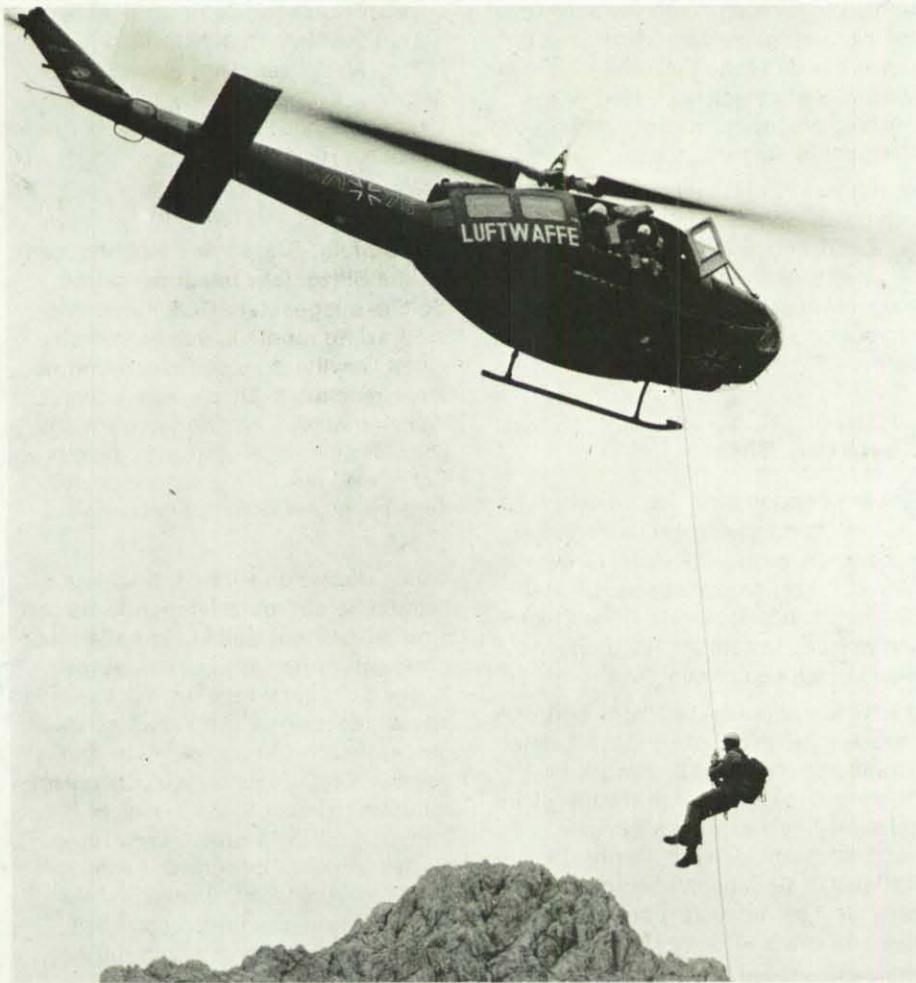


Abb. 16: Meistens ist der SAR-Hubschrauber der Retter Nummer Eins bei Bergrettungen. Er garantiert einen schnellen und schonenden Transport von Verletzten und akut lebensgefährlich Erkrankten. Aber nicht immer kann der Hubschrauber kommen. Dann ist der Bergwachtmann wieder Helfer Nummer Eins.

Absturz

Abstürze ereignen sich nicht nur an senkrechter Wand. Sie sind bereits möglich, wenn das Gelände so steil oder glatt wird, daß der menschliche Körper abgleiten, kollern oder stürzen kann. Selbst auf nicht hochalpinen Steigen und Wegen, im Schrofengelände, auf steilen Grashängen und auf Sommerschneefeldern kann Absturzgefahr bestehen. Durch mangelnde Aufmerksamkeit (Stolpern), Übermüdung, schwere Traglast, abgelaufenes Sohlenprofil und ungünstige Licht- oder Wetterverhältnisse kann hier ein Absturz ausgelöst werden.

Kommt es zu einem Sturz in diesem Gelände, dann ist der Stürzende allein auf seine Geistesgegenwart und folgerichtiges Verhalten angewiesen. Er muß, wenn die Steilheit nicht zu groß ist, zu verhindern suchen, daß aus dem Gleiten des Körpers ein Kollern und Überschlagen wird. Er muß versuchen, in Bauchlage zu kommen, die Beine hangabwärts gegrätscht, und dann mit Fußspitzen und Händen bremsen.

Der Absturz im Fels kann verschiedene Ursachen haben, vom ausbrechenden Haken oder Griff bis zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit. In der Seilschaft wird ein Sturz zur Bewährungsprobe der Sicherung, insbesondere der Selbstsicherung, und der Sicherungstechnik des Kameraden. Im steilen und überhängenden Gelände sind Stürze meist harmlos. Gefährlich werden sie, wenn der Sturz nicht vom Seil, sondern vom Gelände beim Auffall gebremst wird.

Eine Bergfahrt ist nicht mit dem Erreichen des Gipfels beendet. Abseilhaken und Abseilblöcke müssen gewissenhaft auf ihre Festigkeit geprüft werden. Alte Schlingen, selbst wenn sie aus Perlon sind, soll man nie benutzen. Bei Einbruch der Nacht darf man den weiteren Abstieg nicht unbedingt erzwingen wollen. Rechtzeitiges Biwak ist besser als Absturz.

Bergkrankheit

Bei zunehmender Höhe vermindert sich der Sauerstoffgehalt der Luft. Wenn der Sauerstoffbedarf des Körpers nicht mehr ausreichend gedeckt wird, kommt es zu Erscheinungen, die man als Bergkrankheit bezeichnet. Die kritische Höhe, bei der meist die ersten Anzeichen der Bergkrankheit auftreten, liegt etwa bei 3000 Meter. Jedoch kommen unter Umständen schon bei 2500 Meter oder auch erst bei größeren Höhen Anzeichen der Bergkrankheit. Junge Menschen erkranken leichter als ältere. Die Anfälligkeit nimmt zu durch schnelle Höhenüberwindung, körperliche Anstrengung, Verlet-

zung, mangelndes Training und ungenügende Ernährung.

Dunkelheit

Je nach dem Grad der herrschenden Dunkelheit kann das Zurechtfinden und Gehen im Gebirge erschwert werden. In Waldregionen und bei zusätzlichem Nebel kann ein Weiterkommen sogar unmöglich werden. Selbstverständlich ist das Gehen auf einem Bergweg, dessen Begrenzung nicht mehr genügend sichtbar ist, gefährlich und führt immer wieder zu Abstürzen.

Bemerkt eine Seilschaft am Spätnachmittag, daß sie ihr Ziel wahrscheinlich bei Tageslicht nicht mehr erreichen kann, so darf sie nicht weiterklettern bis es dunkel wird. Sie muß sich vor Einbruch der Dunkelheit nach einem geeigneten Biwakplatz umsehen. **Ein einigermaßen angenehmer Biwakplatz ist mehr wert als das Höherkommen von einigen Seillängen mit Notbiwak im Schlingengstand.**

Vorbeugende Maßnahmen:

Vor Antritt einer Bergfahrt muß man sich über den voraussichtlichen Zeitaufwand, unter Berücksichtigung von Zeiterreserven, im klaren sein. Besteht die Möglichkeit, daß das Ziel vor Eintritt der Dunkelheit nicht erreicht wird, **müssen Taschenlampen mitgenommen werden.** Dies gilt besonders für Bergfahrten im Spätherbst und im Winter.

Für den Bergrettungsmann gehört die Stirnlampe zur ständig mitzuführenden Ausrüstung. Meist lohnt sich die Mitnahme einer Reservebatterie.

Eislawinen

In der Falllinie von Hängegletschern, in Gletscherbrüchen über Steilstufen und auch innerhalb von Gletscherbrüchen sind Eislawinen eine ständige Gefahr. Durch die fortwährende Fließbewegung des Gletschereises werden bei Hängegletschern die Eismassen langsam über den Rand des Abbruchs geschoben und stürzen von Zeit zu Zeit in die Tiefe. In Gletscherbrüchen kommen oft große Eistürme oder -barrieren zum Einsturz. Eislawinen treten zu jeder Jahreszeit auf.

Bei sommerlichen Temperaturen wird die Gefahr durch Schmelzvorgänge noch erhöht. Vor allem das Einstürzen der Eistürme in den Eisbrüchen wird durch starke Sonnenbestrahlung zusätzlich gefördert.

Vorbeugende Maßnahmen:

Die Falllinie von Hängegletschern soll nach Möglichkeit gemieden werden.



Abb. 17: Zwei Bergwachtanwärter erarbeiten eine Marschtabelle. Marschzahlen, Entfernungen, Seillängen, absolute und relative Höhenangaben, Gehzeiten, Wendepunkte sind Angaben, die zusammen mit Kompaß und Höhenmesser das Erreichen eines Ortes auch bei Nebel oder Dunkelheit ermöglichen.

Ist die Wegführung durch Gletscherbrüche nicht zu vermeiden, so müssen besonders bedrohliche Eistürme umgangen werden. Zeitlich soll nach Möglichkeit der Weg so geplant werden, daß die Mittagshitze vermieden wird.

Im Bereich von Hängegletschern läßt sich durch längere Beobachtung mitunter ein Zeitrhythmus im Abgang von Eislawinen feststellen, der für eine unbedingt nötige Wegführung im Gefahrenbereich von entscheidender Bedeutung sein kann.

Gewitter, Blitz

Gewitter bringen an Sommertagen raschen Witterungswechsel. Nach langen Schönwetterperioden können Gewitter (Wetterstürze) ganz plötzlich auftreten. Sie werden häufig durch heftige Stürme und wolkenbruchartigen Regen oder Hagelschauer eingeleitet.

Drückende Schwüle, Windstille und Wolkenballungen mit aufsteigenden Türmen (Gewitterbäume) sind Anzeichen für zu erwartende Gewitter. Am häufigsten treten im Sommer Gewitter in den Nachmittagsstunden auf. Der mit einem Wettersturz verbundene Temperaturrückgang stellt in Verbindung mit der Nässe eine ernste alpine Gefahr dar.

Dazu kommt noch die Hauptgefahr bei Gewittern: der Blitz.

Die Blitzgefahr ist im allgemeinen im Fels größer als auf Schnee und Eis. Hohe Blitzgefahr kann sich durch Krib-

beln der Kopfhaut, Sträuben der Haare, Surren der Metallgegenstände und Entladung an Spitzen (Gipfelkreuz, Pickel, Antenne u. a., Elmsfeuer) ankündigen. Diese Anzeichen können selbst bei wolkenlosem Himmel auftreten.

Vorbeugende Maßnahmen:

Auf Gipfeln, Graten und Hochflächen ist die Blitzgefahr besonders groß. Solche ausgesetzte Geländepunkte sind, wenn möglich, vor Ausbruch eines Gewitters zu verlassen und tiefere, geschützte Orte aufzusuchen.

Will man wissen, wie weit weg ein örtliches Gewitter ist, so läßt sich die grobe Entfernung aus dem Zeitabstand zwischen Blitz und Donner errechnen ($3 \text{ sec} = 1 \text{ km}$).

Wasserführende Rinnen, Bachläufe, Drahtseile und einzelstehende Bäume sind zu meiden. Selbst kleine Wasserriensale können zum Leiter werden.

Nasse Seile sind, wenn es das Gelände erlaubt, abzulegen. Die Funkgeräte werden ausgeschaltet und die Antennen geerdet. Größere Eisenteile (Stahlseilgerät, Gebirgstrage) sollen in einiger Entfernung abgelegt werden. **Erdströme** fließen an der Felsoberfläche entlang den Rissen, Spalten, Rinnen und Verschnidungen. Sie fließen von oben nach unten. Der Bergsteiger muß sie beachten.

Müssen Bergsteiger in einer Wand oder in Gipfelnähe ein Gewitter über sich ergehen lassen, so sollen sie sich etwa 3 Meter von einer mindestens 15 Meter

hohen Wandstufe entfernt unter den Biwaksack setzen. Auf keinen Fall sollen sie sich in eine feuchte Höhle, in Risse, unter kleine Überhänge und Blöcke oder ähnliches verkriechen.

Gletscher – Gletscherspalten

Bergfahrten im Gletschergebiet erfordern besonderes Wissen, Erfahrung und Können. Ein Ungeübter sollte sich vor Antritt einer Tour das nötige theoretische Wissen aneignen und sich für seine ersten Bergfahrten in vergletscherte Hochregionen einem erfahrenen und zuverlässigen Begleiter anschließen. Es ist unverantwortlich, wenn sich Bergsteiger ohne Kenntnis und vorherige Übung der Bergungsmethoden aus einer Gletscherspalte oder ohne ausreichende Ausrüstung in den Gefahrenbereich der Gletscher begeben.

Die Höhenlage der Gletscherregion führt selbst im Sommer häufig zu Neuschneefällen. Wettersturz, Kälteeinbruch und Sturm wirken sich viel gefährlicher aus als in den Vorbergen.

In der **aperen Gletscherzone** ist die Gefahr eines Sturzes in eine Spalte nicht sehr groß, weil diese offen zutage treten. Anlegen des Seiles und der Steigeisen ist jedoch auch hier nötig.

In der **verschneiten Gletscherzone bilden die Spalten die Hauptgefahr**. Nach Neuschneefällen im Sommer und Herbst, wenn der Schnee die Spalten überwächtet und zuweht und damit eine gleichmäßig weiße Fläche die Spalten bedeckt, ist die Gefahr des Spaltensturzes am größten. Im Frühjahr, wenn die dicke Schneedecke des Winters verfirmt und hart wird, ist das Begehen des Gletschers am wenigsten gefährlich.

Die Kenntnis der Ursachen der Spaltenbildung trägt wesentlich dazu bei, die Gefahr richtig beurteilen zu können.

Höhenstrahlung

Die Strahlung ist schon in einer Höhe von 1300 Metern im Sommer doppelt, bei Schnee viermal so wirksam wie im Flachland. Durch die Strahlungseinwirkung können Sonnenbrand, Schneeblindheit, Sonnenstich und Hitzschlag entstehen.

Kälte – Nässe

Mit Kälte und Nässe ist in den alpinen Regionen in jeder Jahreszeit zu rechnen. Deshalb in jedem Fall entsprechenden Wetterschutz mitführen.

An Nase, Ohren, Stirn, Wangen, Händen und Füßen, die den Witterungseinflüssen

am meisten ausgesetzt sind, ist die Erfrierungsgefahr besonders groß. Geringe Kälte bei Wind und hoher Luftfeuchtigkeit ist gefährlicher als sehr kaltes windstilles Wetter.

Nebel

Nebel entsteht, wenn sich feuchte Luft abkühlt. **Mehr noch als Dunkelheit, erschwert Nebel am Berg die Orientierung.** Zu unterscheiden sind örtlich begrenzte und ausgebreitete Nebel. Besonders im Herbst bildet sich häufig in Tälern und Niederungen eine oft längere Zeit anhaltende Hochnebeldecke, über der klares, sonniges Wetter herrscht. Bei dieser Wetterlage ist es bei Planung einer Bergfahrt wichtig zu wissen, in welcher Höhe die obere Nebelgrenze zu erwarten ist.

Im Nebel ist es fast unmöglich, Entfernungen, Höhenunterschiede und Hangneigungen zu schätzen. Nebel verschlechtert nicht nur die Sicht, er durchfeuchtet auch die Kleidung, kühlt ab und führt bei tiefen Temperaturen zur Vereisung der Felsen und zu Rauhreifbildung.

Vorbeugen und Verhalten im Nebel

1. Hochtouren sind bei Nebelwetter zu unterlassen. Wer während einer Bergfahrt von Nebel überrascht wird, muß sich zur Umkehr entschließen, wenn nicht durch Fortsetzung der Tour ein leichter Abstieg als der Rückweg auf der begangenen Route oder eine nahegelegene Unterkunft erreicht wird.

2. Im Felsgelände kann man sich mit einer guten Routenbeschreibung oder bei Kenntnis der Wegführung häufig noch zurechtfinden. Zu empfehlen ist aber, im Verlauf des Weiterwegs kleine **Steinmänner** zu errichten oder **Markierungspapier** auszulegen, um im Falle eines Rückweges die begangene Route wieder zurückzufinden.

3. Im weglosen Gelände, auf Gletschern und Schneefeldern ohne Spuren ist die Orientierung bei Nebel nur mittels Karte, Kompaß und Höhenmesser möglich. Es ist immer – auch bei anscheinend gutem Wetter – zweckmäßig, sich vor solchen Touren vorsorglich eine **Marschtabelle** anzulegen.

4. **Bei drohendem Nebeleinfall muß sofort der eigene Standort auf der Karte festgestellt werden, solange noch Sicht besteht.** Man kann sich von diesem Punkt aus weiter orientieren und gegebenenfalls von hier aus eine Marschtabelle für den Weiterweg anlegen.

5. Wenn die Orientierung verlorengegangen ist, **darf nicht in unbekanntes Ge-**

lände weitergegangen werden. Es ist in diesem Fall notwendig, bis zum letzten bekannten, kartenmäßig einwandfrei feststellbaren Punkt zurückzugehen, um sich neu zu orientieren.

Auf keiner Hochtour dürfen Karte, Kompaß und Höhenmesser fehlen.

Steinschlag und Steinlawinen

„Steinschlag“ oder „Steinfall“ nennt man einzelne herabstürzende Steine oder Felsblöcke. Zahlreiche zur gleichen Zeit herabstürzende Gesteinstrümmer nennt man „Steinlawinen“.

Regengüsse, Blitzschlag und Sturm befördern Felsbrocken und Geröll in die Tiefe.

Tiere (Gemsen, Weidevieh, sogar Dohlen) sind im Steilgelände nicht selten Ursache von Steinschlag.

Menschen lösen durch Unachtsamkeit sehr oft Steinschlag aus. Häufig werden Steine abgelassen beim Abwärtsspringen auf geröllbedeckten Steigen, durch unvorsichtiges Gehen und Klettern, nachlässige Seilbedienung oder Nachschleifen des lockeren Seiles. **Besonders verwerflich ist mutwilliges Ablassen von Steinen!**

Das zeitliche Auftreten von natürlichem Steinschlag kann nach Jahreszeit, Tageszeit und Himmelsrichtung verschieden sein.

Sturm – Höhensturm

Wetterstürze oder Gewitter sind häufig mit heftigen Stürmen verbunden.

Eine besondere Art des Sturmes, die man in den zentralen Ost- und vor allem in den Westalpen erleben kann, ist der **Höhensturm**. Er kann bei völlig klarem Wetter, jedoch nur über einer bestimmten Höhe, herrschen. Meist wird der Höhensturm von eisiger Kälte begleitet. Starker Wind erschwert das Gehen auf ausgesetzten Stellen und Graten. Aus einer leichten Bergfahrt kann eine schwierige Tour werden. Heftiger Sturm läßt vielfach Klettereien, besonders an Westgraten, unmöglich werden. Meist nimmt die Stärke des Windes mit der Höhe zu.

Der Wind steigert die Einwirkung der Kälte. Er entzieht dem Körper sehr viel Wärme, was zu raschem Kräfteabfall führen kann. Bedeutend erhöht wird der Wärmeentzug in durchnässten Kleidern.

Die Kapitel „Sommerrettungsdienst“ und „Alpine Gefahren“ wurden mit freundlicher Genehmigung des Autors dem Loseblattwerk „Bergrettung – Kameradenhilfe“ entnommen.

Ersthelfer gesucht!

Die Ausbildung in Erster Hilfe hat sich seit Jahren als wichtigste Grundlage zur Befähigung für die Hilfeleistung erwiesen

Alle Bemühungen der Berufsgenossenschaften und der sonstigen an der Ersten Hilfe Beteiligten um Sicherheit in den Betrieben und an den Arbeitsplätzen können nur dann erfolgreich sein, wenn nicht nur die geforderten Regeln und Vorschriften zur Unfallverhütung beachtet werden, sondern wenn auch die Menschen an ihren Arbeitsplätzen befähigt werden, sich gegenseitig Hilfe zu leisten, wenn trotz aller Vorsicht dennoch Unfälle geschehen. Daher besteht auch seit vielen Jahren die selbstverständliche Zusammenarbeit der Berufsgenossenschaften mit den Sanitätsorganisationen, auf deren Erfahrungen und Fachkenntnisse sie sich stützen können.

Um einer breiten Öffentlichkeit Notwendigkeit, Möglichkeiten und Zielsetzung der „Ersten Hilfe“ bekanntzumachen, veranstaltete kürzlich der Landesverband Rheinland-Westfalen der gewerblichen Berufsgenossenschaften in Köln eine Pressekonferenz, zu der der Verband zusammen mit den Sanitätsorganisationen eingeladen hatte. Verbunden mit der Pressekonferenz war eine Informationsschau und die Demonstration von Erste-Hilfe-Maßnahmen.

Anlaß dazu war das Inkrafttreten der neuen Unfallverhütungsvorschrift „Erste Hilfe“ zum 1. 4. 1979, mit der die Träger der gesetzlichen Unfallversicherung die Durchführung der Ersten Hilfe in den Betrieben regeln, damit im Falle eines Arbeitsunfalls schnelle und sachgemäße Hilfe geleistet werden kann.

Darüber hinaus sollte deutlich gemacht werden, daß die Möglichkeit, Erste Hilfe zu leisten, nicht nur im Hinblick auf Arbeitsunfälle, sondern auch bei Unfällen im Haushalt, in der Freizeit und im Verkehr ein dringendes, sozialhumanitäres Anliegen ist.

Wer helfen will, muß helfen können

Die Ausbildung in Erster Hilfe hat sich seit Jahren als wichtigste Grundlage

zur Befähigung für Hilfeleistungen überhaupt erwiesen. Wer aber helfen will, muß auch helfen können. Die Ausbildung in Erster Hilfe vermittelt daher nicht nur das für die Hilfeleistung erforderliche Wissen, sondern befähigt jeden einzelnen auch, bei Unfällen jeder Art die richtigen Maßnahmen zu ergreifen. Der Unterrichtsstoff, der durch die Ausbildung der Sanitätsorganisationen vermittelt wird, ist für jeden verständlich dargestellt, in allen Sanitätsorganisationen einheitlich und bei der Demonstration und Übung der praktischen Maßnahmen eindeutig, so daß jeder, der sich ausbilden läßt, Gefährdungssituationen richtig erkennen und praktische Maßnahmen erfolgreich durchführen kann.

Wenn darüber hinaus in bestimmten Betrieben und aufgrund der besonderen Gefährdungsrisiken die Helfer in den Betrieben zusätzlich in der Herz-Lungen-Wiederbelebung durch die Sanitätsorganisationen ausgebildet werden, ergänzt dies die Ausbildung auf die notwendigen Besonderheiten hin.

Erste Hilfe rettet Leben

Dr. phil. Josef Rainer, Vorsitzender des Landesverbandes Rheinland-Westfalen der gewerblichen Berufsgenossenschaften, wies in seinem Referat darauf hin, daß schon die aus den dreißiger Jahren stammende Unfallverhütungsvorschrift „Erste Hilfe“ jeden Unternehmer verpflichtet habe, eine genügende Anzahl Ersthelfer für seinen Betrieb ausbilden zu lassen.

Ab 1. 4. 1979 hätten die Träger der gesetzlichen Unfallversicherung eine neue Unfallverhütungsvorschrift zur Ersten Hilfe herausgebracht, die die „genügende Anzahl“ nunmehr so konkretisiert:

● Für die Erste-Hilfe-Leistung müssen Ersthelfer in folgender Zahl zur Verfügung stehen:

1. Bei bis zu 20 anwesenden Versicherten ein Ersthelfer,
2. bei mehr als 20 anwesenden Versicherten

- a) in Verwaltungs- und Handelsbetrieben 5 %,
- b) bei sonstigen Betrieben 10 %.

Dr. Rainer betonte das sozial-humanitäre Anliegen der Sicherstellung der Ersten Hilfe in allen Lebensbereichen und wies darauf hin, daß zwar die Zahl der Arbeitsunfälle, insbesondere die Zahl der schweren Arbeitsunfälle, seit einigen Jahren eine fallende Tendenz zeigten (Rückgang 1978 um 3,1 %), daß jedoch die Zahl derer, die im privaten Bereich und im Straßenverkehr durch Unfälle Leben und Gesundheit lassen müßten, steige. In Haushalt und Freizeit verunglückten jährlich fast 11 000 Menschen tödlich und im Verkehr 15 000. Der rechtzeitige Einsatz der Ersten Hilfe könnte hier oftmals lebensrettend sein, denn fast immer seien zuerst Laien am Unfallort, bis ärztliche oder fachliche Hilfe eintreten kann.

Die Teilnahme ist kostenlos

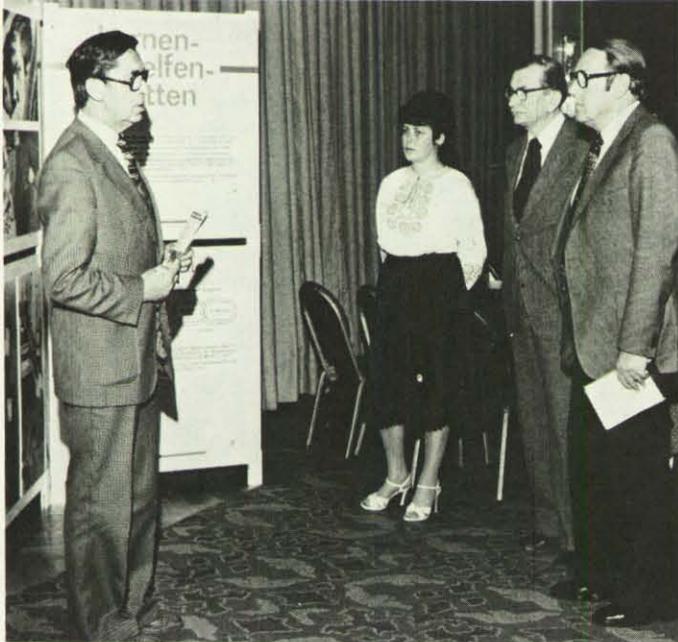
Mario Nowak vom Generalsekretariat des MHD, Köln, der im Namen der Hilfsorganisationen ASB, DRK, JUH und MHD sprach, hob hervor, daß die neue Unfallverhütungsvorschrift „Erste Hilfe“ 20 Millionen gewerbliche und 6 Millionen landwirtschaftliche versicherte Arbeitnehmer und z. T. auch Arbeitgeber zur Ausbildung in Erster Hilfe verpflichte. Dabei käme im System der Hilfeleistung durch Rettungsdienst, Ärzte und Krankenhäuser dem Ersthelfer am Unfallort eine gleichrangige Bedeutung zu, denn eine Kette – und hier war die Rettungskette gemeint – sei immer nur so stark wie ihr schwächstes Glied.

So entscheide schon der Kollege am Arbeitsplatz in den ersten Minuten, ja Sekunden, nach einem Unfall oft über Leben und Tod, Gesundheit oder anhaltende Körperschäden.

Abgesehen davon ließen sich neben Tod, Schmerz oder Invalidität auch die enormen Aufwendungen der gesetzlichen Unfallversicherungsträger für Heilbehandlung und Unfallrenten verringern (1977 = 9,2 Milliarden DM).



Anlässlich des Inkrafttretens der neuen Unfallverhütungsvorschrift „Erste Hilfe“ zum 1. 4. 1979 luden die Gewerblichen Berufsgenossenschaften gemeinsam mit den Sanitätsorganisationen zu einer Pressekonferenz ein. Am Vorstandstisch v. l. n. r.: Lehder (DRK), Saemann (DRK), Melzer (BG), Dr. Rainer (BG), Peters (BG), Nowak (MHD).



Anhand einer Bildtafel-Ausstellung wurde deutlich gemacht, daß die Möglichkeit, Erste Hilfe zu leisten, nicht nur im Hinblick auf Arbeitsunfälle, sondern auch bei Unfällen im Haushalt, in der Freizeit und im Verkehr ein dringendes, allgemeines sozial-humanitäres Anliegen ist.



Die Demonstration von Erste-Hilfe-Maßnahmen – hier die Darstellung der stabilen Seitenlage – unterstrich das Bestreben der Veranstalter, den Erste-Hilfe-Gedanken stärker zu propagieren und für die Bereitstellung von mehr Ersthelfern zu werben.

Die Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Lehrgang sei für den Interessenten grundsätzlich kostenlos. Wird der Interessent an seinem Arbeitsplatz als Ersthelfer eingesetzt, trägt die Berufsgenossenschaft die Lehrgangskosten. Die Abrechnung erfolgt intern zwischen den ausbildenden Organisationen und den Berufsgenossenschaften. Nowak forderte die interessierten Bürger auf, sich einfach an eine der ausbildenden Organisationen am Ort zu wenden. Ebenso kann er sich an sein Unternehmen wenden.

Es lag den Hilfsorganisationen in dieser Pressekonferenz viel daran, deutlich zu machen, daß zwischen dem Lehrgang „Sofortmaßnahmen am Unfallort“ und „Erste Hilfe“ ein gewaltiger Unterschied besteht. Es wurde betont, daß die von vielen Führerscheinbewerbern erworbenen Kenntnisse über „Sofortmaßnahmen am Unfallort“ den Anforderungen einer umfassenden Hilfeleistungsmöglichkeit nicht entsprechen.

Diese Kurzinformation für Führerscheinbewerber entspräche auch nicht den in der Unfallverhütungsvorschrift der Berufsgenossenschaften festgelegten Ausbildungsanforderungen für Ersthelfer.

100 000 sind zuwenig

Nach Meinung von Priv.-Doz. Dr. med. Heinz Engelhardt, ASB Köln, Leiter des Notarztdienstes in Köln, haben vor allem Opfer mit schweren Verletzungen bei richtiger Laienhilfe in zwei Dritteln der Fälle eine größere Überlebenschance als nicht sofort versorgte Patienten.

Bei 25 Millionen Erwerbstätigen in der Bundesrepublik sind 100 000 Ausbildungen jährlich in Erster Hilfe zuwenig. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz, dem Arbeiter-Samariter-Bund, der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Malteser-Hilfsdienst bilden die Landesverbände der gewerblichen Berufsgenossenschaften Beschäftigte der Mitgliedsbetriebe in Erster Hilfe aus.

Über 90 000 Ausbildungen in Erster Hilfe wurden im Jahr 1977 durchgeführt, 1978 waren es bereits über 100 000. Jedoch auch diese Quote von rund 100 000 Erste-Hilfe-Ausbildungen im Jahre ist noch zuwenig. Deswegen gelten die gemeinsamen Anstrengungen der Berufsgenossenschaften und der Sanitätsorganisationen dem Bemühen, die Zahl der Erste-Hilfe-Ausbildungen weiter zu erhöhen und darüber hinaus, die Erste-Hilfe-Ausbildungen nicht nur in den Betrieben, sondern in allen Lebensbereichen zu intensivieren.

Mit dem Schwung der Jugend

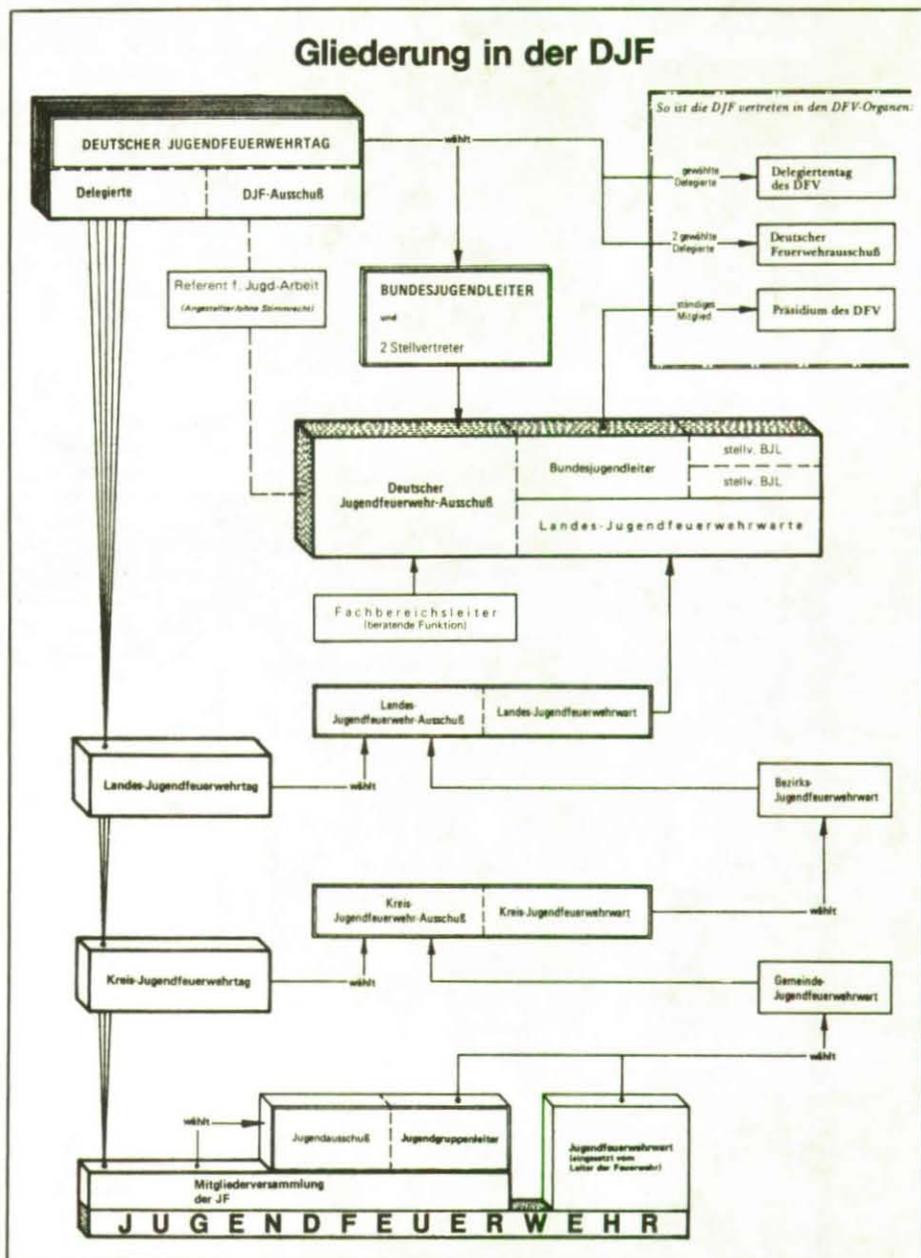
Die Deutsche Jugendfeuerwehr im Deutschen Feuerwehrverband



Emblem der Deutschen Jugendfeuerwehr (gesetzl. gesch.)

Tatendrang, Freude an der Bewährung und Anerkennung, Lust nach überraschenden Erlebnissen und der Kitzel, gefährvolle Situationen zu bestehen, mögen die Motive sein, warum viele junge Menschen in die Reihen der Jugendfeuerwehr drängen. Diese Jugendfeuerwehr ist der freiwillige Zusammenschluß von Jungen und Mädchen in der Jugendgruppe der Freiwilligen Feuerwehr. Hier Aufgaben zu übernehmen, hat jungen Menschen schon seit vielen Jahrzehnten Freude gemacht. Schon im Jahre 1882 gab es auf der Insel Föhr – später vereinzelt auch anderswo in Deutschland – eine Jugendfeuerwehr. Die eigentliche Gründung der Bundesorganisation jedoch erfolgte am 31. Oktober 1964 in Berlin. Zu der Zeit gab es bereits 574 Jugendfeuerwehren mit über 9500 Mitgliedern. Der offizielle Name: „Deutsche Jugendfeuerwehr im DFV“. Die DJF, so die Abkürzung, ist also keine selbständige Organisation, sondern ein Teil des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV).

Die Gründung der Jugendfeuerwehren (JF) entsprang wohl weniger dem Gedanken, eventuell entstehendem Nachwuchsmangel in den einzelnen Feuerwehren vorzubeugen, als vielmehr dem Wunsch, dem Interesse der Jugendlichen an den Aufgaben der Feuerwehr entgegenzukommen. Hier sollten Jugendliche entsprechend der Jugendordnung innerhalb der Feuerwehr ihr Jugendleben selbst gestalten. Ein großes Vorhaben, und das in einer Zeit, in der allerorts Lehrer in den Schulen von Erziehungsnotwendigkeiten sprechen, von verhaltensgestörten Jugendlichen, von ihrer Ordnungsfeindlichkeit, ihrer Bildungsfeindlichkeit und dem weitgehenden Nichtvorhandensein von Idealen. Ist es mit der Jugend doch nicht so schlimm? Ganz gewiß nicht, wenn erfahrene und begabte Erzieher den nun einmal von jeher bei allen jun-



gen Menschen vorhandenen überschüssigen Tatendrang in die richtigen Bahnen lenken, wenn man dem Verlangen nach Zusammenrotten, Austoben und Abreagieren Raum gibt.

Daß der Deutsche Feuerwehrverband mit seinen Jugendfeuerwehren auf dem richtigen Weg ist, hat sich längst bewiesen. Die Jugendfeuerwehren sind in Bund und Ländern als „förderungswürdige Jugendgemeinschaft“ behördlich anerkannt. Mit Schreiben (Az. IV B 2 – 6113/B) vom 27. 11. 1973 erteilte der Minister für Arbeit, Gesundheit und So-

ziales des Landes Nordrhein-Westfalen der Deutschen Jugendfeuerwehr die Anerkennung als Träger der Jugendhilfe.

Demokratischer Zusammenschluß

Die Jugendlichen können schon recht früh in die Jugendfeuerwehr eintreten, in einigen Bundesländern schon mit 10 Jahren. Die Mitgliedschaft endet mit 16, 17 bzw. 18 Jahren, wenn die Übernahme in die aktive Feuerwehr nach den gesetzlichen Regelungen möglich

ist. Mitglied der JF können männliche oder weibliche Jugendliche werden, wenn die schriftliche Zustimmung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vorliegt. Bis vor wenigen Jahren waren die Jugendfeuerwehren ebenso wie die aktiven Wehren ausschließlich eine Domäne des männlichen Geschlechts.

bestehend aus dem Jugendgruppenleiter, seinem Stellvertreter, dem Kassenwart und dem Schriftwart, steht dem Jugendfeuerwehrwart helfend zur Seite. Jedes Bundesland hat einen Jugendfeuerwehrausschuß mit einem Landesjugendfeuerwehrwart an der Spitze.

Die Deutsche Jugendfeuerwehr im DFV

Zur offiziellen Gründung einer JF ist die Zustimmung des Leiters der Feuerwehr und ein entsprechender Genehmigungsbeschuß der Gemeinde erforderlich. Die weiteren Gliederungen in der Jugendfeuerwehr sind aus dem nebenstehenden Schaubild ersichtlich.

Die JF hat sich durch ihre im Jahre 1973

Organisation

Jugendfeuerwehren der Bundesländer	Zahl der Jugendfeuerwehren			Mitgliederzahl			Anteil weibl. Mitglieder (in %)			Gruppenstärke (Mitglieder je Gruppe)		
	1975	1976	1977	1975	1976	1977	1975	1976	1977	1975	1976	1977
Baden-Württemberg	383	443	437	6 662	7 557	7 239	1,9	2,5	3,1	17,4	17,1	16,6
Bayern	899	1 036	1 227	8 892	9 804	11 208	?	2,1	?	9,9	9,5	9,1
Berlin	0	0	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bremen	0	0	0	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hamburg	13	14	14	172	181	187	0,0	0,0	0,0	13,2	12,9	13,4
Hessen	1 141	1 252	1 312	21 669	23 844	25 152	6,5	8,2	8,9	19,0	19,0	19,2
Niedersachsen	903	1 001	1 067	14 184	17 813	19 067	6,1	6,4	7,3	15,7	17,8	17,9
Nordrhein-Westfalen	371	409	430	6 007	6 343	6 641	1,9	1,9	1,8	16,2	15,5	15,4
Rheinland-Pfalz	106	104	133	1 737	1 588	1 893	1,7	2,1	3,1	16,4	15,2	14,2
Saarland	182	178	186	2 462	2 437	2 473	1,1	0,7	1,2	13,5	13,7	13,3
Schleswig-Holstein	112	118	127	2 422	2 685	2 866	2,1	2,8	3,5	21,6	22,8	22,6
Gesamt	4 110	4 555	4 933	64 207	72 252	76 726	4,1	5,2	5,4	15,6	15,9	15,6

Anmerkung: Das Land Bayern verwendet nicht die Jahresstatistiken der DJF, so daß verschiedene Angaben (?) nicht gemacht werden können.

Diese statistischen Angaben wurden dem Feuerwehrjahrbuch 1978 entnommen. Inzwischen liegen auch die Zahlen für das Jahr 1978 vor. Die Gesamtzahlen betragen:

Zahl der Jugendfeuerwehren
5334

Mitgliederzahl
84035

Anteil weibl. Mitglieder
4,7 %

Gruppenstärke
16,6

Bundesland	In aktive Wehr übernommene Mitglieder			Aus JF ausgeschied. Mitglieder	In Jugendfeuerwehren Nachwuchs? (Gruppenzahl)			JF mit gewähltem JF-Ausschuß und Jugendgruppenleiter	Jugendfeuerwehrwart gleich Jugendgruppenleiter	JF erhalten Gelder durch:		
	Gesamtzahl	davon entfallen auf			Nachwuchs-sorgen	zuviel Interes-senten vorhanden	Auf-nahme-stop in JF			Zuschuß von Gemeinde	Zuschuß a. Feuerw.-Kameradschafts-kasse	Mitglieds-beiträge von Jugendlichen
		Jungen	Mädchen									
Baden-Württemberg	1 015	1 014	1	751	42	85	25	294	158	295	268	46
Bayern	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Berlin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bremen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hamburg	24	24	-	13	0	12	0	14	-	11	5	12
Hessen	2 875	2 794	81	2 889	182	74	17	1 080	232	639	820	627
Niedersachsen	2 081	2 073	8	1 903	102	151	42	667	349	710	599	430
Nordrhein-Westfalen	1 041	1 031	10	1 185	33	121	174	352	60	269	201	141
Rheinland-Pfalz	212	212	-	220	11	37	15	109	35	45	84	66
Saarland	446	444	2	287	18	18	14	129	73	120	142	114
Schleswig-Holstein	239	239	-	337	4	50	3	122	3	85	80	73
Gesamt	7 933*)	7 831*)	102*)	7 585*)	392*)	548*)	290*)	2 767*)	910*)	2 174*)	2 199*)	1 509*)
entspricht in %	10,3%	-	-	9,9%	7,9%	11,1%	5,9%	74,7%	24,6%	58,7%	59,3%	40,7%

Anmerkung: *) Zahlen ohne Bayern

Diese Situation hat sich in letzter Zeit verändert. Immer mehr Mädchen werden Mitglied in der JF.

Die JF unterstehen der fachlichen Aufsicht und Betreuung durch den jeweiligen Leiter der Freiwilligen Feuerwehr. Er wiederum bestimmt für diese Aufgabe den Jugendfeuerwehrwart als Betreuer der Jugendfeuerwehr. Ihn unterstützt bei der Aufsicht, Ausbildung und Betreuung der von den Jugendlichen aus den eigenen Reihen gewählte Jugendgruppenleiter. Der von der Mitgliederversammlung gewählte Jugendausschuß,

wird vom „Deutschen Jugendfeuerwehr-Ausschuß“ geleitet, dem der Bundesjugendleiter vorsteht. Als neuer Bundesjugendleiter wurde auf dem diesjährigen 8. Deutschen Jugendfeuerwehrtag im Juli in Kürten (NW) Stadtbrandrat Karl Binai (Kempten) gewählt. Seine Wahlzeit beträgt 2 Jahre.

Es kann innerhalb einer Feuerwehr durchaus mehrere JF-Gruppen geben, ähnlich einer Löschgruppe oder eines Löschzuges in der Feuerwehr. Sie unterstehen aber alle der Verantwortung des Leiters der Feuerwehr.

verabschiedete Jugendordnung die Aufgaben selbst gestellt. Unter dem Kapitel „Aufgabe und Zweck“ heißt es dort wörtlich:

„2.1 Die „Deutsche Jugendfeuerwehr“ will die Jugend zu tätiger Nächstenhilfe erziehen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe dient ihr der Dienst in den Jugendgruppen der Freiwilligen Feuerwehren mit Schulung, Ausbildung und Einsatz.

2.2 Die „Deutsche Jugendfeuerwehr“ will das Gemeinschaftsleben und die demokratischen Lebensformen unter den Jugendlichen pflegen und fördern.

Dazu dienen ihr insbesondere Spiel und Sport, Wanderungen und Fahrten, Zeltlager und Jugendtreffen, Basteln und Werken, Singen und Musizieren, Vorträge und Aussprachen sowie die praktische Betätigung demokratischer Regeln in der eigenen Gemeinschaft.

2.3 Die „Deutsche Jugendfeuerwehr“ will dem gegenseitigen Verstehen und dem Frieden unter den Völkern dienen. Dieses Ziel soll durch Auslandsfahrten, Begegnungen, Treffen und Wettkämpfe mit ausländischen Jugendfeuerwehren und anderen Jugendgruppen erstrebt werden.

2.4 Die „Deutsche Jugendfeuerwehr“ fordert von jedem Jungfeuerwehrmann die Anerkennung der Menschenrechte, das Bekenntnis zum freiheitlichen Staat demokratischer Ordnung und die Bereitschaft, die sich daraus ergebenden staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen.

2.5 Die „Deutsche Jugendfeuerwehr“ hat den Zweck, die in ihr vereinten Jugendfeuerwehren bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen durch

- a) einheitliche Ausrichtung der Jugendfeuerwehren,
- b) Schaffung einheitlicher Ausbildungsrichtlinien,
- c) Vermittlung von Anregungen für die Jugendarbeit,
- d) Schulung und Ausbildung der Jugendgruppenleiter,
- e) Organisation von Jugendfeuerwehrtreffen und Ermöglichung des Erfahrungsaustausches unter den Jugendverbänden,
- f) Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden,
- g) Vermittlung von Zuwendungen aus dem Bundesjugendplan,
- h) Sicherstellung von Unfallschutz, Unfallversicherung und Sachversicherung,
- i) Vertretung der Interessen der Jugendfeuerwehren gegenüber der Öffentlichkeit, den Volksvertretern und den Behörden,
- k) Pflege internationaler Begegnungen und Zusammenarbeit.“

Das Symbol der emporschlagenden Flamme

Die Dienstkleidung der Jugendfeuerwehren zieren Abzeichen, für deren Trageweise es genaue Richtlinien gibt. Das Emblem (gesetzl. geschützt), das im Jahre 1964 gestiftet wurde, wird als Mützenabzeichen, Ärmelabzeichen, Ansteckabzeichen (Traditionsabzeichen) und Ehrennadel getragen. Das Emblem besteht aus dem Abzeichen des Deutschen Feuerwehrverbandes verbunden mit dem Symbol einer emporschlagenden Flamme. „Die emporschlagende Flamme“, so ist den



Blick auf das Ausbildungszentrum der hessischen Jugendfeuerwehr in Marburg/Cappel.



In einem Lehrgang für Jugendfeuerwehrwarte und Jugendgruppenleiter wird am Modell eine gegebene Lage durchgespielt. Beurteilung, Entschlußfassung und Befehlsgebung werden geübt.



Menschenrettung und Brandbekämpfung in der Theorie. Aufgabe: Welche Gefahren für Mensch und Vieh bestehen und welche müssen zuerst bekämpft werden?

Richtlinien zu entnehmen, „ist der Jugend der deutschen Feuerwehren als Symbol gesetzt, mit jugendlicher Begeisterung dem Nächsten in Not und Gefahr zu dienen. Durch den Ring mit der Aufschrift „Deutsche Jugendfeuerwehr“ wird die Jugendfeuerwehrarbeit symbolisch in die umfassende Aufgabe des Deutschen Feuerwehrverbandes einbezogen.“ Der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes, Albert Bürger, sagt dazu: „Das Traditionsabzeichen ist dazu bestimmt, daß sich die Mitglieder

der Jugendfeuerwehr und die aus ihr hervorgegangenen aktiven Mitglieder der Feuerwehr der breiten Öffentlichkeit gegenüber zu erkennen geben. Dieses Zeichen soll in sinnreicher und künstlerischer Form das Wesen der Jugendfeuerwehr verkörpern und nach außen zur Geltung bringen. Dieses Traditionsabzeichen ist nicht ein Abzeichen im üblichen Sinne allein. Es ist ein Wahrzeichen und Ehrenzeichen zugleich, kündigt es doch an, daß der Träger dieses Zeichens seine Arbeit auf die Jugendarbeit in der



Die Arbeit am Modell wird von einer Video-Kamera zur Kontrolle aufgezeichnet. Später werden die reproduzierten Szenen Gegenstand kritischer und selbstkritischer Besprechungen sein.



Der Leiter des Ausbildungszentrums, Landesjugendfeuerwehrwart Johann Kroboth (links), beim Unterricht an der Magnettafel.



Dem Ausbildungszentrum angeschlossen ist eine Fahrzeughalle der Freiwilligen Feuerwehr Cappel mit Stützpunktkapazität. Die Fahrzeuge, alle mit Funk ausgerüstet, dienen auch Lehr- und Anschauungszwecken.

Jugendfeuerwehr eingestellt hat." Für besondere Verdienste beim Aufbau und der Förderung der DJF wurde eine Ehrennadel gestiftet, die jeweils vom Präsidenten des DFV verliehen wird.

Leistungsspange der DJF

Der Deutsche Feuerwehrverband verleiht allen männlichen jugendlichen Bewerbern im Alter von 15 bis 17 Jahren, die sich mindestens ein Jahr in der Gemeinschaft

einer Jugendfeuerwehr bewährt und sich innerhalb ihrer Gruppe einer Leistungsbewertung unterworfen haben, als Dank und Anerkennung für ihre Bereitschaft, ihre Dienstfreudigkeit und ihren Einsatz die Leistungsspange der Deutschen Jugendfeuerwehr. Die Leistungsspange, die ein Prüfstein und eine Auszeichnung für junge Menschen und ihre besonderen Leistungen sein soll, stellt ganz bestimmte Anforderungen an die Bewerber. Die Leistungsbewertung erstreckt sich auf gute per-

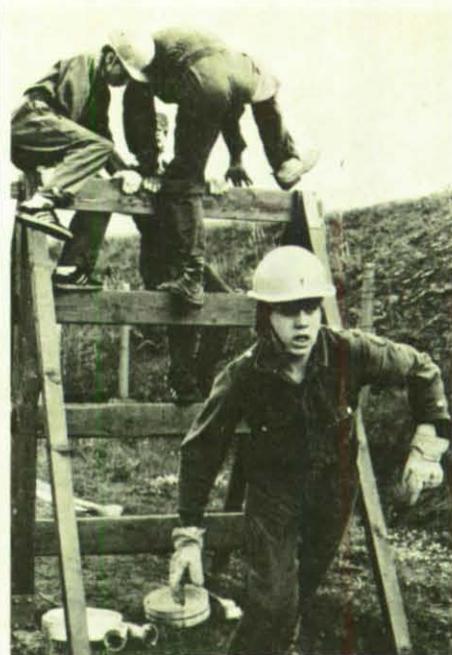
sönliche Haltung und geordnetes geschlossenes Auftreten, auf Schnelligkeit und Ausdauer, auf Körperstärke und Körpergewandtheit und auf ausreichendes feuerwehrtechnisches Wissen und Können. Die Leistungsspange wird aus in Altsilber geprägtem Eichenlaub, dem Sinnbild des Erfolges, gebildet und zeigt auf einem Mittelfeld das Abzeichen der Deutschen Jugendfeuerwehr. Sie wird vom Präsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes verliehen.

Ausbildung, Einsatz, Jugendarbeit

Die feuerwehrtechnische Ausbildung der Mitglieder der Jugendfeuerwehr erfolgt auf der Grundlage der Ausbildungsvorschrift für die Feuerwehr. Selbstverständlich unter Anpassung an die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen. Die Ausbildung erstreckt sich auf die theoretische Schulung in allen Sparten des Feuerlösch- und Rettungswesens und auf die praktische Ausbildung an den Geräten. Eine der immer wieder gestellten Fragen ist die nach der Verwendung im Einsatz. Hier bestimmen die Landesgesetze, daß eine Verwendung von Jungfeuerwehrmännern an Einsatzstellen der Feuerwehr länderspezifisch unterschiedlich frühestens vom 15. Lebensjahr an und erst nach abgeschlossener feuerwehrtechnischer Ausbildung erfolgen darf. Der Einsatz darf sich aber nur auf die rückwärtigen Dienste (bis zum Verteiler) erstrecken und muß dann stets im Zusammenwirken mit erfahrenen aktiven Feuerwehrmännern erfolgen. Neben der feuerwehrtechnischen Ausbildung wird großer Wert auf die Jugendarbeit gelegt. In regelmäßigen Gruppenveranstaltungen, bei Spiel und Sport, Wanderungen und Fahrten, Zeltlager und Jugendtreffen, Basteln und Werken, Singen und Musizieren, Vorträgen und Aussprachen kommt man den jugendlichen Vorstellungen von aktiver Freizeitgestaltung weitgehend entgegen, fördert man das Zusammengehörigkeits- und Selbstwertgefühl.

Bundeswettkämpfe, nationale und internationale Leistungswettbewerbe fördern den jugendlichen Ehrgeiz und motivieren zu außergewöhnlichen Leistungen.

Die Arbeit in der Jugendfeuerwehr gliedert sich in die etwa gleich großen Bereiche der feuerwehrtechnischen Ausbildung und der außerschulischen Bildungsarbeit. Man hat sich zur Aufgabe gesetzt, den in Gruppen organisierten Jugendlichen Hilfen zu geben zur Bewältigung ihrer Alltagsprobleme, was gleichzeitig auch Fähigkeiten zum Helfen bei den Jugendlichen entwickelt.



Links: Auch der zum Stützpunkt der Freiwilligen Feuerwehr gehörende Hessentisch (Fernmeldetisch) wird neben der Praxis im Fernmeldewesen der Feuerwehr zu Lehrzwecken im Ausbildungszentrum benutzt. Rechts: Angehörige der Jugendfeuerwehr bei einer Übung für den Bundeswettkampf der Deutschen Jugendfeuerwehr. Es sind u. a. mehrere Hindernisse, hier eine Leiterwand, zu überwinden.

Neben den gezielten Aktivitäten in Familie, Schule und Arbeitswelt ist auch die Jugendarbeit in der JF ein wichtiger Erziehungsfaktor. Man kann die Freizeit, in der Jugendarbeit geleistet wird, nicht losgelöst von der Familie, von Schule und Arbeitswelt betrachten. Vielmehr müssen im Rahmen der Jugendarbeit die in den anderen Lebensbereichen produzierten Erwartungen und Bedürfnisse der Jugendlichen aufgegriffen und befriedigt werden.

Die Ziele der Jugendarbeit sind hochgesteckt. Sie soll dazu beitragen, daß die Jugendlichen frei werden in ihren Entscheidungen, daß sie Möglichkeiten zur Entwicklung von Eigeninitiativen erkennen. Während die Jugendlichen an den Gruppenabenden so weit wie möglich selbst bestimmen sollen, was gemacht wird, sollen sie eigene Vorstellungen eines Zusammenlebens entwickeln, sich frei machen aus einem Zustand der Abhängigkeit und sich emanzipieren. Dabei sind Entscheidungsprozesse so weit wie möglich in die Gruppe zu verlegen, mit dem Ziel, Beteiligung an demokratischen Prozessen anzuregen und einzuüben. Sehr förderlich wirken sich hierbei die Faktoren der Geselligkeit und die mit der Feuerwehrpraxis assoziierten Begriffe Spannung, Abenteuer, Sensation als emanzipationsfördernde Elemente im Sinne von sozialem Engagement aus.

Aufbauend auf das Bildungsprogramm der Deutschen Jugendfeuerwehr wurde eine bundeseinheitliche Lehrgangskonzeption entwickelt. Sie umfaßt den

Grundlehrgang, den Aufbaulehrgang und die Neigungslehrgänge und dient dazu, die Jugendfeuerwehrwarte und Jugendgruppenleiter auf ihre Aufgabe vorzubereiten und weiterzubilden. Die Lehrgangspläne der Deutschen Jugendfeuerwehr in den Landesfeuerwehrverbänden, Bezirks- und Kreisverbänden sollen auf der Grundlage dieser Lehrgangskonzeption aufgebaut werden. Ausgebildet wird in zahlreichen Bundesländern auch schon an den Landesfeuerwehrschulen. Im Bundesland Hessen gibt es bereits ein eigenes Ausbildungszentrum für die Jugendfeuerwehren in Marburg/Cappel, welches zur Landesfeuerwehrschule des Landes Hessen in Kassel gehört. Auch in einigen anderen Bundesländern laufen Planungen, eigene Ausbildungsstätten für die Jugendfeuerwehren zu schaffen.

Die Redaktion des ZS-MAGAZIN besuchte dieses hessische Ausbildungszentrum, um Einblick in seine Arbeit und um einen Überblick über die ganze JF zu erhalten. Der Leiter dieses Zentrums, Landesjugendfeuerwehrwart Johann Kroboth, und seine Mitarbeiter gaben uns bereitwillig Auskunft.

Das Ausbildungszentrum verfügt über eine Belegkapazität von 43 Plätzen. Die Unterbringung der Lehrgangsteilnehmer erfolgt in Zwei- und Dreibettzimmern. Neben dem modern ausgestatteten Lehrsaal gibt es alle die Räume, die zur Aufrechterhaltung eines reibungslosen Lehrbetriebs notwendig sind: Verwaltungsräume, Geräteräume, Dusch- und Umkleieräume, eine Funkzentrale mit einem Hessentisch (Fernmeldetisch)

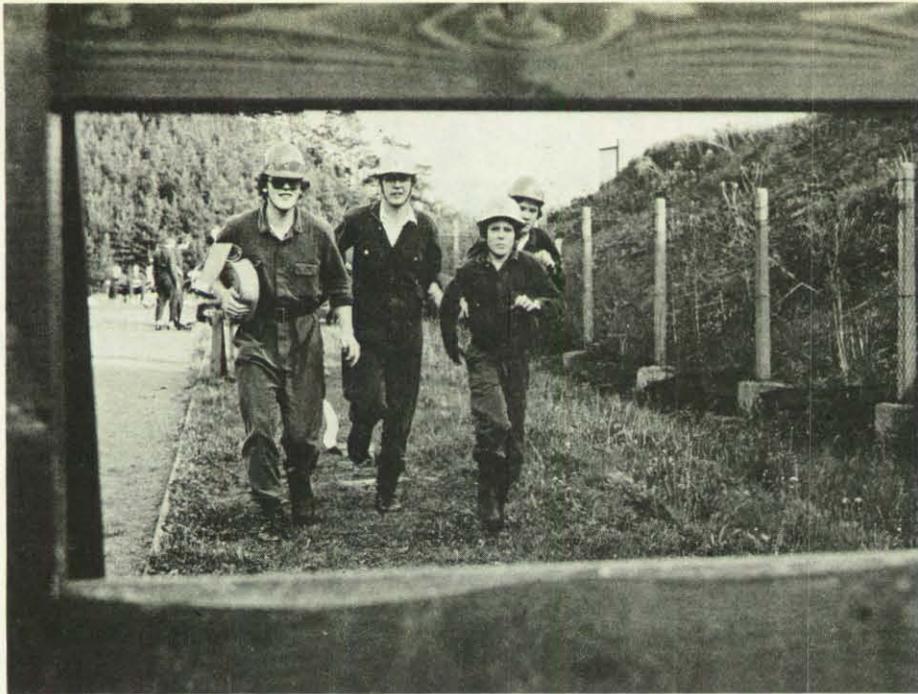
für die Praxis und zu Lehrzwecken, Sitzungsraum, Fernsehraum, Geselligkeitsraum sowie einen gut eingerichteten Werkraum für Bastel- und Werklehrgänge. In einem Freizeitraum haben die Lehrgangsteilnehmer die Möglichkeit, Tischtennisplatten, Trimmgeräte u. a. zu benutzen. Für das leibliche Wohl sorgt eine mit 80 Plätzen bestuhlte Selbstbedienungsküche. Außerdem gibt es eine Fahrzeughalle mit Stützpunktkapazität für die örtliche Feuerwehr, aber auch zu Schulungszwecken.

Das Ausbildungszentrum hat die Aufgabe, allen im Zusammenhang mit Jugendfeuerwehrarbeit Tätigen Hilfen und Informationen für ihre Arbeit zu geben. Zu den Lehrgängen kommen Jugendfeuerwehrwarte, Jugendgruppenleiter, und Funktionsträger innerhalb der JF, Ortsbrandmeister, Wehrführer u. a. m.

Ein Blick auf das Lehrgangsangebot des Ausbildungszentrums läßt erkennen, daß die Arbeit sowohl eine pädagogische Ausbildung als auch eine theoretische und praktische technische Ausbildung umfaßt. Die Lehrgänge werden entweder als Wochenend- oder als Wochenlehrgänge durchgeführt. Dazu heißt es in einer Schrift des Ausbildungszentrums wörtlich:

A-Lehrgang (Wochenende)

Im A-Lehrgang sollen die Grundlagen geschaffen werden, für eine fundierte Jugendarbeit in der Jugendfeuerwehr und den Besuch weiterführender Lehrgänge. Ziel des A-Lehrgangs ist es, den Lehrgangsteilnehmern Hilfen für die Arbeit in den Jugendfeuerwehren



Der Wettkampf besteht aus einer Hindernisübung und einem 1500 m-Lauf. Bei der Hindernisübung sind ein Wassergraben, eine Hürde, eine Leiterwand, ein Kriechtunnel und ein Laufbrett hin und zurück zu überwinden.



Während der Hindernisübung sind fünf C-Druckschläuche zu verlegen und zu kuppeln. Die Rücknahme erfolgt in der Form, daß die Schlauchhälfte mit der oben liegenden Kuppelung über der anderen liegend soweit zurückgezogen wird, bis ein richtiges Doppelrollen möglich ist.

an die Hand zu geben. Sie sollen in die Lage versetzt werden, die Fähigkeiten der Jugendlichen erkennen und besser für die Jugendfeuerwehr nutzbar machen zu können. Voraussetzung dafür ist es, Bewußtsein und Verständnis für die Schwierigkeiten und Probleme innerhalb der Jugendfeuerwehren zu wecken und Möglichkeiten für deren Lösung aufzuzeigen. Den Jugendfeuerwehrwarten und Ju-

gendgruppenleitern soll eine erweiterte Vorstellung der Theorie und Praxis von Jugendarbeit vermittelt werden, sie sollen Möglichkeiten der Gruppenarbeit kennenlernen. Darüber hinaus sollen die Lehrgangsteilnehmer Informationen erhalten, über Fragen der Bezuschussung von Maßnahmen; über Inhalte, Formen und Möglichkeiten der fachlichen Ausbildung in der Jugendfeuerwehr; über den Leistungsspangenerwerb und Wettkämpfe.

B-Lehrgang (Wochenende)

Voraussetzung zum Besuch des B-Lehrgangs ist der A-Lehrgang. Der B-Lehrgang hat das Ziel, die Teilnehmer zur kritischen Reflexion der eigenen Vorgehensweise in der Jugendfeuerwehr zu befähigen. Es sollen didaktische und methodische Möglichkeiten der Vermittlung feuerwehrtechnischer Theorie aufgezeigt und eingeübt werden. Ziel ist eine Korrektur und positive Veränderung der Vorgehensweise in der Jugendfeuerwehr. Darüber hinaus soll das Selbstbewußtsein der Teilnehmer gestärkt werden.

Grundstufe Jugendarbeit (Wochenlehrgang)

Seit 1976 neu im Lehrgangsprogramm ist der Grundstufen-Lehrgang. Die Grundstufe Jugendarbeit faßt den A- und den B-Lehrgang in einem Wochenlehrgang zusammen und ermöglicht eine eingehendere und intensivere Erarbeitung der verschiedenen Themen.



Bei Rücknahme der C-Druckschlauchleitung ist jeder Schlauch doppelt zu rollen. Vor der Rücknahme der Schläuche kontrollieren die Wertungsrichter die ausgelegten Schläuche hinsichtlich Verdrehung und richtigem Kuppeln.

Jugendarbeit-Seminar Stufe I (Wochenlehrgang)

Jugendarbeit-Seminare der Stufe I versuchen, ausgehend von den Erfahrungen ihrer Teilnehmer, Möglichkeiten allgemeiner Jugendarbeit zu erarbeiten und zu vermitteln.

Ziel des Lehrgangs ist es: den Bewußtseinsgrad des Handelns zu erweitern, d. h. die Entscheidungen und Maßnahmen der Jugendfeuerwehrwarte und Jugendgruppenleiter sollen stärker als bisher von dem sozialen Lebenshintergrund der an der Jugendfeuerwehrarbeit beteiligten Jugendlichen geprägt und mitbestimmt werden.

- Informationen zu vermitteln über-, und Einblick zu verschaffen in die Lebensverhältnisse der Jugendlichen, um ein besseres Verständnis für deren Probleme zu schaffen und im Rahmen der Gruppenarbeit besser darauf eingehen zu können.

● Projekte zu entwickeln auf der Basis der vermittelten Informationen und des verschafften Einblicks, die eine Realisierung in der Jugendgruppe mit sich bringen.

● Einen angenehmen Arbeitsverlauf-Kontrast zu praktizieren, gegenüber den bisherigen Erfahrungen auf vergleichbaren Lehrgängen.

● Erweiterung des Begriffs und der Praxis von Jugendarbeit bei den Seminarteilnehmern.

Jugendarbeit-Seminar Stufe II und III (Wochenlehrgang)

Das Jugendarbeit-Seminar Stufe II und III setzt eine vorherige Teilnahme an der Stufe I bzw. Stufe I und II voraus. Die Stufe II baut auf die Stufe I, die Stufe III auf die Stufe II auf, setzt deren inhaltliche Arbeit fort und orientiert sich an den zwischenzeitlichen Erfahrungen der Lehrgangsteilnehmer. Die Ziele des Jugendarbeit-Seminars Stufe II und III entsprechen denen der Stufe I.

Grundstufe Technik (Wochenlehrgang)

Ab 1977 wurde der Lehrgangstyp „Grundstufe Technik“ neu eingeführt. Der Lehrgang hat die Aufgabe, die Ausbildung von Jugendfeuerwehren mit Vermittlungsmöglichkeiten im feuerwehrtechnischen Bereich vertraut zu machen. Damit sollen Schwierigkeiten abgebaut werden, die sich vor allem im Zusammenhang mit dem Erwerb der Leistungsspanne gezeigt haben. Die Grundstufe Technik befaßt sich u. a. mit der FWDV 4, Verbrennen und Löschen, Wasserführende Armaturen, Leinen, Leitern und Fahrzeugen.

Bildungsurlaubs-Seminar

Die Bildungsurlaubs-Seminare beschäftigen sich in erster Linie mit der beruflichen und gesellschaftlichen Situation der Lehrgangsteilnehmer und versuchen, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verdeutlichen.

Die Hessische Jugendfeuerwehr ist anerkannter Träger der Jugend- und Erwachsenenbildung und führt als solcher anerkannte Bildungsurlaubsmaßnahmen durch. Jeder berufstätige Jugendliche bis zum 25. Lebensjahr hat Anspruch auf jährlich 1 Woche Bildungsurlaub. Der Bildungsurlaub wird zusätzlich zum Jahresurlaub gewährt und ist vom Arbeitgeber zu zahlen.

Bastel- und Werklehrgang (Wochenende)

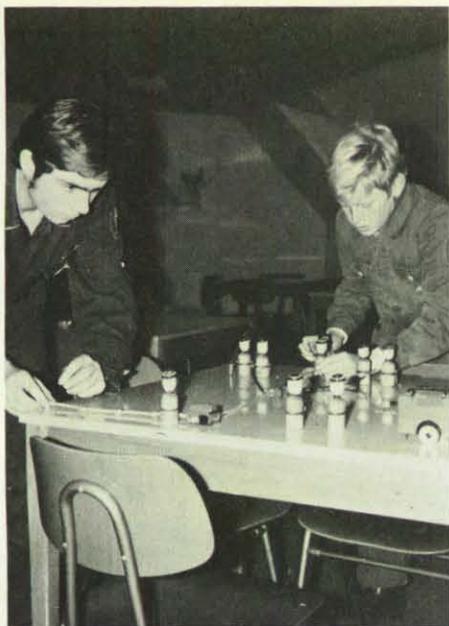
Bastel- und Werklehrgänge werden zu den Materialien Holz, Metall, Leder und Styropor durchgeführt. Den Lehrgangsteilnehmern sollen Anregungen gegeben werden, die eine Übertragbarkeit in die Jugendfeuerwehr zulassen.



Die nicht zum Schlauchauslegen zählenden vier Teilnehmer der jeweils neun Mann starken Gruppe binden nach Überwindung der Hindernisse an einem Knotengestell je einen vorgeschriebenen Knoten. Zu binden sind: Mastwurf, Kreuzknoten, Zimmermannstich und Schotenstich.



Jugendliche suchen in den Jugendfeuerwehren im wesentlichen neben der Kameradschaft und Solidarität die allgemeine Jugendarbeit sowie die Feuerwehrtechnik in Form von Übungen und theoretischer Ausbildung.



Bastel- und Werklehrgänge nehmen in der Jugendarbeit einen breiten Raum ein. (Foto: DFV-Archiv)



Auch das Spielen ist Teil einer sinnvollen Freizeitgestaltung. (Foto: DFV-Archiv)



Welchem Jugendlichen würden solche Spiel- und Sportmöglichkeiten nicht gefallen? (Foto: DFV-Archiv)



Es gibt kaum eine Gruppe, die sich nicht an einem der vielen Sommerzeltlager beteiligt. (Foto: DFV-Archiv)

Öffentlichkeitsarbeit-Lehrgang (Wochenende)

Den Teilnehmern sollen Möglichkeiten vermittelt werden, ihre Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren. Der Lehrgang stellt verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit vor und zeigt ihre Vor- und Nachteile auf.

Spiel und Sport (Wochenende)

Spiel- und Sportlehrgänge zeigen spielerische und sportliche Möglichkeiten auf, mit einer Umsetzbarkeit in die Gruppenarbeit.

Eigenes Mitteilungsblatt

Unter dem Namen „Lauffeuer“ gibt die DJF im DFV ein monatlich erscheinendes Mitteilungsblatt heraus, das schon seit einigen Jahren im großen Angebot der deutschen Jugendverbandszeitschriften einen festen Platz hat. Dieses Mitteilungsblatt „Lauffeuer“ ist ein Publikationsorgan, in dem sich die Arbeit der Jugendfeuerwehrverbände und der einzelnen Jugendfeuerwehren widerspiegelt. Darüber hinaus ist das Blatt praxisnah, es gibt gute Anregungen und Hilfen.

Erziehung zu sozialen Wesen

Jeder, der die Jugendarbeit in der Jugendfeuerwehr näher betrachtet, muß den Eindruck gewinnen, daß hier den Jugendlichen ein praxisorientiertes und gemeinschaftliches Lernen ermöglicht wird, daß die jungen Menschen einen gefühlsmäßigen wie auch geistigen Rückhalt innerhalb einer kameradschaftlichen und solidarischen Gruppe finden, daß sie ferner in demokratischer Weise zu sozialen Wesen erzogen werden, wobei ihre Individualität respektiert und gefördert wird. Wer hier mit dem Schwung der Jugend mitmacht, wird sich auch in seinem Leben immer zu-rechtfinden.



Auch im Winter hat das Lagerleben seine Reize. (Foto: DFV-Archiv)

Hartwig Brutzer

Zusammenarbeit über die Grenzen

THW-Einheiten übten zusammen mit dem Schweizer Zivilschutz

Nach über einjähriger Vorbereitung konnten Katastrophenschutzeinheiten des THW aus dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald am 26. und 27. Juni 1979 erstmals eine Auslandsfahrt in die Schweiz unternehmen. Ziel war das Zivilschutz-Ausbildungszentrum des Kantons Zürich in Andelfingen, wo, vermutlich als Premiere schweizerisch-deutscher Zusammenarbeit auf diesem Gebiet, gemeinsame Übungen mit Einheiten des schweizerischen Zivilschutzes stattfinden sollten.

Der Anmarsch

Während für die rund 150 schweizerischen Teilnehmer an der zweitägigen Ausbildungsveranstaltung der Weg von ihrer Heimatgemeinde Effretikon bei Zürich nach Andelfingen nur ca. 40 km betrug, hatten die deutschen Gäste Anmarschwege zwischen 100 und 180 km zu bewältigen.

Da der Beginn des Dienstes in Andelfingen auf 10 Uhr festgelegt war, bedeutete das für die THW-Angehörigen aus den Ortsverbänden Breisach, Neustadt und Müllheim, daß bei ihnen der Wecker bereits gegen 3.30 Uhr das Ende der Nachtruhe verkündete. Trotzdem sah man am Treffpunkt, einem Autobahnparkplatz nahe Neuenburg, nur fröhliche Gesichter, als neben dem Fernmeldezug des THW-OV Müllheim Bergungsgruppen aus Breisach und Müllheim eintrafen. Der gemeinsame Marsch führte dann mit zwölf Fahrzeugen über die A 5 nach Basel, wo kurz vor der Grenze als Vertreter des Landratsamtes Breisgau-Hochschwarzwald Oberregierungsrat Glaeser und die Herren des Amtes für Katastrophenschutz zum Konvoi stießen. Dank der umfangreichen und gründlichen Vorarbeit durch das Landratsamt unter Federführung Frhr. v. Rotbergs und das THW unter Geschäftsführer Gerhard Thöni ging der Grenzübergang problemlos vonstatten.

Am linken Rheinufer führte die Fahrt weiter über Rheinfelden, Laufenburg nach Koblenz, wo die Kameraden vom THW-Ortsverband Neustadt mit einer weiteren Bergungsgruppe die Kolonne auffüllten. Planmäßig erreichte der blau-orangene „Lindwurm“ gegen 9.30 Uhr Andelfingen. Als erstes Teilergebnis konnte festgehalten werden, daß sich

der Marschplan, der neben zweimaligem Technischen Halt eine Marschgeschwindigkeit von 50 km/h vorsah, bewährt hatte.

Zweitägiges Arbeitsprogramm

Nach der herzlichen Begrüßung durch die Schweizer Gastgeber begann das zweitägige Ausbildungsprogramm.

Zunächst wurde den THW-Einheiten ein kurzer Überblick über die Organisation des Schweizer Zivilschutzes gegeben. Für den Zivilschutz stehen in der gesamten Schweiz ca. 480 000 Mann zur Verfügung, die ihren Dienst nicht freiwillig tun, sondern zu zweitägigen Übungen jährlich eingezogen werden (Frauen können freiwillig am Zivilschutz teilnehmen). In jeder Gemeinde der Schweiz besteht eine Zivilschutzorganisation. Es sind etwa im Kanton Zürich in 130 Orten 80 000 Zivilschutzkräfte verfügbar.

Der Fernmeldezug erstellt – teilweise unter schwierigen Bedingungen – Fernsprechverbindungen auch zum Schadensgebiet.



Deutsch-schweizerische Zusammenarbeit in der Leitung der Übung; hier vor der Lagekarte.



Beim anschließenden Gang über das Übungsgelände konnten die deutschen Gäste einen ersten Eindruck von den Übungsmöglichkeiten gewinnen. Kunstvoll ist hier in Andelfingen ein Trümmerdorf errichtet worden, in dem Brandbekämpfung und Bergung praxisnah geübt werden können.

Beim Bezug der Unterkunft konnten die THW-Angehörigen einen perfekt eingerichteten unterirdischen Schutzraum kennenlernen, wie es ihn in der Schweiz in jeder Gemeinde gibt. Neben vollständiger sanitärer Einrichtung, Belüftung etc. ist eine Befehlsstelle vorbereitet, die über zahlreiche Fernmeldemittel verfügt.

Als erste Einheit erhielt dann der Fernmeldezug den Auftrag, Fernsprechverbindungen vom Ausbildungszentrum zur nahegelegenen Sanitäts-Hilfsstelle (verbunkertes Hilfskrankenhaus) und zur Unterkunft zu erstellen. Weiterhin war im Ausbildungszentrum eine Fern-

sprech-Vermittlung aufzubauen und zu betreiben (Funkbetrieb war aus technischen Gründen auf schweizerischem Hoheitsgebiet untersagt).

Besonders der Bau der Fernsprechleitung vom Ausbildungszentrum zur Unterkunft, quer durch den ganzen Ort Andelfingen, zeigte wieder einmal, welch zeitraubendes Unterfangen der Bau durch Ortschaften ist, wenn, wie hier, zahlreiche Straßen zu überbauen sind, eine Bahnlinie zu überqueren ist und der Ort durch gewachsene Bebauung zahlreiche Winkel, aber keine gradlinig verlaufenden Straßen aufweist. Trotz Mehrfachausnutzung der Leitungen durch Ringüberträger konnten die Verbindungen erst mit halbstündiger Verspätung fertiggestellt werden, bewährten sich dann aber im Übungsgeschehen.

Gegen 16 Uhr hatten die übrigen Einheiten gemäß Übungsplan ihre Ausgangslage zu beziehen. Neben dem Pionier-, Brandschutz- und Sanitätsdienst des schweizerischen Zivilschutzes war nunmehr auch der THW-Bergungszug gefordert. Im Bereitstellungsraum wurde er vom angenommenen Schadensereignis informiert. Beim Eintreffen der Hilfskräfte im Schadensgebiet stellte sich folgende Lage dar: Durch Detonation von Sprengkörpern waren zahlreiche Gebäude eingestürzt und in Brand geraten. In den

Gebäuden sowie unter den Trümmern mußten Verletzte in größerer Zahl vermutet werden.

Der Schadensplatzkommandant wies den einzelnen Bergungsgruppen ihre Aufgaben zu, wobei festgestellt werden darf, daß die Integration der THW-Kräfte in den Verband der schweizerischen Hilfskräfte hervorragend gelang. Neben der Bergung von Verletzten aus brennenden Häusern waren Verschüttete zu orten und zu bergen. Unter meterhohen Trümmerbergen lagen in einem Tunnelsystem „Figuranten“ (Verletzten-darsteller), deren Bergung lange Zeit in Anspruch nahm, weil die zu räumenden Trümmernmassen sperrig und oft auch durch einzelne Fragmente von Betondecken schwer zu durchdringen waren. Gegen 19 Uhr waren dann alle Verletzten geborgen.

Beschlossen wurde der Tag mit einer Übungsbesprechung, zu der sich alle Teilnehmer um 21 Uhr im Theoriesaal des Ausbildungszentrums versammelten. Die Beurteilung der THW-Einheiten durch die Instruktoren des Zivilschutzes fiel an diesem Tag natürlich sehr zurückhaltend aus, da die Beurteilungsgrundlage nach wenigen Stunden Arbeit noch nicht ausreichend war. Für die schweizerische Seite interessant war aber die gute technische Ausstattung der deutschen Einheiten.

Zweiter Übungstag

Nachdem vorher die Organisation der Einsatzformationen besprochen war, rollte am zweiten Tag die gleiche Übung wie am Vortag ab, wobei als Besonderheit der Einsatz von Katastrophenhunden zu verzeichnen war. Diese Hunde sind von einem privaten Verein ausgebildet worden und haben sich zum Teil schon nach den Erdbebenkatastrophen in Rumänien, Italien und Jugoslawien beim Orten Verschütteter bewährt. Auch in Andelfingen leisteten die Hunde gute Dienste, wobei sie sowohl für die schweizerischen als auch für die deutschen Einheiten zur Verfügung standen.

Anschließend verabschiedeten sich die deutschen Gäste von ihren schweizerischen Kameraden, wobei ein Sprecher des Bundesamtes für Zivilschutz aus Bonn, der Landesbeauftragte des Technischen Hilfswerks für Baden-Württemberg, Dipl.-Ing. Rolf Schneider, Oberregierungsrat Jochen Glaeser vom Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald und die Einheitsführer der beiden THW-Züge, Werner Lindemer und Detlef Werbter, zu Wort kamen.

Die Rückfahrt ging problemlos auf dem gleichen Marschweg wie auf der Hinfahrt vonstatten. Als Dank für die geleistete Arbeit, zu der die Mitglieder der Einheiten zwei Tage ihres Jahresurlaubs geopfert hatten, hatte Landrat Emil Schill die „Schweiz-Fahrer“ spontan zu einem Abschiedessen nach Eschbach eingeladen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

1. Die schweizerisch-deutsche Zusammenarbeit war von Anfang an gut und reibungslos, da dem Schadensplatzkommandanten ein Berater des THW zur Verfügung stand, der über die Einsatzmöglichkeiten der deutschen Kräfte informieren konnte.
2. Die Zusammenarbeit wurde am zweiten Tag noch intensiviert, nachdem man gesehen hatte, was der jeweils anderen Seite an Gerät zur Verfügung stand. So wurden z. B. Aggregate ausgetauscht, wenn es die Lage erforderte.
3. Bei der Ausbildung der Bergungsgruppen sollte verstärkt die eigene Sicherheit der Helfer sowie die Rücksichtnahme auf eventuell Verschüttete und Verletzte vor spektakulärer Räumung von Trümmern berücksichtigt werden.
4. In der Ausbildung sollte besonderer Wert auf einfache Hilfsmittel (z. B. einfache Hebel etc.) gelegt werden. Nicht immer ist mit Technik alles machbar.
5. Der Fernsprechbau in Ortschaften sollte nur erfolgen, wenn er absolut nicht vermeidbar ist. Großräumige Umgehung von Ortschaften ist kaum materialintensiver, aber erheblich schneller möglich.



Der THW-Bergungszug rückt mit seiner Ausrüstung zum angenommenen Schadensgebiet ab.



Sehr realistisch müssen auch schwerste „Brocken“ bewegt werden, um „Verletzte“ bergen zu können.

Georg Wolfgang Schramm

Ein vollklimatisiertes Feldlazarett aus dem Container

Vom 12. bis 20. Juli fand in Nordbayern die Sanitätsübung „Grüner Laubfrosch“ statt, an der über 2800 amerikanische, kanadische und deutsche Soldaten teilnahmen. In Langenzenn, westlich von Nürnberg, war für diesen Zeitraum das 128th COMBAT Spt. Hospital der US-Armee stationiert, in dem täglich bis zu 100 „Verwundete“ versorgt wurden.

Das eingesetzte Feldlazarett (Typ MUST Medical Unit, Self-contained) verwendet statt der bisher üblichen Zelte Container und aufblasbare Krankenzimmer. MUST zeichnet sich durch volle Klimatisierung und kurze Auf- und Abbaueiten aus. In standardisierten, aufklappbaren Containern sind OP, Labor, Rönt-

genstation, Apotheke usw. untergebracht. Auch die „Unterkunftszelte“ werden so transportiert. Alle Einheiten können auf Zweieinhalb-Tonner Armeelastwagen, oder wie hier in Langenzenn, als Außenlast an Hubschraubern (CH-47 Chinook) verlastet werden. Die einzelnen Elemente des Lazaretts können je nach Bedarf und Lage zu verschiedenen großen Einheiten zusammengestellt werden und sind mit Sanitätsmaterial für die ersten 24 Stunden ihres Einsatzes versehen.

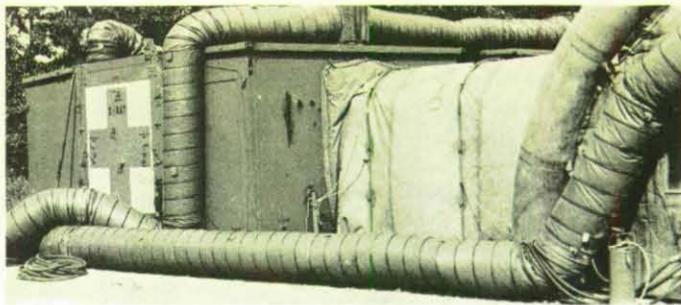
Mit der Einführung dieses Lazarett-Typs hat die US-Armee einen Weg beschritten, der für die weitere Entwicklung auf diesem Sektor wohl zukunftsweisend sein dürfte.



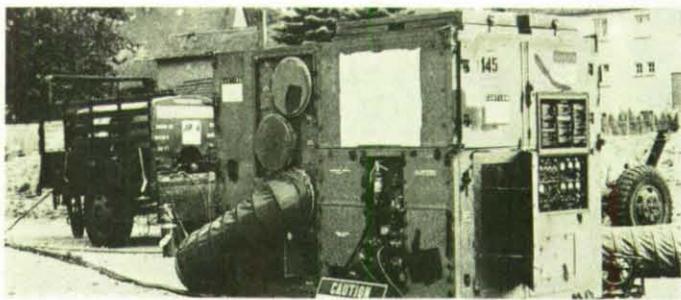
Typisch für den neuen Lazarett-Typ sind diese aufblasbaren Unterkunftseinheiten. Jedes „Zelt“ (16 x 3,5 m) ist voll klimatisiert und bietet Platz für 20–30 Patienten.



Auseinanderklappbare Container (5,5 x 2,2 x 3,6 m) bieten Platz für die notwendigen Operationsräume, Labors, Apotheken etc. Über Verbindungsgänge können beliebig viele Container zusammengekoppelt werden. Die Versorgung mit klimatisierter Luft erfolgt über dicke Luftschläuche.



Mit Faltschläuchen können die Arbeitscontainer, hier die Röntgenstation (links) und die aufblasbaren „Zelte“ (rechts die Notaufnahme), verbunden werden. Die Verbindungsschläuche versorgen die einzelnen Bausteine des Lazaretts mit klimatisierter Luft.



Das Herz des Lazaretts, der Versorgungscontainer. Dieses Kleinkraftwerk (2,7 x 2,1 x 1,5 m) liefert mit seiner Gasturbine Druckluft zum Aufblasen der Doppelwandzelte sowie Strom, Heißwasser und klimatisierte Luft für das Feldhospital. Der Kraftstoff für die Anlage befindet sich auf einem Zweiachsanhänger (dieses Kerosin wird auch von Turbinenhubschraubern verwendet, so daß nur eine Kraftstoffart bereitgestellt werden muß).

STELLENAUSSCHREIBUNG

Der Regierungspräsident Münster sucht einen

Dezernenten

(Angestellter Vergütungsgruppe I b BAT)

für den Katastrophenschutz.

Zum Aufgabenbereich gehören:

1. Die regionale Katastrophenabwehrplanung sowie die Koordination und Inspektion der kommunalen Aufgabenträger.
2. Organisation, Einsatz und Ausbildung der Katastrophenfachdienste im Rahmen der bezirklichen Aufgaben.

Der Bewerber muß körperlich voll tauglich sein und sollte das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. Gefordert werden gute Kenntnisse über den Aufbau der allgemeinen inneren Verwaltung, insbesondere des Zivil- und Katastrophenschutzes, organisatorische Fähigkeiten, Erfahrungen in der Stabsarbeit und in der Zusammenarbeit von Behörden und freiwilligen Hilfsorganisationen.

Erwünscht sind:

Hochschulstudium in einer einschlägigen technischen Fachrichtung möglichst mit 2. Staatsprüfung oder eine dem höheren Dienst vergleichbare Ausbildung bei der Bundeswehr, BGS oder Polizei, oder langjährige erfolgreiche Bewährung in einem Aufgabengebiet vergleichbarer Art.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften und sonstigen Befähigungsnachweisen sind bis spätestens 30. 9. 1979 an den

Regierungspräsidenten in Münster

– Dezernat 11 –

Domplatz 1–3, 4400 Münster

zu richten.

Wasser – lebensnotwendig

Die Sicherung der Trinkwasserversorgung
im Rahmen des Wassersicherstellungsgesetzes

2. Teil

Die Förderung von Trinkwasser aus Notbrunnen

1. Unterwasserpumpen

Die bisher im Bundesgebiet erstellten Notbrunnen sind größtenteils mit Unterwasserpumpen zur Förderung von Grundwasser ausgerüstet. Die U-Pumpe ist eine im Brunnen fest installierte Tauch-Druck-Pumpe mit einem Unterwasserelektromotor, leistungsstark bis zu jeder Fördertiefe. Gegen Korrosion und Verockerung ist sie anfällig, sie erfordert laufende und oftmals kostspielige Wartung.

Die Unterwasserpumpe kann grundsätzlich nur durch Anschluß an das elektrische Stromversorgungsnetz betrieben werden. Nach den Vorschriften der „Regelentwürfe für Trinkwasser-Notbrunnen“, Teil II, ist zwar gleichzeitig auch der Anschluß für ein Notstromaggregat vorzusehen. Bisher wurden für Netzersatzanlagen jedoch keine Bundesmittel zur Verfügung gestellt. Für eine evtl. Beschaffung und den Anschluß von Notstromaggregaten als Netzersatzanlage bei Notbrunnen wird z. Z. vom für die Durchführung des WasSG zuständigen Referat des BMI eine Konzeption erarbeitet. In dem Zusammenhang sei hingewiesen auf Ausführungen zur netzunabhängigen Energieerzeugung im Rahmen der Fachtagung über Notstandswasserversorgung in Bern (1).

Dabei wurde u. a. über den Stand der Notwasserversorgung in Israel berichtet.

Es wurde insbesondere hingewiesen auf den hohen Anteil der zur Überbrückung möglicher Ausfälle in der Energieversorgung vorgehaltenen Notstromaggregate dieses Landes. In Israel ist man in der Lage, bis zu 20 % des zivilen Gesamtwasserbedarfs, d. h. einschließlich Gewerbe, Industrie sowie landwirtschaftlichen Wasserbedarf durch netzunabhängige Energieerzeugung sicherzustellen. Angestrebt wird sogar ein Anteil von 30 % des friedensmäßigen Wasserbedarfs, so daß der Notbedarf dann – bei Ausfall des elektrischen Stromversorgungsnetzes – annähernd ganz gedeckt werden könnte (2).



Abb. 1: Sicherung der Trinkwassernotversorgung durch Handpumpe in einem Versorgungsbereich der Gemeinde Großrosseln im Saarland.

2. Handpumpen

Eine Möglichkeit, lebensnotwendiges Trinkwasser nach § 1 Abs. 1 WasSG ohne einen notwendigen Anschluß von Brunnen an das elektrische Stromversorgungsnetz zu fördern, bieten Handpumpen. Sie können nicht generell in allen Versorgungsbereichen des Bundesgebietes eingesetzt werden, da ihr Einsatz abhängig ist von den örtlichen hydrogeologischen Verhältnissen. Dort, wo jedoch entsprechende Voraussetzungen vorliegen, empfiehlt sich die Anwendung von Handpumpen als eine kostengünstige Lösung in Anschaffung und Wartung und als kaum betriebsanfällig. M. E. sind Handpumpen bei der Planung einer Trinkwassernotversorgung im Bundesgebiet noch nicht genügend berücksichtigt worden. Berlin hat annähernd seine gesamte Notversorgung auf die mit menschlicher Muskelkraft – als Energieträger – betriebenen Handpumpen (Berliner Straßenbrunnen) aufgebaut. Hierüber wurde in dieser Zeitschrift berichtet (3). Vereinzelt werden auch in anderen Bundesländern Versorgungsbereiche durch Notbrunnen, ausgestattet mit Handpumpen, abgedeckt. Abb. 1 zeigt als Beispiel die Versorgung eines Teilbereichs der Gemeinde Großrosseln im Saarland.

3. Lufthebeverfahren

Der hohe Wartungs- und Unterhaltungsaufwand zur Erhaltung der ständigen Betriebsbereitschaft der netzunabhängigen

Einzelbrunnen in Verbindung mit der Zielvorgabe, diese mehr und mehr auch vom elektrischen Stromversorgungsnetz zu lösen, veranlassen die mit der Durchführung des WasSG befaßten Stellen immer wieder zu neuen Überlegungen in dieser Angelegenheit. Neben dem Hinweis auf die Möglichkeit des Einsatzes von Handpumpen mit entsprechenden Planungsrichtlinien wurde in letzter Zeit verstärkt auf das Lufthebeverfahren als Fördereinrichtung bei Trinkwassernotbrunnen hingewiesen.

Gemeinsame Untersuchungen von Dienststellen des Katastrophenschutzes sowie wasserwirtschaftlicher und wissenschaftlicher Dienststellen haben hierbei zu Ergebnissen geführt, die das Verfahren speziell für die Notwasserversorgung geeignet erscheinen lassen. Die Erfüllung nachstehender Forderungen ist dabei gegeben. Möglichst keine beweglichen Teile in Brunnen unterhalb des Wasserspiegels, sofortige Gebrauchsfähigkeit auch nach längerer Betriebsruhe, möglichst unterhaltungs- und wartungsfrei, einfache und gefahrlose Bedienung auch durch nicht speziell ausgebildetes Personal, z. B. von Katastrophenschutzorganisationen, möglichst lange Lebensdauer und Betriebsfähigkeit, Möglichkeit zur Regelung der geförderten Wassermenge in Abhängigkeit vom schwankenden Bedarf, möglichst geringe Baukosten, eine robuste und insbesondere in Notstandszeiten narrensichere Fördereinrichtung sowie schließlich Antrieb der Fördereinrichtung unabhängig von der öffentlichen Energieversorgung und durch möglichst universell einsetzbare sowie einfach zu bedienende Aggregate.

Die hierbei zu verwendenden Bemessungsregeln, anzustellende technische wirtschaftliche Vergleiche mit Konstruktionszeichnungen, Musterleistungsverzeichnis und Betriebsanleitung sind in einem vom BMI herausgegebenen „Arbeitsblatt über die Planung und die Anwendung des Lufthebeverfahrens beim Bau von Trinkwasser-Notbrunnen im Rahmen des Wassersicherstellungsgesetzes enthalten. Im Heft 10/78 dieser Zeitschrift wurde das Verfahren eingehend dargelegt (4).

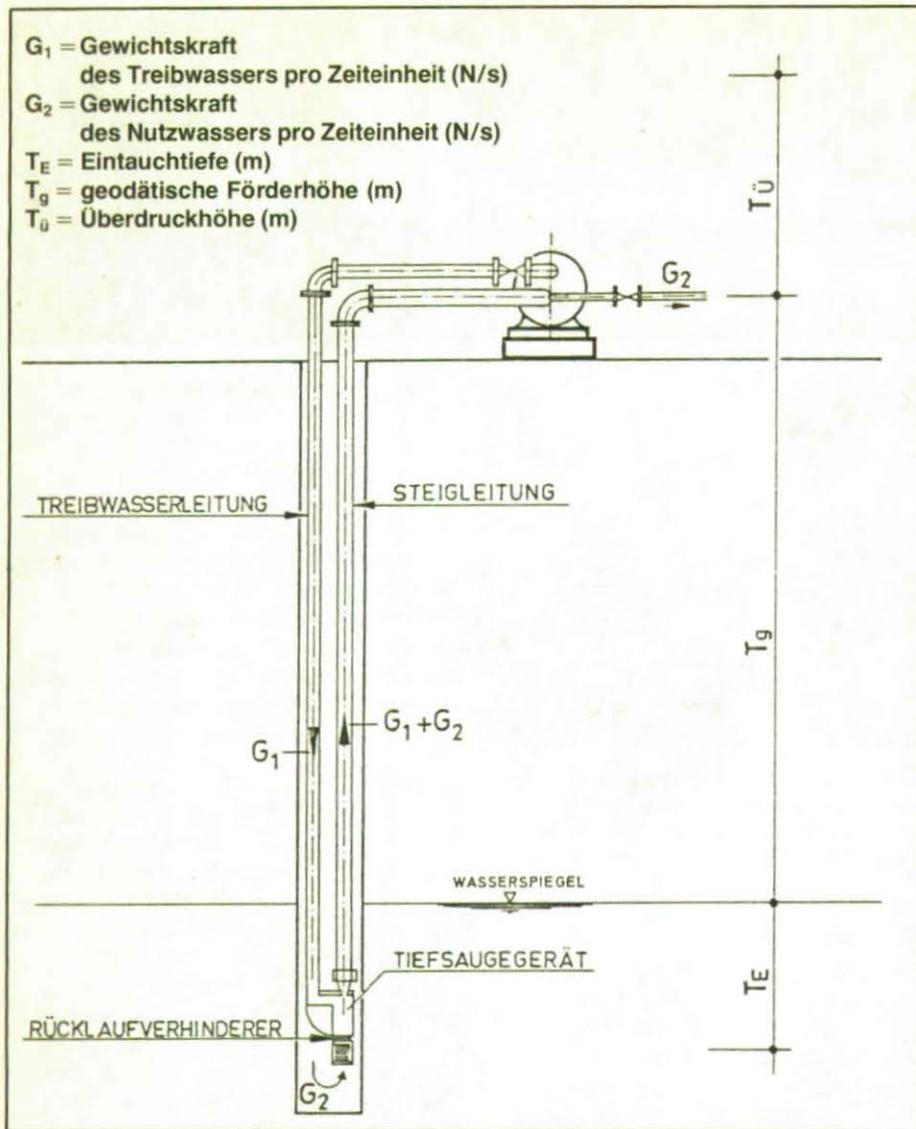


Abb. 2: Systemskizze der Wasserstrahlpumpe.

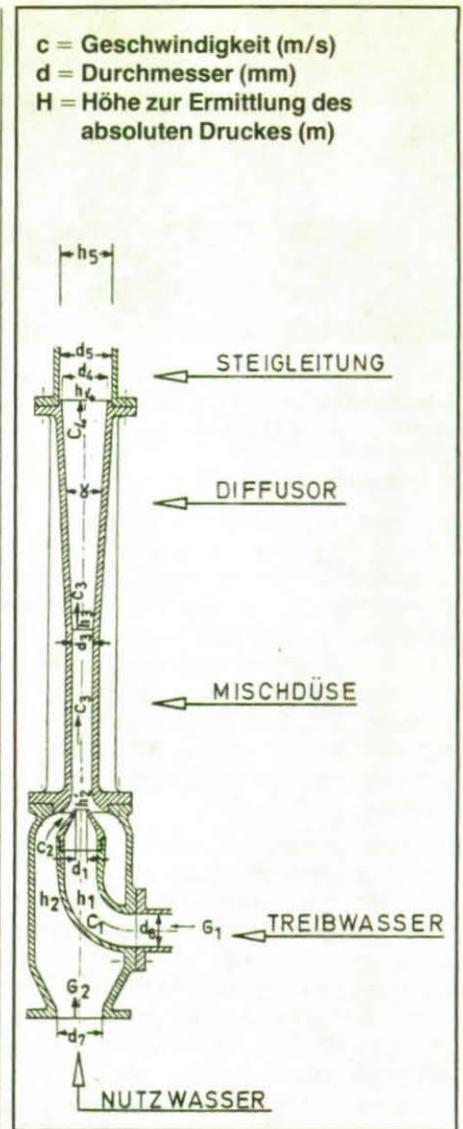


Abb. 3: Systemskizze des Strahlgerätes (Tiefsauggerät).

4. Wasserstrahlpumpen

Seit Anfang dieses Jahres sind im Rahmen der Regelentwürfe für Trinkwasser-Notbrunnen vom BMI weitere Richtlinien zur Förderung von Grundwasser aus Notbrunnen unabhängig von elektrischer Stromversorgung herausgegeben worden. Die Richtlinien basieren auf einer vom Ing.-Büro Dr.-Ing. G. Björnsen, Koblenz, im Auftrag des Bundesinnenministeriums bearbeiteten Studie „Untersuchung über den Einsatz von Wasserstrahlpumpen im Rahmen des Wasser-sicherstellungsgesetzes.“ Als Ergebnis dieser Untersuchungen wurde mit Datum vom Januar 1979 vom BMI das Arbeitsblatt 7 „Planung und Anwendung von Wasserstrahlpumpen beim Bau von Trinkwasser-Notbrunnen“ (5) eingeführt. Die nachfolgenden Erläuterungen sollen die alternative Möglichkeit der Förderung von Grundwasser aus Notbrunnen mittels Wasserstrahlpumpen verdeutlichen und das Verfahren bekanntmachen.

Arbeitsweise und Ausführung

Die Arbeitsweise der Wasserstrahlpumpen beruht auf der Energieübertragung durch Impulswirkung. Dabei kommen grundsätzlich sowohl Flüssigkeiten als auch Gase, insbesondere Luft, zur Förderung in Frage. Beim Einsatz der Wasserstrahlpumpen in der Trinkwasser-Notversorgung ist jedoch lediglich Wasser als Fördermittel vorgesehen. Für den Betrieb einer Wasserstrahlpumpe ist danach die Bereitstellung von Druckwasser unumgänglich. Vor dem Start der Wasserstrahlförder-einrichtung ist es erforderlich, die Anlage mit Wasser (Treibwasser) aufzufüllen. Mit entsprechendem Druck, der durch ein neben dem Brunnen aufgestelltes Pumpenaggregat erzeugt wird, wird das Wasser von der Pumpe dem am unteren Ende der Steigleitung sich befindenden Tiefsauggerät zugeführt. Mit erhöhter Geschwindigkeit strömt das Treibwasser

aus einer Treibdüse des Tiefsauggerätes in eine Mischdüse, wo es sich mit dem zu fördernden Wasser, das durch eine Saugöffnung am unteren Teil des Tiefsauggerätes eintritt, mischt und dabei einen Teil seiner Bewegungsenergie an das angesaugte Wasser überträgt.

Im allgemeinen findet bereits in der Mischdüse eine Drucksteigerung durch den Geschwindigkeitsaustausch statt. Eine weitere Druckerhöhung bis zum Enddruck vollzieht sich in dem sich anschließenden Diffusor.

Grundsätzlich ist es sogar möglich, in gewissen Grenzen das Wasser anzusaugen. Hierbei ergibt sich jedoch bei größeren Förderhöhen leicht die Gefahr der Kavitation (Hohlraumbildung). Bei Anlagen, die in der Trinkwasser-Notversorgung eingesetzt werden sollen, kann diese Gefahr dadurch vermieden werden, daß das Tiefsauggerät etwa 3 m unter dem tiefsten Wasserspiegel angeordnet wird. Siehe Systemskizze der Wasser-

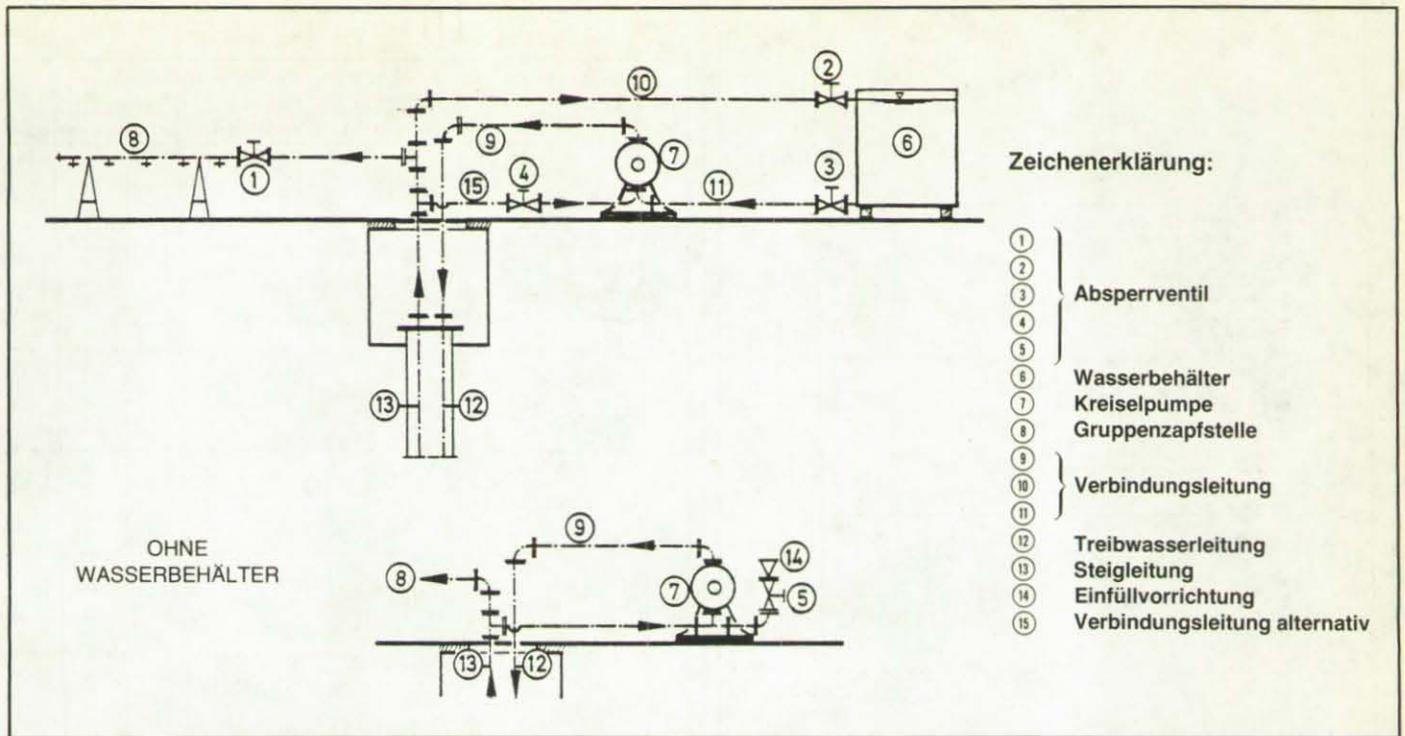


Abb. 4: Systemskizze zur Betriebsanleitung für den Einsatz einer Wasserstrahlpumpe.

Betriebsanleitung

mit Wasserbehälter und Rücklaufsicherung

Pumpe (7), Wasserbehälter (6) und Gruppenzapfstelle (8) aufstellen – Ventil (1), Ventil (3) und Rücklaufsicherung schließen – Verbindungsleitung (9) zwischen Pumpe (7) und Treibwasserleitung (12), Verbindungsleitung (10) zwischen Gruppenzapfstelle (8), Steigleitung (11) und Wasserbehälter (6), Verbindungsleitung (11) zwischen Pumpe (7) und Wasserbehälter (6) anschließen – Wasserbehälter (6) mit Wasser füllen – Pumpenmotor starten – Ventil (3) öffnen – Anlüfthebel des Rücklaufverhinderers ziehen – Hähne der Gruppenzapfstelle öffnen – Ventil (1) soweit öffnen, daß Wasserbehälter (6) nicht mehr überläuft – bei Störung und Pumpenstillstand zuerst Ventil (3) schließen und neu starten ab Ziffer 4, 1–2

ohne Wasserbehälter und ohne Rücklaufverhinderer

Pumpe (7), Gruppenzapfstelle (8) aufstellen und Leitungen anschließen (s. o.) – Ventil (1) schließen, Ventil (5) öffnen – Pumpenmotor (7) starten – Wasser über Vorrichtung (14) einfüllen – Hähne der Gruppenzapfstelle öffnen – Ventil (1) öffnen bis Wasser nicht mehr aus Einfüllvorrichtung (14) austritt; ggf. Ventil (5) schließen – Einfüllwasser sichern – nach Störungen neu starten ab 4.2–2

mit Wasserbehälter und Verbindungsleitung

Pumpe (7), Wasserbehälter (6) und Gruppenzapfstelle (8) aufstellen – Ventil (1), Ventil (3) und Rücklaufsicherung schließen – Verbindungsleitung (9) zwischen Pumpe (7) und Treibwasserleitung (12), Verbindungsleitung (10) zwischen Gruppenzapfstelle (8), Steigleitung (11) und Wasserbehälter (6), Verbindungsleitung (11) zwischen Wasserbehälter (6) und Pumpe (7) sowie Verbindungsleitung (15) zwischen Pumpe (7) und Steigleitung (11) anschließen – Wasserbehälter (6) mit Wasser füllen und Ventil (4) schließen – Pumpenmotor starten – Ventil (3) öffnen – Anlüfthebel des Rücklaufverhinderers ziehen – Hähne der Gruppenzapfstelle öffnen – Ventil (1) soweit öffnen, daß Wasserbehälter (6) nicht mehr überläuft – Ventil (4) öffnen, Ventil (3) schließen – bei Störungen Ventil (4) schließen und weiterfahren ab Ziffer 3–5

strahlpumpe (Abb. 2) sowie Systemskizze des Strahlgerätes (Tiefsauggerät) (Abb. 3), Systemskizze zur Betriebsanleitung einer Wasserstrahlpumpe (Abb. 4) und Ermittlung des Füllwasserbedarfs einer Wasserstrahlpumpe (Abb. 5).

Einsatz von Wasserstrahlpumpen in der Trinkwasser-Notversorgung

Für einen Einsatz der Wasserstrahlpumpen in der Trinkwasser-Notversorgung sind als wesentliche Anlagenteile das Pumpenaggregat mit Verbrennungsmotor, die Treibwasserleitung, das Tiefsauggerät und die Steigleitung erforderlich. Außerdem müssen vorhanden sein: Wasser zum Auffüllen der Anlage für den Start sowie entsprechende Füllrichtungen. Als nützliche Zusatzeinrichtung kann ein Rückschlagventil am unteren Ende des Tiefsauggerätes dienen. Treibwasserleitung und Steigleitung einschließlich Tiefsauggerät mit Rückflußverhinderer und den Anschlüssen oberhalb des Brunnendeckels bleiben im Brunnen fest installiert. Für das Vorhalten der benötigten Treibwassermenge kann ein entsprechender Wasserbehälter vorgesehen werden. Im Falle eines Verzichtes auf einen Wasserbehälter ist – alternativ – auf der Saugseite der Pumpe eine entsprechende Füllrichtung vorzusehen, durch die die benötigte Treibwassermenge zum Beispiel durch Wasserkanister eingefüllt werden kann.

Die angestellten Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit des Einsatzes von Wasserstrahlpumpen in der Trinkwasser-Notversorgung lassen folgendes zusammenfassendes Ergebnis zu:

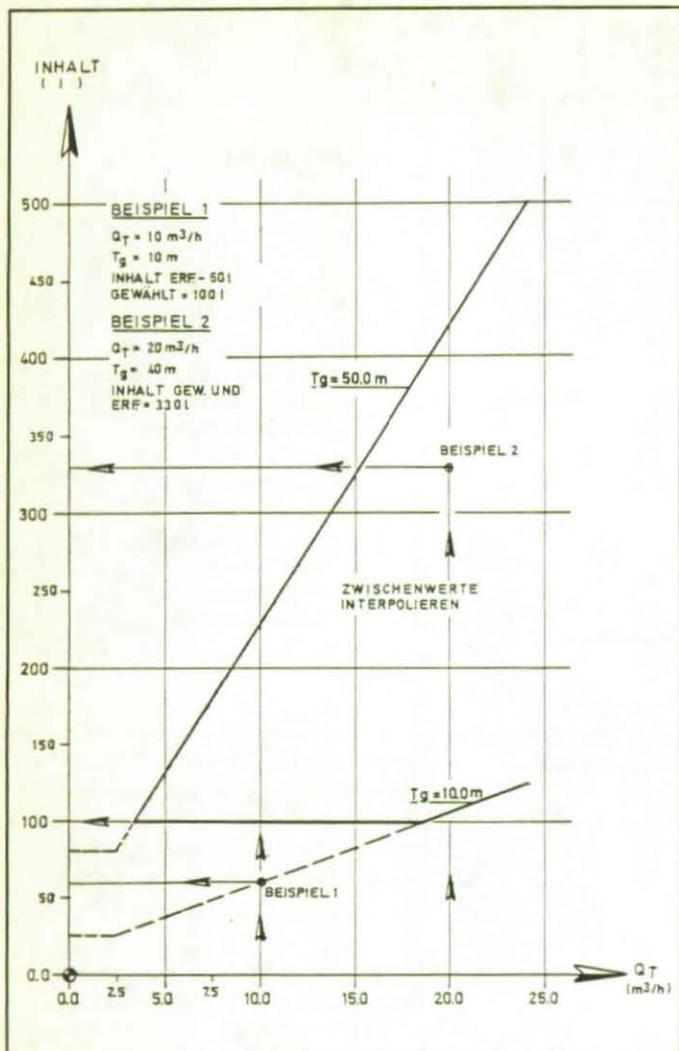


Abb. 5: Ermittlung des Füllwasserbedarfs einer Wasserstrahlpumpe.

Nicht selten sprechen wirtschaftliche Gründe für die Wahl dieses Systems als Fördereinrichtung in Trinkwasser-Notbrunnen. Im Vergleich zu Unterwasserpumpen steht neben eventuellen wirtschaftlichen Vorteilen die Unabhängigkeit dieser Fördereinrichtung vom elektrischen Stromversorgungsnetz, was insbesondere in Katastrophenfällen von erheblicher Bedeutung sein kann. Der Betrieb der Anlage ist verhältnismäßig gefahrlos. Andererseits kann nicht übersehen werden, daß der Aufbau und die Inbetriebnahme der Wasserstrahl-Fördereinrichtung gewisse Fertigkeiten und Mühen erfordert. Es muß daher rechtzeitig dafür Sorge getragen werden, daß für den Einsatz von Wasserstrahlpumpen fachkundiges Personal zur Verfügung steht. Hierfür in Frage kommen könnten Angehörige der Feuerwehr oder andere fachkundige Helfer des Zivilschutzes, z. B. des Technischen Hilfswerkes. Es muß außerdem gewährleistet sein, daß im Katastrophenfall das Pumpenaggregat, die benötigte Füllwassermenge sowie die erforderlichen Treibstoffe für den Betrieb der Pumpe am Einsatzort

zur Verfügung stehen. Zu berücksichtigen ist auch ein verhältnismäßig hoher Unterhaltungsaufwand gegenüber den Unterwasserpumpen sowie dem Lufthebeverfahren höhere Wartungskosten beim Einsatz von Wasserstrahlpumpen in der Trinkwasser-Notversorgung. Es muß letztlich den planenden Stellen überlassen bleiben, für welche mögliche Fördereinrichtung sie sich aufgrund der vorgegebenen örtlichen Verhältnisse unter Beachtung wirtschaftlicher Investitions- und Wartungsaufwand und zivilschutztaktischen Erwägungen (z. B. möglicher Stromausfall bei Katastrophen) verantwortungsbewußt entscheiden.

Dazu kann die in Abb. 6 aufgezeigte Übersicht mit Einsatzmöglichkeiten der verschiedenen Fördersysteme (Wasserstrahlpumpe, Lufthebeverfahren, Unterwasserpumpe) hilfreich sein.

Im Rahmen der vom Ingenieurbüro Dr.-Ing. Björnsen bearbeiteten Studie über den Einsatz von Wasserstrahlpumpen wurden in der Stadt Neuwied verschiedene Versuche an Trinkwasserbrunnen unter Anwendung der Wasser-

strahlpumpe durchgeführt. Dabei hat sich gezeigt, daß der wirtschaftliche Arbeitsbereich dieser Förderart bei Fördermengen bis etwa $10 \text{ m}^3/\text{h}$ und bei Druckhöhen der Pumpenaggregate von 4 bis 6 bar liegt. Der Bundesminister des Innern hat die Anwendung von Wasserstrahlpumpen als mögliche Fördereinrichtung beim Bau von Trinkwasser-Notbrunnen empfohlen und dazu in einem Rundschreiben an die obersten Landesbehörden ausgeführt:

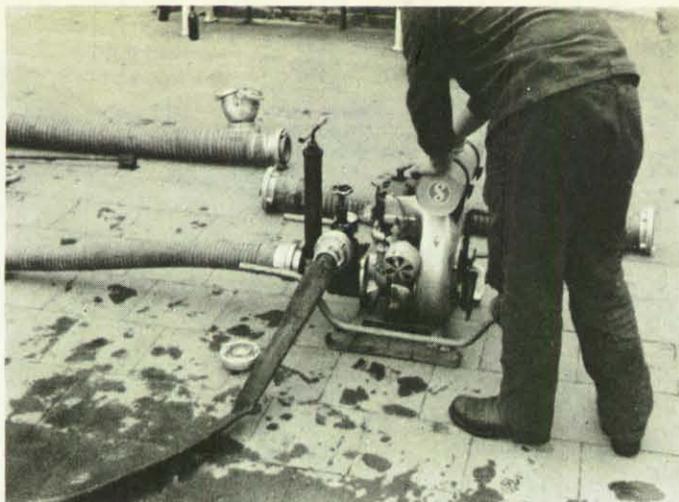
Als Anlage wird das Arbeitsblatt 7: „Planung und Anwendung von Wasserstrahlpumpen beim Bau von Trinkwasser-Notbrunnen im Rahmen des Wassersicherungsgesetzes“ in der Fassung vom Januar 1979 übersandt (6).

Das Arbeitsblatt basiert auf der im Auftrag des BMI erstellten Studie „Untersuchung über den Einsatz von Wasserstrahlpumpen für die Trinkwasser-Notversorgung im Rahmen des Wassersicherungsgesetzes (WasSG)“ vom November 1978.

Mit dem Arbeitsblatt Nr. 7 erhalten die obersten Landesbehörden weitere tech-

FÖRDER-MENGE (m^3/h)	STROM-ANSCHLUSS-KOSTEN (DM)	WASSERSPIEGEL UNTER GELÄNDE											
		20.0 m			40.0 m			60.0 m			80.0 m		
		OHNE LEICHTSCHW. FELS	LEICHTSCHW. FELS	MIT FELS	OHNE LEICHTSCHW. FELS	LEICHTSCHW. FELS	MIT FELS	OHNE LEICHTSCHW. FELS	LEICHTSCHW. FELS	MIT FELS	OHNE LEICHTSCHW. FELS	LEICHTSCHW. FELS	MIT FELS
5,0	5.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	10.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	15.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
10,0	5.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	10.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	15.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
15,0	5.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	10.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											
	15.000,00	[Pattern: Diagonal lines]											

Abb. 6: Fördersysteme – Einsatzmöglichkeiten – Übersicht.



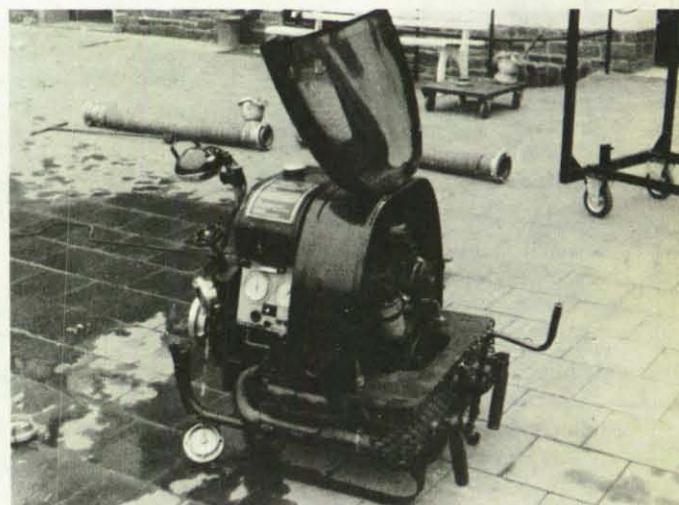
Betrieb mit einer TS 4-Wasserstrahlpumpe.



Füllwasserkessel im Nebenschluß angeschlossen.



Füllwasserkessel zwischen Steigleitung und Pumpenaggregat.



Wasserstrahlpumpe TS 8.



Strahlgerät (Tiefsauggerät) mit Saugkorb, ohne Rücklaufverhinderer.



TS 8-Wasserstrahlpumpe mit Treibwasser- und Nutzwasserleitung sowie Rückflußverhinderer.

nische Richtlinien für die Förderung von lebensnotwendigem Trinkwasser gemäß § 1 Abs. 1 WasSG aus Notbrunnen, unabhängig vom elektrischen Stromversorgungsnetz.

In diesem Zusammenhang verweist der BMI auch auf die Rundschreiben Nr. 46 vom 3. Februar 1978 und Nr. 47 vom 20. Februar 1978, durch die Richtlinien in Form von Arbeitsblättern über den Einsatz von Handpumpen und des Lufthebeverfahrens als vom elektrischen Strom unabhängigen Förderart für den Bau von Trinkwasser-Notbrunnen übersandt worden sind. Der BMI wird auch weiterhin bemüht sein, Lösungsmöglichkeiten zu suchen und in entsprechenden Arbeitsblättern Richtlinien aufzuzeigen, die eine Förderung aus Trinkwasser-Notbrunnen mehr und mehr unabhängig vom elektrischen Stromversorgungsnetz zulassen.

Einzelheiten über die zweckmäßige Wahl des Förderverfahrens durch Wasserstrahlpumpen, insbesondere unter Abwägung wirtschaftlicher Gesichtspunkte, ergeben sich aus Abschnitt 1.1 (Allgemeines) des Arbeitsblattes, das – wie

aus seinem Vorspann zu entnehmen ist – nur im Zusammenhang mit den in den „Regelentwürfen für Trinkwasser-Notbrunnen“ (3. Auflage vom Dezember 1975) enthaltenen Unterlagen und Richtlinien anzuwenden ist.

Es wird außerdem darauf hingewiesen, daß das beim Einsatz einer Wasserstrahlpumpe benötigte Tiefsauggerät sowie Steig- und Treibwasserleitungen fest im Brunnen installiert bleiben. Für das Anfahren der Förderanlage ist die Bereitstellung und das Einfüllen einer von den Dimensionen und der Länge der Steig- und Treibwasserleitungen abhängigen Wassermenge notwendig. Die Inbetriebnahme der Anlage erfordert geschultes Personal.

Falls im Brunnenschacht nicht andere Ausrüstungsgegenstände, z. B. Gruppenzapfstellen und Schläuche zur Wasserverteilung gelagert werden sollen, ist die Planung nichtbegehbarer Schächte entsprechend der Planbeilage B-1 des Arbeitsblattes 7 für die Schaffung einer Trinkwasser-Notversorgung ausreichend und entsprechend vorzusehen.

Das Arbeitsblatt 7 „Planung und Anwendung von Wasserstrahlpumpen . . .“ bestehend aus den Abschnitten

- Allgemeines und Begriffsbestimmungen
- Untersuchung der Wirtschaftlichkeit durch Kostenvergleich
- Bemessungsunterlagen
- Betriebsanleitung
- Musterleistungsverzeichnis sowie
- 2 Planbeilagen für Bohrbrunnen mit Tiefsauggerät für nicht begehbare Schächte und für begehbare Schächte

sollte bei zukünftigen Planungsüberlegungen berücksichtigt und – bei entsprechenden Voraussetzungen, unter Abwägung wirtschaftlicher und zivilschutztaktischer Gesichtspunkte – die Wasserstrahlpumpen als Möglichkeit einer vom elektrischen Stromversorgungsnetz unabhängigen Fördereinrichtung bei Trinkwasser-Notbrunnen genutzt werden. Die abgebildeten Fotos wurden bei von der Stadt Neuwied durchgeführten Versuchen mit Wasserstrahlpumpen als Fördereinrichtung bei Trinkwasser-Notbrunnen aufgenommen.

Literatur

- (1) Such, W.: Notstandswasserversorgung der Stadt Zürich. Zivilverteidigung II/1978.
- (2) Such, W.: Wasser auf der Tagesordnung, Bericht von der Fachtagung über Notstandswasserversorgung in Bern. Zivilverteidigung I/1978.
- (3) Hampel, W.: „Berliner Straßenbrunnen“. Lebensnotwendiges Trinkwasser



Anlage in Betrieb mit Rückführen des Nutzwassers.

kann auch mit Muskelkraft gefördert werden. ZS-MAGAZIN Heft 5/1978.

(4) Such, W., und Hampel, W.: Lufthebeverfahren – Fördereinrichtung bei Trinkwassernotbrunnen, unabhängig von Elektroenergie. ZS-MAGAZIN Heft 10/1978.

(5) Der Bundesminister des Innern, Abteilung ZV – Zivile Verteidigung, Referat ZV 5: Arbeitsblatt 7: Planung und An-

wendung von Wasserstrahlpumpen beim Bau von Trinkwasser-Notbrunnen im Rahmen des Wassersicherstellungsgesetzes, vom Januar 1979.

(6) Abgedruckt in Roeber, H. – Such, W., und Hampel, W.: Wassersicherstellungsgesetz, Band 2: Leitfaden für den Praktiker – Erläuterung der Durchführungsmaßnahmen.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Die Stadt Solingen

– landschaftlich reizvoll im Bergischen Land gelegen, 170 000 Einwohner – sucht für das Amt für Zivilschutz zum frühestmöglichen Termin einen

Sachbearbeiter

für die Aufgaben der zivilen Verteidigung. Das Aufgabengebiet umfaßt:

- Leitung des Sachgebietes
- Koordinierung der Aufgaben in der zivilen Verteidigung sowie im Sicherstellungsrecht mit anderen Ämtern und Behörden
- Generelle Bearbeitung der zivilen Alarmplanung (Kalenderbearbeitung)
- Bearbeitung aller Angelegenheiten der Befehlsstelle des HVB
- Durchführung von Maßnahmen zur Vorbereitung des Vollzugs der Vorsorgegesetze
- Durchführung von Maßnahmen zur Planung der Versorgung und Bedarfsdeckung
- Durchführung von vorbereitenden Maßnahmen für die Umstellung der Verwaltung auf den Spannungs- und Verteidigungsfall
- Durchführung von Maßnahmen für den Schutz gefährdeter Objekte
- Bearbeitung der Schutzraumbauangelegenheiten.

Für diese Aufgaben wird ein aufgeschlossener, wendiger und verantwortungsbewußter Mitarbeiter gesucht, der bereit ist, sich schnell in die interessante Materie einzuarbeiten.

Eine entsprechende Ausbildung im Katastrophenschutz auf Bundes- und Landesebene sollte nachgewiesen werden können. Die Bezahlung erfolgt nach Vergütungsgruppe IV a BAT und wird ergänzt um die im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden bis 14 Tage nach Erscheinen dieser Anzeige erbeten an das

Personalamt der Stadtverwaltung Solingen
Postfach 10 01 65, 5650 Solingen 1.

100 Jahre Berufsfeuerwehr München

Aus Geschichte und Gegenwart

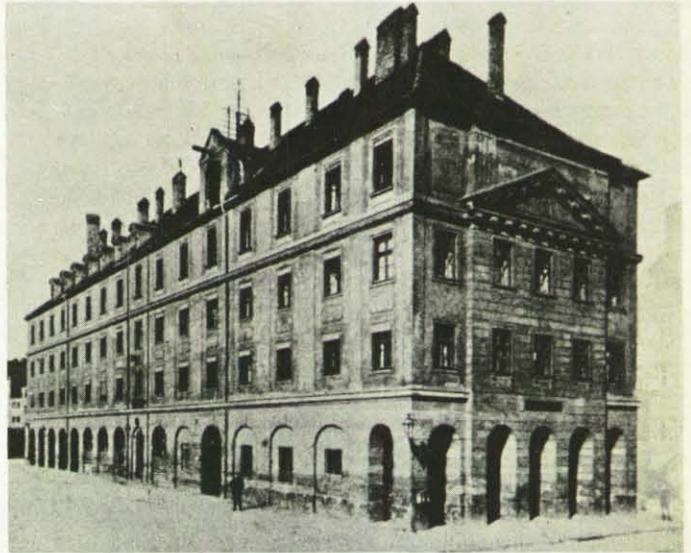
Ein besonderes Jubiläum konnte die Münchener Berufsfeuerwehr am 1. Juli dieses Jahres feiern: Sie wurde auf den Tag hundert Jahre alt. Die Notwendigkeit, neben der Freiwilligen Feuerwehr, die schon seit 1866 bestand, eine Berufsfeuerwehr zu installieren, ergab sich zwingend aus dem Anwachsen der Stadt – die Bebauung dehnte sich weiter aus, zahlreiche umliegende Dörfer wurden eingemeindet. Den daraus resultierenden Aufgaben konnte die Freiwillige Feuerwehr, die bei den Bürgern größtes Ansehen genoß, nicht mehr gewachsen sein.

Die damalige Gesamtstärke der Berufsfeuerwehr betrug 24 Mann, Kommandant wurde Stadtbaurat Arnold von Zenetti, der vorher schon Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr war. Ihm ist es zu verdanken, daß der Personalstand in den folgenden Jahren erheblich ausgebaut und die technischen Einrichtungen den Erfordernissen angepaßt werden konnten. 1904 wurde die Hauptfeuerwache an der Blumenstraße, die auch heute noch dem gleichen Zweck dient, bezogen. In diesem Jahr begann man auch mit der Motorisierung. Sie wurde 1913 abgeschlossen. Die erste Dampfspritze wurde bereits 1882 vom Magistrat der Stadt für rund 11 000 Mark angeschafft.

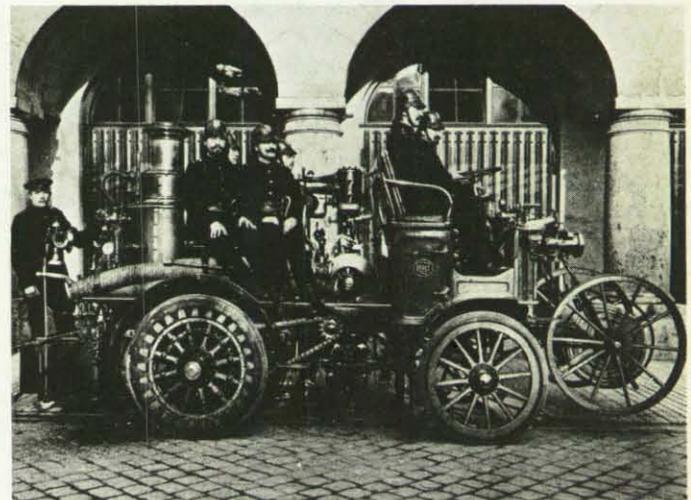
Der Erste Weltkrieg hinterließ auch bei der Feuerwehr seine Spuren; nach Kriegsende wurde die weitere Entwicklung durch einschneidende Sparmaßnahmen empfindlich gestört. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Feuerwehewesen wieder kommunale Selbstaufgabe, und es dauerte seine Zeit, bis die personellen und materiellen Kriegsfolgen überwunden waren. Im Dezember 1960 stürzte über der Innenstadt von München eine voll besetzte Passagiermaschine ab. Diese Katastrophe hatte Signalwirkung für den weiteren Ausbau der Feuerwehr. 1966 begann man mit dem Aufbau des Notarztdienstes, und 1972 – anläßlich der Sommerolympiade – wurde von der Münchener Berufsfeuerwehr in einem mehrmonatigen Feldversuch erstmalig der Betrieb eines Einsatzleitrechners erprobt.

Heute gehören der Berufsfeuerwehr über 1500 Feuerwehrmänner an, der Fahrzeugpark umfaßt knapp 200 Fahrzeuge, dazu 40 Anhänger und 40 Wechselaufbauten. Dazu kommen noch die

1795 baute Nicolaus Schedel von Greifenstein das „Feuerhaus“ am Heumarkt. Das Gebäude wurde im Lauf seiner Geschichte mehrfach umgebaut und diente ab 1879 der Berufsfeuerwehr als Unterkunft, bis die neue Feuerwache an der Blumenstraße fertiggestellt war.



1904 beschaffte die Berufsfeuerwehr ihr erstes „Automobil“-Fahrzeug. Es war eine von C. D. Magirus gebaute Dampfspritze. Mit der Dampfmaschine wurde nicht nur die Pumpe, sondern auch das Fahrzeug angetrieben. Das Mobil erreichte auf ebener Strecke 40 km/h.



Ein Löschzug vor der Hauptwache an der Blumenstraße. Diese modernen Großfahrzeuge haben heute noch in der 1904 für gespannte Fahrzeuge gebauten Gerätehalle der Hauptfeuerwache ausreichend Platz. Die großzügige Planung hat sich bezahlt gemacht.



Fahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehr und Fahrzeuge des Bundes. 1978 wurden 30 000 Einsätze gefahren, neun

Feuer- und Rettungswachen wurden an verkehrs- und einsatztaktisch günstigen Punkten eingerichtet.

Nur eine von vielen Ideen

Wie ein Schutzraum „fröhlich“ wurde

Die Wuppertalerin Erika Nagel bemalte Schutzraum-Modell mit lustigen Szenen

Was der Bundesverband für den Selbstschutz seit Jahren propagiert – nämlich einen Schutzraum in Friedenszeiten als Vorrats-, Hobby-, Spiel- oder Partyraum zu nutzen – hat die Wuppertalerin Erika Nagel auf ihre sehr liebenswürdige Art in die Realität umgesetzt: Sie bemalte das Modell eines Schutzraumes, das in der Wuppertaler Fertighaus-Ausstellung zu sehen ist, mit allerlei lustigen Motiven. Unter dem Motto „Hurra, wir haben einen Schutzraum“ unterstreicht Frau Nagel zwei ihrer Anliegen auf dieser Welt: Kinder und Tiere. Sie gibt Anregung, wie aus einem tristen Raum ein brauchbarer Spielraum für schlechtes Wetter geschaffen werden kann. Man könnte da z. B. ein Aquarium aufstellen, ein musikalisches Lärmkonzert veranstalten, das die Nachbarn ganz bestimmt nicht hören; Kinder hätten bei heute üblichen Wohnungsgrößen im Schutzraum Platz, ihr tur-

nerisches Geschick weiter auszubauen, man könnte auch endlich mal mit dem Ball spielen, ohne Angst haben zu müssen, etwas kaputt zu machen – der Möglichkeiten gibt es viele. Frau Nagel hat aber auch den Abstand eines Menschen, der weiß, was Krieg, Not und Elend heißt, um die Notwendigkeit einer vernünftigen Vorsorge zu erkennen. Deshalb hat sie die technischen Einrichtungen des Schutzraumes leicht humoristisch unterstrichen, wenn sie z. B. neben den Lüfter ein pausbäckiges Gesicht gemalt hat, das mit großer Vehemenz Luft in den Raum bläst.

Sie als Hausbesitzerin bedauert es, daß es beim Wiederaufbau des elterlichen Hauses nicht möglich war, im Keller einen Schutzraum für sämtliche Mietparteien einzubauen: „Was nützt mir das schönste Haus, wenn ich im Fall des Falles nicht weiß, wie wir überleben können?“ Sie meint das durchaus nicht fatalistisch

oder ängstlich, sie sieht den möglichen Tatsachen nur couragiert ins Auge. Courage wird bei Erika Nagel

überhaupt großgeschrieben. Als sie vor Jahren in ihre alte Heimatstadt Wuppertal zurückkehrte, fand sie das



Die Eltern können ihre Spröblinge ganz unbesorgt im Schutzraum spielen lassen, zumal die Eule bestimmt ein Auge auf die Kinder hat.



Mit lustigen Kindermotiven bemalte Erika Nagel das Modell eines Schutzraumes in der Wuppertaler Fertighaus-Ausstellung.



Im Ernstfall kann der Schutzraum tatsächlich zur „Arche“ werden.

Tal der Wupper einfach scheußlich, grau und ungepflegt. So setzte sie eine Anzeige in die Zeitung und suchte Verbündete zur Verschönerung der Ufer der Wupper, fand natürlich niemanden und machte sich fast bei Nacht und Nebel selbst daran, die grauen Mauern mit allerlei sehr buntem gemalten Getier zu verschönern. Anfangs dachte man, man habe es mit einer

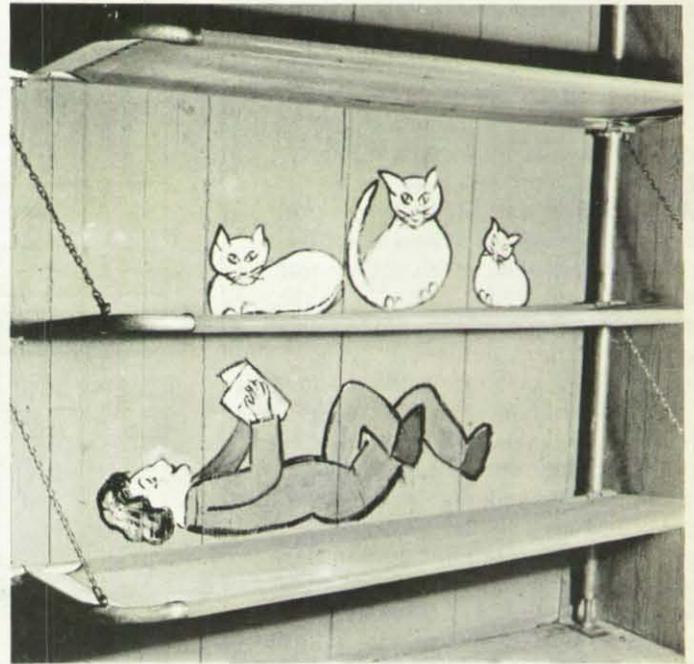
etwas seltsamen Dame zu tun, doch inzwischen zollt man ihrem Tun und Wollen den verdienten Respekt. Und so geht es mit vielen Vorhaben, ob es nun Bastelstunden für Kinder sind, Entwürfe für Stoffdrucke oder das Engagement für gesellschaftliche Gruppen. Wenn Frau Nagel eine Idee geboren hat, wird sie in den meisten Fällen nach den üblichen Anfangsschwierigkeiten zum Erfolg.

Im Rahmen des Zivilschutzes kreist ihre jüngste Idee zur Vorratshaltung zur Zeit um spezielle Behälter, in denen Nahrungsmittel nicht so schnell verderben – was ihr passiert war, nachdem sie den Haferflocken-Vorrat vergessen hatte – und auf die Möglichkeit der Herstellung von unverderblicher Flüssignahrung. Sie ist der Ansicht, daß es nicht unreal sein kann, komprimierte Le-

bensmittel, die in einem Schutzraum wenig Platz wegnehmen, aber den gleichen Nährwert haben, herzustellen. Nicht nur für Astronauten, sondern für die ganz normale, zivile Bevölkerung. Und das, bitte, zu einem vernünftigen Preis. Wer Frau Nagel ein bißchen kennt, ahnt, daß dieses Thema bei ihr nicht in Vergessenheit gerät, sondern von ihr immer wieder angesprochen werden wird.



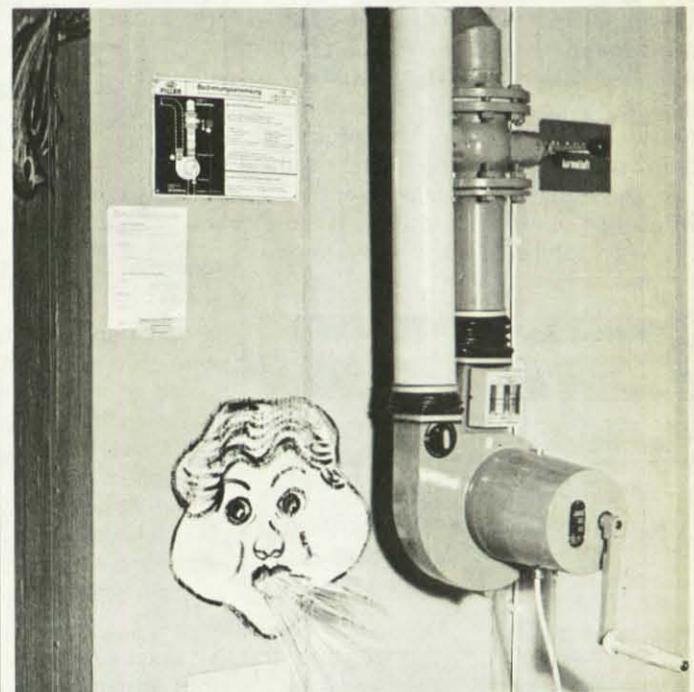
Wenn es draußen regnet und das Kinderzimmer zu klein ist, können sich die Kinder im Schutzraum austoben.



Nach heftigem Spielen tut eine Ruhepause mit einem spannenden Buch und in Begleitung schnurrender Katzen bestimmt gut.



Die dicken Mauern des Schutzraumes laden geradezu ein, richtig auf die Pauken zu hauen.



Der lebensnotwendige Lüfter – hier einmal etwas humoristisch dargestellt.

Tragkraftspritzen und Feuerlöschkreiselpumpen

Die technische Entwicklung von Feuerspritzen nahm einen langen Weg. Fast zweihundert Jahre wurden zur Wasserförderung beim Feuerlöchen handbetätigte Feuerlösch-Kolbenpumpen verwendet. Dampfspritzen und Benzinmotorspritzen waren Zwischenstufen. Auch Elektromotorspritzen wurden wenige Jahre vor der Jahrhundertwende gebaut. Heute gehören zur Ausrüstung fast jeder Brandschutzformation, ob bei den Feuerwehren, im Katastrophenschutz oder im Zivilschutz, Tragkraftspritzen, die nach DIN-Richtlinien gebaut worden sind. Auch hat heute jede Wehr zumindest ein Tragkraftspritzenfahrzeug TSF. Die Wehrmänner brauchen auch den Tragkraftspritzenanhänger TSA im Alarmfall nicht selbst zu ziehen, um damit zur Brandstelle zu eilen. Tragkraftspritzen und eingebaute Feuerlöschkreiselpumpen gehören zur Basis des Feuerlöschwesens. Die Namen der großen Herstellerfirmen sind allen Brandschutzkräften geläufig. Die Abweichungen in den Konstruktionsmerkmalen ihrer Geräte sind verhältnismäßig geringfügig.

Das ZS-MAGAZIN veröffentlicht in loser Folge Beschreibungen der verschiedenen Typen von Tragkraftspritzen und Feuerlöschkreiselpumpen, Beschreibungen, die uns freundlicherweise von der Firma Magirus Deutz AG zur Verfügung gestellt wurden. Die Redaktion kommt damit Wünschen nach, die wiederholt aus der Leserschaft an sie herangetragen worden sind.

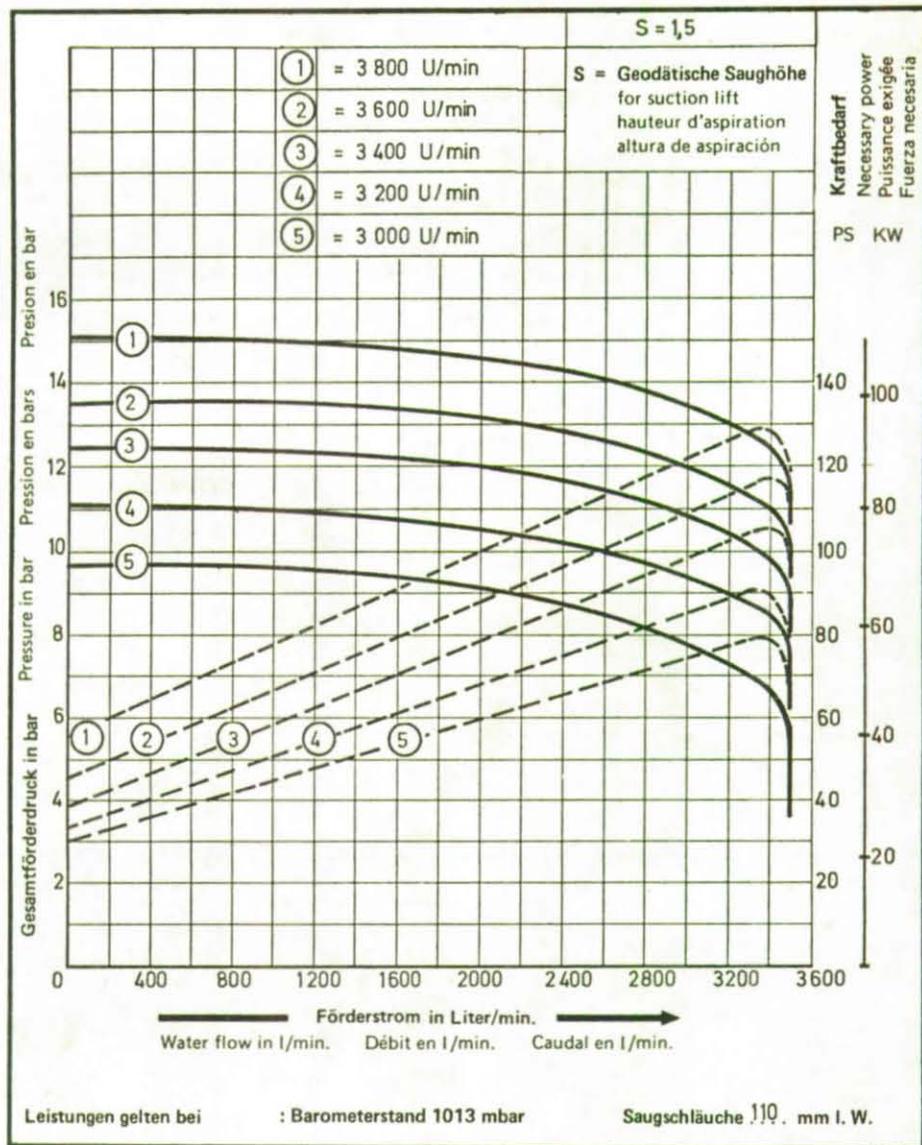
Feuerlöschkreiselpumpe ND-II-HD

Allgemeines:

Die kombinierte Nieder-Hochdruck-Feuerlöschkreiselpumpe ist vorwiegend zum Einbau in Feuerlöschfahrzeuge oder Pumpenaggregate vorgesehen.

Ausführung:

Die einstufige Normaldruck- und die zweistufige Hochdruckpumpe sind auf einer gemeinsamen Pumpenwelle angeordnet. Pumpengehäuse, Leiträder,



Kennlinien der Feuerlöschkreiselpumpe ND-II-HD.

Laufäder und Saugdeckel aus seewasserbeständiger Leichtmetall-Legierung, Pumpenwelle aus rostfreiem Stahl, auf der Saugseite in einem wartungsfreien Gleitlager und auf der Antriebsseite in Kugellagern mit Dauer-Fettschmierung geführt. Abdichtung der Pumpenwelle durch wartungsfreie Gleitringdichtung. Auswechselbare Spaltwasserringe aus abriebfestem Kunststoff. Entwässerungshahn.

Der Hochdruckteil wird durch Öffnen eines Absperrorgans zwischen Niederdruckstufe und Hochdruckpumpe zugeschaltet.

Es kann sowohl Hochdruck und Normal-

druck allein als auch – bei Teillast der Pumpen – gemeinsam abgegeben werden.

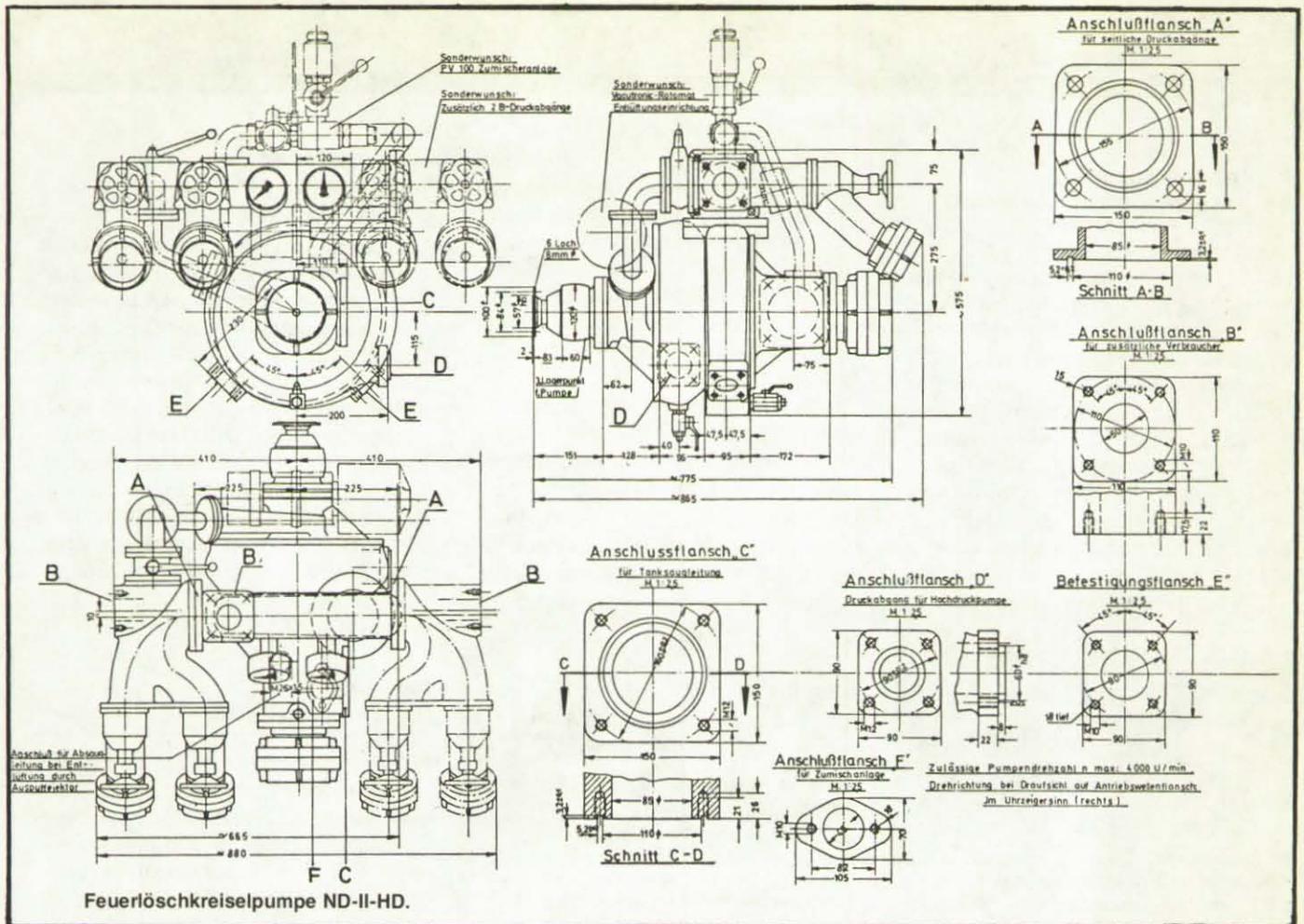
Weitere Pumpenausstattung:

A-Saugeingang (100 mm I. W.) mit Fest- und Blindkupplung nach DIN und herausnehmbarem Sieb.

Anschlußflansch am Saugeingang für Tanksaugleitung.

Wahlweise 2 oder 4 selbstschließende B-Druckventile (65 mm I. W.) mit Fest- und Blindkupplungen nach DIN.

Je ein Überdruck- und Überdruck-Unterdruckmeßgerät für Normaldruckpumpe.



Feuerlöschkreiselpumpe ND-II-HD.

Anschlußflansche für weitere Druckabgänge bzw. für Tankfüll- oder Schnellangriffsleitungen.

Befestigungsflansche zur Lagerung der Pumpe.

Überdruckventil als Schutz für den Hochdruckpumpenteil gegen unzulässig hohe Drücke. (Wird lose mitgeliefert und muß bei Montage der Pumpe zwischen Druckseite des Hochdruckteils und dem Wassertank des Fahrzeugs eingebaut werden.)

Entlüftungseinrichtungen:

Die Feuerlöschkreiselpumpe kann wahlweise mit folgenden 2 Entlüftungseinrichtungen geliefert werden:

- Auspuffejektor in 2stufiger Ausführung. Er arbeitet nach dem Prinzip der Strahlpumpe und verwendet als Treibmittel die Auspuffgase des Fahrzeugmotors (Leistung und Art des Motors bei Bestellung angeben). Einfache Bauweise und Verwendung korrosionsbeständiger Werkstoffe machen ihn wartungsfrei und erlauben sicheres Ansaugen aus Tiefen bis 9 m (je nach Antriebsmotor und bei Barometerstand 760 mm Hg). (Der Einbau des Ejektors in das Fahrgestell und die zugehörige Handschaltung muß durch den Aufbauhersteller erfolgen.)
- Automatisch arbeitende Rotomat-Entlüftungspumpe:

Rostfreie Materialien und die ventillose Bauweise machen den Rotomat unempfindlich gegen jede Art von Wasser, drehzahlfest und betriebssicher auch bei längeren Einsatzzeiten. Außerdem ergibt die Werkstoff-Kombination der gegeneinander laufenden Teile Wartungsfreiheit.

Der Antrieb erfolgt durch einen Elektrogleichstrommotor, der fest mit der Entlüftungspumpe zusammengebaut ist.

Wahlweise für 12 V und 24 V Spannung. Strombedarf

bei 12 V Spannung ca. 160 A

bei 24 V Spannung ca. 80 A

Die Stromzufuhr zum Elektromotor muß durch die einbauende Firma hergestellt werden.

Das Ein- und Ausschalten des Antriebsmotors erfolgt durch die automatisch arbeitende Vacutronic-Schaltung, die durch einen Druckwächter an der Pumpe gesteuert wird.

Solange die Pumpe drucklos ist, läuft die Entlüftungspumpe. Sie wird nach Aufbau des Pumpendrucks automatisch abgeschaltet.

Der Rotomat wird betriebsbereit mit der Feuerlöschkreiselpumpe zusammengebaut geliefert.

Bei Bedarf auch getrennt von der Pumpe anbaubar.

Max. Kraftbedarf bei reinem Hochdruckpumpenbetrieb ca. 90 KW (120 PS)

Max. Kraftbedarf bei kombiniertem Betrieb (Hochdruckpumpe 200 l/min; 40 bar und Normaldruckpumpe 1000 l/min bei 14 bar) ca. 118 kW (160 PS)

Gewichte:

Pumpe mit 2 Druckventilen	ca. 77 kg
Auspuffejektor	ca. 13 kg
Rotomat-Entlüftungspumpe	ca. 15 kg

Sonderausstattung:

Als Zumischanlage für Schaummittel kann ein Pumpenvormischer zwischen Druckstutzen und Saugengang der Pumpe eingebaut werden. Er arbeitet nach dem Prinzip der Strahlpumpe und verwendet Druckwasser als Treibmittel.

Die Zumischrate kann entsprechend der abgenommenen Wassermenge von Hand geregelt werden. Danach saugt der Pumpenvormischer die vorbestimmte Schaummittelmenge an und führt sie dem Saugengang der Pumpe zu.

Ansaugbare Menge Schaummittel bis 100 l/min, die bei 3 % Zumischrate für ca. 3300 l/min Wasser ausreicht. (Die Saugleitung zum Schaummittelbehälter muß durch den Aufbauhersteller angebracht werden.)

Kieler Pastoren beim Informationsseminar

Der Bundesverband für den Selbstschutz hatte 32 Pastoren aus der Propstei Kiel nach Hohenwestedt zu einem Informationsseminar über Fragen des Zivilschutzes in der Bundesrepublik Deutschland eingeladen. Nach der Begrüßung und einer Einführung in das Thema durch BVS-Landesstellenleiter Dr. Heinrich Sahlender hielt Fachgebietsleiter Dieter Hoberg einen Vortrag über „Zivilverteidigung, Zivilschutz, Katastrophenschutz, Selbstschutz – eine Darstellung der Zusammenhänge.“



Kirchenpräsident Yonathan aus Tansania griff – zur Überraschung seiner Amtsbrüder aus Kiel – zur Feuerlöschdecke und betätigte sich als „Nothelfer“.

Bei der praktischen Unterweisung durch die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Itzehoe hatten die Teilnehmer auch die Möglichkeit zu eigenen Übungen. So griff der als Gast anwesende Kirchenpräsident von Tansania, Yonathan, behetzt zu einer Löschdecke und löschte eine brennende Puppe ab. Bei einem Besuch des Warnamtes I informierte dessen Leiter, Joachim Kneppenber, über den Warndienst in der Bundesrepublik Deutschland. Im Namen der Pastoren dankte Propst Küchenmeister, durch dessen Initiative das Seminar zustande kam, dem BVS und den Mitarbeitern des Warndienstes. Der Propst meinte, der Nachmittag habe sicher mit dazu beigetragen, die vor allem bei jüngeren Pastoren häufig ausgeprägte Abneigung gegen den Zivilschutz abzubauen.

Helfervertreter trafen sich

Mit Fragen, die die ehrenamtlichen Helfer des BVS betreffen, befaßten sich die Helfervertreter aus dem Bereich der BVS-Landesstelle Schleswig-Holstein.

Der Helfervertreter bei der BVS-Landesstelle, Heinz Müller (Pinneberg),

hatte seine Kollegen in die Nähe von Bordesholm eingeladen. Insbesondere unterrichtete man sich über die neuen Honorarrichtlinien und die Folgen der Umstrukturierung des Verbandes im Bereich Schleswig-Holstein. Zu den Fragen nahmen Landesstellenleiter Dr. Sahlender und Fachgebietsleiter Böttcher Stellung.

Der Bundes-Helfervertreter Jürgen Grabke trug durch seine Ausführung zur Diskussion und Aufhellung der Hintergründe wesentlich bei.

Die Zusammenkunft der Helfervertreter hat gezeigt, daß der ständige Kontakt der hauptamtlichen Mitarbeiter des BVS



Landesstellenleiter Dr. Sahlender – 3. v. links – im Kreise der BVS-Helfervertreter.

mit den Vertretern der ehrenamtlichen Helfer sehr wichtig ist.

Selbstschutz-Berater geehrt

Hinrich-Oskar Bernbeck (65) war von 1975 bis 1979 Selbstschutz-Berater in der Gemeinde Kronshagen. Der frühzeitig in den Ruhestand getretene Realschuloberlehrer hatte sich bereits während seiner beruflichen Tätigkeit den Aufgaben des Selbstschutzes an der Realschule gewidmet. Viele Schüler-



Selbstschutz-Berater Bernbeck, links, erhält aus der Hand von BVS-Landesstellenleiter Dr. Sahlender, rechts, die Dankurkunde des BVS. Bildmitte: Bürgermeister Dr. Stoltenberg.

Jahrgänge haben durch seine Vermittlung an den Selbstschutz-Grundlehrgängen teilgenommen.

Der aus Roding in der Oberpfalz gebürtige Bernbeck ist seit 1956 in Kronshagen wohnhaft. Er wurde jetzt beim Ausscheiden aus seinem Ehrenamt als Selbstschutz-Berater von Bürgermeister Dr. Meinulf Stoltenberg geehrt. Gewürdigt wurde der Einsatz, den Bernbeck „mit großem Idealismus und Verantwortungsbewußtsein für die Verbreitung des Selbstschutzgedankens“ leistete. Bei der Aushändigung der Dankurkunde des BVS betonte auch Landesstellenleiter Dr. Heinrich Sahlender das besondere Engagement Bernbecks.

Reservisten informierten sich

In Zusammenarbeit mit dem Verband der Reservisten der deutschen Bundeswehr veranstaltete die BVS-Landesstelle Schleswig-Holstein ein Informationsseminar in Büsum. Dabei standen Fragen des Zivilschutzes und Möglichkeiten einer stärkeren Unterstützung der Zivilverteidigung durch Reservisten der Bundeswehr im Vordergrund. Fachgebietsleiter Dieter Hoberg erläuterte zunächst die Zusammenhänge zwischen Zivilverteidigung, Zivilschutz, Katastrophenschutz und Selbstschutz.

Am zweiten Seminartage sprach Hoberg über das Thema „Hat die Zivilbevölkerung im Verteidigungsfall Überlebensmöglichkeiten?“ Diesem Vortrag folgte eine lebhaft Aussprache. Der Bezirksvorsitzende des Reservistenverbandes, Hauptmann d. R. Hubertus Nicke, stellte in einem Referat die Frage, ob Zivilverteidigung nicht auch eine Aufgabe des Reservistenverbandes sei. BVS-Fachlehrerin Beatrix Thomsen informierte über die Aufgaben und Möglichkeiten des BVS. Praktische Vorführungen zu Themen des Selbstschutz-Grundlehrganges demonstrierten die Mitarbeiter der Fahrbaren Aufklärungs- und Ausbildungsstelle Itzehoe.

Über „Notwendigkeit des Zivilschutzes aus politischer Sicht“ sprach das Mitglied des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages, Peter Sick (CDU). In der lebhaften Diskussion verdeutlichte der Abgeordnete, daß seiner Meinung nach Fragen der zivilen Verteidigung von den Politikern mehr beachtet werden müßten.

Interesse an Zivilschutz

Trotz der Urlaubszeit nahm eine ganze Anzahl interessierter Bürger an einer Besichtigung des Schutzbauwerkes Admiralstraße und der ständigen BVS-Ausstellung „Zivilschutz heute“ teil. Zu der Gruppe gehörten auch Stadtteilbeiratsmitglieder der F.D.P. und ehrenamtliche Helfer der Johanniter-Unfall-Hilfe.

Ferienausbildung im Selbstschutz

Die BVS-Landesstelle plante, in Zusammenarbeit mit dem Senator für Inneres, während der Sommerferien Veranstaltungen, die der Aufklärungsarbeit und der Ausbildung im Selbstschutz dienten. Dieses Angebot richtete sich an zu Hause gebliebene Jugendliche und Erwachsene, die die Möglichkeit einer entsprechenden Ausbildung nutzen wollten.

Folgende Veranstaltungen wurden angeboten: ein Informationsvortrag mit

dem Thema „Zivilschutz in unserer Welt“, ein zwölfstündiger Selbstschutz-Grundlehrgang, ein Ergänzungslehrgang „Strahlenschutz“ und ein Ergänzungslehrgang für „Selbstschutz in Wohnstätten“.

Schutz von Kulturgut

An einem Pressegespräch der BVS-Landes-/Dienststelle Bremen zum Thema „Schutz von Kulturgut – Vorsorgemaßnahmen in der Bundesrepublik Deutschland“ nahmen Mitarbeiter des Staatsarchivs Bremen, Journalisten der Senatspressestelle, der Deutschen Presse-Agentur Bremen, der Rundschau-Redaktion von Radio Bremen, beider Bremer Tageszeitungen und einer niedersächsischen Zeitung teil.

Dr. Hartmut Müller, Ltd. Archivdirektor des Staatsarchivs, gab einen Überblick über die bisher durchgeführten Maßnahmen der Sicherungsverfilmung des nationalen und regionalen wichtigen Schutzgutes im Lande Bremen. Ferner wurde der Bremer Preisträger im BVS-



Eberhard Weissflog hat zum Thema „Kulturgütererschutz“ dieses markante Plakat entworfen: Mona Lisa mit Armschlinge.

Plakatwettbewerb, Eberhard Weissflog, freiberuflicher Designer aus Bremen-Nord, der das Thema: „Schutz von Kulturgut“ gewählt hatte, den Teilnehmern vorgestellt. Auch an einem ausgeschriebenem Wettbewerb zur Gestaltung von Bunkerflächen in der Seestadt Bremerhaven hatte sich Weissflog erfolgreich beteiligt. Sein Entwurf wurde mit einem ansehnlichen Geldpreis honoriert.

Ausstellung auf Borkum

Wie immer war der „Tag der Flotte“ auf der Nordseeinsel Borkum eine Abwechslung für Kurgäste und Inselbewohner. Wind und Regen hinderten sie nicht am Besuch des Marinestützpunktes. Auch die BVS-Dienststelle Wilhelmshaven hatte die Gelegenheit genutzt, um über ihre Tätigkeit und das Anliegen des BVS zu informieren.

In einem Rundzelt wurde die Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ gezeigt, die – trotz der „Konkurrenz“ von schwimmenden Marine-Einheiten, Vorführungen der Kampfschwimmer und einer Fülle von Kinderbelustigungen – sich als eine regelrechte „Zugnummer“ erwies.

Schon bald nach der Eröffnung füllte sich das Zelt mit Besuchern, die interessiert die Filmvorführungen verfolgten. Immer wieder wurde Informationsmaterial verlangt; den Betreuern wurden viele Fragen gestellt. Oft wurde nach dem Schutzraumbau gefragt.

Abschied von der BVS-Schule Voldagsen

Zahlreiche Vertreter von Verbänden und Behörden waren bei der Verabschiedung des Leiters der BVS-Schule in Voldagsen, Tjark Sell, anwesend. In ihren Grußworten betonten sie die außerordentlich gute Zusammenarbeit mit dem Scheidenden. Tjark Sell, der dem BVS seit 22 Jahren angehört, war zunächst ehrenamtlicher Leiter der Dienststelle Emden; 1959 wurde er Lehrer an der BVS-Schule, 1970 Leiter.

Mehr als 20 Jahre Tätigkeit im BVS bedeuten ein Stück Verbandsgeschichte, die Tjark Sell mitgeschrieben habe, betonte BVS-Landesstellenleiter Sohl in seiner Ansprache. „Die Aufgaben der Schule haben sich zwar im Laufe der Jahre verlagert, doch die Effektivität und die Kontinuität haben nie darunter gelitten, und das ist eine Entwicklung, an der Sie maßgeblich beteiligt waren. Die Schule ist mehr als eine Informationsstätte. Sie ist für viele Mitarbeiter des BVS im norddeutschen Raum zu



Der scheidende Schulleiter der BVS-Schule Voldagsen, Tjark Sell, nimmt aus der Hand von Landesstellenleiter Sohl die Dankurkunde des BVS und die Verleihungsurkunde zur BVS-Ehrendnadel entgegen.

einer Begegnungsstätte geworden, an der Erfahrungen und Gedanken ausgetauscht werden.“ Sohl überreichte dem scheidenden Schulleiter die Ehrendnadel des Verbandes.

Seit ihrer Einrichtung haben übrigens über 2700 Veranstaltungen mit fast 45 000 Teilnehmern stattgefunden.

Mit Melone und Regenschirm

Siegfried Schumacher und Volker Pannemann nahmen in der Kölner BVS-Dienststelle die Glückwünsche des Landesstellenleiters von Nordrhein-Westfalen, Günther Kopsieker, entgegen: Sie waren als Beste von Nordrhein-Westfalen aus dem bundesweiten Plakat-Wettbewerb des BVS hervorgegangen. Für ihr Plakat, welches das Motto trägt: „Eine Chance ohne Ernstfall ist besser, als im Ernstfall ohne Chance“, wurden sie mit einem Geldpreis bedacht.



Stolz zeigen Siegfried Schumacher und Volker Pannemann ihr Plakat, mit dem sie als Erste aus Nordrhein-Westfalen aus dem Wettbewerb hervorgingen. Rechts im Bild BVS-Landesstellenleiter Kopsieker, links Dienststellenleiter Leufgens.

Das Poster, auf dem ein Kleiderständer zu sehen ist, an dem auf der einen Seite Melone und Regenschirm, auf der anderen Seite Schutzhelm und Schutzmaske hängen, war nicht der einzige Entwurf der beiden Künstler. „Ideen hatten wir eigentlich in Hülle und Fülle“, meinte Volker Pannemann, „Schwierigkeiten gab es erst, als wir diese Ideen realisierten und unter den entstandenen Unterlagen auswählen mußten. Aber die langen Überlegungen haben sich dann doch gelohnt!“

Insgesamt wurden zu diesem Wettbewerb 1500 Entwürfe eingereicht, von denen immerhin noch 216 in die Endausscheidung kamen. Aus Nordrhein-Westfalen kamen 244 Entwürfe.

Gewerbeaufsicht als Partner

Achtzig Mitarbeiter des staatlichen Gewerbeaufsichtsamtes Düsseldorf informierten sich über die Möglichkeiten des städtischen Zivilschutzamtes und des BVS bei der Vorbereitung betrieblicher Rettungs- und Katastrophenschutzmaßnahmen.

Seit Jahren werden vom Zivilschutzamt der Stadt im Zusammenwirken mit dem BVS und der Berufsfeuerwehr Unterweisungen für leitende Sicherheitskräfte in Düsseldorfer Arbeitsstätten durchgeführt. Bisher nahmen über 500 Personen an solchen Veranstaltungen teil. Das Gewerbeaufsichtsamt will bei seinen Inspektionen künftig auf diese Möglichkeit verstärkt hinweisen.

Ausstellung in der Sparkasse

Der BVS zeigte in Verbindung mit den anderen Katastrophenschutzorganisationen in den Räumen der Sparkasse Krefeld die Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“. Diese Ausstellung will dem Bürger die Notwendigkeit der Vorsorge und der Selbsthilfe in Not- und Katastrophenfällen vor Augen führen.

Schautafeln, Modelle und Geräte zeigen, welche Hilfe die Bevölkerung in Notsituationen vom Staat erwarten kann, welche Hilfeleistungen durch die Katastrophenschutz-Organisationen erbracht werden können und welche Maßnahmen von ihr selbst erwartet werden. Erfolgreiche Selbsthilfe setzt jedoch fachliche Kenntnisse voraus. Bisher wurden in Krefeld vom BVS in 1066 Veranstaltungen rund 16 000 Bürger informiert und unterrichtet.

Großer Nachholbedarf beim Selbstschutz

Im Gebäude der Stadtverwaltung Lüdinghausen wurde die BVS-Ausstellung „Schützen – Retten – Helfen“ eröffnet. Stadtdirektor Bröhl betonte in seiner Begrüßung, gerade auf dem Gebiet des Selbstschutzes bestehe ein großer Nachholbedarf.

Während Umweltschutz seit langem ein aktueller Begriff sei, werde im Zusammenhang mit Katastrophen und Unfällen von vorbeugendem Schutz nur selten gesprochen. Der Frage, wie man sich in einem Ernstfall schützen kann, dürfe man jedoch nicht ausweichen. Er sei deshalb dankbar, daß der BVS diese Ausstellung nach Lüdinghausen gebracht habe.

BVS-Dienststellenleiter Klesper, Münster, betonte, es genüge heute nicht die Bereitschaft, helfen zu wollen, man müsse auch helfen können. Deshalb sei es notwendig, sich entsprechend ausbilden zu lassen.

Selbstschutz in früherer Zeit

„Schutz und Wehr – Selbsthilfe durch die Jahrhunderte“, das war das Motto einer Ausstellung, die der BVS im Stadthaus am Berliner Platz in Bonn zeigte. Bürgermeister Heinz Steger, der die Ausstellung eröffnete, dankte dem BVS und wies darauf hin, wie wichtig dessen Arbeit sei.

Die Ausstellung zeigt in zeitgenössischen Darstellungen, welche Auswirkungen Erdbeben, Lawinenunfälle, Brand- und Wasserkatastrophen seit jeher hatten. Es werden erste Versuche gezeigt, Schutzmaßnahmen gegen Seuchen und andere ansteckende Krankheiten zu entwickeln. Als „Wasserkunst“, so erfuhren die Besucher, wurde bereits 100 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Alexandria eine Kolbenpumpe für die Brandbekämpfung entwickelt. Erst im Jahre 1677 konstruierte ein Holländer den beweglichen Wasser-schlauch.

Blaulicht und Martinshorn

Mit Blaulicht und Martinshorn eröffneten BVS-Bezirksvorsteher Dieter Fleskes und Landesstellenleiter Günther Kopsieker im Bochumer Stadtteil Wattenscheid die Ausstellung „Rund um den Katastrophenschutz“. Von der Stadtverwaltung war ein Zelt zur Verfügung gestellt worden, in dem der BVS und die anderen an der Ausstellung beteiligten Organisationen Informationsfilme vorführten. Eine besondere Attraktion war das Medico-Mobil des Städtischen Gesundheitsamtes, in dem die Besucher sich Hör- und Sehtests unterziehen konnten. Die Ausstellung hatte 2600 Besucher, nicht zuletzt deshalb, weil in einem benachbarten Kaufhaus ein ganzes Schaufenster mit Katastrophenschutz-Ausrüstungen und Lebensmittelbevorratung dekoriert war. Ein Fanfarenzug in historischen Uniformen, den die Stadtverwaltung engagiert hatte, gab der Ausstellung einen glanzvollen Abschluß.

Selbstschutz-Ausbildung zeigt Erfolge

Die BVS-Dienststelle Wesel konnte das erste Halbjahr 1979 erfolgreich abschließen: In 202 Lehrgängen wurden

3870 Bürger im richtigen Verhalten bei Unglücks- und Katastrophenfällen unterrichtet. An Informationsveranstaltungen – insgesamt 51 – nahmen 1700 Personen teil. Bei acht Sonderveranstaltungen mit Ausstellungsständen hatten in den verschiedenen Städten des Krei-

ses 10 400 Besucher Gelegenheit, sich mit Informationsmaterial zu versorgen.

Vor allem in der Stadt Moers nahm die Selbstschutzarbeit einen erheblichen Aufschwung. Hier wirkte sich aus, daß die Stadtverwaltung geeignete Ausbil-

dungsräume in Uftort zur Verfügung stellte, in denen ständig Selbstschutz-Grundlehrgänge für die Bewohner des Raumes Moers durchgeführt werden. In Kamp-Lintfort stehen künftig an Wochenenden ebenfalls Schulungsräume zur Verfügung.

Hessen



„Schutz und Wehr“ in Bad Nauheim

In einem Badeort sind Ausstellungen an der Tagesordnung; eine Ausstellung über den Selbstschutz fällt allerdings etwas aus dem Rahmen. Die in der Nauheimer Volksbank gezeigte Ausstellung „Schutz und Wehr“ hatte ein positives Echo. Bankdirektor Ritsche konnte zur Eröffnung am 25. Juni Landrat Münch, Bürgermeister Schäfer und eine stattliche Anzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen. Ritsche meinte, die Banken mit ihrer Stammkundschaft hätten sich für solche Ausstellungen als ein nicht mehr wegzudenkender Platz erwiesen.

Der Landrat des Wetteraukreises, Münch, führte aus, die Möglichkeiten der Katastrophenbewältigung seien zwar entsprechend dem technischen Fortschritt im Laufe der Jahrhunderte verbessert, doch die Bedrohung der Menschen durch Naturgewalten und Auseinandersetzungen zwischen den Völkern nicht vermindert worden. Er wies darauf hin, daß die Tätigkeit des BVS auch auf Maßnahmen abgestellt sei, die den Schutz der Bevölkerung vor Schäden durch Waffenwirkungen in einem Kriegsfall gewährleisten sollen. Darüber hinaus solle jeder Bürger in die Lage versetzt werden, bei Unglücksfällen aller Art bis zum Eintreffen organisierter Hilfsmaßnahmen sich selbst zu helfen.

Durch die Reproduktionen von Werken bekannter und unbekannter Künstler, die in der Ausstellung zu sehen sind, werden die Katastrophenabwehr und die Selbsthilfe der Gemeinschaft seit dem 15. Jahrhundert dargestellt. Hier werde deutlich, daß Selbsthilfe und Selbstschutz nicht Erfindung unserer Zeit seien. In unserer hochtechnisierten Welt – die eine Vielzahl von neuen Gefahrenquellen mit sich gebracht hat – seien sie nach wie vor eine unverzichtbare Notwendigkeit.

BVS-Dienststellenleiter Wagner dankte im Namen des Verbandes für das Entgegenkommen der Volksbank. Viele Bürger und Kurgäste der Badestadt informierten sich über Schutz- und Abwehrmaßnahmen in der Vergangenheit. Die große Anzahl der Besucher zeigte, daß die Bürger sich verstärkt für den Selbstschutz interessieren.

Bürgermeister eröffnet BVS-Ausstellung

Die Ausstellung „Schutz und Wehr“ konnte dank des Entgegenkommens des Sparkassenvorstandes in der Bezirkssparkasse in Heppenheim/Bergstraße gezeigt werden. Bürgermeister Hans Kunz, der auch Aufsichtsratsvorsitzender dieser Bank ist, übernahm die Schirmherrschaft. In seiner Eröffnungsansprache verwies er auf die vielfältigen Bemühungen des BVS, den Bürger auf ein Überleben im Katastrophenfall vorzubereiten. Kunz führte aus, es sei wichtig, daß diejenigen, die mit der Katastrophenabwehr betraut seien, die Bemühungen des BVS auch unterstützten.

Hessenspiegel

Kassel. Im Rahmen einer Tournee wurde im Raume Kassel die Tafelausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ in mehreren Orten gezeigt. Nahezu 1200 Personen sahen die Ausstellung in der AOK in Kassel, im DEZ-Einkaufszentrum besuchten 3700 Kunden die Schau. In Bad Hersfeld wurde die Ausstellung zusammen mit dem BVS-Info-stand auf der Frühjahrsausstellung aufgebaut. Über 73 000 Besucher wurden gezählt.

Danach wurde die Tafelausstellung im Rathaus in Vellmar und in der Gesamtschule Ahnatal von etwa 2000 Bürgern besucht.

Wetzlar. 50 000 Besucher zählten die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle an ihrem Stand auf dem „Ochsenfest“. Ein Zeichen dafür, daß der BVS in Sachen Zivilschutz durchaus Verständnis wecken kann.

Drohende Gefahren – in diesem Falle der zu erwartende Skylab-Absturz – veranlassen eben doch viele Bürger, sich über Schutzmöglichkeiten zu informieren.

Darmstadt. Die BVS-Dienststelle zeigte auf der IVA die Ausstellung „Schutz und Wehr“ in einem sehr ansprechenden Rahmen. Durch zahlreiche Leihgaben, die ein begeisterter Sammler von Feuerwehrgerätschaften zur Verfügung stellte, wurde die Ausstellung ergänzt. Helme aus längst vergangener Zeit, selbst ein noch mit Nieten zusammengehaltenes Stück Schlauch aus den Anfängen der Feuerwehren fanden das Interesse der Ausstellungsbesucher. Während der Ausstellung konnten viele Bürger über Selbstschutz und Schutzbau beraten werden.

Michelstadt (Odw.). Auf dem 25. Bienenmarkt war auch der BVS wieder mit einer Ausstellung vertreten. Hessens Ministerpräsident Holger Börner, der am Eröffnungstage in Begleitung zahlreicher prominenter Persönlichkeiten die Ausstellungshallen besuchte, zeigte ein besonderes Interesse an dem Informationsstand des BVS. Börner wörtlich: „Ich finde es gut, daß der BVS hier mit ausstellt.“

Dreieich-Sprendlingen/Frankfurt. Anlässlich des 125jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr in Sprendlingen zeigte die BVS-Dienststelle Frankfurt die Ausstellung „Zivilschutz“ im Foyer des Bürgerhauses. Etwa 1000 Gäste sahen diese Dokumentation. Die vielen Fragen an die BVS-Mitarbeiter ließen erkennen, daß die Darstellung des Zivilschutzes den Besuchern das Gefühl vermittelte, auch sie selbst könnten etwas tun und möglicherweise aktiv mitarbeiten.

BVS auf der Moselland-Ausstellung

Alle zwei Jahre findet in Trier die Moselland-Ausstellung statt, die von Bürgern aus den Einzugsgebieten von Mosel-Saar-Ruwer, aus Frankreich, Luxemburg und Belgien besucht wird. Industrie, Handel und Handwerk stellen aus; Verbände, Organisationen, Parteien und Behörden nutzen diese Gelegenheit, sich der Öffentlichkeit vorzustellen.

Ein weites Gebiet der Moselland-Ausstellung umfaßt das Bauwesen mit seinen speziellen Bereichen.

In diesem Jahr war deshalb der BVS mit der Sonderschau „Der Schutzraum – Konstruktion und Nutzung“ vertreten. Die BVS-Landesstelle Rheinland-Pfalz hatte die Dienststelle Trier mit der Betreuung der Sonderschau beauftragt. Im Einvernehmen mit der Stadt Trier und der Messe-Ausstellungs- und Kongreß-GmbH, Trier, wurden Vorbereitungen getroffen, um eine fachlich interessierte Zielgruppe auf diese Sonderschau hinzuweisen. Alle Architekten, Baumeister und Ingenieure des Regierungsbezirks Trier erhielten eine besondere Einladung. Schätzungsweise 120 Archi-



Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel, begleitet von Staatsminister Holkenbrink, besuchte den Stand des BVS. Über eine Stunde lang ließ er sich über Probleme des Selbstschutzes informieren.

tektekn und Baufachleute folgten ihr. Die BVS-Dienststelle Trier lud in Zusammenarbeit mit der Bezirksregierung Trier außerdem zu einem Podiumsgespräch über den „Bau von Schutzräumen als psychologisches, technisches und finanzielles Problem“ ins Forum des Ausstellungsgeländes ein. Auch daran nahm eine beachtliche Anzahl der Geladenen teil.

Gesprächsleiter war BVS-Dienststellenleiter Gerhard Linden. Außerdem stellten sich für die Diskussion zur Verfügung: BVS-Landesstellenleiter Hans-Dieter Awizsus; BVS-Bauberater Architekt

Klassen, Trier; Reg.-Oberinspektor Diestler von der Bez.-Regierung Trier; Bau-Ing. Fritz, Stadtverwaltung Trier; Bau-Ing. (grad.) Rudolf Meyer als Fachgebietsleiter für Bau und Technik der BVS-Landesstelle Rheinland-Pfalz. Es entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch. Man war sich darüber einig, daß eine stärkere Propagierung der Gewährung von staatlichen Zuschüssen für die Errichtung von Schutzraumbauten das Interesse der Bauwilligen stärker anregen werde.

Am BVS-Stand konnten während der Ausstellung rund 2800 Bauinteressenten fachlich beraten werden. Der Stand war an allen Tagen gut besucht. Mehrere Tausend Besucher wurden mit Informationsmaterial versorgt. Eine Reihe prominenter Gäste besuchte den BVS-Stand, unter ihnen Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel, Staatsminister Heinrich Holkenbrink, Oberbürgermeister Dr. Karl-Ludwig Wagner, der Dezernent für Zivil- und Katastrophenschutz der Stadt Trier, Martin Kalk, sowie Parlamentarier, Verbandsbürgermeister und führende Repräsentanten von Katastrophenschutzorganisationen. Auch der Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, Karl Haeser, gehörte zu den Gästen.

SAARLAND

Gute Zusammenarbeit

Zu einem Lehrgang des Motor-Sport-Clubs Saarbrücken e. V. im ADAC waren auch der BVS-Dienststellenleiter sowie Vertreter der Berufsfeuerwehr Saarbrücken eingeladen worden. Freunde und Mitglieder des Clubs übten recht realistisch, wie den Gefahren begegnet werden kann, denen man sich im Alltag, besonders aber im Straßenverkehr, ausgesetzt sieht.

Dienststellenleiter Schmelzer zeigte, wie man ein Unfallopfer schnell bergen, wie man es aus einem Auto befreien und – selbstverständlich an einer Übungspuppe – wie man die brennende Kleidung eines Menschen mit Hilfe einer Decke ablöschen kann.

Die Berufsfeuerwehr hatte zur Absicherung ein Löschfahrzeug mitgebracht. Sie führte unter Leitung von Brandmeister Bohr vor, wie ein brennendes Auto gelöscht werden kann.

Da Feuerlöscher in ausreichender Zahl

zur Verfügung standen, konnten alle Teilnehmer – manche zum ersten Male – ein solches Gerät eigenhändig ausprobieren und damit die richtige Brandbekämpfung üben. Der Vorsitzende des Motor-Sport-Clubs, Jürgen Engelmann, führte aus, diese vielfältigen praktischen Übungen hätten nicht nur Bedeutung für den Alltagseinsatz; bei Rallyeveranstaltungen und auf Rennstrecken könnten Clubmitglieder jederzeit mit derartigen Situationen konfrontiert werden.

Nach 40 Dienstjahren verabschiedet

Bei der Bundesbahndirektion Saarbrücken schied nach 40jähriger Dienstzeit der Sachbearbeiter für Katastrophenschutz, Bundesbahnamtman Thünemann, aus.

BVS-Landesstellenleiter Koch und seine Mitarbeiter Manstein und Canaris, die lange Zeit mit Thünemann zusammengearbeitet haben, waren als Gäste zum

Jubiläum und Abschied gekommen. Koch sprach bei dieser Gelegenheit dem Scheidenden seinen Dank für die vorbildliche Zusammenarbeit aus und überreichte einen Blumenstrauß und ein Geschenk.

Koch gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft die Ausbildung im Katastrophenschutz bei der Deutschen Bundesbahn den gleichen Rang einnehmen werde, wie dies in der Vergangenheit der Fall gewesen sei. Nachdem jetzt eine große Anzahl von Bediensteten die Grundausbildung absolviert hätte, müsse künftig der Ausbildung in verschiedenen Fachlehrgängen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Amtmann Thünemann lobte seinerseits die gute Zusammenarbeit mit dem BVS und bedankte sich für die Anerkennung seiner Tätigkeit. Zugleich stellte er den BVS-Mitarbeitern seinen Nachfolger im Amt, Zewe, vor. Er gab dem Wunsch Ausdruck, es möge zu einer erfolgreichen Weiterführung der begonnenen Tätigkeit kommen.

Besprechung mit dem Bundesinnenminister

Anlässlich eines Besuches von Bundesinnenminister Baum fand in Karlsruhe auf Einladung des Kreisverbandes der F.D.P. eine Besprechung statt, an welcher der Dezerent für den Katastrophenschutz, Bürgermeister Dr. Rehberger, der Leiter des Amtes für Zivilschutz, Direktor Seitz, und die Repräsentanten der im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen teilnahmen. Anwesend waren auch Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Karlsruhe.

„Mit dem Ohr an der Basis“, so könnte man diese Gesprächsrunde bezeichnen. In lebhafter Form wurden die Probleme des Katastrophenschutzes zur Sprache gebracht. Die aus der täglichen Praxis geschilderten Vorgänge zeigten, daß Personal- und Materialfragen sich als echte Probleme darstellen, die sich nicht allein auf der untersten Ebene, aber ebensowenig nur am „grünen Tisch“ lösen lassen.

Zum Zivilschutz – besonders angesprochen wurden hier die Schutzraumprobleme und das geringe Interesse der Bevölkerung, Selbstschutzmaßnahmen zu treffen – vertrat Minister Baum den Standpunkt, der Ruf nach staatlicher Hilfe setze voraus, daß sich der Bürger um seine Sicherheit und seinen Schutz zuerst einmal selbst bemühen müsse. Solange private Bauherren den Bau von Schutzräumen in ihren Projekten nicht realisieren, ist es nicht möglich, die erforderliche Zahl von Schutzplätzen zu erstellen.

Der Bundesverband für den Selbstschutz müsse, so der Minister, durch intensive Öffentlichkeitsarbeit neue Aktivitäten entwickeln, damit das Selbstschutzbewußtsein in der Bevölkerung gestärkt werde.

Bürger informierten sich

Der guten Zusammenarbeit zwischen dem THW-Ortsverband Göppingen und der BVS-Dienststelle Ulm war es zu verdanken, daß sich beide Verbände an einem „Tag der offenen Tür“, zu dem der THW-Ortsverband eingeladen hatte, der Bevölkerung vorstellen konnten.

Der Versuch hat sich gelohnt, trotz schlechter Witterung waren mehr als

1500 Besucher aus dem Stadt- und Landkreis Göppingen gekommen. Von der BVS-Landesstelle Baden-Württemberg war die ZS-Tafelausstellung zur Verfügung gestellt worden. Es ergab sich die Gelegenheit, zahlreiche aufklärende und beratende Gespräche über den Selbstschutz, den Schutzraumbau und die Notbevorratung zu führen, auch Fragen nach dem Verhalten bei Unfällen im Haushalt oder bei Bränden wurden von den Mitarbeitern der BVS-Dienststelle beantwortet.

Zusammenarbeit mit der Katastrophenschutzschule

Seit über drei Jahren stellt die BVS-Dienststelle Esslingen an der Katastrophenschutzschule in Neuhausen a. d. F. Gastreferenten, die über die „Aufgaben und Organisation des Selbstschutzes“ sprechen.

1573 Teilnehmer bei 59 Vorträgen lassen erkennen, daß auch die Schulleitung dem Zusammenwirken zwischen Katastrophenschutzeinheiten und Selbstschutz einen hohen Stellenwert einräumt. Weitere 15 Vorträge in Stabslehrgängen erreichten 534 Teilnehmer, vor allem Hauptverwaltungsbeamte und Stabspersonal des Innenministeriums, der Regierungspräsidien und der Landkreise. Die Resonanz waren verstärkte organisatorische Maßnahmen in den Gemeinden und erhebliche Fortschritte in der Gewinnung von Selbstschutz-Beratern.

MdB Kirschner besuchte BVS-Dienststelle

„Diese Informationen waren für mich sehr wertvoll“, meinte MdB Klaus Kirschner (SPD) nach einem Besuch der BVS-Dienststelle Rottweil. Dienststellenleiter Gneist und Fachbearbeiter Schäfer gaben dem Abgeordneten, der von SPD-Stadtrat Stähle begleitet wurde, einen Überblick über Aufgaben und Tätigkeiten der BVS-Dienststelle. Landesstellenleiter Raach und Fachgebietsleiter Hiersche, die ebenfalls anwesend waren, ergänzten die Ausführungen aus der Sicht der BVS-Landesstelle.

Eingehend erkundigte sich der Abgeordnete nach dem Aufbaustand des Selbstschutzes in seinem Wahlkreis. Die sehr offen geführte Aussprache stimmte ihn sehr nachdenklich und

veranlaßte Kirschner zu der Bemerkung, er werde sich in Zukunft bei seinen Besuchen von Gemeinden, Bürgermeistern und Verwaltungen auch nach dem Stand der Selbstschutzvorbereitungen erkundigen.

BVS auf dem „Schwörmontag“

Zehntausende von Schaulustigen wollten sich den Höhepunkt des traditionellen Schwörmontags-Programms in Ulm, den „Nabada“, nicht entgehen lassen.

Diese Veranstaltung wird von Behörden, Vereinen und Verbänden der Stadt Ulm und aus der Umgebung gestaltet. Auch die BVS-Dienststelle Ulm beteiligte sich mit einer Fähre an dem Festzug auf der Donau.

Dem berühmten Schneider von Ulm war auch die Filmemacherin Anna Dünnebier mit dem Drachen „Lissy“ aus der Serie: „1000 und eine Meile mit Lissy“ auf der Spur.

Dem Film-Team aus Bremen schien das von der BVS-Dienststelle dargestellte Motiv „Zurück ins Steinzeitalter“ für seine Sendung geeignet, deshalb wurden die Aufnahmen mit „Lissy“ vor und während des Festzuges auf der BVS-Fähre gedreht. Die Aufzeichnungen sollen am 18. Oktober im Fernsehen gezeigt werden.



Der Drache „Lissy“ fuhr auf der von der BVS-Dienststelle Ulm gestalteten Fähre im Festzug auf der Donau mit. „Lissy“ ist auch der Star der Fernsehserie „1000 und eine Meile mit Lissy“ von Radio Bremen.

Sicherheitswettbewerb in Friedrichshafen

Nur das Wetter spielte nicht mit, als an einem Samstag im Juli Dr. Flemming in Vertretung von Oberbürgermeister Herzog, der die Schirmherrschaft über-

nommen hatte, auf dem Gelände der Schreieneschule den Start zum Sicherheitswettbewerb für Fußgänger „Sicher in den Urlaub“ freigab.

Trotz starken Regens gingen die Teilnehmer auf die Strecke, um an den 13 Stationen die verschiedensten Gefahrensituationen zu meistern. Sehr bald zeigte sich, daß „Sicherheit im Urlaub“ nur dann gewährleistet ist, wenn jeder Urlauber über Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt, die ihm das

Gefühl geben, nicht hilflos zu sein, wenn eine akute Gefahr droht.

Bei der Abschlusveranstaltung, zu der sich Teilnehmer und Helfer zusammenfanden, konnte Dr. Flemming dem 1. Sieger, Andreas Bucher, verkünden, daß er als Ehrenpreis einen Freiflug nach Stuttgart oder Zürich gewonnen habe. Die Nächstplazierten erhielten Wandteller, die der BVS gestiftet hatte. Jeder Teilnehmer bekam außerdem eine Urkunde.

Neben dem BVS waren an der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung das Zivilschutzamt des Landratsamtes, das Deutsche Rote Kreuz, die Johanniter-Unfall-Hilfe, das Technische Hilfswerk, die Freiwillige Feuerwehr, die Polizei, die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, der ADAC, der Deutsche Hausfrauenbund und der Verband für Rettungshunde beteiligt. Letzterer erhielt für eine Sondervorführung seiner Vierbeiner viel Beifall.

Bayern



Seminar in Egloffstein

Ein dreitägiges Seminar zum Thema „Schutzraumbau“ veranstaltete die BVS-Landesstelle Bayern in Egloffstein. Teilnehmer waren die zuständigen Referenten der sieben bayerischen Regierungsbezirke.

BVS-Landesstellenleiter Konrad Hinderberger erinnerte daran, daß es schon einmal – von 1968 bis 1975 – Bundeszuschüsse für den Bau von Schutzräumen gegeben habe.

Nach dreijähriger Pause seien nun wieder Bundesmittel für den Schutzraumbau vorgesehen, und zwar für 1979 15 Millionen Mark, für 1980 30 Millionen Mark und für 1981 35 Millionen Mark. Es sei zu wünschen, so Hinderberger, daß diese Mittel auch ausgeschöpft würden und die Baubehörden entsprechende Empfehlungen gäben.

Oberamtsrat Josef Hierl, der im Bayerischen Staatsministerium des Innern für den Schutzraumbau zuständig ist, schilderte den Regierungsmitarbeitern die „katastrophale Situation“ in Bayern. Nicht einmal die Hälfte der aus dem Zweiten Weltkrieg übriggebliebenen 80 Bunker in Bayern sei bisher durch „Sofortmaßnahmen“ nutzbar – allerdings noch nicht „benutzbar“ – gemacht worden.

Schwerpunkte lagen in München, Nürnberg, Fürth und Schweinfurt – insgesamt allerdings sei das jedoch sehr unbefriedigend.

Als weitere Redner sprachen Dipl.-Ing. Fritz Neckermann, BVS-Bundeshauptstelle Köln, Fritz Polster, BVS-Landesstelle Bayern, und der ehrenamtliche BVS-Mitarbeiter Johann Seitz aus Regensburg über die besonderen Erfordernisse des Schutzraumbaus. Es wurden die Wirkungen moderner Angriffswaffen geschildert und beschrieben, welchen Ansprüchen die Schutzräume genügen müssen. Auch über

die Finanzierung und die steuerlichen Erleichterungen, die der Gesetzgeber vorgesehen hat, wurden die Teilnehmer des Seminars informiert.

So sehen Kinder die Gefahr

„Eine Holzbrücke bricht zusammen, an die schwankenden Balken klammern sich verzweifelte Menschen in schwindelnder Höhe. Ein Rettungshubschrauber des Katastrophenschutzes befreit die Gefährdeten aus ihrer mißlichen Lage.“ So hielt ein Kind eine erdachte, gefährliche Situation mit Pinsel und Farbe fest. „Kinder malen Katastrophen- und Selbstschutz“, diese Wanderausstellung des BVS wurde im Vaterstettener Rathaus gezeigt.

Der BVS hatte alle Kinder zwischen 8 und 13 Jahren zu einem Malwettbewerb aufgerufen, Gefahr, Unfall, Katastrophe, aber auch Vorsorge und Selbsthilfe sollten malerisch dargestellt werden. Der Aufruf fand ein bundesweites Echo; etwa 8500 Kinder schickten ihre Arbeiten ein. Es gab Preise, Lob und Anerkennung.

Wichtig ist jedoch, daß durch die Aktion des BVS sich Kinder, Eltern, Lehrer und sogar ganze Schulklassen mit den Fragen der Selbsthilfe und der Vorsorge auseinandergesetzt haben. Aus den Einsendungen wurden etwa 240 Bilder ausgewählt, die nun in zwei Wanderausstellungen gezeigt werden. Themen der ausgewählten Bilder: Unfälle im Straßenverkehr, im Gebirge, am Wasser und im Wald, die verheerenden Folgen einer Überschwemmung. Eine ganze Serie von Bildern warnt die Kinder vor den Gefahren im Hause.

Selbstverständlich, daß in der Ausstellung Informationsmaterial des BVS ausliegt. Da gibt es Tips für umfassende Vorsorgemaßnahmen und Hinweise, wie man einen Schutzraum bauen und einrichten kann. Eine ausführliche Liste

zeigt, welche Lebensmittelvorräte sich zur längeren Vorratshaltung eignen.

Willi Volkmer schied

„Die Tür der Dienststelle steht immer offen.“ Mit diesen Worten verabschiedete BVS-Dienststellenleiter Günther Koitek, Deggendorf, den ehrenamtlichen Mitarbeiter Willi Volkmer, der zuletzt als Aufklärungs- und Ausbildungshelfer tätig war. Koitek würdigte die Arbeit des in Silberberg (Schlesien) geborenen 67jährigen Willi Volkmer, der seit 1955 im Bundesluftschutzverband mitarbeitete. Volkmer wirkte unauffällig, war stets hilfsbereit und von unermüdlichem Einsatzwillen. 1976 erhielt er die goldene Ehrennadel des Verbandes. Von seinen Kollegen war er als Helfersprecher gewählt worden.

Deggendorfs Oberbürgermeister Berthold Heckscher ließ es sich nicht nehmen, dem scheidenden BVS-Mitarbeiter für seine vorbildliche Arbeit, die er 24 Jahre lang ehrenamtlich geleistet hat, Dank und Anerkennung auszusprechen. Heckscher nannte Volkmer einen Mann der ersten Stunde im Selbstschutz, der zweifelsohne maßgeblichen Anteil am Aufbau der Deggendorfer Dienststelle hatte.



Aus der Hand von Oberbürgermeister Heckscher erhielt BVS-Mitarbeiter Willi Volkmer, links, ein Geschenk. 24 Jahre lang war er in der BVS-Dienststelle Deggendorf tätig.



Ölalarm an der Kieler Förde

Rund 10 000 Liter Schweröl waren an einem Sonntagabend im Juni bei einem mißglückten Umpumpmanöver von einem Frachter gelaufen und vom Westwind an den Kitzberger Strand getrieben worden. Etwa 30 Helfer von Feuerwehr und THW sorgten noch in der Nacht für erste Sofortmaßnahmen.

Das Unglück geschah gegen 18 Uhr: Auf dem Frachter „Adventicum“ wollte man Treibstoff umpumpen, um Platz zu schaffen für eine neue Ladung in Brunsbüttel. Dabei wurde ein Ventil falsch gestellt – das Öl lief in die Förde. Aufmerksam geworden durch die Ölfahne des Frachters in Höhe der Holtenauer Schleusen, reagierte die Wasserschutzpolizei sofort:

Über die Rufbereitschaft des Amtes für Land- und Wasserwirtschaft (ALW) wurden Feuerwehren in Kiel, Heikendorf und Mönkeberg alarmiert.

Das THW errichtete bei Scheinwerferlicht eine 130 Meter lange Ölsperre vom Kitzberger Brückenkopf zum Strand. „Auf diese Weise konnten wir das Öl über Nacht zusammenhalten“, erläuterte ALW-Sprecher Karl-Heinz Reichle. Verseuchtes Wasser mußte abgepumpt werden, da der Einsatz chemischer Bindemittel erst ab Wassertiefen von mehr als 200 Metern gestattet ist.



Bei Scheinwerferlicht errichtete das THW noch in der Nacht eine 130 m lange Ölsperre.

Bereits am Montagmorgen schaufelten die Helfer das auf einem Kilometer Länge angeschwemmte Öl vom Strand. Die bis zu einem Meter breite Ölspur war glücklicherweise nicht tief in den Boden eingedrungen. Reichle: „Mit Dieselöl hätten wir mehr Probleme gehabt.“

Beim Amt für Land- und Wasserwirtschaft schätzt man die Kosten zur Beseitigung der „schwarzen Pest“ auf 50 000 bis 80 000 DM.

Nicht abzuschätzen ist dagegen der Schaden an der Natur. Spaziergänger beobachteten in Kitzberg sowie am Hindenburg-Ufer in Kiel – dort wurde ebenfalls Öl angetrieben – Wasservögel mit verklebtem Gefieder.

Beamte der Wasserschutzpolizei versuchten in der Heikendorfer Bucht vergeblich sechs „ölschwarze“ Schwäne

einzufangen. Tote Tiere habe man jedoch nicht entdeckt, die betroffenen Gebiete würden weiter kontrolliert, erklärte ein Sprecher der Polizei. R. B.

Stadtparkasse wurde geholfen

Wieder einmal mußten die Helfer des THW-OV Flensburg eingreifen, weil die Handwerksbetriebe und sonstigen einschlägigen Firmen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Werkzeugen und Geräten nicht mehr helfen konnten. In den Haupttresoranlagen der Stadtparkasse Flensburg mußten unter schwierigsten Bedingungen die 80 bis 100 cm starken Tresorwände und -türen entfernt werden. Unter der Leitung von Bereitschaftsführer Kaufmann führten zehn Helfer des Ortsverbandes in einer Nachtschicht diese Arbeiten durch. Die tonnenschweren Tresortüren wurden in handliche Stücke zerschnitten und dann abtransportiert.

Der Direktor der Stadtparkasse Flensburg sandte dem THW folgendes Dankschreiben: „Ihre technische Hilfeleistung in der Nacht von Freitag auf Sonnabend... war eine ausgezeichnete Demonstration Ihrer Leistungsfähigkeit. Sie haben uns mit beispiellosem Einsatz Ihrer ehrenamtlichen Kräfte einen Dienst erwiesen, der es uns ermöglichte, mit den schwierigen Umbauarbeiten zügig fortzufahren.“ K. P.

BERLIN



Kran rammte Hauswand

Der Fahrer eines großen Baukrans hatte den Radius des Auslegers in einer Kurve nicht richtig bemessen und rammte eine Hauswand. Das Ergebnis war ein Loch von ca. 3 x 3 m in der Mauer und ein Wohnzimmer voll mit Trümmern. Der Mieter des Hauses befand sich glücklicherweise nicht im Zimmer, der Sachschaden war jedoch beträchtlich.

Nachdem die Feuerwehr das Haus provisorisch mit Patentstützen abgefangen hatte, wurde von der Bauaufsicht in Verbindung mit dem Hausbesitzer, dem Bundesvermögensamt, das THW alarmiert und mit der endgültigen Sicherung der Schadensstelle beauftragt.

Für den errechneten Druck von 45 t mußten starke Holzstreben verbaut



Mit Holzstempeln wurde die beschädigte Hauswand abgestützt, die Öffnung anschließend mit Platten abgedichtet.

und anschließend mit Holztafeln das Loch in der Wand geschlossen werden.

Die Helfer des THW-Bezirksverbands Kreuzberg haben diese Aufgabe schnell und fachgerecht gemeistert. B.

Besuch aus der Schweiz beim Berliner THW

Die Mitglieder der Gesellschaft der Militär-Motorfahrer Schaffhausen, die der dortigen Katastrophenorganisation der Region angeschlossen ist, besuchten Berlin und besichtigten neben den Sehenswürdigkeiten auch behördliche Einrichtungen, so die Polizei, die Feuerwehr und das THW.

Am Samstag kamen die 52 Gäste zum THW-Landesverband. Nach einem Kurzreferat und einer Filmvorführung wurden die Einsatzzentrale und der Funkleitwagen besichtigt. Beim BV Spandau war eine große Fahrzeug- und Geräteschau aufgebaut worden. Hier hatten die Schweizer Gäste auch ausreichend Gelegenheit, mit Führungskräften und Helfern über Einsätze und Tätigkeiten des THW zu diskutieren. B.

Freundschaftsvertrag auf echtem Pergament

Um die kameradschaftliche Verbundenheit der Helfer zum Ausdruck zu bringen, haben der THW-OV Hannoversch-Münden und der BV Hamburg-Harburg am 19. Mai 1979 einen Freundschaftsvertrag geschlossen.

Viele Vorbereitungen waren dafür nötig. Es mußte echtes Pergament besorgt werden, schließlich sollte der Vertragsschluß stilgerecht sein. Ein Schriftmaler mußte gefunden, ein Siegel aus Siegellack gefertigt und für den feierlichen Akt ein kleiner Empfang als passender Rahmen vorbereitet werden. Bei der Erstellung der Urkunden und Siegel haben die Harburger Helfer dankenswerterweise Unterstützung beim BV Altona gefunden. Die Urkunden sind hervorragend geworden!

Für den Empfang sorgten die Mündener, die Harburger brachten ihre „haus-eigenen“ Künstler „Emma“ und „Bernie“ mit, die ihre humorvollen Vorträge auf dem Schifferklavier begleiteten.

Da die Jugendgruppe ohnehin eine Wochenendausbildung in Münden durchführte, war dies eine günstige Gelegenheit. Viele Gäste von der Stadt, vom Landkreis und vom THW-Landesverband Niedersachsen waren erschienen. Als gelungene Einlage belebte das „Dr. Eisenbart-Ensemble“ den Empfang.

Bleibt noch hinzuzufügen, daß man sich Pfingsten bereits wiedersah. Die Mündener hatten im norddeutschen Raum eine wirtschaftliche Leistung für den Landkreis Göttingen auszuführen, wofür ein Rammgerät fehlte. Natürlich sprangen die Harburger mit ihrem Gerät ein. Wenn man Freunde wiedersehen kann, arbeitet man sogar Pfingsten ausnahmsweise einmal gern.

Für Nachahmungswillige muß angefügt werden, daß Patenschaften vom Bundesamt für Zivilschutz nicht mehr genehmigt werden, weil keine finanziellen Mittel hierfür bereitgestellt werden können. Werden dagegen Freundschaften geschlossen, ohne daß dem Bund Kosten entstehen, dürfte dies wohl möglich sein. Da muß man eben in die eigene Tasche greifen. Aber das tut jeder sicher gern für eine Freundschaft. U. B.



Die „stilechte“ Urkunde besiegelt die Freundschaft zwischen dem THW-Bezirksverband Hamburg-Harburg und dem Ortsverband Hannoversch-Münden.

Jugendgruppe in Hannoversch-Münden zu Gast

Fast lautlos bewegten sich die Schlauchboote des THW-OV Hannoversch-Münden in schneller Fahrt die Weser hinab in Richtung Karlshafen. Besetzt waren sie mit Jugendhelfern des BV Hamburg-Harburg. Nur gelegentliche Anordnungen waren zu hören, im übrigen wurde „hart ins Wasser gegriffen“ – wollte man doch eine große Strecke zurücklegen. 30 Stromkilometer haben die Jugendlichen an diesem Vormittag geschafft und viel gesehen auf ihrer Fahrt durch eine bezaubernde Mittelgebirgslandschaft. Gegen Ende der Reise wurde eine Wasserschlacht ausgetragen, die die letzten Kraftreserven kostete. Wegen allgemeiner Erschöpfung ging sie unentschieden aus. Die Kämpfer aber waren bis auf die Haut durchnäßt, und in den Stiefeln stand „Hochwasser“.

Nach einer geruhsamen Ortsbesichtigung (Alexander von Humboldt zählte Hannoversch-Münden zu den sieben schönsten Städten der Welt) waren abends am Lagerfeuer alle wieder fit. Am nächsten Morgen war noch vor dem Frühstück eine Stunde Schwimmen im Freibad angesetzt. Dann begann allmählich der Rückbau.

Vielen Dank, liebe Helfer in Hannoversch-Münden! Bei Euch ist es wun-

derschön, wir würden gern einmal wiederkommen!
H. F.

„Deichbruch“ bei der Feuerwehr

Im Rahmen einer Wehrrertragung der Freiwilligen Feuerwehren Hamburg wurde der neue THW-Film „Deichbruch – Alarm für das THW“ zum zweiten Male in Hamburg gezeigt und erregte Interesse bei den Wehrlern und Stellvertretern der 96 Freiwilligen Feuerwehren Hamburgs.

Zuvor hatte Innensenator Werner Staak die Arbeit der Feuerwehren und der KatS-Helfer gewürdigt und das kommunale Beschaffungsprogramm für die Feuerwehren angekündigt, wobei auch die mangelnde Unterstützung der KatS-Einheiten durch den Bund zum Ausdruck kam.

Landesbereichsführer Glawe gab einen Bericht über Einsätze und Leistungen der Feuerwehren im Jahre 1978. Haupt-sachgebietsleiter Kellner unterstrich in einer kurzen Einführung zum Film die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Hamburger Feuerwehr und dem THW.

Mit abschließenden Worten von Oberbranddirektor Gebhardt und Grußworten der befreundeten Nachbarwehren endete die Tagung.

THW-Landesbeauftragter Hans Sahlender in den Ruhestand verabschiedet

Als einen Mann mit Prinzipien charakterisierte der Direktor des THW, Dipl.-Ing. Hermann Ahrens, den aus dem Amt scheidenden Landesbeauftragten für Niedersachsen, Hans Sahlender, in einer kleinen Feierstunde. Hans Sahlender, am 18. Juni 1914 in Northeim geboren, trat mit Vollendung des 65. Lebensjahres am 30. Juni 1979 in den Ruhestand. Von 1960 bis 1970 war der ehemalige Berufsoffizier als Dezentraler für den Katastrophenschutz bei der Regierung in Lüneburg, später in Stade, maßgeblich am Aufbau und der Ausbildung des Luftschutzhilfsdienstes (LSHD) in diesen Bezirken beteiligt.

Mit der ab 1971 begonnenen Einordnung des LSHD in den Katastrophenschutz kam für Hans Sahlender der Wechsel zum THW-Landesverband nach Hannover, wo er zwei Jahre als Hauptsachgebietsleiter Einsatz tätig war und 1973 das Amt des THW-Landesbeauftragten für Niedersachsen übernahm. In enger Zusammenarbeit mit der niedersächsischen Landesregierung wurde erreicht, daß das THW heute in allen Landkreisen und kreisfreien Städten mit insgesamt 81 Ortsverbänden vertreten ist. Sein bei Amtsantritt angekündigtes Ziel, die durch

die personelle und gerätemäßige Aufstockung der THW-Einheiten bedingte Unterkunftsmisere im Landesverband Niedersachsen abzubauen, hat er kurz vor seinem Ausscheiden in Springe mit der Einweihung der 50. Unterkunft nahezu erreicht.

Im Verlauf der Veranstaltung würdigte Landes Helfersprecher Rudi Bratschke die stete Bereitschaft des Landesbeauftragten zum Gespräch mit den Ehrenamtlichen. Franz Ligowski, als Vertreter des örtlichen Personalrates, dankte im Namen der Mitarbeiter für die gute Zusammenarbeit. Bundes Helfersprecher Peter Merck, der Hans Sahlender mit einem Kurzbesuch überraschte, lobte ihn als eine allseits beliebte Persönlichkeit.

Nachdem THW-Direktor Hermann Ahrens den Landesbeauftragten mit dem THW-Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet hatte, zog dieser ein Resümee seiner fast zehnjährigen Arbeit im THW-Landesverband Niedersachsen, das er mit der ebenso einfachen wie überzeugenden Feststellung abschloß: „Es hat mir Spaß gemacht!“ R. B.

Drei Holzbrücken für den „Herzog-August-Pfad“

Zu seinem 400. Geburtstag machten die Helfer des THW-OV Wolfenbüttel ihrem ehemaligen Landesfürsten, Sammler und Gelehrten Herzog August, 1579 bis 1666, ein nachträgliches Geschenk: Zur Unterstützung einer aus diesem Anlaß stattfindenden Landesausstellung, veranstaltet von der Herzog-August-Bibliothek – mit 130 000 Bänden übrigen eine der größten Bibliotheken Europas – bauten die THW-Helfer drei Holzbrücken. Sie führen auf dem historischen „Herzog-August-Pfad“ an verschiedenen Stellen über die Oker und verbinden drei interessante Ausstellungen miteinander.

Die in der THW-Unterkunft vorgefertigten und mit Schutzanstrich versehenen Brückenteile wurden in Rahmenbauweise an Ort und Stelle in kürzester Zeit montiert.

Es handelt sich um eine 10 m lange und zwei 18 m lange Brücken mit

Spannweiten von 8,50 m und Breiten von 1,40 m. Am 26. Mai 1979 konnte Bibliotheksleiter und Brückenbauinitiator Prof. Raabe mit einem kleinen Eröffnungszereemoniell die Brücken der Öffentlichkeit zur Benutzung freigeben.

Die Wolfenbütteler Helfer haben gezeigt, daß sie nicht nur bei Katastrophen ihren Mann stehen, sondern sich auch für kulturhistorische Belange begeistern.

R. B.

50. Unterkunftseinweihung in Niedersachsen: THW-OV Springe in neuen Räumen

Kontinuierlich bergab ging es mit dem THW-OV Springe seit seiner Gründung im Jahr 1965. Allerdings nur, was die Lage der Unterkünfte anbelangt. Während man anfangs die 1. Etage eines Altbaues belegte, damals mit sechs Aktiven auf 60 m², bezog man 1969 eine Unterkunft, die im Parterre lag.

Nun, am 23. Juni 1979, fand die Unterkunftseinweihung sogar in Kellerräumen statt, aber in Kellerräumen, die sich sehen lassen können! Immerhin 3,50 m hoch, mit großzügigen Ausbildungs- und Büroräumen sowie modernen Sanitäranlagen ausgestattet. Der gegenüberliegende Garagen- und Gerätetrakt ist selbstverständlich ebenerdig angeordnet.

Völlig entgegengesetzt zum etagenmäßigen „Abstieg“ verlief die Entwicklung des Ortsverbandes, der heute einen Bergungszug im KatS des Landkreises Hannover stellt und über 45 Helfer – davon fünf Helferinnen – verfügt. So konnte THW-Landesbeauftragter Hans Sahlender bei seiner letzten Amtshandlung, der 50. Unterkunftseinweihung in zehn Jahren, hoffen, daß es nunmehr in Springe noch steiler bergauf gehen werde.

Aber auch vorher, in räumlich beengten Verhältnissen, hat Ortsbeauftragter Friedrich Beckmann, der dem THW-OV Springe seit zwölf Jahren vorsteht, einen bestens motivierten, gut ausgebildeten und einsatzbereiten Bergungszug aufgebaut. Man sah ihn bei vielen Einsätzen: 1972 beim Zugunglück in Alfeld, 1975 bei den Bodensenkungen in Ronnenberg sowie bei den Waldbränden



Eine hohe Auszeichnung für den scheidenden Landesbeauftragten: THW-Direktor Ahrens überreicht das THW-Ehrenzeichen in Silber.

in der Lüneburger Heide und 1979 bei Schneeräumaktionen in Springe.

Für sein erfolgreiches Wirken erhielt Ortsbeauftragter Beckmann nun das Helferzeichen in Gold mit Kranz. Nahezu einhundert Gäste beglückwünschten ihn zu dieser Auszeichnung sowie zur neuen Unterkunft und verbrachten anschließend einige gemütliche Stunden im schönen neuen THW-Helferheim in Springe. R. B.

Vorschlag zum Umbau eines Lkw in Springe prämiert

Der Vorschlag zum Umbau eines Daimler-Benz-Lkw, Typ 1113 BMA, zu einem Behelfs-Gerätekraftwagen (GKW) wurde vor kurzem durch den Prüfungs- und Bewertungsausschuß für das Vorschlagswesen beim Bundesministerium des Innern anerkannt und mit einer Geldprämie in Höhe von DM 100 ausgezeichnet. Diesen Betrag teilen sich drei Angehörige des THW-OV Springe, Zugführer Stehr, Gruppenführer Unger sowie Kraftfahrer und Gerätewart Wiedemann. Bei der Unterkunftseinweihung in Springe konnten sich die Besucher über die gelungene Ausführung des seinerzeit eingereichten Vorschlags informieren. Ihnen wurde ein GKW präsentiert, der von einem „Behelfsfahrzeug“ weit entfernt und aus dem Ausbildungs- und Einsatzbetrieb des Ortsverbandes nicht mehr wegzudenken ist. R. B.

Landeswettkampf der THW-Instandsetzungseinheiten

Nach den mit Erfolg durchgeführten Wettkämpfen der THW-Bergungsgruppen im letzten Jahr (Sieger: OV Lüchow-Dannenberg, der auch Zweiter des vor kurzem durchgeführten Bundesleistungswettkampfes in Arnshagen wurde), traten am 16. Juni 1979 die THW-Instandsetzungseinheiten zum Leistungsvergleich gegeneinander an.

Insgesamt 15 Wettkampfgruppen mußten auf dem Übungsgelände in Bissendorf Proben ihres fachlichen Könnens liefern. Für die E-Gruppen lautete die Aufgabenstellung: Katastrophenhilfe durch den Bau einer elektrischen Freileitung.

Die GW-Gruppen hatten Katastrophenhilfe durch den Bau einer Wasserversorgungsanlage zu leisten. Für beide Aufgaben wurde Leitungs- und Baumaterial bereitgestellt. Die TWA-Gruppen



Akrobatik am Mast demonstrierten die Helfer der E-Gruppen beim Auflegen der Leiterseile.



TWA-Gruppenführer Schramm, OV Sarstedt, erhält aus der Hand des Landesbeauftragten die Siegerurkunde.

mußten einen Versorgungsstützpunkt errichten und Trinkwasser aufbereiten. Der schwerste „Brocken“ bei der Aufgabenbewältigung war den E-Gruppen zugefallen. Je zwei Mann hatten zuerst drei Mastlöcher auszuheben, die, bei etwa 1,50 Meter Tiefe, immer wieder von einsickerndem Grundwasser vollgeschwemmt wurden. Zu gleicher Zeit waren die Isolatoren an den drei Holzmasten zu befestigen. Das Aufrichten der schweren, zwölf Meter hohen Masten gestaltete sich zu einem Kraft- und Balanceakt, bei dem die abstützenden „Schwalben“ nur zentimeterweise nach vorn bewegt werden konnten.

Nach diesem Stück Schwerarbeit konnten die übrigen Aufgaben – Auflegen der Leiterseile, Installieren von Steckdosen an den Masten sowie Anschluß und Inbetriebnahme eines von einem Notstromerzeuger über die Freileitung gespeisten Flutlichtscheinwerfers – erledigt werden.

Körperlich weniger anstrengend – gleichwohl fachlich ebenso schwierig –

waren die Aufgaben für die GW-Gruppen. Sie mußten eine Wasserversorgungsanlage nach Skizze bauen, die Anlage mit Wasser auffüllen und dann mit einer Abdrückpumpe abdrücken.

Die TWA-Gruppen schließlich hatten zwei Rohwasserbehälter und -verteiler aufzubauen und anzuschließen, die Behälter mit fünf m³ Wasser aufzufüllen, eine Verteilerstelle für Reinwasser einzurichten und die TWA zur Herstellung von Reinwasser in Betrieb zu nehmen.

Bei jedem Fachdienst entwickelte sich ein spannender Wettkampf, der von vielen interessierten Zuschauern, Gästen, THW-Angehörigen und hauptamtlichen Mitarbeitern beobachtet wurde.

Die Auswertung der Schiedsrichterbögen, bei der sich aus der Multiplikation von benötigter Zeit und Fehlerpunkten sowie Auftreten der Gruppe und Beachten der Unfallverhütungsvorschriften das Endergebnis errechnete, ergab folgendes Bild:

Fachdienst „E/Elektro“:

1. THW-OV Lüneburg, 374 Punkte;
2. THW-OV Sarstedt, 404; 3. THW-OV Emden, 423; 4. THW-OV Oldenburg, 438

Fachdienst „GW“:

1. THW-OV Uelzen, 144 Punkte;
2. THW-OV Rinteln, 225; 3. THW-OV Lehrte, 271; 4. THW-OV Salzgitter, 568

Fachdienst „TWA“:

1. THW-OV Sarstedt, 93 Punkte;
2. THW-OV Uelzen, 100; 3. THW-OV Osnabrück, 108; 4. THW-OV Stade, 117; 5. THW-OV Göttingen, 122;
6. THW-OV Nienburg, 137; 7. THW-OV Braunschweig, 200

Die Leistung der Siegergruppen aus Lüneburg, Sarstedt und Uelzen, wie auch aller anderen Teilnehmer, wurde vom THW-Landesbeauftragten bei der Siegerehrung als Ergebnis jahrelanger, systematischer Arbeit gewürdigt und als Zeichen für die gute Ausbildung des THW-Instandsetzungsdienstes in Niedersachsen gewertet.

Im Anschluß an den Wettkampf verabschiedete sich der Landesbeauftragte von den rund fünfzig zum Wettkampf erschienenen niedersächsischen THW-Orts- und Kreisbeauftragten. Sahlender, der Ende Juni in den Ruhestand trat, zeichnete dabei zwei um das THW besonders verdiente Männer aus, den Orts- und Kreisbeauftragten für Leer, Hermann Altig, und den Orts- und Kreisbeauftragten für Soltau, Wilhelm Willenbockel, die das THW-Ehrenzeichen in Silber erhielten. R. B.



Jugendgruppe des OV Bonn-Mitte: „Sind wir schlechte Verlierer?“

Bei einem Seminar für Jugendgruppenleiter wurde unsere Jugendgruppe für die Teilnahme als Vertreter des THW-Landesverbandes NRW am Bundesleistungswettbewerb in Arnsberg vorgesehen. Wir waren guten Mutes, denn wir versprachen uns davon eine Gelegenheit zu zeigen, was wir leisten können.

Am Freitagmittag, dem 8. Juni 1979, fuhren wir los. Hinter uns lagen anderthalb Monate harter Arbeit an dem von uns ausgewählten Spielplatzgerät. Als wir in Arnsberg eintrafen, war unsere Laune ungetrübt.

Im Zeltlager erfuhren wir, daß die für uns vorgesehenen Zelte schon belegt waren. Dennoch fanden wir noch einige leere Zelte und somit ein Nachtlager. Anschließend fuhr ein Teil der Gruppe zum Wettkampfbereich. Hier wurde uns mitgeteilt, daß wir aus dem Zeltlager ausziehen und uns nun in der Jugendherberge einquartieren sollten. Dort wurde uns nach kurzem Hin und Her ein Zelt zugewiesen, in dem wir schleunigst die erforderliche Anzahl Betten aufstellten. Als wir soweit waren, hieß es, wir könnten nicht dort bleiben, weil keine Decken vorhanden seien. Nun bestanden wir darauf, in der Jugendherberge zu bleiben und baten, die fehlenden Decken zu besorgen. Später erfuhren wir, daß 300 Decken zur Herberge unterwegs waren.

Am Morgen fuhren wir zum Wettkampfbereich. Nachdem wir das Spielplatzgerät und das Werkzeug abgelegt hatten, mußten wir antreten, um der Eröffnungsfeier beizuwohnen. Nach einer dreiviertel Stunde Wartezeit dauerten die Reden dann nur etwa 10 Minuten.

Jetzt, kurz vor dem Wettkampf, fiel uns – wie auch schon am Vortag – auf, wie ungleich die Ausgangspositionen der verschiedenen Jugendgruppen waren. Einige Helfer hielten sich mit 25 Jahren noch jugendgruppenfähig! Andere wiederum waren mit Gerät aus Fertigteilen angerückt.

Der Wettkampf begann mit dem Zusammenbau des Geräts. Wir hatten als erste unser Gerät komplett aufgebaut. Die anderen Gruppen bauten teilweise noch fast eine Stunde länger. Als nächstes mußte jede Gruppe durch zwei der aufgebauten Geräte hindurch. Nach unserer Ansicht lagen wir hier ungefähr im Mittelfeld. Der abschließende Staffellauf mit Warndreieck und Verbandskasten verlief überraschend gut. Wir machten knapp, aber sicher den ersten Platz.

Hiernach gingen wir zum Mittagessen. Unsere Laune war ausgezeichnet, unser Schiedsrichter hatte uns angedeutet, daß wir seiner Meinung nach mindestens Dritter würden. Um 15 Uhr war Siegerehrung. Nicht nur wir, sondern auch andere Jugendgruppen waren erstaunt, daß wir nicht unter den ersten Drei waren. Die anderen Platzierungen

wurden nicht bekanntgegeben. Erst als unser Ortsbeauftragter darauf bestand, wurde uns mitgeteilt, daß wir den 6. Platz erreicht hatten. Nach unserer und der Meinung anderer Gruppen war dies kein gerechtes Urteil. Um nun dieser „Siegerehrung“ beizuwohnen, hatten alle Gruppen gute zwei Stunden in sengender Hitze gestanden. Die Fußbälle, die an die Gruppen vom vierten Platz abwärts verteilt wurden, wurden allgemein von uns als Verlegenheitsgeste gedeutet.

Zum abendlichen Kameradschaftstreffen waren wir, nach allem, was wir erfahren und erlebt hatten, einfach nicht in Stimmung. Einige Mitstreiter aus anderen Gruppen stellten uns als „schlechte Verlierer“ hin.

Nach dem Wettkampf übersandten wir dem Bundesamt für Zivilschutz eine Mängelliste des Wettkampfes. Es wurde uns gegenüber zugegeben, daß die Urteile der Schiedsrichter nicht immer nach den Gesichtspunkten der Wettkampfausschreibung gefällt wurden. Die komplette Punktbewertung aller Gruppen des Wettkampfes werden allen Teilnehmern zugesandt. Es bleibt somit zu hoffen, daß die Verantwortlichen die Wettkampfausschreibungen präzisieren und vereinheitlichen. Nur dadurch kann der Wettkampf wieder zu dem werden, was er eigentlich sein sollte, fair, interessant und so objektiv wie möglich.

Sind wir schlechte Verlierer?

B. N.



THW in neuen Räumen

Neuwied-Irlich, Talweg 98. Früher war unter dieser Adresse ein Bauunternehmen zu erreichen. Dann rückte das Neuwieder Technische Hilfswerk an, richtete das bereits bestehende Gebäude ein, baute einen Fertigaragentrakt und machte das Ganze zu seiner Unterkunft, die nunmehr festlich eingeweiht wurde. Dazu waren zahlreiche Ehrengäste gekommen, darunter die SPD-Bundes- und Landtagsabgeordnete

ten Immer und Scherrer, Vertreter der Kommunalparlamente, der Behörden, der Polizei, Bundeswehr und der Schulen sowie der Hilfsorganisationen, verschiedener Unternehmen und natürlich die Mitarbeiter des Ortsverbandes und des Geschäftsführerbereiches Neuwied im THW.

„Ich habe Respekt vor Ihren Leistungen und der langjährigen beharrlichen Kleinarbeit“, erklärte der Vertreter des Bundesamtes für Zivilschutz, Wolf.

Mit einer Bitte an die anwesenden Man-

daträger verband der Vertreter des THW-Landesverbandes, Alois Wagner, seine Glückwünsche. Er bat sie, sich dafür einzusetzen, daß der Ausbau der Ortsverbände des THW vorangetrieben und der Jahresbetrag für ehrenamtliche Helfer erhöht werde.

Mit dem fehlenden Geld beschäftigten sich auch der Leiter des Referats „Katastrophenschutz“ in Neuwied, Roth, und THW-Ortsbeauftragter Hans Neubarth. Während Roth die fehlenden technischen Einrichtungen zur Alarmie-



Vier verdiente Helfer zeichnete THW-Ortsbeauftragter Neubarth aus, rechts im Bild Hauptsachgebietsleiter Wagner.



Die neue Fahrzeughalle des THW-OV Neuwied mit den zum „Tag der offenen Tür“ bereitgestellten Fahrzeugen.

rung der Helfer reklamierte und sich für eine gemeinsame Mittelbeschaffung der Hilfsorganisationen aussprach, bemängelte Neubarth die im Ausrüstungsplan eingetragenen, aber nicht vorhandenen wichtigen Ausrüstungsgegenstände.

In die Freude über die neue Unterkunft mischte sich als Wermutstropfen die Tatsache, daß der Anbau mit den dringend benötigten Sanitäreinrichtungen und dem Unterrichtsraum noch keinesfalls gesichert ist. MdB Klaus Immer versprach, sich um diese Probleme zu kümmern.

Weitere Ehrengäste, darunter Landrat Josef Oster, Kreisfeuerwehrinspekteur Bruno Zeppenfeld, die Ortsbeauftragten des THW Lahnstein und Andernach, überbrachten dem THW Neuwied ihre Glückwünsche.

Während eines anschließenden Rundganges war neben dem gesamten technischen Gerät eine von den Helfern in vielen Stunden Arbeit errichtete Grabenbrücke zu besichtigen. Die Großfahrzeuge und der Schlauchanhänger waren ebenso bereitgestellt wie Mehrzweck- und Schlauchboote oder die

Explosionsramme. Nachmittags gab es einen „Tag der offenen Tür“, zu dem viele hundert Besucher kamen.

H. B.

Zusammenarbeit THW-Feuerwehr

Während eines Gesprächs anlässlich des Antrittsbesuches des THW-Landesbeauftragten, Dr. Friedrich C. Dölbör, bei dem Leiter der Berufsfeuerwehr Mainz zeigte sich, daß die Information über die Einsatzmöglichkeiten der jeweils anderen Organisation doch gering ist. Deshalb wurde die Einladung zu einem Gegenbesuch ausgesprochen, der jetzt Branddirektor Ernst Horneber in Begleitung von Brandoberamtsrat Josef Weber folgte.

Nach eingehender Besichtigung der Ausstattung des THW-OV Mainz sowie der Fahrzeuge und Geräte des Landesverbandes wurden in der durch den Ortsbeauftragten des THW Mainz, Heinrich-Peter Claas, und die Hauptsachgebietsleiter Wolf Dieter Veyhelmann und Karl Heinz Geiger erweiterten Runde grundsätzliche Möglichkeiten und Wege für eine Zusammenarbeit erörtert.

Die Feuerwehr sieht besonders im Einsatz von Schmutzwasserpumpen, Beleuchtungs- und Wasserdienstgerät – bei letzterem vor allem Fahren – sowie schwerem Brennschneidergerät eine Ergänzung ihrer an sich optimalen Ausstattung für besonders schwere Schadensfälle. Auch das Kommandofahrzeug des THW-Landesverbandes kann den für die Einsatzleitung der Feuerwehr genutzten Container ergänzen.

Vom THW wird vor allem die Unterstützung bei der Ausbildung der Helfer in bestimmten Fachsparten angestrebt. An erster Stelle steht dabei der Atemschutz. Übereinstimmung bestand darin, daß künftig enge Kontakte zwischen dem THW-OV und der Feuerwehr durch regelmäßige Informationsgespräche gehalten werden sollen. Durch gemeinsame Ausbildung und gemeinsame Übungen, die sich auch auf die Freiwilligen Feuerwehren erstrecken sollen, können optimale Bedingungen für beide Organisationen erreicht werden.

G. S.

Nachrufe

Am 17. Mai 1979 verstarb unser langjähriger Helferkamerad

August Hofmann

im Alter von 64 Jahren.

Als Pionier des THW-Gedankens in Frankenthal hatte er 1960 dort einen Stützpunkt gegründet, der sich in kurzer Zeit zu einem schlagkräftigen Ortsverband entwickelte. Für dessen Einsatzbereitschaft hat er sich, trotz seiner durch Krankheit geschwächten Gesundheit, mit aller Kraft engagiert. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Ortsbeauftragte
und die Helfer des OV Frankenthal

Völlig unerwartet traf uns die Nachricht, daß unser Kamerad

Edmund Steffens

im Alter von 50 Jahren plötzlich verstorben ist.

Seit 17 Jahren gehörte er dem Bergungszug an. 14 Jahre davon als Zugführer. Seine Verlässlichkeit und Begeisterung waren Vorbild für uns alle. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Ortsbeauftragte
und die Helfer des OV Cochem



Tendenzwende

Ein zunehmendes Interesse der Öffentlichkeit an den Fragen des Zivilschutzes sei unverkennbar, meinte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Andreas von Schoeler, in einem Gespräch mit THW-Führungskräften aus Frankfurt. In jedem Fall habe man offiziell die These von Graf Baudissin ad acta gelegt, wonach präventive Maßnahmen im zivilen Sektor

als Vorbereitung auf eine militärische Konfrontation interpretiert werden.

Auch die drei Zivilschutzexperten des Deutschen Bundestages, die Abgeordneten Paul Gerlach (CDU), Dr. Wilhelm Nöbel (SPD) und Dr. Friedrich Wendig (FDP), betonten die ergänzende Funktion der Zivilverteidigung für die Gesamtverteidigung. Im Rahmen des finanziell Möglichen müßten allerdings rationelle Konzepte entwickelt werden. Parallelitäten der verschiedenen Organi-

sationen seien in dem Zusammenhang nicht sinnvoll.

Indiz für die künftige politische Marschroute ist das 320-Millionen-Sonderprogramm der Bundesregierung, das im Jahr 1979 zunächst 75 Millionen für die Beschaffung neuer Fahrzeuge des Zivilschutzes vorsieht. Das für die Jahre 1980 bis 1982 verbleibende Restprogramm bedarf jedoch noch einer abschließenden Billigung durch die Politiker im Rahmen der mittelfristigen Finanzplanung.

H. E.

Saarland



Kreishelfertag in Merzig

Den Kreishelfertag kennt man beim THW noch nicht allzulange; den Anlauf machte man im Vorjahr. Doch zeigt sich schon jetzt nach kurzer Zeit, daß eine solche Veranstaltung ihre guten Seiten hat: Die Helfer – ob sie aus Bekkingen, aus Wadern, Mettlach, von der Obermosel oder aus Merzig stammen – sie lernen sich gewiß bei etlichen Gelegenheiten kennen, aber nirgends vertieft sich das Kameradschaftsgefühl so wie an diesem Tage, da die Helfer für Stunden unter sich sind.

Ganz unter sich sind sie aber auch nicht, denn hohe Gäste finden sich ein. Aber dies bedeutet doch nur Anerkennung und Würdigung, wie es eine Hilfsorganisation vom Format des THW redlich verdient.

In Merzig, wo mit dem Helfertag zugleich auch das Jubiläum des Gastgebers gefeiert wurde, blieben nur wenige Gäste aus, so daß THW-Ortsbeauftragter Rudolf Weiten eine lange Namensliste aufstellen mußte, um niemanden bei der Begrüßung versehentlich zu übergehen. Neben den Bürgermeistern Anton Felten und Klein galt natürlich Landrat Linicus ein besonderes Grußwort.

THW-Landesbeauftragter Reimann schilderte die Anfänge des Merziger Ortsverbandes und stellte fest, daß gerade dieser OV oft genug sein Können unter Beweis gestellt habe.

Stolz sei man auf alle Ortsverbände im Lande, auf jeden einzelnen Helfer. Freilich wird viel von jedem Helfer verlangt, denn mit dem Fortschritt der Technik entstehen auch neue Gefahren, auf die man sich nur einstellen kann, wenn die Ausbildung ständig vervoll-

kommet wird. Deshalb seien die Einsatzarten auch so vielfältig, betonte Reimann.

Katastrophen könnten überall und plötzlich auftreten, und dann sei man froh, wenn man in der Lage sei, bedrohliche Gefahren abzuwenden, was freilich aber voraussetze, daß man über gutgeschulte Kräfte verfüge. Doch in Merzig brauche man in dieser Hinsicht nicht bange zu sein. „Bleiben Sie stark und einsatzbereit!“ rief Reimann den Merzigern abschließend zu.

Hilfe gewähre er dem THW gerne, erbot sich Landrat Linicus, denn allein schon durch die räumliche Nähe – das THW-Büro befindet sich im Landratsamt – fühle man sich verbunden, abgesehen von persönlicher Sympathie, die man füreinander hege. Aber heute sei er gekommen, um Dank zu sagen für alle Einsätze, aber auch für die Mitarbeit bei den Planspielen, den Übungen, mit denen man sich für den Ernstfall rüsten wolle. Wenn man auch gut vorbereitet sei, so wünsche man sich doch nicht, eines Tages auf eine harte Probe gestellt zu werden.

Später bat THW-Kreisgeschäftsführer Ballnus die Ehrengäste zu einem Informationsgespräch.

Ballnus erläuterte, daß das THW neue Wege sucht, um Problemen beizukommen, die gelegentlich ihre Ursache in mangelnder Koordination zwischen den einzelnen Hilfsdiensten haben.

M. P. S.

Brückenbau in Neunkirchen

Neben vielen anderen Tätigkeiten gehört auch der Brückenbau in Katastrophenfällen zu den Aufgaben des THW. Die Helfer des THW-OV Neunkirchen

sind für solche Arbeiten besonders ausgebildet. So benötigte eine Baufirma für die Herrichtung der Uferanlagen im Bereich des Blieszentrums von Neunkirchen eine schwere Brücke, um mit ihren Arbeitsmaschinen übersetzen zu können.

Für das THW war dies eine willkommene Gelegenheit, seine in Übungen gewonnenen Kenntnisse in die Praxis zu übertragen. An einem Freitagnachmittag trafen sich die Neunkircher THW-Helfer in ihrer Unterkunft. Das Baumaterial wurde auf einen Tieflader und einen Lastkraftwagen verladen. Auch verschiedene andere Spezialfahrzeuge des THW wurden zur Einsatzstelle in Marsch gesetzt.

Einsatzleiter Heinz Busch und die THW-Spezialisten für Brückenbau untersuchten das Flußbett und die Uferlage genau. Zwischenzeitlich wurde mit den Vorbereitungsmaßnahmen für das Verankern der Brücke am Ufer und im Flußbett der Blies begonnen. Eine mehrere Tonnen schwere Stahlkonstruktion wurde in das Flußbett abgelassen. Diese Stahlkonstruktion sollte die Brücke auf halbem Wege stützen. Auf ihr wurden zwei Träger über die gesamte Breite des Flusses gelegt. Zur Verstärkung dienten sechs Halbtäger.

Nach dem Verankern der Stahlkonstruktion im Fluß und am Ufer wurde mit dem Belegen der Brücke begonnen. Mittlerweile war die Dunkelheit hereingebrochen und man mußte, um die Arbeiten weiter fortsetzen zu können, eine Flutlichtanlage einschalten.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht war das Brückenbauwerk vollendet. Für den Aufbau benötigten die Helfer knapp acht Stunden!

A. W. B.



Feuerwehr und THW bergen die Reste des Hausrats aus dem völlig zerstörten Wohnhaus.

Sechsfamilienhaus bei Gasexplosion zerstört

Durch eine Gasexplosion – Ursache war vermutlich ein defekter Gasherd – wurde am 18. Mai 1979 in Freiburg/Br. ein Sechsfamilienhaus völlig zerstört. Bei dem Unglück wurden sieben Personen verletzt, davon zwei schwer.

Schon wenige Minuten nach der Detonation, die in ganz Freiburg-Haslach und Weingarten zu hören war, trafen Berufsfeuerwehr und sieben Löschzüge der Freiwilligen Feuerwehr am Einsatzort ein. Da nicht bekannt war, ob sich unter den Trümmern noch Personen befanden, wurden noch zusätzlich zwei Löschzüge sowie der Katastrophenzug angefordert.

Mit Hilfe des THW, das mit 48 Helfern und zehn Fahrzeugen zum Einsatzort kam, wurden der übriggebliebene Hausrat sowie die Trümmer des Hauses unter vorsichtigem Vorgehen von Hand bis auf die Kellerdecke abgetragen; dabei wurden keine weiteren Verletzten gefunden. Glück hatten etwa neun Kinder, die wenige Minuten vor der Explosion – nach einer Geburtstagsparty – das Haus verlassen hatten.

H. W.

THW sprengte Wehr

Die Gerätegruppe des THW-OV Öhringen rückte mit neun Helfern nach Bitzfeld aus, um das alte Mühlenwehr zu sprengen. Diese längst fällige Maßnahme wurde bei der letztjährigen Hochwasserkatastrophe erneut ins Bewußtsein gerufen. Das alte Mühlenwehr hatte nach den starken Regenfällen im Frühsommer 1978 ein schnelles Abfließen der Brettach verhindert. Deshalb sprengte jetzt das THW im Auftrag der Gemeinde Bretzfeld das alte Wehr.

Mit elf Bohrlochladungen (insgesamt 4150 g Sprengstoff AG 3) wurde der Betonwall gelockert, um das Ausbaggern des Bachbettes im Bereich des Mühlenwehrs zu ermöglichen. Damit das benachbarte Wohnhaus und die nahegelegenen Lagerhallen nicht gefährdet wurden, mußte bei der Sprengung sehr umsichtig vorgegangen werden. Bei diesem ohne Zwischenfälle verlaufenen Einsatz konnte Hans Spengler, der erst kürzlich seine Sprengberechtigtenprüfung abgelegt hatte, erfolgreich seine hinzugewonnenen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Nach der Mittagspause stand das Fällen einiger größerer Bäume, die im Bachbett gewachsen waren und ebenfalls das Abfließen der Brettach behinderten, noch auf dem Arbeitsplan des THW.

T. H.

Nachrufe

Die Helfer des THW-Ortsverbandes Laufenburg haben ihren langjährigen Kameraden

Hermann Ebner

durch einen tragischen Unglücksfall im Alter von nur 25 Jahren verloren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Ortsbeauftragte und die Helferschaft des OV Laufenburg

Nach einem tragischen Unfall ist unser Helferkamerad

Rolf Rothardt

verstorben.

Der THW-Ortsverband Waghäusel verlor mit ihm einen verantwortungsbewußten, zuverlässigen und stets kameradschaftlichen Gruppenführer des Bergungsdienstes, dessen Einsatzbereitschaft uns ein Vorbild bleiben wird.

Der Ortsbeauftragte, der Geschäftsführer und die Helfer des Ortsverbandes Waghäusel

100 Helfer bauten Brücke an einem Tag

In Hals bei Passau ist als Ersatz für den geplanten Abbruch der alten Ilzbrücke ein Flußübergang zu schaffen, der bis zum Abschluß der dortigen Kanalbauarbeiten und der Straßenverbreiterung sowie des Brückenneubaus den Übergang sicherstellen muß. Dies war die Forderung des Stadtbauamtes.

Der THW-OV Passau – bekannt für die Erledigung solcher Brückenbauaktionen – übernahm diese Aufgabe. Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, konnte mit den Aufbauarbeiten begonnen werden. Eine Pontonfähre – als Auflage für die Bailey-Brücke – wurde eine Woche vor der Montage der Brücke von THW-Helfern erstellt.

Am Samstag wurden an der Einsatzstelle ab 4 Uhr die ersten Arbeiten von einem Teil der Helfer aus den Ortsverbänden Passau und Neuhaus und den Stützpunkten Oberzell und Vilshofen verrichtet.

Um 6 Uhr folgten die übrigen THW-Männer. 100 Helfer waren damit be-

schäftigt, die Brückenteile von den Fahrzeugen zu heben – ein Kran konnte wegen Platzmangels nicht eingesetzt werden – und zu montieren. Die Teile wurden auf Rollen und mit Hilfe der Pontonfähre langsam über die Ilz geschoben.

Die Bauleitung lag in den bewährten Händen von Ortsbeauftragtem Jonny Goebel, der darauf hinwies, daß dieses Bauverfahren relativ kompliziert sei, aber mangels Platzes könne das übliche Verfahren nicht angewendet werden.

Wie Ameisen kletterten die Helfer in dem grauen Eisengestänge hin und her, montierten flink Klammern, Schrauben, Splinte, Bolzen und Streben.

Um 14 Uhr erreichte die 5,85 m breite und 40 m lange Brücke das andere Ufer. Bis 17 Uhr war auch die Fahrbahn und der Gehsteig auf der Brücke verlegt. Danach konnte sie für den Verkehr freigegeben werden.

Fahrzeuge bis zu 7,5 t zul. Gesamtgewicht und Fußgänger können diese Brücke überqueren, die wahrscheinlich Ende Dezember 1979 wieder abgebaut wird.

Die zahlreichen Zuschauer – Fachleute wie Laien – zollten der Bauleitung und

den THW-Helfern ein hohes Lob für die erbrachte Leistung.

J. D.

Pionieroffiziere informierten sich beim THW

Das THW Ingolstadt hatte vor kurzem den Führungsstab der beiden Ingolstädter Pionierbataillone, an der Spitze Oberstleutnant Gülich, Kommandeur des Pionierbataillons 10, und Oberstleutnant Heidenreich, Kommandeur des Amphibischen Pionierbataillons 230, zu Gast. Die 20 Offiziere folgten einer Einladung zu einem Informationsabend in der Unterkunft an der Esplanade.

THW-Ortsbeauftragter Karl Bichlmaier dankte den Pionieren für die „zahllosen Hilfestellungen“, die dem THW durch das Entgegenkommen der Pioniere zuteil geworden sind. So ist es den THW-Helfern schon seit Jahren gestattet, den Wasserübungsplatz der Pioniere mitzubeneden.

Besonders profitiert hat der THW-Ortsverband von der Bereitschaft der Pioniere, Helfer im Fahren von Wasserfahrzeugen zu unterrichten und sie auf die Außenbordmotorfahrprüfung vorzubereiten.

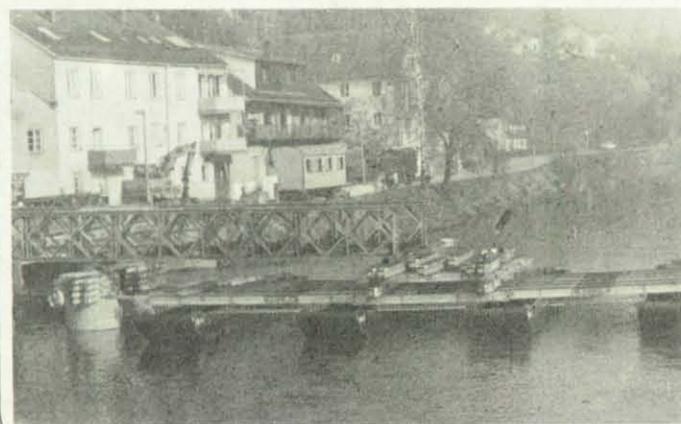
THW-Zugführer Josef Lang informierte die Offiziere über den Aufbau der Hilfsorganisation, der allein in Bayern 115 Ortsverbände mit über 11 000 aktiven Helfern angehören. Werner Steib, Technischer Einsatzleiter, ab September neuer Ortsbeauftragter als Nachfolger des scheidenden Karl Bichlmaier, unterrichtete den Bundeswehrführungsstab über die Aufgaben des THW. So erfuhren die Offiziere u. a., daß der THW-Ortsverband für den Ölsperrenbau auf Gewässern zuständig ist; eine Sicherheitsvorkehrung, die durch die großen Raffinerien im Raum Ingolstadt von großer Bedeutung ist. Seit sechs Jahren unterstützt der THW-Ortsverband auch die Polizei zur Reisezeit auf der Autobahn: „An jährlich 40 Wochenenden sind die blauen Hilfsfahrzeuge des THW auf der Autobahn im Einsatz, um bei Verkehrsunfällen zu helfen“, erklärte Steib.

Der Kommandant des Amphibischen Pionierbataillons 230, Klaus Heidenreich, bedankte sich im Namen der Offiziere für die Einladung und überreichte Karl Bichlmaier „als Geste der Verbundenheit“ ein Bild von übenden Truppen auf der Donau.

R. D. K.



THW-Helfer bauen die einzelnen Teile der Brücke zusammen.



Die Bailey-Brücke wird eingeschoben, der Pontonaufbau dient als Stützlager.

Helfer des Warnamtes IX auf Informationsfahrt

Im Rahmen ihrer Ausbildung informierten sich die Helfer des Warnamtes IX und der WD-Leitmeßstelle 91 über Großschutzräume der Stadt Nürnberg. Sie besichtigten den eingerichteten Schutzraum im U-Bahnhof unter dem Bahnhofsgebäude und einen 800-Personen-Schutzraum, der in einem Teil des Stadtmauerringes untergebracht ist.

Anschließend besuchten die Helfer den Nürnberger Flughafen. Während einer Rundfahrt wurde ihnen der Flugbetrieb mit seinen Sicherheitsvorkehrungen erläutert. Der abschließende Besuch einer Flugwetterwarte, eine Dienststelle des Deutschen Wetterdienstes, war für die Helfer sehr interessant, weil diese Einrichtung dem Warnamt Wetterdaten, vor allem zusätzliche Bodenwettermeldungen, liefert.

Weiterhin fanden zwei Ausbildungsveranstaltungen statt: ein Grundlehrgang für Helfer des Warnamtes, der von 18 Helfern besucht wurde, sowie ein Lehrgang für acht Anwärter als Mitarbeiter in besonderer Funktion. Diese beiden Lehrgänge mit Helfern aus den Warngebieten VIII und IX wurden in Zusammenarbeit mit dem Warnamt VIII durchgeführt.

G. J.

Besucher auch aus Japan und Korea

Von den zahlreichen Besichtigungen des Warnamtes V durch Besuchergruppen sind einige besonders hervorzuheben.

Am 10. April 1979 wurde das Warnamt V von dem Bundestagsabgeordneten Rudi Walther (SPD) und dem Abteilungsleiter Zivile Verteidigung im Bundesministerium des Innern, Ministerialdirektor Hans-Dieter Wedler, aufgesucht. Begleitet vom Abteilungsleiter WD des Bundesamtes für Zivilschutz, Lt. Baudirektor Dr. Jürgen Maske, informierten sich die Gäste über den Warndienst.

Am 26. Juni 1979 besichtigte der Koreaner Minwoo Lee, ständiges Mitglied des nationalen Sicherheitsrates und Vorsitzender der Zivilschutz-Planungskommission der Republik Korea, das Warnamt V. In seiner Begleitung befand sich Oberst i. G. Lez, Attaché an der

koreanischen Botschaft in Bonn. Hilfsreferent Haak, Referat WD 3, erläuterte die Organisation und die Einrichtungen des Warndienstes.

Zehn Abgeordnete des japanischen Parlamentes informierten sich am 5. Juli 1979 über den Warndienst und die Einrichtungen des Warnamtes V. Begleitet wurden die neun Herren und eine Dame von Regierungsdirektor von Neubeck, Referat Einsatz WD.

Eine Delegation, bestehend aus sechs Koreanern, von leitenden Stellen des dortigen Zivilschutzes, erhielten am 10. Juli 1979 eine Einweisung in den Warndienst. Anschließend erfolgte eine Besichtigung des Warnamtes.

Personalveränderungen im Warnamt V

Mit Erreichen der Altersgrenze schied Ingenieur (grad.) Wilhelm Bettner aus dem Dienst aus. Bettner war zunächst nach seinem Studium als Ingenieur (allgemeiner Maschinenbau) bei einer großen Firma im Ruhrgebiet tätig. Nach dem Kriege studierte er die Fachrichtung Bergbau und arbeitete in den ersten Nachkriegsjahren als Steiger. 1956 ging er im Rahmen der Entwicklungshilfe nach Pakistan und Afghanistan und wirkte an verschiedenen Bergbauprojekten mit. Für diesen Einsatz erhielt Wilhelm Bettner das Bundesverdienstkreuz.

In ZS-MAGAZIN 5/79, Seiten 57-58, wurde ein Beitrag über die WD-Leitmeßstelle 44 und ihre Einrichtung veröffentlicht. In Ergänzung zu diesem Bericht wird nebenstehend der Grundriß abgedruckt.

Nach Rückkehr aus dem Ausland wurde Bettner Leiter des Sachgebietes Maschinen- und Betriebstechnik im Warnamt IX, Ansbach, und ab 1. Dezember 1971 im Warnamt V, Linnich.

Warnamtsleiter Schulz dankte Bettner in einer Feierstunde für seine Arbeit und überreichte ihm die Entlassungsurkunde.

Frau Dora Marquard verschied im Januar 1979 nach längerer Krankheit.

Frau Marquard war von 1968 bis zur Erreichung der Altersgrenze am 31. 8. 1977 als Fernsprecherin im Warnamt V tätig.

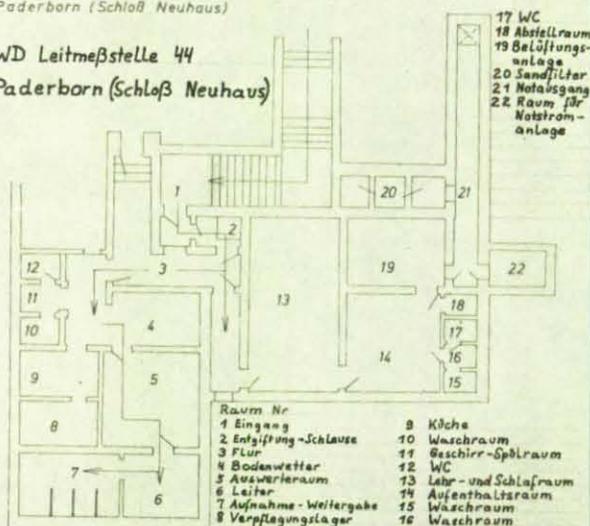
Aus Gesundheitsgründen schied Ernst Hacker vorzeitig aus dem Dienst aus. Hacker gehörte zu der ersten Generation des Warndienstes.

Bereits bei seiner früheren Tätigkeit kam Hacker als Aufbauleiter mit der neu entwickelten Warndiensttechnik in Berührung. Nachdem er fernmelde-mäßig das Warnamt IV eingerichtet hatte, trat Hacker als Oberwerkmeister in den Dienst des Warndienstes, zunächst beim Warnamt IV, Meinerzhagen, und ab 1965 beim Warnamt V in Linnich.

In einer Feierstunde erhielt er die Entlassungsurkunde von Warnamtsleiter Schulz überreicht, der ihm für seine geleistete Arbeit dankte.

WD Leitmeßstelle 44
Paderborn (Schloß Neuhaus)

WD Leitmeßstelle 44
Paderborn (Schloß Neuhaus)



ASB schickte Medikamente nach Peru

Hilfe für das „Hospital Andino“

80 Ärzte aus Darmstadt spendeten Arzneimittel

Mit einem Kleintransporter voller Medikamente starteten Angehörige des Darmstädter Arbeiter-Samariter-Bundes nach Hamburg: Sie brachten die Medikamente zu einer Spedition, die dafür sorgt, daß die Fracht ihr Ziel, ein Krankenhaus in den Anden, erreicht. Die Arzneimittel waren aufgrund eines Spendenaufrufes des ASB von rund 80 niedergelassenen Ärzten aus Darmstadt und Umgebung gespendet worden.

Die Idee zu dieser Aktion hatte ASB-Mitglied Dieter Lehné, der bei einem Verwandtenbesuch in Peru auch die unzulänglichen Verhältnisse in dem Anden-Krankenhaus kennenlernte. Das „Hospital Andino“ wird von dem Hamburger Arzt Dr. Oswald Kaufmann geleitet, der seit 27 Jahren in den Anden lebt.

Bei Ausflügen ins Landesinnere sah Dr. Kaufmann, der eigentlich dem Ruf eines Freundes gefolgt und auf dessen Hacienda als Arzt tätig war, die soziale Not und medizinische Unterversorgung der Bevölkerung. Mit dem Entschluß, dagegen etwas zu tun, baute er das Hospital. Er wurde beim peruanischen Staat als Arzt angestellt und erhielt als Grundausstattung eine Flasche Alkohol, ein Päckchen Verbandwatte und ein Röhrchen Schmerztabletten.

Daß dennoch in 1300 Metern Höhe in mehreren Lehmhäusern Kranken- und Behandlungsräume, Wohnräume für das Personal, Wäscherei, Bäckerei und Werkstatt entstanden sind, hat Dr. Kaufmann nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, daß er ein nicht unerhebliches Erbe, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, in die von ihm gegründete sozialmedizinische Stiftung – „Fundacion Medico Social“ – einbringen konnte. Auch der Deutsche Entwicklungsdienst half, doch diese Hilfe wurde wegen Differenzen bald wieder eingestellt.

Dr. Kaufmann finanziert sein Krankenhaus jetzt selbst – mit einem staatlichen



Helfer des ASB Darmstadt verladen die gespendeten Arzneimittel, die für das Krankenhaus in Peru bestimmt sind.

Gehalt von 300 Mark, mit Spenden, die ihm regelmäßig die „Hochandenhilfe“ aus Münster/Westfalen überweist oder die gelegentlich von Freunden in Europa kommen. In der Patientenkartei des Anden-Krankenhauses sind rund 50 000 Menschen registriert, pro Woche werden etwa 400 Patienten behandelt.

Wie Dieter Lehné nach seiner Rückkehr aus Peru berichtete, werden außer Medikamenten vor allem Vitamin- und Aufbaupräparate sowie Arzneimittel zur Heilung von Bronchitis und Lungenkrankheiten, auch Wasser-Entkeimungsmittel, Desinfektionsmittel sowie ein Geländewagen und ein Notstromaggregat dringend benötigt.

Die Medikamentenspende, die von Darmstadt aus auf die Reise nach Peru ging, könnte, so hofft Dieter Lehné, der Anfang einer Patenschaft sein. Nach seinen Vorstellungen könnte der Arbeiter-Samariter-Bund – nicht nur auf örtlicher Ebene – eine Art „private Entwicklungshilfe“ leisten, indem von Zeit zu Zeit auch Personal nach Peru geschickt wird. Dabei ist nicht so sehr an medizinisches Personal gedacht als an Handwerker – wie Maurer und Schreiner –, die dem weiteren Ausbau des Hospitals dienlich sein könnten. Denn gerade solche Fachkräfte sind in Peru knapp. Eine Patenschaft des ASB würde übrigens auch den Bestrebungen des ASB auf Bundesebene entsprechen, im Ausland mehr Aktivitäten zu entfalten.

ASB Worms in neuem Heim

Viel Anerkennung für den ASB und seine Rettungswache

Als sichtbares Zeichen der Bereitschaft zum Dienst am Menschen stellte der Arbeiter-Samariter-Bund seine neue Rettungswache in der Alzeyer Straße 5 in Worms vor, dort, wo zuvor die Behinderten-Werkstatt der „Lebenshilfe“ untergebracht war. Daß wieder eine soziale Einrichtung in den Räumen eine angemessene Unterkunft gefunden hat, ist dabei besonders erfreulich. Über das breite Interesse bei der Übergabe, das sich im Besuch der Parteivertreter, Repräsentanten von Behörden, Dienststellen und befreundeter Organisationen spiegelte, freut sich der ASB Worms, der in den letzten Jahren enormen Auftrieb erhalten hat.

Der junge Vorsitzende Hartmut Ostermann unterstrich in seinen Begrüßungsworten, daß die Arbeit des ASB ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer nicht denkbar sei. Ein lebendiges Sozialwesen brauche diese Kräfte. Auch deshalb dürfe der Staat nicht zuviel reglementieren, sondern nur dort eingreifen, wo das freiwillige Engagement nicht mehr ausreiche. Ostermann bat um die Unterstützung der Parteien bei der Erfüllung der sozialen Dienste. Er versicherte, er habe den neuen Sozialdezernenten Dr. Knuth in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als kooperativen Mann kennengelernt. Dem ebenfalls anwesenden Vorgänger, Paul Pfister, dankte Hartmut Ostermann für die unbürokratische Bereitstellung dieser Unterkunft.

Der Landtagsabgeordnete und Vorsitzende der Wormser SPD, Florian Gerster, hielt als Schirmherr des Arbeiter-Samariter-Bundes die Festansprache in der zur Aula umgewandelten Fahrzeughalle. Gerster streifte die Entwicklung der Organisation, gegründet 1888 in Berlin, bis zur heutigen zentralen Hilfsorganisation. Im Rettungswesen nehme der Arbeiter-Samariter-Bund nunmehr den zweiten Platz ein. Aber nicht in Konkurrenzdenken, sondern in „edlem Wettstreit“ mit den anderen Verbänden müsse der Dienst gesehen werden. Die Aufgaben des ASB erstrecken sich nach den Worten Gersters heute auf verschiedene Bereiche mit dem Schwerpunkt Rettungsdienst. Als Gegenbewegung zum Bürokratismus würdigte er das unverzichtbare ehrenamtliche Element. Zur Praxis des Landesrettungsdienst-Gesetzes sprach

er von Ernüchterung, da die Organisationen dadurch belastet worden seien.

Bürgermeister Dr. Knuth versprach in seinem Grußwort, daß die Stadt die Entscheidungsfreiheit der Hilfsorganisationen nicht unnötig einschränken werde. Der 1910 ins Leben gerufene ASB-Ortsverband Worms habe sich seit den 70er Jahren zu einem der leistungsstärksten entwickelt. Die neue Unterkunft biete bessere Arbeitsmöglichkeiten.

Das Engagement der freien Träger im sozialen Bereich und die ehrenamtliche Arbeit wurden von allen Seiten gelobt. Die Verbundenheit zum ASB

dokumentierte die Anwesenheit von Vertretern der SPD-Ratsfraktion, der FDP, Arbeiterwohlfahrt, THW (das übrigens auch die Gulaschkanone zur Verfügung stellte) und Feuerwehrleiter Hermann Tilgner. Vom ASB-Landesverband übermittelte der stv. Landesvorsitzende, Heinrich Müller, Grüße und wünschte, daß dies der Ort sein möge, den der ASB auf lange Zeit behalte. Kaum einer der Grußredner war ohne ein kleines Geschenk gekommen.

Eine Rettungsübung und ein Rundgang durch die Räume schlossen sich der Übergabe, von der Feuerwehrkapelle Rheindürkheim umrahmt, an.



Viele interessierte Zuschauer hatten sich zu der Rettungsübung des ASB Worms eingefunden.



Ärzte und Sanitäter des ASB zeigten die sachkundige Versorgung von Verletzten.

5000. Schwesternhelferin erhielt ihr Abzeichen

Ein Zeichen der Kontinuität

Erfolgreiche Ausbildung im Bereich Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland

Mit der Betreuung der in einem Katastrophen- und Verteidigungsfall möglicherweise zu erwartenden hohen Zahl von Verletzten und Kranken werden die ausgebildeten Schwestern und Krankenpfleger überfordert sein. Deshalb werden seit langem Schwesternhelferinnen durch das Deutsche Rote Kreuz, den Malteser-Hilfsdienst und die Johanniter-Unfall-Hilfe im Auftrag des Bundes aus- und fortgebildet. Das Ausbildungsziel des Bundesministeriums des Innern sind 260 000 Schwesternhelferinnen. 1977 wurden den Hilfsorganisationen Bundesmittel in Höhe von 5,7 Mio. DM zur Verfügung gestellt; rund 13 000 Schwesternhelferinnen konnten ausgebildet werden. Die Gesamtzahl der Helferinnen erhöhte sich damit auf 221 000. 1978 erhielten die Organisationen 6,4 Mio. DM für die Aus- und Fortbildung von Schwesternhelferinnen.

Auf die runde Zahl von 5000 ausgebildeten Schwesternhelferinnen allein im Bereich Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland konnte die Johanniter-Unfall-Hilfe anlässlich einer Feierstunde Mitte August im Paulinerstift in Wiesbaden verweisen. Den Rahmen bildeten 28 Schwesternhelferinnen und zwei Schwesternhelfer, die nach vierwöchiger Ausbildung verabschiedet wurden und das Schwesternhelferinnen-Abzeichen erhielten.

Unter ihnen befand sich Helga Hoffmann, die als 5000. Helferin von Dietrich Graf zu Stolberg-Wernigerode, dem Kommentator der Hess. Genossenschaft des Johanniterordens, ein kleines Präsent erhielt. Graf Stolberg dankte allen Lehrgangsteilnehmern, daß sie das Angebot der JUH angenommen und diese Ausbildung erfolgreich absolviert haben. Die Zahl 5000 wertete er als Zeichen der Kontinuität

in der JUH-Schwesterhelferinnen-Ausbildung.

Wolf von Zawadzky, Präsident der JUH, dankte der zuständigen Dezernentin für die Schwesternhelferinnen-Ausbildung, Karin von Oettingen, für ihre nunmehr 17jährige aufopfernde und von viel Engagement getragene Arbeit.

Er könne sich gut vorstellen, welche Aufgabe es ist, 5000 Helferinnen auszubilden. Besonders hob er das gute Verhältnis hervor, das Frau von Oettingen zu ihren Schwesternhelferinnen hat – auch über die Zeit des Lehrganges hinaus.

Zum Abschluß der Feierstunde in Wiesbaden wurden die langjährigen und bewährten Schwesternhelferinnen Maria-Luise von Malotki und Anne Müller mit der goldenen Ehrennadel der JUH ausgezeichnet.

Freudige Gesichter auf beiden Seiten – Dietrich Graf zu Stolberg-Wernigerode überreicht der 5000. Schwesternhelferin ein Präsent.





Die Silbermünze der JUH überreicht der Präsident der JUH, Wolf von Zawadzky, Helga Hoffmann, der 5000. Schwesternhelferin.



Präsident Wolf von Zawadzky ehrt die zuständige Dezernentin für die Schwesternhelferinnen-Ausbildung, Frau von Oettingen, mit der Silbermünze der JUH.



Sichtlich bewegt nehmen die langjährigen Schwesternhelferinnen Maria-Luise von Malotki und Anne Müller die goldene Ehrennadel der JUH aus der Hand des stv. JUH-Landesbeauftragten Christoph Frhr. von Seebach entgegen.



Glücklich darüber, die vierwöchige Schwesterhelferinnen-Ausbildung erfolgreich absolviert zu haben, warten die Helferinnen und Helfer nun auf die Überreichung der Brosche und des Ausweises.



Zum letzten Male gemeinsam stellen sich die Lehrgangsteilnehmer zu einem Gruppenbild mit Frau von Oettingen auf.



Im Anschluß an die Feierstunde treffen sich Gäste und Schwesternhelferinnen zu einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Hilfe für Vietnam-Flüchtlinge

Tausende leben in größter Not

Der MHD errichtet im Auftrag des Caritasverbandes zwei Notlazarette in Malaysia

MHD in Malaysia

Am 13. August 1979 flogen die beiden Abteilungsleiter des MHD-Generalsekretariats Dieter Hürtgen (Auslandsdienst) und Günter Hupperich (Schwesternhelferinnen-Ausbildung) sowie Dr. Dietrich Sternberg (Arzt) und Reinold Miebach (Zimmermann) mit einer Maschine der Bundeswehr nach Kuala Lumpur/Malaysia. Ihr Auftrag lautete, in zwei Flüchtlingslagern Notlazarette zu errichten und in Betrieb zu nehmen.

Seit das schreckliche Ausmaß der Flüchtlingskatastrophe in Südostasien bekannt geworden ist, sucht der MHD in Verbindung mit dem Deutschen Caritasverband nach Wegen, um den ihm möglichen Beitrag zur Linderung der Flüchtlingsnot leisten zu können.

Diese Bemühungen blieben zunächst ohne Erfolg, da die medizinische Betreuung der Flüchtlinge in den Lagern Südostasiens nach Angaben der dortigen Regierungen durch die Vielzahl der unter den Flüchtlingen befindlichen Ärzten gewährleistet sei.

Um für einen kurzfristigen Einsatz dennoch gerüstet zu sein, hatte der MHD-Auslandsdienst bereits vor Wochen begonnen, ein Team von Ärzten und Pflegern zusammenzustellen. Diese rein vorsorglich eingeleitete Maßnahme

bewährte sich, als am 3. August der Deutsche Caritasverband dem MHD den Auftrag gab, in wenigen Tagen ein Team nach Malaysia zu entsenden, um dort zwei Notlazarette zu errichten. Nachdem sehr schnell klar wurde, daß für die bauliche Unterbringung nur Ferthäuser in Frage kamen, konnten die Fachleute des MHD darangehen, die vom DCV aus Spendengeldern finanzierte Ausstattung zusammenzustellen. Generatoren und Röntgengerät, die Einrichtung für den Operationsraum, das Labor und die Intensivstation, Medikamente und Verpflegung sowie alles darüber hinaus noch Erforderliche standen 14 Tage später abflugbereit auf dem Köln-Bonner Flughafen und wurden am 18. August von einer Maschine der Bundeswehr nach Kuala Lumpur geflogen. Bis zur Ankunft des Flugzeuges hatte das MHD-Team vier Tage Zeit, um die Ausstattung zu ergänzen – insbesondere einige Medikamente konnten erst vor Ort beschafft werden – und den Transport des Materials von Kuala Lumpur zur östlichen Küste Malaysias und dann auf die neun Seemeilen vorgelagerte Insel Pulau Tengah zu organisieren.

„Pulau Tengah – kein Holz, keine Blumen, nur Ratten“, – so lautete die Überschrift eines Zeitungsartikels über die Flüchtlingsinsel in der Südchinesischen See. Weiter heißt es in dem Arti-

kel: „Es gibt keine Wasserleitungen, keine Elektrizität, kein Telefon, kein Wasserklosett, keine Straßen, keine Verkehrsmittel, keinen Garten, kein Gras, keine Tiere außer Ratten. Nur an Mangel herrscht kein Mangel. Selbst an Platz fehlt es. Den größten Teil der nicht einmal einen Kilometer langen Insel nimmt ein toter Vulkankegel ein. Die 9628 Menschen leben auf weniger als einem Hektar in Verschlägen aus Holzstöcken und Plastik.“

Ähnlich sieht es im Lager Cherating auf dem Festland Malaysias aus, in welchem 8000 aus Vietnam Geflüchtete dahinvegetieren; dort wird der MHD das zweite Notlazarett errichten.

Verständlich, daß bei unserem Team vor der Abreise keineswegs Ferienstimmung herrschte, eher Nachdenklichkeit darüber, ob man mit der Fülle von Problemen fertig werde. Dieter Hürtgen am Flugplatz beruhigend: „Wir haben in Vietnam schon ganz andere Probleme gelöst.“

Und schließlich ist schon ein MHD-Mann „unten“. Seit dem 25. Juli 1979 ist Oskar Pfeifer vom MHD Augsburg in Kuala Lumpur zur Unterstützung des Personals der Deutschen Botschaft in Malaysia. Er kann bei der Lösung der logistischen Probleme und der Nachrichtenvermittlung wertvolle Hilfe leisten.

Unfallstation für Aukrug eingeweiht

Mit der Einweihung einer Unfallhilfestation des Malteser-Hilfsdienstes auf dem Boxberg wurde der Traum und die Idee eines Mannes verwirklicht, der diese Einweihung leider nicht mehr miterleben konnte: des ehemaligen MHD-Kreisbeauftragten Christoph Seider, der im Oktober des vergangenen Jahres auf einer Dienstreise tödlich verunglückte. In Anerkennung seiner

Verdienste trägt die Station jetzt seinen Namen. MHD-Landesbeauftragter für Hamburg und Schleswig-Holstein, Alexander Schön, konnte neben Landrat Bellmann auch die Bürgermeister Beisenkötter (Rendsburg), Sawade (Neumünster), Jensen (Aukrug) und Landtagsabgeordneter Heinz-W. Fölster, Angehörige anderer Hilfsorganisationen sowie Wür-

denträger der katholischen und der evangelischen Kirche begrüßen. Schön würdigte in seiner Ansprache die Verdienste von Christoph Seider, dessen Idee vom eigenen Haus des Malteser-Hilfsdienstes auf dem Boxberg nunmehr Wirklichkeit geworden sei. Nunmehr sehe man die Nachfolge bei seiner Frau Heidemarie Seider ebenso in guten Händen. Der Landesbeauftragte

wünschte ihr und somit der Unfallhilfsstelle am Boxberg Glück für die Zukunft.

„Mit Interesse verfolgen wir die ehrenamtliche Tätigkeit der freiwilligen Hilfsorganisationen, wofür wir sehr dankbar sind. Ohne sie wäre auch eine Rettungsstation auf dem Boxberg nicht möglich.“ So umriß Landrat Bellmann die Arbeit des Malteser-Hilfsdienstes, dessen Arbeit sich gut in das Konzept der dezentralen Versorgung auf dem Bereich der Hilfeleistungen einfüge. Der Landrat führte auch die steigende Tendenz bei der Zulassung von Kraftfahrzeugen im Kreis Rendsburg-Eckernförde an. Hier sei es an der B 430 besonders wichtig, eine Rettungsstation zu wissen, die in der Lage sei, Unfallfolgen mit den notwendigen Maßnahmen zu begegnen. Für die Zukunft wünschte er der Einrichtung eine glückliche Hand. Bürgermeister Jensen überbrachte die

Wünsche der Gemeinde Aukrug. Viele Zusammenkünfte und Rücksprachen mit der Gemeinde, die dieses Vorhaben stets unterstützt habe, seien bis zur Verwirklichung nötig gewesen, denn von der Notwendigkeit war man stets überzeugt. Die Station betreue nicht nur Verletzte des Straßenverkehrs, im Fremdenverkehrsbereich seien viele Hilfeleistungen, auch bei kleinen Unfällen, nötig gewesen.

Die festliche Weihe nahm Vikar Roland Seider vor, ein Bruder des Verstorbenen. Musikalisch wurde die Einweihungsfeier von der Malteser-Singgruppe und dem Spielmannszug Hohenwestedt gestaltet.

Seit der Übernahme der Betreuung auf dem Boxberg im Jahre 1975 haben die Helfer des MHD 8434 Stunden ehrenamtlich Dienst getan und dabei 1668mal Erste Hilfe geleistet.

teilnehmer ins Haus kommen, sind die 16 Unterkunftsplätze von großem Wert. Von der Diözesangeschäftsstelle wird außerdem die Leitstelle des Fahrdienstes für Schwerbehinderte in München betrieben. Über diese Leitstelle werden zur Zeit acht Spezialfahrzeuge von ASB, BRK, JUH und MHD gesteuert. Der MHD rechnet auch den Fahrdienst für alle Organisationen mit dem Kostenträger, dem Bezirk Oberbayern, ab. Schließlich kann die Geschäftsstelle mit Hilfe der im Haus zur Verfügung stehenden technischen Einrichtungen im Bedarfsfall auch als Einsatzzentrum für Großeinsätze dienen.

Der MHD-Stadtbeauftragte leitet die Dienste der Stadtgliederung. Hierzu gehört der Betrieb einer Rettungswache, die in den offiziellen Rettungsdienst integriert ist, und die Durchführung von Erste-Hilfe-Ausbildungen im Stadtgebiet, insbesondere in Schulen und Betrieben. Gute Resonanz hat das Angebot gefunden, Mitarbeiter aus verschiedenen kleineren Betrieben in Betriebshelfer-Kursen zusammenzufassen. Organisation und Durchführung der Sanitäts- und Betreuungseinsätze, Einsätze in der Behindertenhilfe und im Altennotdienst sind ebenfalls Aufgaben des Stadtbeauftragten und seiner Mitarbeiter. Hinzu kommt die Führung und Betreuung von rund 450 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Durch einige zusätzliche Maßnahmen – etwa die Einrichtung eines gemütlichen Aufenthaltsraumes – soll erreicht werden, daß das neue Malteserhaus auch zu einem Helferkern wird. Trotz vielerlei Umstellungsschwierigkeiten hat sich das neue Zentrum schon jetzt bewährt.

MHD München in neuem Haus

Ein echtes MHD-Zentrum

Viele Einrichtungen unter einem Dach

Seit einiger Zeit verfügt der MHD in München über ein neues Haus. Jetzt, da der Umbau des Hauses fertiggestellt und die Errichtung einer dazugehörigen Mehrzweckhalle weit fortgeschritten ist, scheint es an der Zeit, das neue Zentrum vorzustellen.

Bislang war der MHD in München völlig unzulänglich untergebracht: Es fehlte an Unterrichtsräumen, Garagen und Büroräumen; das, was an Räumlichkeiten zur Verfügung stand, war viel zu klein. Nach langer Suche gelang es schließlich, ca. 1000 qm in einem Klostergebäude anzumieten. Obwohl der Eigentümer, die Kongregation der blauen Schwestern von der Hl. Elisabeth, die Außenfassade des Gebäudes renovieren und anderes verbessern ließ, mußte auch der MHD noch einiges vornehmen: bauliche Veränderungen, Erweiterungen der elektrischen wie auch der Telefonanlage, Einrichtung der Diensträume. Die Kosten konnten durch Zuschüsse abgedeckt werden. Zur Mehrzweckhalle, die primär als Garage und Lager dienen soll, gehören eine Werkstatt und ein Waschrakt für die Fahrzeuge. Auch zur Finanzierung

dieser Halle gewährten verschiedene Stellen beträchtliche Zuschüsse.

Es wurde versucht, ein echtes MHD-Zentrum zu schaffen, in dem die Landesgeschäftsstelle, die Diözesangeschäftsstelle und die Geschäftsstelle des MHD-Stadtbeauftragten untergebracht wurden. Was sind nun die Aufgaben dieser Dienststellen? Der Landesgeschäftsstelle obliegt der Kontakt zu den bayerischen Landesbehörden. Darüber hinaus erledigt sie die zentrale Abrechnung für alle MHD-Rettungswachen in Bayern. Schließlich ist die Landesgeschäftsstelle für die Tätigkeit des MHD im Rahmen des Malteser-Schiffmann-Werks zuständig.

Die Diözesangeschäftsstelle hat alle Aufgaben, die ihr aufgrund organisationsinterner Bestimmungen übertragen sind, zu erledigen. Als Teil dieser Aufgaben werden Lehrgänge, z. B. für Schwesternhelferinnen, Pflegediensthelfer, Althelfer/innen, Rettungssanitäter, Unterführer auf Diözesanebene durchgeführt. Zu diesem Zweck stehen nunmehr drei Lehrsäle zur Verfügung. Da auch aus anderen Diözesen Lehrgangs-

Mitarbeiter gesucht

Das MHD-Generalsekretariat bietet Zeitsoldaten der Bundeswehr im Rahmen der dienstzeitbeendenden Fachausbildung die Möglichkeit zur Ausbildung als

- Diözesanausbildungsreferent oder
- Diözesanreferent für die Aus- und Fortbildung von Schwesternhelferinnen.

Die Ausbildung erfolgt nach den hierfür bestehenden Regelungen des Berufsförderungsdienstes der Bundeswehr und beträgt 18 Monate. Bewerbungen sind zu richten an:

Malteser-Hilfsdienst e. V.
– Generalsekretariat –
Hauptstr. 24, 5000 Köln 50

Nach Jahren des Provisoriums zog der DFV ins eigene Haus

Neue Bundesgeschäftsstelle des DFV in Bonn-Bad Godesberg

Im Jahre seines 125jährigen Bestehens hat der Deutsche Feuerwehrverband e. V. erstmals in seiner langen Geschichte ein eigenes Anwesen für seine Bundesgeschäftsstelle erwerben können. Nachdem er seit seiner Wiedergründung im Jahre 1952 nur in mehr oder weniger großen Mieträumen seine Geschäftsstelle untergebracht hatte, verfügt er seit 1979 über ein eigenes Haus. Der Deutsche Feuerwehrverband mit rund einer Million Mitglieder kann jetzt mit Stolz auf seine neue Bundesgeschäftsstelle im südlichen Stadtbezirk der Bundeshauptstadt Bonn verweisen.

Als der Deutsche Feuerwehrverband am 13. Januar 1952 in Fulda wiedergegründet wurde, stand dem neugewählten Präsidenten, Architekt Albert Bürger (Rottweil-Zimmern), zunächst keine Geschäftsstelle zur Verfügung. Er war in einer Person Präsident und Geschäftsführer des sich rasch entwickelnden Verbandes. Erst ein Jahr später, im Januar 1953, wurde mit Dr. Karl Schacht (Hamburg) der erste Geschäftsführer des Verbandes eingestellt, der aus privaten Gründen im Frühjahr 1957 wieder ausschied. Damit lag die ganze Last der Verwaltungsarbeit wieder beim Präsidenten selbst. Erst im Jahre 1960 erhielt er Unterstützung durch den Geschäftsführer des Landesfeuerwehrverbandes Niedersachsen, Benno Ladwig (Hannover), der die Aufgaben eines Geschäftsführers des Deutschen Feuerwehrverbandes in Personalunion zusätzlich mit übernahm. Auf die Dauer erwies sich jedoch die Doppelbelastung für den Landesfeuerwehrverband und den Deutschen Feuerwehrverband bei den stetig wachsenden Aufgaben als nicht mehr tragbar. Danach entschloß sich der DFV zum 1. April 1963 zur Gründung der Geschäftsstelle an der Hochkreuzallee 89 in Bad Godesberg und zur Einstellung von Herrn Ladwig als hauptamtlichen Generalsekretär des DFV.

Durch folgende Mitteilung im Nachrichtenblatt des Deutschen Feuerwehrverbandes Nr. 3/63 vom 29. 3. 1963 wurde

der deutschen Öffentlichkeit die Errichtung des Generalsekretariats des DFV verkündet: „Das Präsidium des DFV hat die Errichtung des Generalsekretariats am Sitz der Bundesregierung beschlossen. Mit Wirkung vom 1. 4. 1963 wird das Generalsekretariat des Deutschen Feuerwehrverbandes in Bad Godesberg, Hochkreuzallee 89, seine Geschäfte aufnehmen.“

Mit sparsamsten Mitteln begann hier der Aufbau der Geschäftsstelle des DFV. Neben den notwendigen Büroräumen hatte auch der Generalsekretär in diesem Hause seine Wohnung. Durch die Gründung der Deutschen Jugendfeuerwehr und die zunehmende Verwaltungsarbeit wurde Anfang 1969 ein Jugendsekretär eingestellt. Wenig später begann auch der Vertrieb von Abzeichen und Schrifttum. Infolge eines wachsenden Vertriebsgeschäftes wurde in Fortsetzung einer Tradition des Deutschen Feuerwehrverbandes zum 1. 7. 1974 das „Versandhaus des DFV“ als GmbH gegründet. Jugendsekretär Rolf Schäfer wurde mit der Geschäftsführung dieses Versandhauses beauftragt.

Nach dem Wechsel in der Geschäftsführung des Deutschen Feuerwehrverbandes im Dezember 1976 stand das Gebäude an der Hochkreuzallee ausschließlich für die Bundesgeschäftsstelle des DFV, die Deutsche Jugendfeuerwehr und das Versandhaus des DFV zur Verfügung. Trotzdem erwies sich dieses Mietshaus von seiner Größe her für die anfallende Verwaltungsarbeit im Deutschen Feuerwehrverband und den Geschäftsbetrieb des Versandhauses als wesentlich zu klein.

Nachdem sich die Organe des Deutschen Feuerwehrverbandes schon seit Jahren häufiger mit dem Gedanken beschäftigt hatten, ein eigenes Haus für die Bundesgeschäftsstelle zu erwerben, ergab sich um die Jahreswende 1977/78 die Gelegenheit, ein passendes Objekt im Bonner Stadtteil Bad Godesberg zu kaufen. Von der Größe des Grundstücks und des daraufstehenden



Diese Seiten
erscheinen in
Verantwortung des
Deutschen
Feuerwehrverbandes

Gebäudes sowie von der örtlichen Lage her war dies ein ideales Objekt für die künftige Bundesgeschäftsstelle des DFV und die Büro- und Lagerräume des Versandhauses. Das Präsidium des DFV beschloß am 13. Januar 1978 auf Vorschlag des Präsidenten einstimmig den Kauf dieses Grundstückes an der Koblenzer Straße 133. Nachdem das Gebäude im September 1978 von den Mietern geräumt war, begann der Deutsche Feuerwehrverband umgehend mit den umfangreichen Umbau- und Renovierungsarbeiten. Großzügige Unterstützung erhielt der Verband hierbei durch die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz in Düsseldorf.

Nach zügigem Ablauf der notwendigen Umbauarbeiten konnte die Bundesgeschäftsstelle zum 17. April 1979 bereits ihre neuen Räume beziehen. Das Versandhaus des DFV übernahm zum 1. Mai 1979 die neuen Büro- und Lagerräume. Mit der Übernahme der neuen Bundesgeschäftsstelle des Deutschen Feuerwehrverbandes beginnt für die Verbandsarbeit eine neue geschichtliche Epoche. Der rund eine Million Mitglieder starke Bundesverband verfügt jetzt am Sitz der Bundesregierung in Bonn über eine repräsentative Geschäftsstelle. Wer aus Richtung Süden kommend, die Bundesstraße 9 benutzend, in Richtung Bonn-Mitte fährt, kann diese neue Bundesgeschäftsstelle nicht übersehen. Das Gebäude mit seinem leuchtenden Farbanstrich und die zur Straßenseite hin angebrachten Embleme und Fahnen des Verbandes ziehen unwillkürlich den Blick der Passanten auf sich.

Das zum Gebäude gehörende Grundstück bietet ausreichend Platz für 20 Parkplätze, ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Die Geschäftsräume des Deutschen Feuerwehrverbandes befinden sich im 1. und 2. Obergeschoß. Die Räumlichkeiten bieten für die Geschäftsstelle auf absehbare Zeit hin ausreichend Platz, auch unter dem Gesichtspunkt einer notwendigen personellen Verstärkung. Der im Erdgeschoß gelegene Tagungsraum bietet die Möglichkeit, künftig die Ausschüttungen des Verbandes hier abzuhalten.

Das Versandhaus des DFV GmbH hat seine Geschäftsräume im Erdgeschoß des Gebäudes. In Verbindung mit dem großräumigen Kellergeschoß, wo die Lagerräume des Versandhauses untergebracht sind, verfügt auch dieses jetzt über ausreichende Büro- und Lager Räume. Das wachsende Vertriebsgeschäft des Versandhauses erforderte eine solche umfassende Erweiterung.

Abschließend darf festgestellt werden, daß durch ein günstiges Kaufangebot in Verbindung mit kostengünstigen Umbau- und Renovierungsarbeiten sowie einer Arbeitsausführung durch hervorragende Handwerker der Deutsche Feuerwehrverband eine der Verbandsgröße angemessene würdige Bundesgeschäftsstelle erhalten hat. Im Rahmen der Tagung des Deutschen Feuerwehrausschusses am 24. und 25. August 1979 in Bonn wurde die Geschäftsstelle offiziell ihrer Bestimmung übergeben.

Von der Eröffnung des Generalsekretariats in Bad Godesberg bis zum heutigen Tage hat sich die Geschäftsstelle des Verbandes sehr rationell entwickelt. Von einem Personalbestand mit einer Person, zum Zeitpunkt der Gründung, entwickelte sich die Verwaltung hin zu einem Personalbestand bestehend aus dem Generalsekretär, dem Jugendsekretär und einem männlichen und zwei weiblichen Mitarbeitern. Trotz stetig gewachsener Aufgaben und neu hinzugekommener Aufgabengebiete werden derzeit die Aufgaben der Bundesgeschäftsstelle vom Bundesgeschäftsführer Reinhard Voßmeier, dem Referenten für Jugendarbeit Roland Conrad und zwei Mitarbeiterinnen (in Halbtagsbeschäftigung) erledigt. Die vom Deutschen Feuerwehrverband als Fachverband der Feuerwehren auf Bundesebene und im internationalen Bereich erwarteten Leistungen erfordern in nächsten Jahren die Erledigung wichtiger Aufgaben und, sicherlich damit verbunden, auch personelle Verstärkungen. Voßmeier

Delegiertenversammlung des DFV am 30. November 1979 in Bad Homburg

Die diesjährige Delegiertenversammlung des Deutschen Feuerwehrverbandes e. V. findet am Freitag, dem 30. 11. 79, und Samstag, dem 1. 12. 79, in Bad Homburg v. d. Höhe (Hessen) statt. Die Tagung beginnt am 30. 11. um 15 Uhr im „Stadthaus“, Marienbader Platz. Im Mittelpunkt dieser Delegiertenversammlung steht eine Ergänzungs-

wahl zum Präsidium des DFV und die Verabschiedung des Haushaltes 1980/81.

Gemäß § 7 der Satzung des DVF wird hiermit die Delegiertenversammlung offiziell angekündigt.

**Albert Bürger
Präsident**

Interschutz 80 – Der Rote Hahn

Die Vorbereitungen für die Großveranstaltungen vom 7.–15. Juni 1980 in Hannover laufen seit längerer Zeit und haben zwischenzeitlich zu konkreten Planungen geführt. Die Veranstaltung in Hannover setzt sich zusammen aus dem 25. Deutschen Feuerwehrtag und der Interschutz 80 – Der Rote Hahn.

Diese etwa alle zehn Jahre stattfindende internationale Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz ist die bedeutendste internationale Ausstellung, welche letztmalig 1972 in Frankfurt stattfand. Träger dieser Veranstaltung ist die „Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e. V.“ (VFDB).

Veranstalter des industriellen Teiles ist die Deutsche Messe-AG (Hannover) und des ideellen Teiles (als Beauftragte der VFDB) die Feuerwehr Hannover.

Als Ausstellungsgelände steht das Messegelände in Hannover zur Verfügung, wo sieben Ausstellungshallen und eine größere Freifläche mit insgesamt 70 000 qm belegt werden. Auf dieser Fläche wird der industrielle Teil und der ideelle Teil der Ausstellung dargestellt. Für die verschiedenen Vorführungen während der Messetage steht zusätzlich eine Vorführfläche mit etwa 30 000 qm zur Verfügung.

Die Ausstellung Interschutz 80 ist von Samstag, 7. Juni 1980, bis Sonntag, 15. Juni 1980, an allen Tagen von 9–18 Uhr durchgehend geöffnet. Erstmals öffnet die Interschutz 80 ihre Tore am Samstag, 7. Juni 1980, um 9 Uhr und ist an diesem Tage bis 19 Uhr geöffnet. Diese Verlängerung um eine Stunde am ersten Öffnungstag ist ein Entgegenkommen an die vielen Besucher der Feuerwehren, die im Rahmen des 25. Deutschen Feuerwehrtages nur am ersten Tag in Hannover weilen.

Eintrittspreis

Der Eintrittspreis zum Besuch der Ausstellung beträgt pro Person und Tag DM 5,-. Eine Dauerkarte für den gesamten Ausstellungszeitraum kostet pro Person DM 10,-. Der Eintrittspreis für Schüler/Studenten (mit Ausweis)

beträgt pro Person und Tag DM 4,-. Andere Eintrittsvergünstigungen gibt es aufgrund der günstigen Eintrittspreise nicht. Aus organisatorischen Gründen gibt es keinen Kartenvorverkauf, so daß alle Besucher die Eintrittskarten am Messeingang erwerben müssen.

Industrie-Ausstellung

Im industriellen Teil der Interschutz 80 haben die Firmen Gelegenheit, ihre Erzeugnisse und Entwicklungen auf dem Gebiet des Brand- und Katastrophenschutzes zu präsentieren sowie diese auf den Freiflächen und Vorführflächen einsatznah vorzuführen. Das Ausstellungsprogramm beinhaltet Fahrzeuge und Fahrzeugausstattungen, Hilfsmittel und Geräte, vorbeugenden baulichen und technischen Brandschutz sowie sonstigen Feuerwehrbedarf.

Die Ausstellung Interschutz 80 findet in den letzten Monaten ein großes weltweites Echo, so daß bereits jetzt eine wesentlich größere Ausstellungsfläche verplant wurde als im Jahre 1972 in Frankfurt. Es ist damit zu rechnen, daß noch viele Aussteller in den nächsten Monaten hinzukommen, so daß die Ausstellung Interschutz 80 in Hannover ein Rekordergebnis in der Reihe dieser Ausstellungen erreichen wird.

Auskünfte für diesen Ausstellungsteil erteilt:

Deutsche Messe- und Ausstellungs-AG;
Messegelände, 3000 Hannover 82;
Telefon (05 11) 89-1

Ideelle Ausstellung

Der ideelle Teil der Ausstellung umfaßt die Bereiche Sonderschauen und Vorführungen. Hier haben Verbände und Einrichtungen des Brand- und Katastrophenschutzes die Möglichkeit, sich selbst oder Themen ihres Aufgabenbereiches darzustellen bzw. zu demonstrieren. Zu den Sonderschauen gehört auch die Ausstellung von Sammlungen und Modellen.

Auch die ideelle Ausstellung verspricht wesentlich größer und informativer zu werden als bei vorausgegangenen Ausstellungen. Wer sich umfassend über den Aufgabenbereich der Feuerwehren und der anderen im KatS mitwirkenden Hilfsorganisationen sowie der zugehörigen Technik informieren möchte, hat in Hannover eine einmalige Gelegenheit dazu. Dieser Ausstellungsteil beinhaltet einen bisher noch nicht gezeigten Informationswert.

Auskünfte hierzu erteilt:

Feuerwehr Hannover; Büro Interschutz,
Feuerwehrstraße 1, 3000 Hannover 1;
Telefon (05 11) 19 48-1

25. Deutscher Feuerwehrtag

Der „Deutsche Feuerwehrtag“ als repräsentative Veranstaltung des Deutschen Feuerwehrverbandes wird alle zehn Jahre durchgeführt. Letztmalig fand diese Großveranstaltung im Jahre 1970 in Münster statt. Aufgabe des Deutschen Feuerwehrtages ist es u. a., den freiwilligen Feuerwehrmann als Helfer der Menschheit in das Bewußtsein der deutschen Bevölkerung zu bringen, seine Stellung als uneigennütigen Helfer in einer humanitären Aufgabe zu stärken und die kameradschaftlichen Bande unter den freiwilligen Feuerwehrmännern aller Länder und Nationen zu fördern und zu festigen. Der Deutsche Feuerwehrverband betrachtet es aber auch als seine Aufgabe, die Öffentlichkeit über das deutsche Feuerwehrwesen aufzuklären, Feuerwehrmänner über Entwicklungen und aktuelle Probleme des Brandschutzes zu informieren und die überörtliche Kameradschaft zu pflegen.

Im Rahmen der Veranstaltungen des „Deutschen Feuerwehrtages“ finden verschiedene Organversammlungen des DFV sowie eine zukunftsorientierte Fachtagung des DFV für die Feuerwehren der Bundesrepublik statt. Im Mittelpunkt des „Deutschen Feuerwehrtages“ steht eine Kundgebung mit anschließendem Festumzug durch die Innenstadt von Hannover. In der folgenden Veranstaltungswoche werden dann das Bundeswertungsspielen der musiktreibenden Züge der Feuerwehren, die Bundesausscheidungen für den „Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerb“ und die Bundesausscheidungen für den „Internationalen Feuerwehrwettkampf“ durchgeführt. Außerdem veranstaltet der Deutsche Feuerwehrverband einen Gesellschaftsabend und ein großes Feuerwehrtreffen in der Innenstadt von Hannover.

Das vom Deutschen Feuerwehrverband ausgerichtete Programm während der Veranstaltungswoche 1980 in Hannover sieht im einzelnen vor:

Donnerstag, 5. Juni 1980

9 Uhr Tagung: Präsidium des DFV (Ende ca. 12 Uhr)
14 Uhr Tagung: Deutscher Feuerwehr-ausschuß (Ende ca. 17 Uhr)
20 Uhr Begrüßungsabend des DFV

Freitag, 6. Juni 1980

10 Uhr Festveranstaltung zur Eröffnung des Feuerwehrtages
13 Uhr Fachtagung des Deutschen Feuerwehrverbandes (Ende ca. 16 Uhr)

20 Uhr Gesellschaftsabend aus Anlaß des 25. Deutschen Feuerwehrtages.

Die **Fachtagung des Deutschen Feuerwehrverbandes** soll eine Aussage zum gegenwärtigen Status der Feuerwehren machen sowie eine Zukunftsperspektive geben, wie der Status in den nächsten 10 bis 20 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland aussieht. Diese Fachtagung beschäftigt sich mit folgenden vier Themen:

1. Der Feuerwehrmann als Mensch
2. Die Feuerwehrentechnik
3. Aufgaben der Feuerwehren und ihre Ausbildung
4. Organisation der Feuerwehren.

Es wird eine Teilnehmerzahl von 300 bis 400 Führungskräften der Feuerwehren erwartet. Eingeladen werden u. a. die Vorstände der Mitgliedsverbände und alle feuerwehrtechnischen Aufsichtsbeamten der Kreise und kreisfreien Städte der Bundesrepublik.

Samstag, 7. Juni 1980

9.30 Uhr **Kundgebung des Deutschen Feuerwehrverbandes mit anschließendem Festumzug durch die Innenstadt von Hannover** (Ende ca. 13 Uhr)
19 Uhr Treffen der Feuerwehren in der Innenstadt Hannover (Kameradschaftstreffen in der Passarelle).

Nach der Teilnehmerzahl am „Deutschen Feuerwehrtag“ 1970 in Münster und den bereits jetzt vorliegenden Anmeldungen rechnet der Deutsche Feuerwehrverband bei der Kundgebung und dem abschließenden Festumzug mit rd. 30 000 in- und ausländischen Feuerwehrmännern. Viele dieser Teilnehmer übernachten von Samstag auf Sonntag in Hannover. Für die Anfahrt nach Hannover wurden von den Feuerwehren bereits jetzt zahlreiche Sonderzüge vorgemerkt, so daß auch hier mit einer starken Nutzung zu rechnen ist.

Sonntag, 8. Juni 1980

8.00 Uhr Bundeswertungsspielen der musiktreibenden Züge der Feuerwehren mit anschließender Siegerehrung (im Stadtpark)
abends Lichterfest in dem Herrenhäuser Garten

Freitag, 13. Juni 1980

8.00 Uhr Trainingsbeginn für die Bundesausscheidungen im Internationalen Feuerwehrwettkampf (im Sportpark)
abends Unterhaltungsveranstaltung der Jugendfeuerwehr Niedersachsen (Messegelände)

Samstag, 14. Juni 1980

8.00 Uhr Bundesausscheidungen zum Internationalen Feuerwehrwettkampf (im Sportpark)

14.00 Uhr Bundesausscheidungen zum Internationalen Jugendfeuerwehrwettbewerb (im Sportpark)
abends Festveranstaltung des Landes-Feuerwehrverbandes Niedersachsen (Messegelände)

Montag, 9. Juni, bis Samstag, 14. Juni 1980

An allen Tagen finden Fachtagungen und Wettbewerbe statt, ein genaues Programm wird rechtzeitig mitgeteilt.

Tagungsbeitrag

Der Deutsche Feuerwehrverband ist, wie bei den vergangenen Deutschen Feuerwehrtagen 1961 und 1970 auch, aus finanziellen Gründen gezwungen, von jedem Teilnehmer einen Tagungsbeitrag in Höhe von DM 5,- zu erheben. Mit gewisser Genugtuung kann festgestellt werden, daß hierbei in den letzten 19 Jahren noch keine Erhöhung notwendig wurde. Dieser Betrag wird zur Kostendeckung für alle Ausgaben verwandt, die durch die Organisation des Deutschen Feuerwehrtages, Drucksachen, Portokosten, Tagungsabzeichen, Tagungsunterlagen und dergl. verursacht werden.

Für den Tagungsbeitrag in Höhe von DM 5,- erhält jeder Teilnehmer:

- Das Tagungsabzeichen, welches zur kostenlosen Benutzung der Bus- und Straßenbahnverbindungen innerhalb von Hannover und zum kostenlosen Besuch des Bundeswertungsspielen und der Internationalen Feuerwehrwettkämpfe berechtigt.
- Jeder Tagungsteilnehmer erhält für diesen Beitrag außerdem einen Führer durch alle Veranstaltungen mit sämtlichen Tagungsprogrammen und einen Stadtplan von Hannover.

Der Tagungsbeitrag ist gleichzeitig mit der Bestellung der Tagungsabzeichen im voraus an den Deutschen Feuerwehrverband einzuzahlen. Nach Eingang dieses Beitrages werden den Teilnehmern die Unterlagen zugesandt. Bestellformulare gehen den Kreisbrandmeistern/-räten/-inspektoren rechtzeitig zum Jahresende 1979 zu.

Quartierbestellung

Die Unterbringung der Teilnehmer am 25. Deutschen Feuerwehrtag soll nicht wie bei vergangenen Veranstaltungen in Massenquartieren erfolgen, sondern in Privatquartieren, wie es im Rahmen der verschiedenen Hannover-Messen jährlich praktiziert wird. Für die Gäste, die nicht unbedingt Hotelbetten beanspruchen, stehen ausreichend „Messezimmer“ (bei Einwohnern) zur Verfügung. Alle Quartierbestellungen sind zu richten an:

Amt für Verkehrsförderung
Friederichswall 5
3000 Hannover 1
Telefon (05 11) 1 68 42 81

Mit folgenden Übernachtungspreisen
(einschl. Frühstück) ist 1980 zu rechnen:

- a) Messezimmer
Einzelzimmer ca. DM 35,-
Doppelzimmer ca. DM 50,-
- b) Privatzimmer ca. DM 10,-
(begrenzte Anzahl)
- c) Hotelzimmer unterschiedlich.

Anmerkung

In den nächsten Monaten wird der Deutsche Feuerwehrverband regelmäßig an dieser Stelle seine Organisationshinweise und sonstigen Veröffentlichungen zum 25. Deutschen Feuerwehrtag und zur Ausstellung Interschutz 80 veröffentlichen. Die Leser werden gebeten, in den nächsten Monaten auf die Veröffentlichungen zu achten.

XII. Symposium des CTIF in Stockholm

Das XII. Symposium des CTIF fand am 9. und 10. Mai 1979 in Stockholm (Schweden) statt. Verbunden war dieses Symposium mit einer Tagung des Präsidiums und des Permanenten Rates des CTIF. Von den 30 Mitgliedsnationen waren 22 in Stockholm vertreten. Das Nationale Komitee der Bundesrepublik Deutschland wurde vertreten durch Oberbranddirektor Gebhardt (Hamburg), Kreisbrandrat Wiedemann (Dinkelscherben) und Bundesgeschäftsführer Voßmeier (Bonn). Außerdem gehörte Präsident A. Bürger (Rottweil) als Ehrenmitglied des CTIF zur Delegation.

Wie auch vergangene internationale Symposien des CTIF fand die Veranstaltung in Stockholm nicht die ihr zustehende gebührende Beachtung durch größere Besucherzahlen. Themen waren:

1. Derzeitiger Stand des Brandschutzes zur Prüfung und Anwendung brennbarer Stoffe, besonders von Holz, Polymer- und Kunststoffen, bei Bauwerken.
Hauptreferat: General Teslenko (Moskau)
2. Vorbeugender Brandschutz in Gebäuden mit mehr als zehn Stockwerken.
Hauptreferat: Oberst Smolarskiewicz (Warschau)
Korreferate: u. a. Branddirektor Schubert (Berlin-West)
3. Ausbildungsmethoden in Einsatztaktik und Einsatzführung für Führungskräfte der Feuerwehren.
Hauptreferat: Chief Fire Officer Clarke (Hampshire)

Korreferate: u. a. Bundesgeschäftsführer Voßmeier (Bonn)

4. Rettungsgeräte und Rettungsmethoden bei Hochhäusern und Gebäuden mit starkem Publikumsverkehr.
Hauptreferat: Branddirektor Günther (Hamburg).

Insgesamt wurden bei diesem XII. Symposium des CTIF 28 Haupt- und Korreferate von Referenten aus 13 Nationen gehalten. Die Leitung des Symposiums lag, wie bei den vergangenen, in den Händen von Präsident Albert Bürger (Bundesrepublik Deutschland). In seinem Einführungsreferat wies er die Vertreter der Mitgliedsnationen des CTIF noch einmal auf die Notwendigkeit hin, die Symposien des CTIF durch verschiedene Maßnahmen zu aktualisieren und für die breite Öffentlichkeit interessanter zu gestalten. Er appellierte dabei an die Mitgliedsnationen, hierbei behilflich zu sein. Der Präsident des CTIF, Josef Holoabek (Österreich), dankte Präsident Bürger dafür, daß er in den vergangenen Jahren alle zwölf Symposien des CTIF, mit teilweise großem Arbeitsaufwand, vorbereitet und durchgeführt habe.

Permanenter Rat

Der Permanente Rat des CTIF tagte am 8. Mai 1979 in Stockholm. Von den 30 Mitgliedsnationen nahmen Delegierte aus 22 Nationen an dieser Tagung teil. Nach dem Bericht des Generalsekretärs gibt es seit geraumer Zeit Kommunikationsschwierigkeiten mit den Mitgliedsnationen Iran, Portugal und dem Sudan.

Als neues Mitglied in das CTIF wurde Tunesien aufgenommen. Ferner berichtete der Generalsekretär, daß im Rahmen einer Präsidiumssitzung am 20. Januar 1979 in Paris den neuen Ehrenmitgliedern des CTIF, den Herren Bürger (Bundesrepublik Deutschland), Collinet und Riche (beide Frankreich) die Urkunden überreicht wurden.

Auf der Tagung des Permanenten Rates wurde mitgeteilt, daß sich das CTIF verstärkt um eine bessere Verbindung zu anderen Organisationen und Institutionen, hauptsächlich in Richtung der ISO der Vereinten Nationen oder ähnlicher Gremien, bemühen will. Das CTIF, dank seiner internationalen Ausstrahlung, wird mehr und mehr um Auskünfte und Beratungen gefragt.

Auf Beschluß des Permanenten Rates vom 4. 8. 1977 in Bozen erarbeitet eine Statutenkommission eine neue Satzung für das CTIF. Nach eingehender Beratung über einen Satzungsentwurf wurde

dieser mit einigen Abänderungen zur endgültigen Verabschiedung an die Generalversammlung des CTIF überwiesen, nachdem der Satzungsentwurf zunächst noch einmal allen Mitgliedsnationen zugeschickt wird.

Künftige Termine

Im Jahre 1980 findet eine Sitzung des Präsidiums und des Permanenten Rates des CTIF im Oktober/November in Frankreich statt. Im Jahre 1981 findet das XIII. Internationale Symposium des CTIF und die „7. Internationalen Feuerwehrwettkämpfe“ des CTIF statt. Mit dieser Veranstaltung verbunden ist eine Sitzung des Präsidiums und des Permanenten Rates sowie ggf. eine Generalversammlung des CTIF. Infolge der Absage Großbritanniens (vom 1. 2. 79) für die Organisation der „7. Internationalen Feuerwehrwettkämpfe“ mußte eine andere Nation diese Großveranstaltung übernehmen. Dieses gesamte Veranstaltungsprogramm des Jahres 1981 wurde durch einstimmigen Beschluß des Permanenten Rates an die Bundesrepublik Deutschland vergeben. Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat zwischenzeitlich ihre Bereitschaft bestätigt, diese internationale Großveranstaltung der Feuerwehren finanziell zu unterstützen. Die Internationalen Feuerwehrwettkämpfe und das Internationale Symposium des CTIF finden in der Zeit vom 19.-27. Juli 1981 in Böblingen (Baden-Württemberg) statt.

Mit der Organisation der nächsten Symposien wurde einstimmig der Vizepräsident des CTIF, Oberbranddirektor Gebhardt (Hamburg), beauftragt. Die Referatsthemen für das Symposium im Jahre 1981 sind:

1. Rauchentwicklung und Rauchausbreitung in Gebäuden
Hauptreferat: UdSSR
2. Probleme und Möglichkeiten bei der Freihaltung der Rettungswege von Brandrauch
Hauptreferat: Bundesrepublik Deutschland
3. Brandbekämpfung in Gebäuden mit übergroßen Brandabschnitten
Hauptreferat: Polen
4. Methoden und Vorschläge zur Erhaltung und Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit von Feuerwehrmännern
Hauptreferat: Niederlande.

Im weiteren Verlauf der Tagung des Permanenten Rates wurde als Veranstaltungsort für das XIV. Symposium des CTIF im Jahre 1983 Amsterdam (Niederlande) festgelegt.

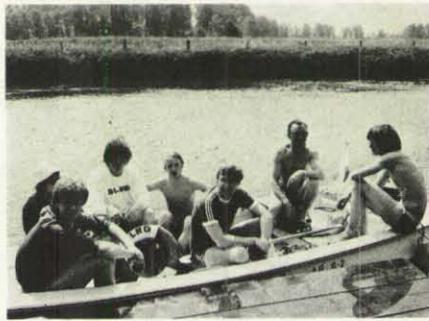
Wasserrettung und Katastrophenschutz

Zu einer mehrtägigen Arbeitstagung mit dem Thema „Wasserrettung und Katastrophenschutz“ waren die DLRG-Landesreferenten für Katastrophenschutz aus dem ganzen Bundesgebiet nach Würzburg gekommen. Unter der Leitung von Dr. Klaus Wilkens, Lüneburg, erarbeiteten die Teilnehmer ein neues Handbuch, das den freiwilligen Helfern der DLRG Grundlagen und Richtlinien für eine qualifizierte Mitarbeit im Katastrophenschutz unter besonderer Berücksichtigung des Wasserrettungsdienstes vermitteln soll. Das Buch erscheint als Loseblattsammlung und gliedert sich in acht Abschnitte. Ausführlich und verbindlich für alle Organisationsstufen der DLRG werden die Zielsetzungen des erweiterten Katastrophenschutzes, seine gesetzlichen Grundlagen, Durchführungsverordnungen und Länderbestimmungen dargestellt. Mehr der praktischen Arbeit gewidmet sind die Kapitel Organisation, Versicherung und Haftung, Ausstattung und Gliederung der KatS-Einheiten, Ausbildung von Helfern, Unterführern und Führern sowie Anlage und Ablauf von Übungen.

Zeitweilig wurden die Beratungen auf der „Spessart“, einem Schiff der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Würzburg, fortgesetzt. Hier begrüßten der Würzburger Bürgermeister Erich Felgenhauer und Vizepräsident Richard Rosipal von der bayerischen DLRG die Tagungsteilnehmer. Landesreferent Werner Neckermann, dem für Vorbereitung und Durchführung der Tagung großes Lob ausgesprochen wurde, stellte die von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung für den Betriebs- und Notdienst am Main bereitgestellten Bagger- und Werkstattgruppen dem interessierten Zuhörerkreis vor.

DLRG Hamm schult Bootsführer

Der DLRG-Bezirk Hamm schult in diesem Jahr wieder Bootsführer. Die Ausbildung, die über das ganze Jahr 1979 geht, wird von Bezirks-Rettungswart Rudi Weyde geleitet. Die zehn Teilnehmer, die in zwei Gruppen aufgeteilt sind, erhalten neben theoretischer Unterweisung jeden Sonntag drei Stunden praktischen Fahrunterricht. Der technische Leiter der Ortsgruppe Hamm,



Drei Stunden Fahrpraxis stehen jeden Sonntag auf dem Ausbildungsplan für die Bootsführer der DLRG Hamm.

Heinz Keirinn, assistiert bei diesem Lehrgang. Zum Ende der Wachsaison im September ist eine Schleusenübung im Datteln-Hamm-Kanal vorgesehen, an der drei Boote teilnehmen. Die Ausbildung erfolgt nach der Binnenschiffahrtsstraßenordnung und nach DLRG-Richtlinien. Die Abschlußprüfung soll noch in diesem Jahr stattfinden.

Wissenschaftler und Experten gesucht

Im Rahmen verschiedener Forschungsvorhaben, die der sogenannte „Club of Mainz“ bei der „Stiftung Volkswagenwerk“ angemeldet hat, soll auch das Thema „Wie können bei Wasserkatastrophen die medizinischen Hilfen und Wiederbelebungsmaßnahmen wirksamer gestaltet werden?“ untersucht werden. Interessierte Experten bzw. Wissenschaftler in der DLRG, die an diesem Forschungsvorhaben mitarbeiten möchten, wenden sich bitte direkt an den Präsidialarzt der DLRG, Prof. Dr. Rudolf Frey.

Professor Frey ist Präsident des „Club of Mainz“, der sich in Ergänzung des „Club of Rome“ mit der medizinischen Seite der großen Menschheitsprobleme unserer Zeit beschäftigt.

Bootstaupe mit Sekt

Mit einer Flasche Sekt wurde das neue Rettungsboot des DLRG-Kreisverbandes Augsburg/Aichach-Friedberg im Serenadenhof des Fuggerhauses von Alexandra Gräfin Fugger-Babenhausen auf den Namen „Graf Fugger“ getauft. Das neue Boot soll hauptsächlich im Katastrophenschutz und Rettungsdienst

eingesetzt werden. Es wird aber auch für die Aus- und Weiterbildung von Bootsführern und Bootsgästen sowie bei gemeinsamen Übungen genutzt, erklärte der 1. Vorsitzende des DLRG-Kreisverbandes, Manfred J. Bolz, in seiner Begrüßungsansprache.

Zur Taufe waren viele Ehrengäste erschienen, u. a. Bankdirektor Koenigs, der das soziale Engagement der DLRG hervorhob und zum Ausdruck brachte, daß hier aktive Hilfe für den Mitmenschen geleistet wird, die sich immer wieder neu bewähren muß. Im Anschluß an den Taufakt besichtigten die Ehrengäste das neue Rettungsboot und seine Ausrüstung sowie einen kombinierten Einsatzwagen.

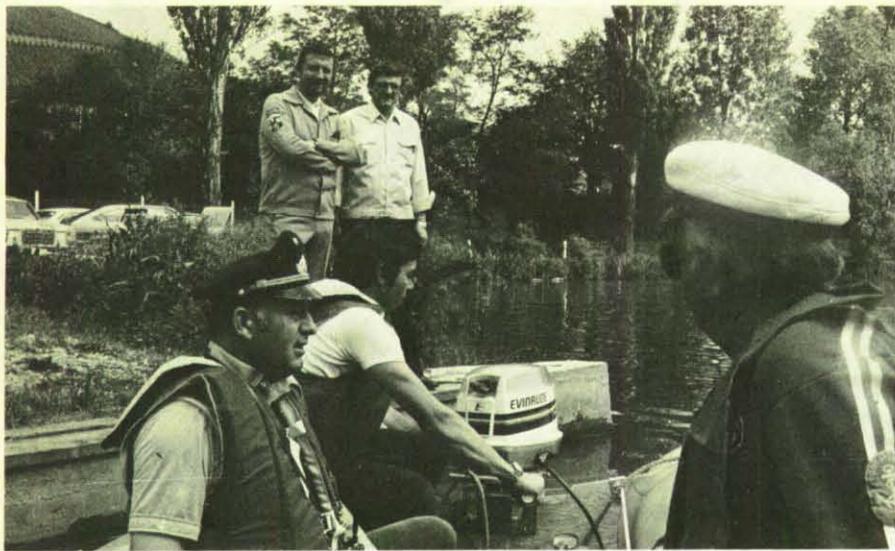
DLRG bildet Feuerwehr aus

Aus der Hochwasserkatastrophe im Mai des vergangenen Jahres hatten die Katastrophenschutzeinheiten des Kreises Bad Kreuznach die Erkenntnis gewonnen, daß eine praktische Erfahrung im Umgang mit Booten auf der Nahe unerlässlich ist. Der Katastrophenschutzleiter des DLRG-Bezirks Nahe-Hunsrück, Gert Kühner, lud deshalb die Feuerwehren des Kreises Bad Kreuznach, die im Besitz eines Rettungsbootes mit Außenbordmotor sind, an den Niederhauser Stausee zu einer Unterweisung ein. Die eintägige Ausbildung übernahmen die DLRG-Mitglieder Eßer und Kasper vom DLRG-Lehrstab.

Durch diese Unterrichtung sollte, so erklärte Kreisfeuerwehrensprekter Werner Eierdanz, außerdem eine enge Verbindung zwischen der DLRG und den Feuerwehren geschaffen werden.

Der Stausee, der erst nach vielen Vorgesprächen für diese Bootsausbildung freigegeben wurde, ist ein ideales Trainingsgewässer. Die Feuerwehrleute aus Bad Kreuznach, Langenlonsheim, Schernheim und Meisenheim lenkten teilweise zum erstenmal ein Motorboot.

Natürlich ist es im stehenden Gewässer einfacher, einen hilflos im Wasser treibenden Menschen zu bergen. Eine ähnliche Übung wird in nächster Zeit auch einmal auf einem Gewässer mit starker Strömung durchgeführt. Durch die Ausbildung soll bei einer erneuten Flutkatastrophe der fachmännische Einsatz der Feuerwehrrettungsboote gewährleistet sein.



Kritische Beobachter bei diesem Manöver des Bootes der Feuerwehr sind (im Hintergrund) Kreisfeuerwehrinspekteur Eierdanz (rechts) und der Bootswart des DLRG-Landesverbandes, Eßer.



Zur Rettung der im Wasser treibenden Passagiere setzte die DLRG Oppenheim übungsmäßig zwei Boote ein.



Die Zusammenarbeit zwischen DRK, Feuerwehr und DLRG klappte reibungslos; hier übernehmen Sanitäter des DRK einen von der DLRG geborgenen Passagier, der sich von dem brennenden Schiff per Kopfsprung ins Wasser gerettet hatte.

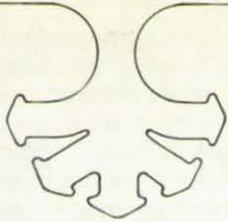
Vor der Übung ein Ernstfall

Wenige Minuten vor Beginn einer Gemeinschaftsübung der Freiwilligen Feuerwehr, des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft in Oppenheim kam ein junger Winzer mit seinem Traktor ins Schleudern und stürzte um. Die in Alarmbereitschaft stehende Feuerwehr und ein Rettungswagen des DRK waren schnell an der Unfallstelle. Der unter dem Fahrzeug liegende Fahrer wurde geborgen und in ein Mainzer Krankenhaus gebracht.

Danach kündigten die Sirenen die Übung an. Mit Blaulicht und Martinshorn ging es zum Einsatzort im Oppenheimer Hafen. Hier war nach dem Übungsplan ein vor Anker liegendes Schiff durch eine Explosion in Brand geraten. Die verletzten Passagiere mußten geborgen, ins Wasser gesprungene Personen gerettet werden. Mit einem Tanklöschfahrzeug wurde die Brandbekämpfung aufgenommen. Drei Wehrmänner betreten mit schwerem Atemschutzgerät das Schiff, um die eingeschlossenen Passagiere zu befreien. Eine durch Funkenflug bedrohte Tankstelle wurde mit Hilfe eines Kleinlöschfahrzeuges geschützt. Von zwei Booten aus rettete die DLRG im Wasser treibende Personen. Das DRK erstellte auf der Hafenseite ein Verbandzelt, um die Verletzten ambulant zu behandeln. Danach wurden sie in umliegende Krankenhäuser gebracht. Der DRK-Zug aus Worms leistete dabei nachbarschaftliche Hilfe.

Wehrleiter Heinz Kolbe sagte bei der anschließenden Übungskritik, die Hilfsorganisationen hätten miteinander geübt, um im Ernstfall in Not geratenen Menschen gemeinsam optimal helfen zu können. DRK-Vorsitzender Hermann Scheerer – er war der Initiator der Großübung – erklärte, daß über 100 Helfer, zwei Boote und 17 Fahrzeuge eingesetzt worden waren.

Die Grüße des Landrates und des Verbandsbürgermeisters überbrachte Kreisdeputierter Hans Fröder. Er würdigte die Leistung und die Einsatzbereitschaft der Helfer. Der stv. Kreisbrandinspektor Hans Plattner hob hervor, daß die Einheiten im Ernstfall jederzeit und schnell zur Verfügung stünden. Bürgermeister Ernst Delorme führte aus, es sei erfreulich, wie die Hilfsorganisationen von zahlreichen jungen Menschen unterstützt würden. Dies bestätigte, daß auch die heutige Jugend noch Ideale hat. DLRG-Bezirksvorsitzender Wilhelm Kuntz erklärte, er freue sich über die Aufnahme der DLRG in den Verbund der Hilfsorganisationen.



PRESSESCHAU DES INLANDS

Zivilschutz, ein ungelöstes Problem

Das in München erscheinende Wochenblatt „Bayernkurier“ bringt einen Beitrag von K. F. Grosse, der sich mit der Debatte im Bundestag über die Bundeswehr befaßt. Ein wesentlicher Teil ist dem Zivilschutz der Bevölkerung gewidmet.

... Im zweiten Zug zum Thema Bundeswehr wurde wieder einmal das Thema Gesamtverteidigung, das heißt die unverzichtbare Verbindung des zivilen Bevölkerungsschutzes mit der militärischen Verteidigung, von der CDU/CSU zur Debatte gestellt. Die Opposition verlangte durch Alfred Dregger eine Stabsstelle im Bundeskanzleramt für diesen unentbehrlichen Bestandteil der „Kriegsverhütungsstrategie“. Er verwies auf das Ungleichgewicht zwischen unseren Ausgaben für militärische und zivile Verteidigung von 75:1. In der Sowjetunion und in Schweden liegt dieses Verhältnis bei 20:1, in der Schweiz bei 13:1. Seit Januar 1977 bemüht sich die CDU/CSU, das Mißverhältnis entsprechend den Erfahrungen des letzten Krieges zu ändern.

Der CSU-Abgeordnete Alfred Biehle aus Carlstadt stellte – wie sein Kollege Paul Gerlach aus Aschaffenburg – den Rechtsanspruch der Bürger auf Zivilschutz fest. Er fragte: „Was nutzt es dem Bürger, wenn die Sirenen im Lande eingebaut und über die Warnämter ausgelöst werden können, die Bevölkerung aber nur die Chance hat, sich zum gemeinsamen Gebet zusammenzufinden, weil es nur für die Bundesregierung und einige privilegierte Bürger Schutzräume in diesem Lande gibt?“

Bevor der Oppositionsantrag an die Ausschüsse für Inneres, Verteidigung, Jugend, Familie, Gesundheit und Haushalt überwiesen wurde, faßte Biehle in zehn Punkten die Quintessenz dieses in der NATO auf deutschem Boden einmaligen Mißstandes zusammen. Dazu gehören Einbau des großen Potentials an Reservisten in die (zivile)

Gesamtverteidigung, realistische Aufklärung der Bevölkerung über das Risiko, verstärkter Schutzraumbau unter Einführung einer Baupflicht und Zusammenwirken insbesondere im Sanitätsdienst einschließlich der Krankenhäuser.

(Bayernkurier, München)

Nach einem Atomkrieg gäbe es keine Supermächte mehr

Der amerikanische Kongreß hat zur SALT-II-Debatte eine Studie erarbeiten lassen, die die Situation der Supermächte nach einem möglichen Atomkrieg schildert. Das Dokument soll den Kongreßmitgliedern als Hintergrundmaterial dienen.

Nach einem Atomkrieg unter Einsatz aller vorhandenen Kernwaffen hätten die USA und die Sowjetunion als Supermächte ausgespielt; in beiden Ländern würden die Überlebenden in primitiver Form dahingevegetieren müssen. Bei einem sowjetischen Atomschlag gegen die Vereinigten Staaten könnten einer Studie des US-Kongresses zufolge 145 oder 220 Millionen Amerikaner getötet werden. Die Überlebenden würden unter wirtschaftlichen Bedingungen leben, die denen des Mittelalters gleichkämen. Ein amerikanischer Gegenangriff auf militärische und zivile Ziele in der Sowjetunion könnte zu weniger Toten führen, würde die UdSSR jedoch für den Rest des Jahrhunderts ebenfalls als Großmacht ausschalten . . .

In dem Bericht heißt es, selbst bei einem begrenzten Atomangriff der Sowjetunion nur auf nuklearstrategische Ziele in den USA, die überwiegend nicht in der Nähe von Städten lägen, könnte es noch 20 Millionen Tote geben. Doch könne sich diese Zahl in den folgenden Monaten und Jahren durch Verhungern, Mangel an Unterkunft und medizinischer Versorgung verdoppeln. Das sowjetische Zivilverteidigungsprogramm für den Fall eines Atomangriffs könnte das Leben von Millionen von sowjetischen Bürgern retten: Wenn 90 Prozent der städtischen Bevölkerung der Sowjetunion bei Angriffsbeginn in Schutzeinrichtungen seien, könnte die Zahl der Toten auf vier Millionen Menschen begrenzt werden. Ohne Schutz könnte jedoch mit bis zu 27,7 Millionen Toten gerechnet werden. Weite Gebiete der Welt wären jedenfalls aber auf Jahre radioaktiv verseucht und unbewohnbar.

(Süddeutsche Zeitung, München)

Der Ministerpräsident war „hilfflos“

Die in Essen erscheinende Westdeutsche Allgemeine Zeitung stellt eine logische Frage, die im Zusammenhang mit unterirdischen Stadtbahnanlagen auftaucht:

„Der Ministerpräsident ist hilfflos. Ich wäre nie darauf gekommen, daß es dieses Problem gibt.“ Ministerpräsident Johannes Rau antwortete dies auf eine Frage der WAZ, warum die Tunnel und unterirdischen Bahnhöfe der Stadtbahn, die ohnehin hunderte Millionen kosten, nicht gleichzeitig als Luftschutzräume für die Zivilbevölkerung ausgebaut worden sind und werden. Das sei ein interessantes Thema, mit dem er sich sofort befassen werde, sagte der Ministerpräsident . . .

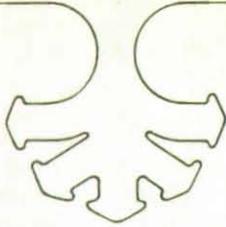
Der völlig überraschte Ministerpräsident hatte den Staatssekretär schon wegen der Frage nach den Luftschutzräumen rufen lassen. Soeben erst habe der Bundesinnenminister einen Vorschlag des Bundesverkehrsministers abgelehnt, eine unter dem Bonner Venusberg vorgesehene Straße auch als Luftschutzraum herzurichten, sagte Staatssekretär Dr. Nehrling. Es bestehe zu diesem Zeitpunkt keine Notwendigkeit zu einem besonderen Ausbau, hatte der Innenminister dem Verkehrsminister geantwortet. Im übrigen könne man im Ernstfall, wie dies in anderen Ländern vorgesehen sei, die Tunnel auch ohne Ausbau für den Luftschutz benutzen.

„Für mich ist klar, daß im Kriegsfall jeder Raum unter der Erde, und damit auch die Stadtbahn, von der Bevölkerung zum Schutz in Anspruch genommen würde“, sagte Dr. Nehrling. Ministerpräsident Rau ergänzte, er werde sich um dieses Problem kümmern.

In Mülheim sind zwar die Tunnel und unterirdischen Bahnhöfe für die Stadtbahn zwischen Heißen und Hauptbahnhof fertig und damit auch kaum nachträglich noch für den Luftschutz einzurichten. Aber als nächster Bauabschnitt ist die Unterfahrung der Innenstadt vom Hauptbahnhof zum Berliner Platz und danach ist der Weiterbau unter der Ruhr durch in Richtung Duisburg an der Reihe.

Das macht die Frage nach einem Ausbau der unterirdischen Anlagen auch für den Luftschutz besonders aktuell.

(Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Essen)



Presseschau DES AUSLANDS

AC-Schutzdienst ausbauen



**SZSV
USPC** Schweizerischer Zivilschutzverband
Union Suisse pour la protection des civils
Unione Svizzera per la protezione dei civili

Die Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des AC-Schutzdienstes behandelte auf einer Delegiertenversammlung Aufgaben und Probleme des AC-Schutzdienstes, dessen Verstärkung sowohl im Interesse der Armee als auch des Zivilschutzes liegt:

„Die viel größer gewordene Wahrscheinlichkeit von A-Waffen-Einsätzen im taktischen Bereich . . . zwingt dazu, den AC-Schutz bei der Armee, aber auch bei der Zivilbevölkerung, neu und sehr kritisch zu überdenken. Eine erste Maßnahme auf organisatorischem Gebiet bei der Armee, die schon jetzt der größeren Bedeutung des AC-Schutzes Rechnung tragen würde, wäre sofort realisierbar, nämlich der Einsatz hauptamtlicher AC-Offiziere auf der Stufe Bataillon und Abteilung. Auf dem Gebiet der Gesamtverteidigung, Zivilbevölkerung, Wirtschaft und Industrie sind in bezug auf AC-Schutzmaßnahmen noch sehr große Anstrengungen erforderlich“.

(Bern, Nr. 1/79)

Neuer Gasschutzanzug für die ZV

SIVILFORSVARSBLADET

Der neue Gasschutzanzug der norwegischen Zivilverteidigung wurde in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für Verteidigung und dem Beschaffungsamt für das Heer entwickelt. Die Arbeiten begannen bereits im Jahre 1972. Nachdem viele verschiedenartige Modelle getestet wurden, sollen jetzt die ABC-Einheiten des Heeres nach und nach mit den Schutzanzügen gleicher Art ausgerüstet werden, wie sie auch von der Zivilverteidigung in Gebrauch genommen wurden.

Der Schutzanzug ist aus einem in England hergestellten luftdichten Stoff „Bondina“ hergestellt. Die Luftzirkulation

kann nur mit Hilfe eines Filters erfolgen, der im Oberteil des Anzuges montiert ist. Dieser Filter nach dem Aktivkohle-Prinzip ist auswechselbar und im Grundsatz vom gleichen Typ wie der Filter der Schutzmaske der Zivilverteidigung.

. . . Mit dem Gasschutzanzug wurden umfangreiche Gastests durchgeführt, bei denen man Senfgas benutzte. Der Schutzanzug soll für eine zwölfstündige Gaseinwirkung in Tropfenform Sicherheit bieten. Aerosole dringen rascher durch den Aktivkohlefilter in Anzug und Maske ein. Allerdings wird die Auffassung vertreten, daß Gasangriffe eher mit Gas in flüssiger Form vorgetragen werden. (Oslo, Nr.4/Jahrg. 2)

Bevölkerungsschutztag des Verkehrsministeriums

VÄESTÖNSUOJELULEHTI



Für den Bevölkerungsschutztag des Verkehrsministeriums waren in diesem Jahr die kleineren Dienststellen, die dem Verkehrsministerium unterstehen, zuständig. Es waren dies der finnische Rundfunk, die Kraftfahrzeug-Registrazentrale und das Meteorologische Institut. Die Vorlesungen und Vorträge fanden im Studio 3 des finnischen Rundfunks in Pasila statt; es waren etwa 80 Teilnehmer anwesend.

Die Notwendigkeit solcher Tagungen war bereits in den Jahren 1972/73 erörtert worden; erstmals fand eine solche Zusammenkunft im Herbst 1973 im Straßen- und Wasserbauministerium statt. Das Verkehrsministerium stellt für diese Tagungen jeweils eines der ihm unterstellten Institute zur Verfügung. Dieses hat dann die Möglichkeit, seine eigene Tätigkeit und seine Bevölkerungsschutzplanung vorzustellen. Die bisher gesammelten Erfahrungen sind sehr positiv.

Auf der diesjährigen Tagung erläuterte der Schutzchef des finnischen Rundfunks die Maßnahmen, die getroffen wurden, um die Funktion des Rundfunks zu sichern, d. h. den Ablauf von Sendungen in Krisenzeiten sicherzustellen. So werden Ausweichmöglichkeiten für Schaltungen festgelegt, Reservekräfte mobilisiert, bewegliche Sendestationen und Reserveteile angeschafft und Schutzräume gebaut.

Der Schutzleiter der Kraftfahrzeug-Registrazentrale schilderte die Bevölkerungsschutzleistung seiner Dienststelle und der unterstehenden Kontrollstatio-

nen. Interessant waren die Vorträge der Mitarbeiter des Meteorologischen Instituts, in denen nicht nur eigene Schutzmaßnahmen erläutert wurden, sondern auch über die Strahlenmessung berichtet wurde. Über das ganze Land verteilt, besteht ein entsprechendes Kontrollnetz. Außerdem werden Ergebnisse der Schadstoffmessung zur Bekanntmachung vorbereitet. Im Vortrag des Arbeitsschutzministeriums wurden – auf ausdrücklichen Wunsch der Teilnehmer – Anregungen zum „Gebrauch unterirdischer Räumlichkeiten als Arbeitsräume“ gegeben.

(Helsinki, Jahrgang 46/Nr. 5)

Freiwilliges Flugkorps im Dienst der ZV (I)



CIVILT FÖRSVAR

Die Vorschriften zur Errichtung des Freiwilligen Flugkorps (FFK) aus dem Jahre 1961 legen gleichzeitig auch fest, welche Aufgaben das Korps übernehmen soll und wie seine Organisation gestaltet ist. So ist beispielsweise ausdrücklich festgelegt, in welcher Weise das Reichsamt und der Führungsstab der Schwedischen Streitkräfte im Vorstand des Kgl. Schwedischen Aeroklubs vertreten sind, außerdem, welche Aufgaben die Korpsleitung und der Flugleiter des Regierungsbezirks zu erfüllen haben.

Diese Punkte wurden vom Reichsamt der Zivilverteidigung in Zusammenarbeit mit dem Kgl. Schwedischen Aeroklub im Rahmen der Vorschriften, Instruktionen und Ausbildungsregelungen weiterentwickelt. Die zentrale Leitung des FFK wird im Frieden nahezu völlig von dem dem Reichsamt unterstehenden Kgl. Aeroklub ausgeübt. Die Aufgaben bestehen im allgemeinen darin, die Tätigkeit des Korps im Falle einer ZV-Bereitschaft vorzubereiten sowie die Personal- und Materialangelegenheiten auf dem laufenden zu halten.

In jedem Regierungsbezirk besteht eine Flugabteilung, deren Flugleiter, der dem Regierungspräsidenten untersteht, dafür zu sorgen hat, daß bei ZV-Bereitschaft geeignete Fluggruppen aufgestellt werden. Ihm obliegt das Einberufen von Personal und Flugzeugen sowie die Leitung der Ausbildungsmaßnahmen. Im Frieden wird er von einem Flugausschuß beraten, dem Vertreter des Regierungspräsidenten und Vertreter des Aeroklubs angehören.

(Stockholm, Nr. 5/6 1979)

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Neue Drehleiter in extrem niedriger Bauart

In den vergangenen zwei Jahren arbeiteten Konstrukteure an der Entwicklung eines neuartigen Vario-Drehleitersystems auf speziellem Fahrgestell für den Feuerwehreinsatz. Zwei Prototypen wurden erstmals bei der großen Fahrzeugparade der Münchner Berufsfeuerwehr, die anlässlich deren 100jährigem Jubiläum Anfang Juli in München stattfand, gezeigt und erregten dort großes Aufsehen.

Die Münchner Feuerwehr bestellte bereits zehn Fahrzeuge und hat sich die Option für zwei weitere gesichert. Eine Bestellung liegt auch aus Augsburg vor und eine ganze Reihe deutscher Feuerwehren haben bereits ihr konkretes Interesse an dieser Neuentwicklung angemeldet.

Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die Serienfertigung des neuen Fahrzeugs in niedriger Bauart (DL 30 nB) mit einer Höhe von 2,85 m – seitherige Standardhöhe bei Magirus-Deutz 3,25 m – aus produktionstechnischen Gründen nicht vor 1981 beginnen kann. Die beiden Prototypen sind derzeit in Erprobung bei der Berufsfeuerwehr München und beim Hersteller.

Einer breiten Öffentlichkeit wird dieser modernste Drehleitertyp im Rahmen der alle 10 Jahre stattfindenden internationalen Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz „Der Rote Hahn“ in Hannover vom 7. bis 15. 6. 1980 vorgestellt werden.

Zu den technischen Vorteilen zählen:

- serienmäßige Hydrolenkung und Automatgetriebe zur Entlastung des Fahrers
- ein extrem niedriger Schwerpunkt und eine aufwendige Fahrwerksauslegung sorgen für hervorragendes fahrdynamisches Verhalten
- leichter Einstieg ins Fahrerhaus, großzügige Platzverhältnisse für die Truppbesatzung



- Pkw-artige Sitz- und Sichtverhältnisse
- niedriger Geräuschpegel im Fahrerhaus
- kraftvollere Beschleunigung durch wahlweise höhere Motorisierung mit 141 kW (192 PS) oder 188 kW (256 PS).

Der neue Drehleiteraufbau des Vario-Systems beinhaltet alle die vielen Vorteile, die in nunmehr jahrzehntelanger Entwicklung von hydraulischen Drehleitern erarbeitet wurden. Der Vario-Drehkranz reguliert Schräglagen der Aufstellflächen bis zu 7 Grad (12 %). Nach dieser Korrektur, die gleich bei Beginn des Einsatzes abläuft, dreht sich die Leiter immer auf einem horizontal liegenden Drehkranz. Es gibt also keine unkontrollierten Korrekturbewegungen durch die Seiteneinstellung während des Leiterbetriebs. Zu dem Vario-System gehört auch die Varioabstützung, die neben der Stabilität und guten Standfestigkeit die Möglichkeit bietet, die Leiter sowohl mit kleinerer Stützbreite und Ausladung als auch mit großer Stützbreite und Ausladung einzusetzen. Bei verschiedenen Stützbreiten erfolgt das Umschalten der elektrischen Sicherheitseinrichtungen am Benutzungsfeld automatisch auf die jeweils zulässigen Ausladungswerte.

Atemschutzhaube und Atemschutzhelm

Ein neues Atemschutzsystem wurde zum Schutz gegen Schadstoffe in der Luft wie Staub, Sprühnebel, Dampf oder Rauch entwickelt. Das System besteht aus einem sehr leichten, dünnen Plastikhelm und einem daran befestigten Umhang aus Polyäthylenfasern mit Sichtfenster, der bis auf die Schultern reicht. Über einen Luftschlauch an der Rückseite des Umhangs und ein Regulierventil, das mit einem Gürtel gehalten wird, kann die Einheit an ein vorhandenes Druckluftsystem ange-

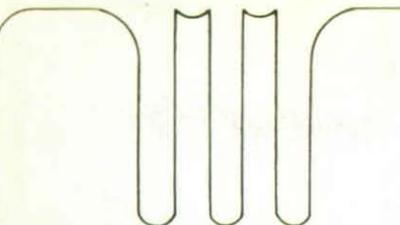
schlossen werden. Statt des Ventils kann auch die Luftkühlung oder die Luftheizung zwischengeschaltet werden. Beide ebenfalls bequem am Gürtel zu tragen. Die Atemluft wird im Umhang nach vorne ans Gesicht geleitet. Durch den positiven Druck im Helm und Umhang wird das Eindringen der Schadstoffe zuverlässig verhindert. Die Luftkapazität beträgt von 170 l/min (Minimum) bis zu 425 l/min.

Das System bietet einen vergleichsweise komfortablen Schutz. Sein geringes Gewicht, die fast unbehinderte Sicht, die Luftkühlung oder -heizung ermöglichen eine vielseitige Anwendung. Auswechselbare Schutzfolien für das Sichtfenster und der auswechselbare Umhang ermöglichen einen dauerhaften Einsatz.

Wo eine Plastikhaube nicht ausreicht, empfiehlt sich eher der Einsatz des Helm-Systems. Es arbeitet nach dem gleichen Prinzip, allerdings hat es einen Fiberglas-Helm mit weitwinkligem Visier, einen gegen Chemikalien beständigen äußeren Umhang aus vinylbeschichtetem Nylon und einen baumwollenen inneren Umhang. Neben der Standard-Version gibt es noch Sonderausführungen für Schweiß- oder Strahlarbeiten.

Alle Helm-Systeme können auch mit Luftheizung oder -kühlung kombiniert werden. Falls kein Druckluftanschluß in der Nähe ist, lassen sich die Systeme zum Schutz gegen Stäube auch mit einem elektrisch betriebenen tragbaren Hochleistungsfiltergerät einsetzen.





neue Bücher

Die neue Physik

Der Weg in das Atomzeitalter
Von Arnim Hermann
Heinz Moos Verlag, München

Vor einhundert Jahren, als Max Planck im Juni 1879 an der Universität München promovierte, etwa zur gleichen Zeit also, als Lise Meitner, Otto Hahn, Albert Einstein und Max von Laue geboren wurden, war das Weltbild der Physik – gemessen an heutigen Vorstellungen – noch simpel und oberflächlich. Die Aufgabe der Physik sah man nur darin, die Bewegungsgesetze der Materie aufzufinden.

Doch dann folgte das „goldene Zeitalter der Physik“ mit Entdeckungen und Erkenntnissen, die die Weltgeschichte beeinflussten: Die physikalische Natur des Lichtes wurde erfaßt. Mit drahtloser Telegraphie und Rundfunk setzte eine neue Entwicklung ein. Physikalische Vorgänge, bei denen die Gesetze der Elektrodynamik und zugleich der Mechanik eine Rolle spielen, waren mehr und mehr Objekt von Untersuchungen. Durch einfache Gedankenexperimente zeigte Albert Einstein, daß es nicht die neue Elektrodynamik ist, die reformiert werden muß, sondern die auf Newton zurückgehende klassische Mechanik. So begründete er 1905 seine Spezielle Relativitätstheorie, der einige Jahre später die Allgemeine Relativitätstheorie folgte.

Das vorliegende Werk gibt einen Einblick in die Arbeit der großen Physiker, schildert ihr Streben nach neuen Erkenntnissen, die Art und Weise, wie sie sich gegenseitig anregten. 147 Abbildungen, Dokumente und Autographen im Text und auf Tafeln geben Zeugnis von einer epochalen Entwicklung.

Der Leser erlebt förmlich, wie die Tür zum Atomzeitalter geöffnet wird. Aber er erlebt auch, wie die Wissenschaftler mit Entsetzen feststellen, daß sie der Menschheit Mittel in die Hand geben, sich selbst zu zerstören. Er vernimmt auch ihren Aufruf an alle Nationen, freiwillig auf die Gewalt als letztes Mittel der Politik zu verzichten: „Sind sie dazu

nicht bereit, so werden sie aufhören zu existieren.“

DIN-Taschenbuch 38: Bau Normen; Planung

Herausgeber: DIN Deutsches Institut für Normung e. V., Berlin
DIN-Taschenbücherreihe: Bau Normen Nr. 38 – 3. Auflage
Beuth Verlag, Berlin – Köln

Die Auflage enthält die zur Zeit gültigen Grundnormen der Sachgebiete

- Baukosten, Flächen, Rauminhalte
- Lastannahmen
- Zeichnungen und Bezeichnungen
- Maßtoleranzen
- Gebäudeplanung allgemein
- Industriebau
- Sport- und Spielplätze.

Neu aufgenommen wurden elf Normen, darunter DIN 14 090 „Flächen für die Feuerwehr auf Grundstücken“; DIN 18 024 Teil 1 und Teil 2 „Bauliche Maßnahmen für Behinderte und alte Menschen im öffentlichen Bereich“, außerdem – wegen ihrer zunehmenden Bedeutung – die DIN 18 000 Teil 1 und Teil 2 „Modulordnung im Bauwesen“ sowie das zugehörige Beiblatt 1.

Ein Anhang enthält Bilderläuterungen zu DIN 277 Teil 1 „Grundflächen und Rauminhalt von Hochbauten; Begriffe, Berechnungsgrundlagen“ und die ergänzenden Bestimmungen zu DIN-Normen im Bauwesen und im Wasserwesen, die noch nicht auf gesetzliche Einheiten umgestellt sind.

Bewaffnete Organe in der DDR

Von Joachim Nawrocki
Verlag Gebr. Holzapfel, Berlin

Der Autor, der als besonders guter Kenner der militärischen Gegebenheiten im Ostblock gilt, schildert hier die Nationale Volksarmee der DDR sowie militärische und paramilitärische Verbände, ihren Aufbau, ihre Aufgaben. Es sind gewissermaßen Berichte aus dem Alltag.

Die Zivilverteidigung der DDR wird unter dem Leitwort: „Eine patriotische Aufgabe der Bürger“ aufgeführt. Weiterhin werden u. a. behandelt: der Warschauer Pakt, die Militärpolitik, das Wehrrecht, die NVA, Baueinheiten, Grenztruppen, Reservisten, vormilitärische Ausbildung und die sowjetischen Streitkräfte in der DDR. Allein zwölf Seiten Anmerkungen und Quellenangaben zeigen auf, welche Menge an Informationen gegeben wird.

Der gebändigte Kontinent

Von Manfred Görtemaker
Osang Verlag GmbH, Bonn

Der Untertitel des Buches lautet „Verteidigung und Entspannung in Europa, Analyse und Dokumente“.

Die Welt verdankt dem Kontinent Europa nicht nur viele Errungenschaften der Kultur und Zivilisation – auch Kriege und Unheil sind aus den Ländern Europas über die Welt gekommen. Erst nach 1945, erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde Europa zu einem „gebändigten“ Kontinent. Die Kernwaffen ließen Grenzen und politische Systeme erstarren und den Kontinent immer mehr in den Windschatten der Weltpolitik geraten. Erst dadurch wurde die Entspannung ermöglicht, politisch, militärisch und auch wirtschaftlich.

Der Verfasser aber stellt die Frage, wie sicher diese Ruhe wirklich ist. Er beschreibt die Grundfragen der Politik im Atomzeitalter und die Struktur der europäischen Sicherheit. Er geht in seinem Buch ausführlich auf die Krisen in der Entspannungspolitik ein, die deutlich machen, daß die Gefahren für den Frieden in Europa und in der Welt noch keineswegs gebannt sind.

Empfehlenswerte Hand- und Sachbücher

Notstandsrecht der Bundesrepublik
Deutschland – Sammlung –

Von Töpfer/Lind
47. und 48. Ergänzungslieferung
Stand: 1. Mai 1979

Verlag R. S. Schulz, Percha am
Starnberger See

Handbuch des Rettungswesens
Erste Hilfe –

Rettungsdienst und Krankentransport
Herausgeber: Dr. med. Arno F. Biese/
Roderich Lüttgen / Dr. jur. Paul Ver-
sen

Zwölfte Ergänzungslieferung
Nr. 2/1979

Verlag und Redaktion: v. d. Linnepe,
Verlagsgesellschaft KG, Hagen

Krankentransport und Rettungs-
wesen

Von Dr. Werner Gerdemann, Heinz
Korbmann, Erich Stramka.

5. Lieferung März 1979.
Ergänzbare Handbuch der Rechts-
vorschriften, Gebührenregelungen,
Rechtsprechung und organisatori-
schen Bestimmungen.

Erich Schmidt Verlag, Berlin – Biele-
feld – München

Helmut Freutel

Das Minimagazin

In diesem Monat: Atemschutz

Wußten Sie schon, daß . . .

. . . die Einwirkung von Schadstoffen über die Atmung rasch gesundheits- und lebensgefährlich sein kann? Nicht umsonst müssen an Arbeitsplätzen, an denen gelegentlich oder ständig Luftverunreinigungen auftreten, deren Konzentrationen die durch MAK-Werte vorgegebenen Grenzen erreichen oder überschreiten, regelmäßige Kontrollen durchgeführt werden. Treten aber schädliche Konzentrationen auf, müssen geeignete Atemschutzgeräte verwendet werden.

Die uns umgebende Atemluft ist ein Gasmisch aus ca. 21 Prozent Sauerstoff und ca. 79 Prozent Stickstoff. Daneben sind noch geringe Mengen anderer Gase enthalten. Die Atmung selbst, ihre Steuerung, der Weg des Sauerstoffs und seine Umwandlung zu Kohlendioxid, all das ist ein wundervoller Vorgang der Natur, durch den eine wichtige Voraussetzung für Lebens- und Umwandlungsprozesse in den Organen und Geweben des menschlichen Körpers eingeleitet wird.

Wußten Sie schon, daß . . .

. . . bei einem Erwachsenen bei normaler Ein- und Ausatmung etwa 500 cm³ Luft zwischen Außenluft und Lungeninnerem hin- und herbewegt werden? Tiefe und Frequenz der Atembewegungen sind zwar willkürlich beeinflussbar, doch werden sie normalerweise unwillkürlich vom Atemzentrum her gesteuert.

Schädigungen des menschlichen Organismus können sowohl durch Sauerstoffmangel in der Umgebungatmosphäre, durch Aufnahme gesundheitsschädlicher Beimengungen der Atemluft in den Körper als auch durch einen ungeeigneten Zustand (Druck, Temperatur u. ä.) der Atemluft hervorgerufen werden. Das vom Deutschen Ausschuss für Atemschutzgeräte herausgegebene Atemschutz-Merkblatt sagt dazu:

„Sauerstoffmangel in der Atemluft führt zu einem Sauerstoffmangel in den Zellen des menschlichen Körpers und blockiert wichtige Lebensfunktionen. Er wird durch die menschlichen Sinne nicht wahrgenommen und führt zu Bewußtlosigkeit und Tod. Sauerstoffmangel kann zur irreversiblen Schädigung von Gehirnzellen führen. Der Umfang der Schädigung ist abhängig von der Restsauerstoffkonzentration in der eingeatmeten Luft, der Einwirkdauer, dem Atemzeitvolumen und der persönlichen Disposition.

Die Aufnahme von Schadstoffen durch den Körper kann je nach spezifischer (physikalischer, chemischer oder kombinierter) Wirkungsweise des Stoffes zu Lungenerkrankungen, akuten oder chronischen Vergiftungen, Strahlenschäden, durch Bakterien oder Viren übertragbaren Krankheiten sowie zu sonstigen Schäden, z. B. Allergien (Sensibilisierung) oder Krebs, führen. Der Umfang der Schädigung ist – außer bei Allergien – abhängig von der Konzentration und der Einwirkdauer des gesundheitsschädlichen Stoffes, der Wirkungsweise im Körper (z. B. reine Deponierung, chemische Bindung), der Schwere der auszuführenden Arbeit (Atemzeitvolumen) sowie von der persönlichen Disposition.“

Atemgifte mit unterschiedlichen Wirkungen können auch in einem Krieg als Angriffsmittel dienen. Auch ihren störenden, schädigenden oder tödlichen Wirkungen kann man mit entsprechenden Atemschutzgeräten begegnen.

Wußten Sie schon, daß . . .

. . . der Verbrauch an Sauerstoff eines schwer arbeitenden Menschen bis zu drei Litern in der Minute beträgt? Das kann nicht immer gewährleistet werden. Wenn z. B. Rettungsmannschaften, Feuerwehren oder Grubenwehren zur Rettung von Menschenleben oder zur Abwendung großer Sachschäden zu

Gefahrenherden vordringen müssen, können sie das oft nicht ohne orts- und umluftabhängige Isoliergeräte. Hier geben *Preßluftatmer* oder *Sauerstoff-Schutzgeräte* den Einsatzkräften Schutz und Sicherheit. Anders ist es bei Einsätzen in Bereichen, in denen mit gefährlichen Stoffen umgegangen wird. Auch hier muß Atemschutz getragen werden. Je nach Art und Konzentration der vorhandenen oder zu erwartenden Schadstoffe bieten *Schlauch* oder *Regenerationsgeräte* den besten Schutz. Ist mit plötzlichem Auftreten von Schadstoffen am Arbeitsplatz zu rechnen, muß jeder in diesem Bereich Tätige die Möglichkeit zu einem sicheren Rückzug haben. Zu diesem Zweck wurden eigens *Fluchtfiltergeräte* entwickelt. Damit sie stets mitgeführt werden können, sind sie besonders klein und handlich gebaut. Sie sind ständig betriebsbereit und lange lagerfähig. Sie gehören z. B. zur Standardausrüstung der Bergleute in aller Welt.

Welches Atemschutzgerät in welcher Situation getragen werden muß, hängt also von den Umständen ab. Ein Universalgerät gibt es nicht. Die Atemschutztechnik hat einen hohen Stand erreicht. Die unterschiedliche Anwendung der Geräte hat bei den Atemfiltern zu einer Vielzahl von Filtertypen geführt, die sich in zweckgebundenen Bauformen ordnen lassen und deren Kennzeichnung genormt ist. Kennbuchstaben und Kennfarben bezeichnen das jeweilige Hauptanwendungsgebiet. Auch die Maskenkörper sind in ihren Formen und in ihrem Aufbau dem spezifischen Verwendungszweck angepaßt.

Von der Funktionstüchtigkeit der Atemschutzgeräte hängen Menschenleben ab. Darum müssen die Geräte ständig einsatzbereit sein. Ihre Versorgung mit Atemluft bzw. Sauerstoff muß jederzeit sichergestellt sein. Wichtig ist auch ein sorgfältiges Pflege- und Wartungsprogramm. Hinweise auf die zweckmäßigste Reinigung und Desinfektion geben die jeweiligen Betriebsanleitungen.

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Vertrieb: A. Bernecker,
Postfach 140, 3508 Melsungen
Vertriebskennzahl G 2766 EX

Steile Felsen, tiefer Schnee

Lesen Sie hierzu den Bericht im Innern dieser Ausgabe

